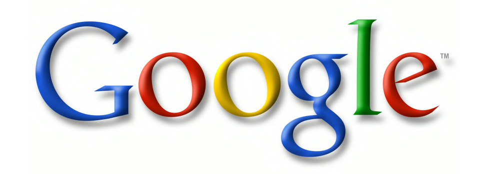
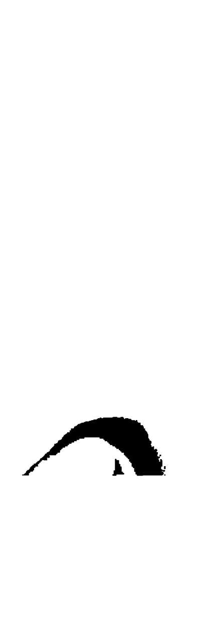










Die letzte polnische Königswahl.

Inaugural-Dissertation

von

Simon Askenazy.

Göttingen 1894.
Dieterich'sche Verlagsbuchhandlung.

Inhalt.



Nachstehend werden diejenigen politischen Wechselbeziehungen betrachtet, welche von auswärts die letzte polnische Königswahl beeinflusst und ihren Ausgang bedingt haben. Von den inneren Vorgängen in der Republik wird nur das Unumgänglichste berührt.

Dass die Wahl Poniatowski's ein Werk Russlands gewesen, ist bekannt. Es gilt, genau zu untersuchen, — und zwar zum ersten Mal an der Hand des nunmehr vorliegenden russischen Aktenmaterials — wie dieses Werk zu Stande gekommen. Es gilt nicht minder, den Antheil zu bestimmen, den Katharina dabei hatte. Nach beiden Seiten hin haben sich nicht unwesentliche Abweichungen von der herkömmlichen Auffassung ergeben. Die russische Politik während des Interregnums, die sich vor Europa das Ansehen einer unbeugsamen Consequenz zu geben wusste, geht, bei näherer Betrachtung, eines guten Theils ihrer anscheinenden Continuität und Festigkeit verlustig. Andrerseits, erweist sich bei demjenigen Unternehmen, welches sich als Katharinas persönlichste Schöpfung darstellt, ihre eigene Staatskunst durch das Eingreifen ihrer Mitarbeiter wie auch durch hinzutretende äussere Umstände in unerwartetem Maasse als überflügelt. Diese gewiss sehr kluge, unternehmende und vom Glücke ganz ausserordentlich begünstigte Frau findet sich heutzutage den mächtigsten historischen Persönlichkeiten der Neuzeit als ebenbürtig zur Seite gestellt, — zu denen sie nicht gehört. Es ist das die Weise der neuesten Geschichtsschreiber Katharinas, die, nach abgehaltenem strengen Sittengericht über die Frau, regelmässig die Kaiserin zu entschädigen suchen: wenig Moral, aber ein Herrschergenie. Und regelmässig dient dabei als Ausgangspunkt das staunenswerthe Debut der Kaiserin in der euro-

päischen Politik: die Erzwingung der Wahl Poniatowski's. Nachzuprüfen, ob Katharina wirklich bei diesem ersten hervorragenden Anlasse gleich fertig und überlegen hervortritt, erscheint daher von doppeltem Interesse.

Die russische Wahlpolitik erlangte ihre Stärke erst durch das Verhalten der Mächte und Polens. In Europa wurde Russland nach dem soeben beendigten Kriege ähnlich überschätzt, wie es zuvor unterschätzt worden war. Dies bezieht sich in erster Linie auf König Friedrich II. von Preussen. Das Verhältniss, in welches er, aus unmittelbarer Veranlassung der polnischen Wahl, zu Katharina trat, hat man verschieden zu wenden gesucht; die Wahrheit hat längst ein Bewunderer des Königs missmuthig ausgesprochen: es war eine durchaus untergeordnete Rolle, die Friedrich übernahm, „es war das erste Mal, dass er eine solche übernahm“ (Dohm). Bemerkenswerth ist dabei die Art, wie der König die kursächsische Candidatur behandelt hat. — Die sächsische Bewerbung trat in den Wahlstreit ohne Plan, ohne Hülfsmittel, wohl aber mit Theilungsprojecten. Sie hat nicht einen Augenblick auf Frankreich oder Oestreich ernstlich zu rechnen gehabt. Man hat dafür die versailler Geheimpolitik verantwortlich gemacht, die Widersprüche in Kaunitz' Verhalten tadelnd hervorgehoben: doch waren das Nebenumstände, die Passivität beider Mächte war von vornherein feststehende Thatsache, die Unschlüssigkeit des Staatskanzlers betraf nur die Form der Resignation Oestreichs, die ablehnende Politik der Minister Frankreichs stand diesmal mit der königlichen im Einklang. Bei so bewandten Umständen ist es gekommen, dass die verdeckte Schwäche des imperativen Vorgehens Russlands blossgelegt wird durch Berührung mit demjenigen Staatswesen, das am letzten Kriege nicht theilgenommen, das gegen Russland die alte Haltung bewahrte, — mit der Türkei. Wie nun aber die russisch-türkischen Beziehungen gegen Ende des Interregnums plötzlich in die äusserste Spannung gerathen, — die sich freilich diesmal ebenso plötzlich auflöst, infolge der Haltung der Westmächte und der polnischen Republikaner, — da wird es klar, dass schon von diesem Zeitpunkt an ein latenter

Kriegszustand vorliegt, dass die Prämissen des nächsten Türkenkrieges bereits gegeben sind, dass nur, zum Schaden der Republik wie der Pforte, Russland eine vierjährige Frist erhält, um sich gehörig vorzubereiten.

In Polen selbst hat die russische Partei der Czartoryski die Königswahl zunächst als Machtfrage, als Parteisache aufgefasst und durchgeführt. Daneben trugen sich die Czartoryski gewiss auch mit ernstgemeinten Reformplänen. Gegen eine Staatsreform in Polen war aber damals ganz Europa. In Wien, Paris und Dresden herrschte darüber, seltsamerweise, dieselbe Ansicht, wie in Berlin. Der Grund einer solchen Uebereinstimmung war noch seltsamer: in einer Reform Polens befürchtete man einen Machtzuwachs Russlands. Eine Einverleibung des damaligen grossen Polens in das damalige noch nicht ausgewachsene Russland erschien weitläufiger, als die Verwandlung der gekräftigten Republik in ein gefährliches russisches Werkzeug. In derselben Richtung bewegten sich die Versuche der alten Czartoryski: was man in Europa fürchtete, darauf glaubten sie hoffen zu dürfen; auf diesem Umwege gedachten sie der Republik aufzuhelfen. Ein Gedankengang, demjenigen nahe verwandt, der späterhin ihren Enkel zu Alexander I. hinzog, sollte ihr Verhältniss zu Katharina während des Interregnums über das blosse Parteiinteresse hinausheben. Ein grosser Irrthum lag hier zu Grunde: Katharina und ihre Berather hielten fest an der traditionellen Realpolitik, die auf eine systematische Zersetzung des polnischen Staatswesens ausging, und die sie von ihren Vorgängern ererbt hatten. Dass davon auch während des Interregnums in keiner Weise abgegangen wurde, ist festzustellen. Endlich, in Bezug auf die Dissidentensache, ist festzulegen, dass diese Angelegenheit mit der preussisch-russischen Wahlpolitik gar nichts zu schaffen gehabt hat.

I.

Drei Jahre hindurch hatte der petersburger Aufenthalt des Truchsess von Litthauen, Stanisław-August Poniatowski, die gesammte europäische Diplomatie in Athem erhalten, und mit schwerer Mühe war es gelungen, ihn definitiv von dort zu entfernen. Schon damals scheint selbst minder scharfblickenden Beobachtern die Eventualität einer Thronerhebung des unbedeutenden jungen Mannes sich aufgedrängt zu haben [1]. Während der kurzen Regierung Peter III. traten begreiflicherweise derartige Gedanken in den Hintergrund. In fester Gestalt tauchten sie wieder auf mit dem Staatsstreich des 9. Juli 1762. Es liess sich voraussehn, dass der ehemalige Schützling der Grossfürstin von der Kaiserin nicht werde vergessen werden; es stand zu erwarten, dass die Frau, welche mit ungewöhnlicher Entschlossenheit sich der Gewalt im eignen Lande bemächtigt hatte, es verstehen werde, ihre eigne, persönliche Initiative auch in auswärtigen Dingen zu bethätigen, und zwar vorerst da, wo solches am Nächsten und Leichtesten — in Polen. Man hatte darüber nur eine Meinung in Europa, gleich seit den ersten Tagen der Regierung Katharina II. Es ist gewiss, diese Voraussetzungen waren nicht unberechtigt. Es ist jedoch nicht minder gewiss, dass sie nur mit starker Einschränkung der Wirklichkeit entsprachen.

Die Stellung Katharinas in der ersten Zeit nach ihrer Thronerhebung war eine überaus schwierige. Sie war genöthigt, ihr Augenmerk vorzüglich auf die innere Lage zu richten, und hielt mit vieler Kunst und Anstrengung ein

---

[1] Prasse's Bericht, 28. Nov. 1758, bei Herrmann, Geschichte des russischen Staats (Hamburg, 1853) V, *231.*

schwankendes Gleichgewicht aufrecht, indem sie die bedeutenden Männer ihrer Umgebung gegeneinander ausspielte. Diese Männer waren es zunächst, von denen die Orientirung der auswärtigen Politik der Kaiserin vornehmlich abhing.

Panin, der Gouverneur des Grossfürsten Paul, war beim Staatsstreich zugegen gewesen, den er sich jedoch ganz anders gedacht hatte; eine Erhebung des unmündigen Paul, eine Regentschaft hatte er erhofft; und noch viele Jahre hindurch trug er sich mit weitgehenden oligarchischen Plänen, entsprungen aus einer eigenthümlichen Verquickung altrussischer Tendenzen und aus Schweden mitgebrachter Eindrücke. Zu diesem Ende wünschte er Russland aus Europa auf einige Zeit zurückzuziehen, es von europäischen Interessen und Einflüssen zu isoliren. Und wenn es auch dem preussischen Gesandten, Solms, schliesslich gelang, ihm neues Interesse für die europäische Politik einzuflössen, so bleibt doch Panin im Rathe der Kaiserin stets Vertreter des mässigenden Princips und verhält sich besonders skeptisch und abwehrend gegen ein übereiltes Eingreifen in die unabsehbaren polnischen Complicationen. — Zwei Wochen nach dem Staatsstreich war Bestuschew in Petersburg eingetroffen, der verbannte Kanzler Elisabeths, Panins natürlicher Widerpart, ein Mann, der ohne auswärtige politische Geschäfte nicht leben konnte, gewohnt, von allen Höfen bezahlt zu werden; gegen Friedrich erbittert, gleich von dem oestreichischen Gesandten, Mercy, gewonnen, verband er sich unverzüglich mit dem Günstling Gregor Orlow, fasste den Plan, ihn mit der Kaiserin zu vermählen, und wirkte mit Nachdruck seinem einstigen Freunde, Poniatowski, entgegen, den er hier auf seinem Wege zu finden glaubte. — Aber gleichzeitig langte auch der russische Gesandte am wiener Hofe, Kayserling, in Petersburg an. Der einzige Deutsche unter den Stockrussen, der alte, dienstfertige Diplomat, ohne Panins gefährliche Hintergedanken, ohne Bestuschews nicht minder gefährliche Zudringlichkeit, musste er der Kaiserin ganz besonders willkommen sein. In seinen hauptsächlichen Tendenzen: die kurländische Angelegenheit zu Gunsten des Herzogs Biron festzulegen, — wozu er seine besonderen Gründe haben

mochte —; nachdem er von jeher ein Gegner der grossen Allianz gewesen, jetzt die von Neuem begonnene Annäherung an Oestreich aufzuhalten; die Schärfe gegen den König von Preussen zu mässigen, an den ihn wohl manche Verbindlichkeit fesselte; kurz, dafür zu sorgen, dass nicht, infolge eines natürlichen Rückschlags gegen Peters Regierung, in die Bahnen Elisabeth'scher Politik zurückgelenkt werde, wohin Bestuschew hindrängte: — in diesen Tendenzen fand sich Kayserling mit Panin zusammen. Doch gerade für die polnischen Angelegenheiten hatte der Erstere ein ganz besonderes Interesse. Einst schon war er Gesandter in Polen gewesen, hatte vor zwanzig Jahren dem Knaben Poniatowski „Stunden in der Logik ertheilt", und war erst kürzlich von Peter III. zur warschauer Gesandtschaft ausersehen worden: jetzt wurde er der Mentor und Vertraute der Kaiserin in polnischen Dingen [1].

Kurz nach dem Staatsstreich war Katharina mit Poniatowski in Correspondenz getreten [2]. Er wollte alte Rechte

---

[1] Wann Panin Geld genommen, lässt sich nicht sagen, da bei der Herausgabe der Solms'schen Correspondenz im Sbornik (Sammlung der russ. hist. Gesellsch., Petersburg) grosse Zurückhaltung geübt wird. Aus dem Bruchstück bei Schlözer, Friedrich der Grosse und Katharina II. (Berlin, 1859), *123* ff., lässt sich entnehmen, dass Friedrich zu diesem Behufe 200 T. Thaler bestimmte, die jedoch Solms noch Ende 1762 nicht angebracht hatte. Ueber Bestuschew geben Mercy's Berichte Aufschluss. Dass Kayserling bereits von Peter nach Warschau bestimmt war, berichtet Mercy an Kaunitz schon am 26. Febr., 30. März 1762, Sborn. XVIII, *186*, *258*; vgl. Solowiew, Istoria Rossii (Moskau, 1881) XXV, *60*; dass er auf seine kurländischen Güter für Biron Hypothekenschulden aufgenommen hatte, sagt Rulhière, Histoire de l'anarchie de Pologne (Paris, ed. 1819), II, *26* ff. Zu den so wenig bekannten Beziehungen Kayserlings zu Friedrich ist von Interesse die Aeusserung des spanischen Gesandten in Petersburg, Almodóvar an Wall, 2. Sept.: Friedrich hätte für das Wohl Kayserlings stets Sorge getragen, y nunca ha permitido maltratar los bienes que tiene en Lusacia, Colección de documentos inéditos (Madrid, 1893), CVIII, *224*.

[2] Sie schrieb an ihn schon am 12. Juli, Poniatowski antwortete am 23., die Kaiserin rescribirte am 31., wie sich aus den Berichten Mercy's, 24. Juli, 22. Aug. Sborn. XLVI, *12*, *89*, ergibt der die Schreiben beförderte. Diese Schreiben sind nicht bekannt geworden; daher wird der Irrthum Rulhière's, I, *332*, oft wiederholt, dasjenige vom 13. Aug. wäre das erste gewesen. Den früheren Briefwechsel zwischen der Grossfürstin und Poniatowski vermittelte der dänische Gesandte Osten durch den dänischen Residenten in Warschau, Kuur, bis April 1762, vgl. Bernstorff an Osten 22. Febr. 1760, an Haxthausen, 26. April 1762, bei Vedel, Corre-

erneuern, nach Petersburg zurückkehren; sie wünschte, ihn sich vom Halse zu halten. Kayserling allein durfte sie sich anvertrauen; und bei ihm, im strengsten Geheim, fand sie Anregung zu einer grossen, von ihm zu leitenden Action in Polen, um den Stolnik von Litthauen durch eine Krone zu entschädigen. Schleunig schrieb sie an Poniatowski: er solle zu Hause bleiben, Kayserling komme nach Warschau, um ihm, oder, schlimmstenfalls, seinem Vetter, Adam Czartoryski, nach dem Ableben August III. die polnische Krone zu verschaffen [1]. Es ist wohl zu beachten: dieser ganze Geheimplan war keineswegs von der Art, wie sie etwa Friedrich, fest entschlossen, mit seinem Eichel betrieb, um die Welt zu überraschen; er war vielmehr jenen königlichen Secrets verwandt, wie sie Ludwig XV. mit einem Broglie erdachte, um dem Willen seiner eigenen Minister aus dem Wege zu gehen; er existirte nur in posse, unausführbar ohne Vorwissen Panins und der anderen Machthaber am petersburger Hofe. Die Instruction, welche Kayserling auf den Weg erhielt, gibt darüber vollkommene Klarheit. Der Gesandte soll mit den russisch gesinnten Polen, namentlich den Czartoryski, sich in Verbindung setzen und sie über die zukünftige Thronerledigung ausholen; Birons Ansprüche auf Kurland zur Geltung bringen; Anerkennung des russischen Kaisertitels nachsuchen; die griechischen Dissidenten in Schutz nehmen; die Grenzregulirung zum Abschluss führen und russische Ueberläufer zurückverlangen: — von irgendwelchem bestimmten Plan in Betreff der nächsten Königswahl, geschweige denn von etwaigen Aussichten Poniatowski's, ist in der Instruction auch nicht mit einem Worte die Rede [2]. Auch hatte Kayserling es keineswegs

---

spondance ministérielle du c^te^ J. H. E. Bernstorff (Kopenhagen, 1882), I, *326*, II, *40*; dann, bis zum Sturze Peters, vermittelte Breteuil, vgl. Mercy's Bericht, 11. Sept., XLVI, *136*.

[1] Katharina an Poniatowski, 13. Aug.; oft gedruckt, zuletzt bei Bilbassow, Geschichte Katharina II. (üb. von Pezold, Berlin, 1893), II^2, *111* ff., dem der vollständige Abdruck dieses Schreibens in den Mémoires de Stanislas Poniatowski (Posen, 1862), *41* ff., entgangen ist.

[2] Rescript für Kayserling, 20. Aug., Sborn. XLVIII, *59* ff. Zwar ver-

eilig; indess die Kaiserin nach Moskau zur Krönung sich begab, blieb er noch über zwei Monate in Petersburg.

Anfang October ging Kayserling nach Warschau ab, immer ohne Eile; er hielt sich lange in Riga, dann in Königsberg auf; erst Anfang December traf er in Warschau ein. — Die sog. „Familie", die Czartoryski, erwarteten ihn mit Ungeduld. Ihre Lage hatte sich in letzterer Zeit sehr misslich gestaltet. Sie waren mit dem König zerfallen, mit seinem ersten Minister, dem Grafen Brühl, tödlich verfeindet; und viel stärker noch als von der eigentlichen sächsischen Hofpartei sahen sie sich bedroht von den Altrepublikanern und Patrioten, welche es jetzt mit dem Hofe hielten, den sie kurz zuvor bekämpft hatten, deren bleibender Hauptzweck es jedoch stets gewesen, die rasch emporgekommene Macht des Czartoryskischen Hauses niederzuwerfen. Zu dieser, sonst in sich zerklüfteten und allein durch den gemeinsamen Widerwillen gegen die Czartoryski zusammengehaltenen Partei gehörten sämmtliche Potocki, mit dem reichen Franz-Sales, Woiwoden von Kiew, an der Spitze; der mächtigste der Radziwill, Karl, Woiwode von Wilno; der Unterfeldherr der Krone, Wenzel Rzewuski und alle dieses Namens, mit einziger Ausnahme des Woiwoden von Podolien; die meisten der Lubomirski und viele Andere. An ihre Spitze war nunmehr der Grossfeldherr der Krone und Castellan von Krakau, also der erste Würdenträger und erste Senator der Republik, der alte Jan Branicki getreten, ohne auf seine nahen verwandtschaftlichen Beziehungen zu den Czartoryski Rücksicht zu nehmen, deren junge Nichte, Isabella Poniatowska, eine Schwester des Stolnik, ihm vermählt war. Die Czartoryski konnten sich dagegen nur auf die an sie geketteten, derzeit minder bedeutenden Häuser der Poniatowski, Ogiński, Zamoyski stützen; und wenn auch neuerdings die beiden Massalski, der Grossfeldherr von

---

sichert Katharina an Poniatowski, 22. Nov., Poniatowski, Mém. *71* (auch in Mercy's Berichten, Sborn. XLVI, *283*, jedoch mit dem falschen Datum 11. Oct.), sie hätte Kayserling instructions écrites de ma main mitgegeben; doch findet sich darüber in ihrer vertraulichen Correspondenz mit dem Gesandten nirgends auch die leiseste Andeutung.

Litthauen und sein Sohn, der Bischof von Wilno, um sich der Uebermacht Radziwills zu erwehren, sich ihnen ebenfalls anschlossen, so war doch immerhin die „Familie“ dem Bunde des Hofes und ihrer Gegner keineswegs gewachsen. In solcher Bedrängniss war die petersburger Staatsumwälzung ein ausserordentlicher Glücksfall für die Czartoryski; die Sendung Kayserling bot ihnen die Möglichkeit, den Kampf mit neuen Aussichten aufzunehmen.

Schon einige Tage nach Ankunft des Gesandten übergaben ihm die Czartoryski zwei ausführliche, für die Kaiserin bestimmte Promemorias. Zur Wahrung der russischen Interessen, zur Erhaltung der russischen Partei in Polen gegen die Uebergriffe des Hofes erklärten sie eine Conföderation für unumgänglich, und zwar eine „kurze“ aber „vigoureuse“, wozu Russland die Geldmittel hergeben sollte. Katharina nahm den Vorschlag günstig auf, verlangte jedoch zu wissen, wann die Conföderation vor sich gehen und ob sie gegen den König oder gegen die Missbräuche sich richten solle. Das Wichtigste fügte sie am Schluss ihrer Antwort hinzu: Kayserling hatte in seinem Begleitschreiben zu den Denkschriften auf die Nützlichkeit einer Verständigung mit Friedrich hingewiesen; Katharina ging gerne darauf ein, nur beauftragte sie Kayserling, einen ersten Schritt des Königs zu veranlassen.

Dies war bereits geschehen. Kayserling hatte auf eigne Hand mit Friedrich angeknüpft, schon auf dem Wege in Königsberg und dann in Warschau. Am 19. Januar 1763 meldete sich daraufhin bei ihm der geh. Legationsrath Korff mit einem Schreiben Friedrichs und erbot sich, nach Moskau zu gehen, um weiteres zu verhandeln. Jetzt erst, nachträglich, eröffnete Kayserling der Kaiserin, wie weit die Angelegenheit gediehen. Katharina antwortete sehr lakonisch; sie schien durch sein eigenmächtiges Vorgehen choquirt; auch lehnte sie Korff ab [1].

---

[1] Promemorias 14., 15. Dez., bei Schmitt, Dzieje panowania Stanisława Augusta (Lemberg 1868) I, *321* ff.; Katharina an Kayserling, 14. Jan. 1763: il faudrait que ce fût dans le plus grand secret et encore mieux entre le roi et moi immédiatement. J'aimerais beaucoup aussi que les pro-

Inzwischen war August III. Ende Januar schwer erkrankt. Auf die erste Nachricht davon berief Katharina einen Cabinetsrath, zu dem sie auch Panin, Bestuschew und den General en chef Wolkonski einlud. Es wurde beschlossen: im Falle des Todes des Königs die Candidatur von Poniatowski oder Adam Czartoryski zu unterstützen, 30 T. Mann an der polnischen Grenze zu versammeln und weitere 50 T. disponibel zu machen; die nöthigen Gelder in Bereitschaft zu halten; schliesslich, die Mächte zu sondiren. Demgemäss erhielt das Kriegscollegium den Befehl, wegen der Truppen Sorge zu tragen; der Senat — eine halbe Million Rubel bereit zu stellen. Kayserling wurde von den gefassten Beschlüssen in Kenntniss gesetzt; den übrigen Gesandten wurde vorgeschrieben, bei den Mächten wegen der bevorstehenden Thronerledigung anzufragen[1].

Erst dieser Moment, Mitte Februar, bezeichnet den Anfang einer wirklichen Staatsaction von Seiten Russlands in Bezug auf die letzte polnische Wahl. — Als nun eine Meldung Kayserlings einlief, die polnische Hofpartei gedächte den Stolnik, die Czartoryski, Biron wegen Hochverraths gerichtlich zu belangen, da durfte Katharina bereits, in dem Glauben, das Ende des Königs stünde bevor, ihren Gesandten zu einer scharfen Drohung ermächtigen. Sie durfte es umsomehr, da eben jetzt, zur rechten Zeit, Friedrich ihr gegenüber den erwünschten ersten Schritt that. Am selben Tage, als der Ministerrath zu Petersburg stattfand, am Tage des hubertsburger Friedensschlusses, schrieb

positions viennent de lui — die früheste Aeusserung Katharinas zur preussischen Entente liegt hier vor; Bericht Kayserlings 23. Jan.; Katharina an dens. s. d., Sborn. XLVIII, *247, 297* ff. — Vgl. Roepell, Polen um die Mitte des XVIII. Jahrh. (Gotha 1876) *167* ff.; Forschungen zur deutschen Geschichte (Göttingen 1869) IX, *9*.

[1] Conferenzprotocoll, 15. Febr.; Katharina an Kayserling, 15. Febr. ostensibles und geheimes Rescript an dens., 19. Febr.; Rescr. an Galizyn (Wien), Galizyn (Paris), Dolgorukow (Berlin), Woroncow (London), Obreskow (Constantinopel), 19. Febr.; Sborn. XLVIII, *298* ff. Der geheime Ukas an den Senat ist, durch ein schwer verständliches Versehen, ohne Datum unter den Urkunden von 1764 abgedruckt, LI, *497;* der Ukas an das Kriegskollegium, der darin erwähnt wird, ist nicht veröffentlicht. Hierher gehört auch die Unterredung Panins mit Solms, in dessen Bericht, 22. Febr. XXII, *25* ff.

Friedrich an Katharina; er schlug ihr offen vor, sich wegen der polnischen Thronfolge zu verständigen. Katharina beeilte sich, darauf einzugehn; sie gestand, sie wünsche einen Piasten, und ersuchte den König, keine sächsischen Truppen nach Polen durchzulassen. So gestärkt, erhielt sie ein neues Promemoria der Czartoryski, worin wegen des quando und quomodo der beabsichtigten Conföderation ausweichende Antworten ertheilt und vorläufig Geld und Waffen erbeten wurden; sie erwiderte, man solle sich nur gedulden, im Mai würde sie beides parat, auch 30 T. Mann in Smolensk, 44 T. an der kurländischen Grenze stehen haben[1].

Die ganze Rechnung hatte einen Fehler. Der König erholte sich. Er konnte bereits dem wichtigen Senatsconsilium (7.—15. März) beiwohnen, auf welchem trotz allen Widerstandes der Czartoryski beschlossen wurde, Prinz Karl als Herzog von Kurland aufrecht zu erhalten. Durch denselben Senatsbeschluss wurde kundgegeben, dass der König sich nunmehr, nach abgeschlossenem Frieden, nach seinen sächsischen Erblanden begeben werde und die Republik der Obhut des Primas und der Senatoren überlasse.

Jetzt, in diesem Augenblick, fassten die Czartoryski den Entschluss, den König zu entthronen. Er war genesen und konnte noch lange leben; aber nach nahezu acht Jahren wurde man seiner Gegenwart endlich ledig und bekam freie Hand. Das Memoire, welches die Czartoryski zunächst an die Kaiserin sandten, war freilich sehr vorsichtig und dunkel gehalten: sie sprachen, als ob ihnen eine Einkerkerung in Königstein unmittelbar bevorstünde; jedoch, während sie bisher nur Geld und Waffen erbeten hatten, kamen sie nun zum ersten Mal mit der Erklärung, zu einer Conföderation seien „beträchtliche kaiserliche Truppen“ nöthig. Deutlicher liessen sie Kayserling in seinen Begleitschreiben reden: der König sei vollkommen gesund und könne noch

[1] Friedrich an Katharina, 15. Febr.; Katharina an Friedrich, 4. März, XX, *159* ff.; Promemoria 11. Febr., bei Schmitt, *327* (falsch datirt vom 12.); Katharina an Kayserling, 1., 6. März, XLVIII, *321*, *349* ff. (das letztere Schreiben im Auszug bei Schmitt *335*, falsch datirt vom 3. April).

manches Jahr regieren, sein Schwiegersohn, der Dauphin, dürfte unterdessen in Frankreich zur Regierung gelangen und mit Hülfe Oestreichs einem sächsischen Prinzen die Thronfolge in Polen sichern, die russisch gesinnte Partei der Czartoryski würde vernichtet werden; dem sei nur vorzubeugen durch eine sofortige Conföderation und durch thatkräftige Unterstützung derselben nicht nur mit Geld, sondern mit Waffengewalt: 12 T. Mann müssten in Smolensk bereit sein, um gegen Stuck, 18 T. in Kiew, um gegen Ołyka vorzudringen. Katharina, ohne, wie es scheint, die ganze Tragweite der Sache zu erfassen, nahm die Vorschläge der Czartoryski günstig auf und billigte die Ansichten Kayserlings: sie wird 15 T. Mann von Smolensk, 18 T. von Kiew her in die Republik einrücken lassen, auf einen oder auf vier Monate, je nach Wunsch[1].

Nun geschah etwas Merkwürdiges. Noch an demselben Tage (12. April) überlegte Katharina die Sache und wurde unruhig[2]. Soeben hatte sie an Kayserling geschrieben, sie hätte die erhaltenen Depeschen versiegeln lassen, niemand dürfe sie einsehen; — nach wenigen Stunden berief sie Panin, entdeckte ihm Alles und fragte um Rath. Nichts konnte Panin erwünschter sein; die Bevorzugung Kayserlings, die Geheimhaltung der polnischen Correspondenz hatte

---

[1] Promemoria, 22. März, bei Schmitt *332* ff. (falsch datirt vom 2. April; das Concept ist zweimal, am Anfang und Ende, eigenhändig von Poniatowski datirt: ce 11/22 mars); Kayserlings Berichte 20., 23. März, Solowiew XXV, *299* f.; Katharina an Kayserling, 12. April, Sborn. XLVIII, *407* ff. (wo „Oliva" steht statt Ołyka, einer Radziwiłłschen Stadt in Volhynien); Tabelle der (erwarteten) russischen Regimenter in Polen (Czartoryskisches Archiv, Krakau). — Auf diesen Vorgang bezieht sich wohl die Stelle in dem politischen Lehrbrief Maria-Antonia's für den Kurfürsten Friedrich August, 15. März 1771 bei Weber, Maria-Antonia Walpurgis (Dresden 1857) I, *264:* vous saurez que, même du vivant du feu roi Auguste III, Poniatowski, d'accord avec la Russie, avait conçu le dessein de detrôner ce bon prince et que ce n'est que la mort du roi qui a empêché l'exécution du plan de confédération générale.

[2] Sie hatte noch immer keine Antwort von Friedrich auf ihr letztes Schreiben vom 4. März; sie war sehr in Anspruch genommen durch die Affaire des aufrührerischen Metropoliten von Rostow, der soeben nach Moskau gefangen eingebracht und am 13. April vor Gericht gestellt wurde, vgl. Sborn. VII und bei Bilbassow; eine starke Bewegung zeigte sich in Moskau, Mercy, 18. April, XLVI, *461:* alle diese Umstände sind wohl für die Stimmung Katharinas in Betracht zu ziehen.

ihm viel Verdruss verursacht. Er unterwarf das Czartoryskische Memoire und Kayserlings Bericht einer einschneidenden Kritik, deckte die darin verborgenen Absichten einer Entthronung auf und warnte dringend, sich darauf einzulassen. Sofort schrieb Katharina nochmals an Kayserling, sie nahm zurück, was sie Tags zuvor in Aussicht gestellt: sie will eine Conföderation nur nach dem Tode des Königs, jetzt kann sie ihre Freunde nur mit Geld unterstützen [1].

Dieser Vorgang ist in verschiedener Hinsicht belehrend. Zunächst gewinnt man einen Einblick in die Schwankungen, denen Katharina unterworfen war; an Stelle ihrer vermeintlichen weitausblickenden Entschlossenheit zeigt sich Zurückweichen und Uebereilung. Dann steht es nunmehr fest, dass sie seit diesem Zeitpunkt, Mitte April, beschlossen hat, — und zwar einzig auf Panins Rath, — sich in Polen vor dem Tode Augusts III. nicht rückhaltslos zu engagiren; und wenn sie auch bis dahin kleine Truppentheile über die Grenze schickt, so ist dies nur als eine von vornherein beschränkte Demonstration aufzufassen. Drittens fällt die herkömmliche Annahme, als ob Katharina durch Friedrich von einer allzuraschen Action abgehalten worden wäre; in einem nächsten Schreiben, das sie erst zwei Wochen später erhielt, war davon gar nicht die Rede, und obwohl der König ihre Kühnheit überschätzte und fürchtete, so getraute er sich doch noch lange nicht, ihr Warnungen zugehen zu lassen [2].

---

[1] Panins Remarques zu Kayserlings Bericht und dem Promemoria; Katharina an Kayserling 13. April, XLVIII, *414* ff. — Solowiew a. a. O. und Geschichte des Falles Polens (üb. von Spörer, Gotha 1865) *14* hat nur das erste Schreiben vom 12. April gekannt, daher ist ihm obiger Vorgang völlig entgangen; aber auch Brückner, und gerade in einem Bericht über die betr. Bände des Sborn., Hist. Zeitschr. LVIII, *295*, *307*, hat das zweite Schreiben übersehen und wiederholt noch die herkömmlichen Redensarten von der „thatkräftigen Herrscherin", die „ohne ihre Minister zu befragen .. die Geschäfte als persönliche Angelegenheit auffasste .. Sie wusste von Allem. In allen Stücken hatte sie die Initiative. Den erfahrensten Staatsmännern war sie an Scharfblick, Entschlossenheit, Ideenreichthum überlegen" u. dgl.

[2] Die grundlose Ansicht von Friedrichs Eingreifen schon bei Rulhière II, 88, noch bei Roepell *193;* es war eben nur eine irrige Vermuthung der Czartoryski, die sich die Aenderung nicht zu erklären wussten. Friedrich äusserte sich noch im August an Solms: j'ai tant de sujets d'être

Kayserling wird den Umschwung den Czartoryski nicht gleich entdeckt haben. Am 21. April geschah unterdessen die Constituirung des Tribunals zu Wilno, des obersten Gerichtshofes für Litthauen, und zwar mit Gewalt durchgesetzt von Radziwiłł, zu dessen Gunsten die Gerichtswahlen ausgefallen waren. Erneute Klagen und Bitten gingen nach Moskau. Katharina beschloss, ihre Freunde durch eine ungefährliche Demonstration zu beschwichtigen. Ende Mai erhielt General Saltykow den Befehl, mit einem Cavallerie- und drei Infanterie-Regimentern von Kurland über Wilno in der Richtung nach Kiew „durchzuziehen“; im Juni rückten seine Truppen in Litthauen ein[1].

Die Czartoryski hatten inzwischen, am 20. Mai, ein neues Promemoria übergeben, worin sie ihre, in der Denkschrift vom März noch verdeckten Absichten deutlicher hervorkehrten. Sie wollen Ende Juli eine Conföderation in Litthauen veranstalten; zugleich sollen 10 T. Mann russische Truppen von Kurland, 4—5 T. von Smoleńsk, 10—12 T. von Kiew her in Polen eindringen und sich

---

satisfait des dispositions de l'impératrice à notre égard, que je serais bien fâché qu'elle pût croire que je m'oppose le moins du monde aux vues qu'elle a relativement aux troubles actuels de la Pologne. Il est vrai que je souhaite en mon particulier que les affaires ne viussent pas à un éclat qui entraînerait une confédération... mais c'est là une réflexion que je ne fais que vis-à-vis de vous et dont vous ne témoignerez rien là où vous êtes. Nahezu wörtlich in denselben Ausdrücken wird Benoît gleichzeitig instruirt. Forsch. IX, *13*, Sborn. XXII, *92*. — Poniatowski, Mém. *79*, hat die Wandlung ganz richtig auf Panin zurückgeführt.

[1] Katharina an Kayserling 28. Mai, wo sie ihn von dem am 23. an Saltykow ertheilten Marschbefehl benachrichtigt; Kayserlings Bericht, 16. Juni, wonach er von jenem bereits die Meldung vom Einrücken erhalten, XLVIII, *512*, *547*; das Schreiben Saltykows an Massalski, 25. Mai, wo er ihm den bevorstehenden Einmarsch anzeigt, im Mercure historique et politique (Haag 1763) CLV, *348* f.; Anfang Juni war Saltykow durch Petersburg zu den Truppen passirt, Mercys Bericht, 21. Juni, Sborn. XLVI, *537*; Almodóvar, 1. Juli, berichtet, Saltykow befände sich nach den letzten Nachrichten bereits in Litthauen, Colecc. CVIII, *319*. Falsch ist also die Angabe Schmitts, *141*, der Einmarsch wäre erst am 20. Juli erfolgt oder, wie Roepell, *190*, nach Benoîts Bericht angibt, am 22.: damit fällt aber die Annahme beider, als ob diese Truppensendung eine Folge des weitgehenden Czartoryski'schen Memoires vom 20. Mai gewesen, wodurch sie freilich eine ganz andere Bedeutung bekäme. Nun hat aber Katharina, als sie den Befehl an Saltykow erliess (23. Mai), das Promemoria vom 20. noch gar nicht erhalten können.

nach dem „Herzen des Landes“, also wohl auf Warschau, dirigiren, worauf in Polen selbst eine Generalconföderation gebildet wird. Diese Conföderation, „unterstützt durch die Allianz mit Ew. Kais. Maj., könnte bis zum Tode des Königs andauern und alsdann unmittelbar dazu schreiten, ihm einen Nachfolger nach dem Sinne E. K. M. zu geben“. Nun fragt es sich: was war eine ständige Generalconföderation ohne und gegen den König denn schliesslich anderes, als dessen thatsächliche Absetzung? Dies war es denn auch zweifellos, worauf die Czartoryski hinaus wollten; sie glaubten sich des russischen Beistandes sicher [1]. Sie wussten nicht, dass Kayserling diesmal in seinem begleitenden Bericht nicht mehr, wie im März, ihre Pläne vertrat, sondern wohlweislich, da ihm die Sinnesänderung Katharinas bekannt war, ihr auf das Dringendste abrieth, auf diese Pläne einzugehen, und besonders warnte vor einer beabsichtigten Verstärkung des polnischen Heeres und Einführung des Pluralitätsvotums durch die Czartoryski; er erbat sogar ein ostensibles Handschreiben mit ausdrücklicher Ablehnung einer Conföderation, um es den Czartoryski vorzeigen zu können. Da jedoch inzwischen der Einmarsch Saltykows erfolgte, so scheint Kayserling an den wirklichen Absichten Katharinas wiederum irre geworden zu sein. Da erhielt er Anfang August das verlangte ostensible Schreiben: die Kaiserin hiess „die Freunde“ Geduld fassen, sie gedenke selbst mit August III. freundschaftlich zu unterhandeln. Dies benahm jeglichen Zweifel; Kayserling erbot sich sogleich in seinem nächsten Bericht, selbst nach Dresden zu gehen, um friedlich zu vermitteln; ja, er will noch ausser-

[1] Sie nahmen auch um diese Zeit die Sache tüchtig in Angriff; im Archiv Czartoryski findet sich eine Reihe Quittungen aus dem Monat Mai gleichen Wortlauts, wie folgende: je viens de recevoir du c[te] Poniatowski Stolnik de Lithuanie deux mille ducats pour la levée du monde, le 17 de May 1763. F(ranz) Rzewuski. — Da die Pläne der Czartoryski nur allzuoft mit den Vorschlägen eines wohlmeinenden, besonnenen Mannes, des Abbé Konarski, zusammengeworfen werden, so sei ausdrücklich hervorgehoben, dass dieser in seinem berühmten Buche eine kurze Conföderation in Verbindung mit dem König verlangt, eine in die Länge gezogene für „unmöglich, gewaltthätig, unnatürlich“ erklärt, O skutecznym rad sposobie (Warschau 1760) I, *114—117;* vgl. unten S. 18 Anm. 1.

dem den Czartoryski die schriftliche Verpflichtung abnehmen, dass sie nie an Reformen gedacht hätten: — man sieht an diesem Uebereifer des Gesandten, dass er bereits befürchtete, in Petersburg selbst schlecht angeschrieben zu sein, sich den Verdacht einer nicht uneigennützigen Schwäche für die Czartoryski zugezogen zu haben, — was in der That der Fall war. Und noch zweimal schrieb Katharina, um wiederholt eine Conföderation rundweg zurückzuweisen und sich unzweideutig gegen jegliche etwa beabsichtigte Reform der polnischen „Grundgesetze“ und „Staatsordnung“ zu verwahren; sie befahl zugleich, die Truppen Saltykows zurückgehen zu lassen. In einer Reihe von Panin aufgesetzter Rescripte wird nachträglich in den stärksten Ausdrücken jede staatliche Reform in Polen für unbedingt ausgeschlossen erklärt[1].

Die Czartoryski waren wie niedergeschmettert, als jetzt endlich Kayserling mit der Sprache herauskam. Sie gingen nach ihrer Residenz Puławy und versuchten einige Tage zu frondiren; dann ergaben sie sich ins Unvermeidliche und in einer nächsten Denkschrift vom 21. August versichern sie Katharina, sie wären nie mit Dethronisationsgelüsten umgegangen, leisten gänzlich Verzicht auf eine Conföderation, bitten nur Saltykow noch einige Zeit behalten zu dürfen — und bitten vor Allem um Geld für die verursachten vielen Kosten[2]. Den Rückzugsbefehl für Saltykow hielt Katharina aufrecht; dagegen schickte sie Geld in Fülle[3].

---

[1] Promemoria, 20. Mai, bei Schmitt *338* ff.; Kayserlings Berichte 23. Mai, 6. Juli, 3. Aug.; Katharina an dens. 25. Juli, 6. Aug, 5. Sept.; Rescr. an dens. 5., 6. Sept. XLVIII, *546*, *561*, *589* ff. — Dass Kayserling bis zu Empfang des Handschreibens vom 25. Juli selbst noch im Unklaren war, zeigt Benoîts Bericht, 3. Aug., Forsch. IX, *12*; wie sehr Panin damals gegen Kayserling misstrauisch war, erhellt aus Solms' Bericht, 23. Aug., Sborn. XXII, *105*.

[2] Kayserling an Poniatowski, 10. Aug., sucht ihn zu beruhigen: „glauben Sie, dass Ihre und Ihres Vaterlands Interessen in den Händen m. All. Kayserin gut ist, Sie müssen Geduld haben und folgen“; Poniatowski an Kayserling, Puławy, 11. Aug.: will nicht nach Warschau kommen, ist höchst bestürzt (*A. Cz.*). Das Promemoria vom 21. Aug. bei Schmitt *366*; hierher gehört auch das Memoire vom September, abgedruckt in der neuen Ausgabe von Rulhière (Paris 1864) I (*91* ff.). Trotzdem wird der Plan einer Absetzung des Königs noch bis auf den heutigen Tag abgeleugnet, so Zaleski, Żywot Ks. Adama Czartoryskiego (Posen 1881) I, *73*.

[3] Kayserling an Saltykow, 29. Aug. (Privatarchiv in Warschau): je

Die unter Panins Einfluss im April bewirkte Sinnesänderung Katharinas in polnischen Dingen war dergestalt gegen den Herbst zum Abschluss gelangt. Es war selbständig, ohne fremdes Zuthun geschehen: von der vermeintlichen Beeinflussung durch Friedrichs Rathschläge ist dabei noch immer nicht das Mindeste zu spüren; sein erstes moderirendes Schreiben an die Kaiserin traf Ende September in Petersburg ein, nachdem bereits den Czartoryski'schen Plänen vollständig der Garaus gemacht war und das Abschwenken in die Bahnen einer abwartenden, kühler berechnenden Politik sich vollzogen hatte. Diese Wandlung in Katharinas polnischer Politik, so unabhängig von Friedrichs Einfluss sie auch geschehen, entsprach jedoch darum nicht minder seinen eigensten Wünschen, und zwar in doppelter Hinsicht. Sie bestand nämlich nicht nur darin, dass die beabsichtigte Conföderation zu Lebzeiten August III. aufgegeben wurde und damit vorläufig Complicationen erspart blieben, die bei Friedrichs isolirter, in Bezug auf Russland noch immer sehr wenig geklärter Stellung, ihm auf jeden Fall unzeitgemäss erscheinen mussten; die Wandlung in Petersburg gegenüber den polnischen Geschäften ging viel tiefer. Wenn bisher die Czartoryski glauben durften, das Heft in Händen zu halten, so ist das von nun an anders geworden. Die unmittelbare Leitung der polnischen Vorgänge wird seither von Katharina und Panin übernommen, die aus Warschau kommenden Vorschläge werden nicht mehr voreilig acceptirt, sondern misstrauisch geprüft, die zukünftige Wahl allein im Auge behalten, jedes Reformproject sorgfältig und rückhaltslos ausgeschieden. Vollkommen unzulässig erscheint die verbreitete Auffassung, als ob Katharina in Bezug auf die Reformfrage in Polen anfänglich zur Nachgiebigkeit hingeneigt, als ob erst viel später ihr

---

vous fais cette lettre pour vous dire que conformément aux volontés de S. M. l'J. vous avés à faire reprendre aux Trouppes de S. M. le chemin par où vous etes venus pour qu'elles rentrent dans leurs quartiers.. J'attendrai Mr. la nouvelle de votre marche pour en faire ici l'usage convenable. Kayserlings Bericht, 4. Sept., er habe infolge des Handschreibens vom 6. Aug. Saltykow bereits zurückbeordert (vgl. das Schreiben Saltykows an Kayserling, 15. Sept., wo Ersterer seinen bevorstehenden Abzug meldet,

auch hierin wiederum Friedrich die Augen geöffnet hätte. Dass Friedrich gegen jede Besserung der verrotteten polnischen Zustände, welche die Republik einer baldigen Auflösung unausweichlich zuführten, dass er gegen jede staatliche Reform in Polen grundsätzliche Bedenken hegte, ist unzweifelhaft; doch hatte man von ihm in dieser Hinsicht in Petersburg ganz gewiss nichts mehr zu lernen. Ebenso klar wie Friedrich, hatte Katharina, von Panin berathen, erkannt, dass die Aufrechthaltung der bestehenden anarchischen Staatsform der Republik den vornehmsten Gegenstand russischer Politik in Polen bilde; und wie früh und vollständig ihr diese Erkenntniss geworden, erhellt mit Bestimmtheit aus allen ihren Schreiben und Rescripten an Kayserling vom Juli bis September 1763. Schärfer als es hier in den verschiedensten Tonarten geschieht, konnte der Reformgedanke nicht verurtheilt werden. — Hieraus folgt aber ein Weiteres. Die Czartoryski wussten, woran sie waren: unzweideutige ostensible Handschreiben kommen ihnen zu Gesicht, unbedingter Verzicht auf jegliche Reform wird ihnen von den russischen Gesandten wiederholt eingeschärft. Dieser Umstand erschwert ihre Verantwortlichkeit. Es wird schwer, ihre Selbsttäuschung, wenn sie sich einer solchen noch hingaben, zu begreifen. Es wird unmöglich, ihnen für ihre russische Politik Absolution zu ertheilen, seitdem feststeht, dass ihnen die Undurchführbarkeit ihrer Reformpläne in Gemeinschaft mit Russland seit Sommer 1763 hinlänglich bekannt war[1]. —

---

im Mercure *466*); Katharina an Kayserling, 22. Sept.: sie schickt 20 T. Duc. tout fraîchement de la monnaie, ausserdem bestätigt sie eine Jahrespension für Poniatowski von 3 T. Duc., auch sollen seine Schulden vor Ende des nächsten Jahres bezahlt werden. Die letzten schwachen Versuche Kayserlings zu Gunsten der Czartoryski'schen Wünsche in seinen Berichten, 20. Aug., 7. Sept., erhalten eine scharfe Abfertigung in dem von Panin aufgesetzten Rescr. an ihn, 27. Sept., XLVIII, *622*, *625* ff.

[1] Ein Jahr zuvor schrieb Konarski a. a. O. III (1762) *330* ff.: „sollte aber ein Nachbarstaat es nicht wünschen, dass wir pluralitatem auf den Reichstagen wiederherstellen, was allein uns retten kann, so wäre dies ein unfehlbares Zeichen und Prüfstein einer falschen Freundschaft und der Absicht, uns zu vernichten.., es wäre ein offenkundiger Beweis, dass dieser Staat nichts andres bezweckt, als die Auflösung der Republik

So standen die Dinge in Petersburg, als hier am frühen Morgen des 17. October, auf dem Umweg über Warschau, die Nachricht eintraf von dem Ableben des Königs von Polen. —

durch Anarchie, als den Untergang unsrer Gesetze, unsrer Unabhängigkeit und unsrer Länder..: und wer unter den guten Patrioten wäre so bar allen Verstandes, um einem solchen Nachbar Vertrauen zu schenken?" Der gelehrte Abbé, dessen Autorität so oft missbraucht wird, um die Czartoryski zu decken, tritt hier gegen sie als Zeuge auf.

II.

Am Nachmittag des 5. October war August III. Dresden veschieden. Der polnische Thron war erledigt. nächster Bewerber trat auf der älteste Sohn des verstorbe Königs, der nunmehrige Kurfürst Friedrich Christian.

Schon seit längerer Zeit war der Gedanke erörtert w den, die Krone von Polen zum dritten Male dem sächsisc Hause zu verschaffen. Den früher gehegten Plan einer hebung Karls von Lothringen auf den polnischen Th hatte Oestreich fallen lassen; von Seiten Frankreichs dafür durch Aufgeben der Candidatur Conti's quittirt w den; und demnach waren im versailler Vertrag vom 1. 1757 beide Regierungen übereingekommen, bei der nächs Thronerledigung in Polen der Wahl eines sächsischen P zen ihren Beifall zu schenken. Diese Uebereinkunft war dann in den Vertrag vom 30. December 1758 herübe nommen. Freilich war der betr. Absatz so vorsichtig, zweideutig, abgefasst, dass er ebensowohl eine active günstigung, wie ein passives Zusehn voraussetzen durf Freilich war keine Uebereinstimmung erzielt, ob die nische Krone auch eigentlich dem Kurhause verbleil also dem Kurprinzen zufallen sollte, oder einem seiner j geren Brüder. Im Gegentheil war viel davon die Rede

---

[1] § 20: déclarent dès à présent que si dans la future élection Roi de Pologne le choix libre de cette République venoit à tomber un des Smes Princes de la Maison Elle de Saxe, Elles en seroient ple ment satisfaites et l'appuyeroient de leur mieux. — Vgl. dagegen falsche Citat bei Flassan, Histoire de la diplomatie française (Paris 18 VI, *519*: concourir pour faire tomber la couronne, le cas échéant, à prince de Saxe; ebenso Roepell, Das Interregnum (Posen 1892), *8*: „e König ihrer Wahl auf den Thron von Polen zu erheben“.

wesen, August III. hege den Wunsch, die Nachfolge in Polen seinem dritten Sohne, seinem Liebling, dem Prinzen Karl, zu verschaffen. Dieser, seit 1758 Herzog von Kurland, genoss in Polen eine gewisse Popularität, wobei ihm der alsbald allgemein bekannt gewordene Umstand zu statten kam, dass er (1760) eine geheime Ehe mit einer Polin, Franziska Krasińska, eingegangen war[1].

Derjenige jedoch unter den sächsischen Prinzen, welcher am frühesten als polnischer Thronprätendent sich bemerkbar machte, war der Zweitälteste, Prinz Xaver, General in französischen Diensten, von Ludwig XV. merklich bevorzugt, poussirt durch seine Schwester, die Dauphine, die ihm ganz ausnehmend zugethan war. Bereits 1759 war in Versailles ernstlich darüber verhandelt worden, August III., etwa gegen eine Friedrich' abzugewinnende Entschädigung für Sachsen, zur Abdankung in Polen zu Gunsten Xavers zu bewegen; der Plan, von Brühl entdeckt, zog dem Prinzen die Ungnade seines Vaters zu, wurde jedoch keineswegs ganz aufgegeben. In der geheimen Instruction, welche Ludwig XV. seinem Gesandten in Petersburg, Breteuil, mitgab, der zu den Mitwissern der königlichen Geheimpolitik gehörte, schrieb er ihm ausdrücklich vor, zu Gunsten Xavers, und gegen den Kurprinzen zu wirken. — Was das französische Ministerium betrifft, so war es seit der „Umkehrung der Allianzen“, 1756, welche eine Umkehrung der gesammten Politik Frankreichs bedeutete, endgültig zu dem Entschluss gelangt, jedes Eingreifen in die polnischen Angelegenheiten zu vermeiden. Als zur gleichen Zeit, da Breteuil nach Petersburg ging, der Marquis Paulmy die warschauer Gesandtschaft übernahm, ertheilte ihm Choiseul, der damalige Leiter

---

[1] Roepell, a. a. O., *6*, irrt, wenn er glaubt, diese „bisher sehr geheim gehaltene Ehe“ wäre erst nach dem Tode des Königs bekannt geworden. Wie früh man davon wusste, zeigt der ungenannte pariser Bericht, 7. Apr. 1761, in der Politischen Correspondenz Friedrichs des Grossen, XX, *362*: le duc de Courlande se trouve appuyé par la famille et les clients de la femme qu'il a épousée . . . il n'est pas question du prince électoral. Vgl. Näheres bei Łopaciński, Charles de Saxe, sa vie, sa correspondance (Paris 1870), *30* ff. Es war eben ein öffentliches Geheimniss, wie Rulhière, I, *256*, ganz richtig bemerkt.

des Auswärtigen Amts, eine Instruction, wo in eclatanter Weise mit den bisherigen Traditionen französischer Politik in Polen gebrochen und als maassgebend die Maxime aufgestellt wurde: Frankreich habe in der Republik die Anarchie zu erhalten, sich jeder Intervention zu entschlagen, insbesondere bei der nächsten Königswahl gleichgültig zu bleiben. Choiseul hatte sich somit über die zweifelhafte Verbindlichkeit des Vertrags von 1758 leicht hinweggesetzt[1].

Seither war aber jene Verbindlickeit problematischer, als je, geworden. Der Vertrag von 1758 war bekanntlich auf eine Accession Russlands angelegt, die auch wirklich (1760) zustandekam. Hier nun war unterdessen eine grundsätzliche Wandlung eingetreten: nicht mehr Elisabeth, Katharina stand man gegenüber. Katharina hielt sich an den Vertrag nicht gebunden; sie behauptete, er hätte sich nur auf die Zeit des Krieges bezogen und sei mit dessen Abschluss erloschen[2]. Dies war offenbar unrichtig; und gerade der polnische Artikel, der auf die zeitlich unbestimmte Thronerledigung Bezug nahm, hatte selbstverständlich nichts mit der Dauer des Krieges zu schaffen: — nichtsdestoweniger war, durch Russlands veränderte Stellung, den gemeinsam gefassten Beschlüssen factisch der Boden entzogen. Dieser Umstand war nur geeignet, das französische Ministerium in seiner indifferenten Haltung zu bestärken. Was Ludwig XV. angeht, so sah er es nunmehr als ganz ausgeschlossen an, im Wege geheimer Privatpolitik, wie zu

---

[1] Ludwig XV. an Tercier, 10. Jan. 1758, entscheidet sich bereits be stimmt zu Gunsten Xavers; à l'égard du prince royal, il faut toujours l'éloigner, bei Boutaric, Correspondance secrète de Louis XV. (Paris 1866), I, *227*. Ueber die Umtriebe Xavers geben Aufschluss die Schreiben Brühls an Fontenoy 8. März, und an Prinz Xaver 29. März 1760; Martange an dens. 30. März 1761, bei Thévenot, Correspondance du prince François-Xavier de Saxe (Paris 1875), *161*, *209* ff. Vgl. Finckensteins Bericht, 8. Oct. 1759, Pol. Corr. XVIII, *591*. Die kgl. Geheiminstruction für Breteuil, 1. Apr. 1760: écarter du trône le prince électoral de Saxe et le pr-nce Charles, y porter le prince Xavier, en supposant que les Polonois veuillent continuer d'être gouvernés par la maison de Saxe, bei Rambaud, Instructions de Russie (Paris 1890) *145* ff., vgl. Vandal, Louis XV. et Elisabeth (Paris 1882), *372* ff Die Instruction für Paulmy, 7. Apr. 1760 bei Farges, Instructions de Pologne (Paris 1888), II, *217* ff., vgl. Flassan, *134* ff.

[2] Rescr. an Kayserling, 13. Apr. 1763, XLVIII, *411*, führt dies aus.

Lebzeiten Elisabeths, die Sache des Prinzen Xaver zu fördern; und da seine Abneigung gegen eine kursächsische Thronfolge in Polen ihn abhielt, sich für den Kurprinzen zu erwärmen, so war er dergestalt bei demselben Punkte angelangt, wie seine Minister, dem Indifferenzpunkte. — Solches trat alsbald klar zu Tage, als August III. Anfang 1763 erkrankt war und damit die Wahlfrage unmittelbar in Sicht kam. Demzufolge hatte sich, wie bereits erwähnt, Russland bewogen gesehen, bei den Mächten anfragen zu lassen; eines solchen Auftrags hatte sich auch der russische Geschäftsträger am versailler Hofe, Galizyn, zu entledigen[1]. Praslin — die auswärtigen Geschäfte waren ihm von Choiseul überlassen, der jedoch als Kriegsminister nach wie zuvor die oberste Leitung des Ganzen in Händen behielt, — begnügte sich nicht damit, die russische Eröffnung abzulehnen; in einer berühmt gewordenen Denkschrift stellte er fest, dass Frankreich nicht nur an dem Ausgang der bevorstehenden Wahl kein Interesse habe, sondern sogar gegenüber einer eventuellen Theilung Polens keinen Grund haben würde, sich zu beunruhigen. Demgemäss lauteten seine wiederholten Verhaltungsbefehle an Paulmy und den ebenfalls in Warschau fungirenden Residenten Hénnin: sie sollen in der Wahlfrage nach keiner Richtung hin sich engagiren. Und keineswegs standen diesmal mit den ministeriellen Vorschriften die gleichzeitigen Dispositionen der königlichen Geheimpolitik in Widerspruch: Ludwig XV. denkt nicht daran, selbst die ihm persönlich angenehme Candidatur

---

[1] Vgl. oben, S. 10, Anm. 1. — Man hat in dieser Anfrage einen wichtigen superklugen Schachzug der Diplomatie Katharinas sehen wollen, so Broglie, Le secret du Roi, II (Paris 1879), *72*, der hinzufügt, die Kaiserin hätte zu diesem Behufe par une décision subite, envoyé un ambassadeur extraordinaire, le prince Galitzin. Nun war aber Galizyn damals gewöhnlicher chargé d'affaires und fungirte seit langem in Paris. Aehnlich Reimann, Neuere Geschichte des preussischen Staates (Gotha 1882) I, *57*, der sich dabei auf eine gänzlich missverstandene Depesche Finckensteins vom August beruft. — Thatsächlich war Katharina von der Nachricht über die Krankheit des Königs selbst überrascht; später glaubte sie, man hätte von Paris die falsche Krankheitsnachricht absichtlich aussprengen lassen, um ihre Anfrage hervorzurufen, und war in Besorgniss, sich durch diese Anfrage blosgestellt zu haben, Rescr. an Kayserling, 13. Apr., an Galizyn (Paris), 15. Apr., XLVIII, *411, 424*.

Xavers irgendwie zu unterstützen; in seinen nächsten Instructionen an Hénnin — auch einen der Eingeweihten, — hütet er sich wohl, der sächsischen Candidatur überhaupt Erwähnung zu thun; im Gegentheil, schreibt er ihm vor — genau, wie es Praslin zur selben Stunde thut, — sich vollkommen unthätig und neutral zu verhalten[1].

In Wien, wo man keine besondere Vorliebe für den Prinzen Xaver hegte und eher den Kurprinzen bevorzugte, war man ebensowohl, wie in Versailles, weit davon entfernt, die betr. Stipulation des Vertrags von 1758 ernst zu nehmen. — Im März 1763[2], aus Anlass der Krankheit August III., that der russische Gesandte am wiener Hofe, ebenfalls ein Galizyn, dieselbe Eröffnung an Kaunitz, welche gleichzeitig an Praslin's Adresse erfolgte: Russland hätte noch keinen bestimmten Candidaten für die polnische Krone, wünsche zu erfahren, welche Person dem wiener Hofe angenehm wäre, und biete ein Zusammengehen in Warschau an. Kaunitz erwiderte: ein Sachse wäre ihm genehm, doch würde man sich in Wien auch mit jeder anderen unbehinderten Wahl zufriedengeben. Im Stillen hielt er den Augenblick für passend, die alte Candidatur Karls von Lothringen hervorzuholen[3].

Es erhellt aus dem Vorhergehenden, wie wenig Chancen eine kursächsische Thronfolge in Polen von vornherein für sich hatte. Der Kurprinz Friedrich und die lebhafte, ehrgeizige Kurprinzessin Maria-Antonia, die ihre polnischen Ansprüche von nächster verbündeter und verwandschaftlicher Seite hintangesetzt, ja gefährdet sahen, fassten den Ge-

---

[1] Ludwig XV. an Tercier, 26. Febr., 17. März, 19. Mai: mais de l'argent d'augmentation, n'y comptez pour rien, non plus que de faire remuer un seul soldat pour cette élection, bei Boutaric, *289* f., *293*. Die kgl. Geheiminstr. für Hénnin, 23. Mai, 18. Sept.; ministerielle Instr. für dens. 4. Mai, Praslin an dens. 19. Mai, bei Farges, *232* ff. Praslins Denkschr., 8. Mai, bei Saint-Priest, Etudes diplomatiques (Paris s. a.), I, *96* ff., vgl. Broglie, *73* ff.

[2] Arneth, Geschichte Maria Theresias (Wien 1877) VIII, *29*, sagt „im April"; Reimann, *52*, sagt gar „ungefähr um den 24. April" (was er gewiss von Arneth, *542*, hergenommen hat). Doch ist das Rescr. an Galizyn bereits am 8./19. Febr. abgegangen.

[3] Beer, Erste Theilung Polens (Wien 1873), I, *118*.

danken, auf eigne Hand sich einen Rückhalt zu schaffen. Und zwar war es Maria-Antonia, der eigentliche spiritus movens ihres kränklichen Gatten, die soweit ging, um der polnischen Krone willens, eine Theilung Polens zu planen. Sie scheint sich mit dem Gedanken getragen zu haben, Russland durch Preisgebung Kurlands zu besänftigen, Preussen und Oestreich mit polnischen Landestheilen zufriedenzustellen, und sich mit dem übrigen „morceau“ und der erblichen Königskrone zu begnügen. Die Idee war im sächsischen Hause nicht neu; war sie doch bereits zu Anfang des Jahrhunderts von August II. formulirt worden. Und wie dieser einst an Friedrich I. mit dem „grossen Dessein“ sich adressirt hatte, so erschien jetzt zunächst eine Verständigung mit Friedrich II. geboten.

Der Gedanke war an sich so ungeschickt nicht. — Unter den mannigfaltigen Plänen neuer Erwerbungen, welche im Laufe des siebenjährigen Krieges in Friedrichs Geiste sich ablösten, war in bestimmter Gestalt auch der Gedanke aufgetaucht, durch gütliche Uebereinkunft eine nach dem Tode August III. zu vollziehende Abtretung polnischer Gebiete zu erlangen [1]. — Anderseits war freilich in dem preussisch-russischen Vertrag vom Juni 1762, der infolge des Sturzes Peter III. nicht zur Ausführung kam, in Betreff der nächsten polnischen Wahl die Erhebung eines Piasten stipulirt. Es war jedoch damit eher einem russischen, als einem preussischen Wunsche entsprochen worden. In der That hatte Friedrich damals eine sächsische Thronfolge in Polen in Erwägung gezogen, er war geneigt gewesen, sich mit Ausschliessung eines Oestreichers zu begnügen, und hatte noch in letzter Stunde seinem Unterhändler in Petersburg, dem Gesandten Goltz, die Weisung ertheilt, auf die Bestimmung wegen eines Piasten keinen Nachdruck zu legen [2]. Ein gekrönter Piast war offenbar Russland überliefert;

[1] Friedrich an Knyphausen, 12. Oct.; an Finckenstein, 30. Oct. 1759, Pol. Corr., XVIII, *592*, *612*. — Es ist sehr bemerkenswerth, dass seit Januar desselben Jahres der kurprinzliche Hof, und zwar hauptsächlich Maria-Antonia selbst, in höchst bedenkliche Beziehungen zu Friedrich getreten war, vgl. Schmettau's Berichte ebda, pass.

[2] Friedrich an Goltz, 19. Juni 1762, Hist. Zeitschr. XXXI, *508*.

dass ein sächsischer König von Polen nicht besonders gefährlich war, das hatte die Indifferenz der Republik im letzten Kriege erwiesen: ein ähnlicher Gedankengang lässt sich wohl dabei bei Friedrich voraussetzen. — Es lag aber nahe, dass unter den sächsischen Prinzen Friedrich II. sich eher mit dem Kurprinzen werde verständigen können, dem er während des Krieges geheime Subventionen hatte zukommen lassen, als mit dem französischen Generallieutenant Xaver, mit dem er sich des öfteren hatte herumschlagen müssen, und der darauf ausgegangen war, die polnische Krone von seinem Vater auf Friedrichs Kosten zu erlangen. — Die hubertsburger Friedensverhandlungen, an denen Kurprinz Friedrich einen bedeutenden persönlichen Antheil nahm, gaben ihm die beste Gelegenheit, sich Friedrich II. neuerdings zu nähern. Es ist daran zu erinnern, dass gerade in jene Zeit, Januar 1763, die schwere Erkrankung August III. fiel. Allem Anschein nach hat Friedrich II. schon damals den polnischen Plänen des Kurprinzen, zum mindesten in Bezug auf die Thronfolge, seine Unterstützung in Aussicht gestellt, was jedoch nur in einem sehr allgemein gehaltenen Passus des preussisch-sächsischen Friedenstractats Ausdruck gefunden[1]. — Mitte März traf alsdann Friedrich mit dem kurprinzlichen Paar in Moritzburg zusammen; Näheres über die polnische Angelegenheit wurde verabredet; ein positives „Versprechen“ muss dabei der König

---

[1] § 1 hat den Schlusssatz: S. M. le Roi de Prusse promet en particulier que dans les occasions qui se présenteront de pouvoir procurer des convenances à S. M. le Roi de Pologne El^{r} de Saxe ou à Sa Maison, sans que ce soit aux dépens de Sa dite M. Prussienne, Elle y contribuera avec le plus grand zèle et Se concertera à cet effet avec S. M. Polonaise et avec Leurs amis communs. Dieser merkwürdige Passus fehlte bis zum letzten Augenblick in dem sächsischen Entwurf, und ist plötzlich in den Vertrag hineingekommen. Beaulieu-Marconnay gibt darüber nicht den mindesten Aufschluss; ebensowenig Schäfer und Arneth. Es hat aber ganz den Anschein, als ob gerade dieser Passus für die abgelehnte sächsische Redaction des § 1 hätte entschädigen sollen und auch thatsächlich die sonst schwer verständliche Nachgiebigkeit des Kurprinzen bewirkt hätte. — Vgl. dazu die Andeutung in Solms' Bericht, 8. Nov., Forsch. IX, *93*. Friedrich selbst, Hist. de la g. de s. a., Oeuvres de Frédéric le Grand, V, *227* geht darüber mit dem Satze hinweg: les Saxons demandèrent à la verité qu'on s'employât à procurer des établissements aux enfants du Roi de Pologne et principalement au prince Charles.

gegeben haben, denn er hat es niemals versucht Maria-Antonia zu dementiren, als sie ihn späterhin nachdrücklich an seine „promesse“ erinnert.

Nun ist es aber über jeden Zweifel erhaben, dass Friedrich, als er in Moritzburg solche Promessen abgab, es damit nichts weniger als ernst nahm. Bereits in seinem Schreiben an Katharina vom 15. Februar, von dem oben die Rede gewesen, hatte er aus eigener Initiative der russischen Kaiserin die ersten Eröffnungen über die polnische Thronfolge gemacht; er hatte zwar dabei nur die Ausschliessung eines Oestreichers vorgeschlagen, im übrigen sich für indifferent erklärt, hatte jedoch hinzugefügt, einen Piasten würde er allenfalls vorziehen. Inzwischen gewann der König immer mehr Aufklärung über die Wünsche Katharinas. Ende Februar stellte Korff aus Warschau mit Bestimmtheit die Candidatur Poniatowskis in Aussicht. Anfang März hatte Friedrich die russische Anfrage zu beantworten, welche, wie berührt, gleichzeitig in Wien und Paris gestellt wurde: er erklärte dem Gesandten Dolgorukow, er gebe durchaus einem Piasten vor einem ausländischen Prinzen den Vorzug. Zwei Tage vor der moritzburger Zusammenkunft hatte der König einen Bericht Solms' in Händen, wonach von Panin in dürren Worten vorgeschlagen worden, „jeden anderen (sächsischen) Prinzen auszuschliessen und die Wahl auf einen Piasten fallen zu lassen“. Endlich, kaum nach Berlin zurückgekehrt, fand Friedrich das Antwortschreiben Katharinas vor, acceptirte es sofort ohne Rückhalt, und besiegelte hierdurch das Schicksal der sächsischen Candidatur, indem er damit zugleich eine Wiederaufnahme des unausgeführten Allianzvertrags von 1762 anbahnte. Alsbald war er auch mit Poniatowski in Contact getreten, der sich bei Solms in Danksagungen über das Wohlwollen des Königs erschöpfte. Gleichzeitig bleibt Friedrich in einem gezwungenen, unbequemen Briefwechsel mit der Kurprinzessin; schonend beginnt er in leisen Andeutungen sie auf die ihr bevorstehenden Enttäuschungen vorzubereiten [1].

---

1) Bericht von Korff, 21. Febr., bei Roepell, Polen, 169; von Solms,

Unter solchen Umständen war der Tod August III. eingetreten. Unverzüglich wurde vom jungen kurfürstlichen Paar die polnische Bewerbung in Angriff genommen. Noch am Todestage des Königs schrieb Maria-Antonia desswegen nach Berlin und Wien; darauf notificirte der Kurfürst seine Bewerbung an die Mächte und bei der Republik. — Am 7. October fand im dresdner Schloss eine Berathung statt. Der bevorzugte Berather des Kurfürsten scheint in diesen ersten Tagen der Hofmarschall Mniszech gewesen zu sein, ein Schwiegersohn Brühls; — Brühl selbst, der so lange den Kurprinzen majorisirt hatte, hatte seine Rolle ausgespielt mit dem letzten Athemzug seines Herrn, dem er übrigens in wenigen Tagen nachfolgte. Mniszech also erklärte zu allererst für unumgänglich ein vollkommenes Einverständniss in der kurfürstlichen Familie selbst, und hielt sogar für angemessen, den Prinzen Xaver und Karl die schriftliche Verpflichtung abzuverlangen, dass sie für die Candidatur des Kurfürsten eintreten wollten. In Bezug auf die in Polen befindlichen sächsischen Truppen, welche nunmehr würden abziehen müssen, schlug Mniszech vor, sie in Oestreichisch-Schlesien überwintern zu lassen, um sie in der Nähe von Krakau bei der Hand zu haben und nöthigenfalls sich der Krönungshauptstadt bemächtigen zu können. Weiter hielt er für wichtig, sich des Primas zu versichern, ausserdem aber auf jeden Fall zwei ergebene Bischöfe für die Krönung in Bereitschaft zu halten; nicht minder durch Vermittlung des Papstes die Geistlichkeit zu beeinflussen. Die Vorschläge Mniszechs wurden gutgeheissen; des weiteren sollte der Kurfürst seinen Neffen, Ferdinand IV. von Neapel, um Verwendung bei der Pforte angehen; die Prinzessin

22. Febr. (praes. 14. März), Sborn. XXII, *26* ff.; Dolgorukows Depesche bei Solowiew, XXV, *310*; Friedrich an Katharina 5. Apr., Sborn. XX, *164*; ders. an Maria-Antonia, 10. Aug., 5. Sept., Oeuvr., XXIV, *45* ff.; Poniatowski an Solms, 22. Sept. (*A. Cz.*). — Wenn Reimann, Archiv für sächsische Geschichte, N. F. IV (Leipzig 1878), *226*, findet: „Aufrichtiger konnte Friedrich gegen das Haus Sachsen nicht verfahren, als er gethan“, so ist diese erstaunliche Folgerung wohl als zurückgenommen zu erachten, nachdem der betr. Satz in der Neuer. preuss. Gesch. eliminirt ist.

Christine, die damals bei ihrer Schwester, der Dauphine, zu Besuch war, sollte den König Stanisław Leszczyński um Unterstützung bei Ludwig XV. und bei der Republik bitten[1]. — Die Leitung der Geschäfte wurde in den nächsten Tagen dem Grafen Flemming, sächsischen Gesandten in Wien, übertragen, den Maria-Antonia schleunig nach Dresden hatte kommen lassen. Flemming hatte viele einflussreiche Verbindungen in Polen; er war tüchtig und dem Kurhaus ergeben[2]. Mit Eifer unterzog er sich der ihm gewordenen undankbaren Aufgabe, die sich alsbald als undurchführbar herausstellen sollte.

Es ist gezeigt worden, in welcher Weise Kaunitz die an ihn im März gerichtete russische Eröffnung aufgenommen hatte. Unterdessen waren ihm aus Russland die beunruhigendsten Meldungen zugekommen. In den nächsten Monaten berichtete Mercy: zwischen Berlin und Petersburg bestünde unzweifelhaft eine Verabredung, wenn sie auch vielleicht noch nicht perfect sei; das rücksichtslose Vorgehen Katharinas in der kurländischen Angelegenheit liesse mit Gewissheit darauf schliessen, dass sie der Unterstützung Preussens versichert sei[3]; was Polen betreffe, so habe sich Katharina unbedingt gegen jede sächsische Candidatur und für einen Czartoryski'schen Bewerber entschieden; die geheime Correspondenz Friedrichs mit Katharina habe darüber zu einem vollkommenen Einverständniss Beider geführt, wel-

[1] Mniszechs Note du 7. Oct. (Mss. der Warschauer Oeffentlichen Bibliothek); Articles dont on est convenu dans la Conférence; Leszczyński an den Kurfürsten, 3. Nov., versicherte ihn seiner Sympathieen (Dresdner Archiv).

[2] Ein Bruder Flemmings, Schatzmeister von Litthauen, war Schwiegersohn des Kanzlers Michael Czartoryski; daher wurde denn auch Flemming selbst denunzirt, als ob er den Czartoryski insgeheim in die Hände arbeite, Bratkowski an Flemming, 15. Febr., 3. März, Flemming an dens. 20. Febr. 1764, (*D. A.*), — eine zweifellose Verläumdung.

[3] Der sächsische Kammerherr Borck, der nach Moskau gekommen, um wegen der kurländischen Angelegenheit Vorstellungen zu machen, erhielt am 9. Apr. 1763 die Weisung, in 48 Stunden abzureisen; am 26. Apr. musste Prinz Karl Mitau verlassen. — Wenn Arneth, VIII, *30*, von der „Abschaffung des polnischen Residenten Prasse aus St. Petersburg" spricht, so meint er offenbar die Ausweisung Borcks aus Moskau; Prasse blieb unbehelligt in Petersburg.

ches sich jedoch keineswegs nur auf die zukünftige Thronerledigung beschränke, sondern insbesondere auf beiderseitig geplante Gebietserwerbungen in Polen sich erstrecke. Dazwischen kam der Tod August III. Mahnten nun bereits die letzten petersburger Meldungen den oestreichischen Staatskanzler zur grössten Zurückhaltung, — so that jetzt Maria-Antonia gerade denjenigen Schritt, der Kaunitz' vollends gegen die sächsische Bewerbung abkühlen musste. Die Kurfürstin hatte schon im Laufe des Sommers ihre merkwürdigen polnischen Theilungsprojecte in einem Schreiben an Maria-Theresia durchblicken lassen; jetzt liess sie sich darüber des näheren und dringlicher aus [1]. Das unmittelbare Resultat dieser fatalen Eröffnung war vorauszusehen: unverzüglich gingen an Mercy Depeschen ab mit eindringlichen Warnungen vor „denen vermuthlichen sächsischen Absichten“; Mercy hatte seitdem ein wachsames Auge auf den sächsischen Residenten in Petersburg, Prasse, und dessen „gefährliche Vorspiegelungen“; mit Behagen constatirte Solms die passive Haltung des oestreichischen Gesandten. Ganz in demselben Sinne waren die gleichzeitigen Verhaltungsbefehle für den oestreichischen Gesandten in Berlin, Ried, aufgesetzt. Dessgleichen lauteten die Instructionen für den in diesen Tagen von Wien nach Warschau abgehenden Residenten, van Swieten, worin ebenfalls die Frage der Thronerledigung vor der unter allen Umständen zu vermeidenden Eventualität einer Theilung „in den Hintergrund trat“ [2]. — Die sächsische Bewerbung war dergestalt in Wien von selbst bei Seite geschoben, als hier ein Schreiben Katharinas eintraf, wo

---

[1] Dieses Schreiben ist verloren gegangen; der Inhalt lässt sich aus der Antwort Maria-Theresias an Maria-Antonia, 10. Oct., bei Weber, I, *145* ff., entnehmen, woraus sich auch ergibt, dass man in Polen die Theilungsprojecte der Kurfürstin in Erfahrung gebracht hatte.

[2] Mercy's Berichte, 29. März, 24. Mai, 9. Aug., 13. Sept., 29. Oct., 9. Nov., XLVI, *426*, *505* ff., *568*, *625*, *669*, *680*, vgl. Solms' Bericht, 4. Nov., XXII, *147*; über die Weisung an Ried, 11. Oct., Beer, I, *120*, vgl. Friedrich an Solms, 21. Oct., XXII, *125*, an Katharina, 1. Nov., XX, *181*: il paraît assez clair que la cour de Vienne ne se mêlera point de cette élection; die Instruction für Swieten, 17. Oct., Arneth, VIII, *35*, *543*. Vgl. die englischen Berichte (Stormonts) aus Wien, Oct., Nov., bei Raumer, Beiträge zur neueren Geschichte (Leipzig 1839) III, *325* ff.

sie aus Anlass des Ablebens August III. offen auf einen Piasten hinwies und ihre „militärischen Dispositionen“ an der polnischen Grenze anzeigte. Nur in Bezug auf das letztere erlaubte sich Maria-Theresia bescheidene Einwendungen vorzubringen; in der Hauptsache stellte sie ihre Einwilligung auf einen friedlich erwählten Piasten in Aussicht und begnügte sich damit, keine ausdrückliche Exclusion des Kurfürsten vorauszusetzen. Mehr brauchte man in Petersburg nicht zu wissen und kein weiterer Druck auf die Entschliessungen Oestreichs war nöthig; der wiener Hof hatte den Anstand gewahrt, sich aber thatsächlich jeglichen Eingreifens zu Gunsten der sächsischen Candidatur enthalten[1].

Es blieb nur noch übrig, den kurfürstlichen Prätendenten von der wahren Sachlage in Kenntniss zu setzen und ihm die Illusionen auf oestreichische Unterstützung in schonendster Weise zu benehmen. Kaunitz that dies in einem Schreiben an Flemming. Er setzte hier ohne viele Umschweife auseinander: wenn Russland gegen die kurfürstliche Bewerbung ist, so ist die Sache aufzugeben. Die bedingte Form dieses Urtheils konnte dessen Sinn nicht abschwächen. Zu jener Zeit, Ende November, waren Kaunitz und Flemming auf das Genaueste davon unterrichtet, dass

---

[1] Katharina an Maria-Theresia, 17. Oct., Maria-Theresia an Katharina, 9. Nov., Beer, Doc. *79* ff., Sborn. LI, *12*. — Beer, I, *94*, versichert, das Schreiben Maria-Theresias hätte Katharina „zum Nachdenken“ bringen sollen, „und diese Wirkung . . . auch vollständig erreicht“. Wie wenig dies der Fall war, zeigt das Schreiben Katharinas an Kayserling, 3. Dec., XLVIII, *121*, wobei sie ihm die pitoyable lettre Maria-Theresia's in Abschrift einschickt; vgl. Solms' Bericht, 6. Dez., XXII, *165*, Benoît's Bericht, 17. Dez., Forsch. IX, *23*. — Arneth, VIII, *42*, erzählt noch von einer scharfen Declaration Galizyns im Dec., welche den Ausschlag gegeben haben soll und worin angeblich die Rede war von der Unterstützung eines Piasten durch die gesammte russische Macht. Es kann sich dies nur auf eine Erklärung beziehen, welche Galizyn infolge des Circularrescr. vom 21. Nov., LI, *101* ff., abgegeben haben wird; in diesem Rescr. wird aber nur der in Wien längst bekannte Inhalt des Handschreibens vom 17. Oct. wiederholt, nämlich, dass Katharina einen Piasten wünsche und überzeugt sei, in Uebereinstimmung mit der Kaiserin-Königin dahin zu gelangen. Arneth beruft sich hier auf eine Depesche Kaunitz' an Starhemberg, 24. Dec.: — es ist aber sehr natürlich, dass Kaunitz in Versailles den russischen Druck stärker darstellte, als es in der That der Fall gewesen.

Katharina entschlossen war, dem Kurhaus auf keinen Fall die polnische Krone zu überlassen. Nun fügt zwar Kaunitz hinzu, die Sache wäre noch nicht für verloren zu betrachten, „le chapître des accidens étant pour nous", — eine vielsagende Andeutung, die sich seither in Flemmings Correspondenz des öfteren wiederholt, indem er sie als Hinweis auf eine bevorstehende Palastrevolution in Petersburg auffasst: doch kann man sich aus Mercy's Berichten aus dieser Zeit überzeugen, dass dem Staatskanzler jeder triftige Anhaltspunkt zu einer solchen Erwartung fehlte. Ja, noch mehr, man kann aus Kaunitz' gleichzeitiger Instruction für den nach Petersburg an Stelle Mercy's bestimmten Fürsten Lobkowitz ersehen, dass ihm eine etwaige neue Regierungsänderung in Russland nicht einmal wünschenswerth erschien. Andrerseits offerirt Kaunitz grossmüthig, in dem Schreiben an Flemming, eine starke Geldsumme für Orlow, welche wohlverstanden, erst nach Confirmirung des Kurfürsten durch Katharina als polnischer König, gezahlt werden soll. Doch hatte grade soeben Kaunitz die Ueberzeugung gewonnen, dass durch Orlow gar nichts auszurichten war: er hatte vor wenigen Wochen dem russischen Günstling ein weit kostbareres Geschenk, das reichsfürstliche Diplom, nicht blos versprochen, sondern gegeben, und damit nichts weiter als eine klägliche Blosstellung des wiener Hofes erreicht [1]. Es bleibt also thatsächlich von den Aeusserungen des Staatskanzlers an den sächsischen Minister nichts mehr übrig, als der Rath, die kurfürstliche Candidatur bei Zeiten zurückzuziehen. Dieser Rath war eigentlich sogar eine Forderung: um jeder Hereinziehung Oestreichs in eine wirkliche Action vorzubeugen,

---

[1] Vgl. Mercy's Bericht 22. Aug., XLVI, *594* ff. und die ganze vorhergehende Correspondenz wegen des Reichsfürstendiploms, woraus deutlich zu ersehen, wie gefährdet damals Orlows Stellung und wie wenig durch ihn zu erreichen war; am 26. Dec., *720*, schreibt Mercy, es wäre „eine klare Unmöglichkeit, dabei auch ganz vergebens, ernannten Grafen (Orlow) durch Versprechen grosser Geldsummen gewinnen zu suchen, gestalten er eines theils durch die unumschränkte Gnaden seiner Monarchin mit Reichthümern überhäufet ist, andern theils aber ein so schwaches Gemüth und so wenig Erfahrenheit besitzet". Die Instr. für Lobkowitz, 3. Nov., bei Arneth, VIII, *549* f.

wollte Kaunitz vom Kurfürsten die Verpflichtung haben, dass er im kritischen Moment Verzicht leiste; nur unter dieser Bedingung durfte ihm bis dahin das passive Wohlwollen des wiener Hofes zu Theil werden. Und was schliesslich jedes Missverständniss über die wahre Bedeutung des Kaunitz'schen Schreibens ausschloss, war der Umstand, dass der Staatskanzler den Brief Katharinas und die Antwort Maria-Theresias in Abschrift mitgehen liess.

Flemming gab sich den Anschein, als ob diese Auseinandersetzungen ganz nach seinem Geschmacke wären, er pries in seiner Antwort die hohe Weisheit des Staatskanzlers; zugleich aber beeilte er sich, im Namen des Kurfürsten das verlangte Versprechen eines eventuellen Verzichts förmlich zu leisten mit nahezu wörtlicher Wiederholung des betreffenden Passus aus Kaunitz' Schreiben. Hieraus erhellt, dass er dessen wahre Bedeutung richtig erfasst hatte. Nur erbat er wenigstens eine äusserlich feste Haltung des wiener Hofes [1].

Aus dem Vorhergehenden dürfte sich mit voller Klarheit der Schluss ergeben, dass Oestreich in Bezug auf die sächsische Bewerbung von vornherein darauf ausging — um mit Kaunitz zu reden, — „sich aus der Affaire zu ziehen". An diesem Schluss dürfen die vermeintlichen Schwankungen der oestreichischen Politik während des polnischen Interregnums nicht im mindesten irre machen. Jene rein äusserlichen Schwankungen erklären sich vielmehr aus einem ganz besonderen Umstand. Gleich nach dem hubertsburger Friedensschluss war die lange fallen gelassene Angelegenheit der römischen Königswahl Josephs wieder aufgenommen worden. Die sächsische Kurstimme musste menagirt werden. Nach vollzogener Erwählung Josephs im März 1764, hat es auch mit allen Rücksichten auf die sächsische Candidatur ein Ende.

Nicht besser stand es in Versailles. — Paulmy, der August III. nach Dresden gefolgt war, hatte sogleich nach dem Tode des Königs neue Weisungen und Gelder von

[1] Kaunitz an Flemming, 19. Nov.; Flemming an dens., 28. Nov.: il (der Kurfürst) prendra cet engagement secret envers la Cour Impériale et en donnera telles sûretés que V. E. jugera convenables (*D. A.*).

Praslin verlangt, um für die Candidatur des Kurfürsten etwas thun zu können. Der Gesandte wünschte gern, dem Kurhaus sich gefällig zu erweisen und dadurch die Erkenntlichkeit der Dauphine zu verdienen; übrigens stand er ganz unter dem Einfluss der Gräfin Mniszech. Seinen guten Absichten that aber Praslin sofort Einhalt: in den nächsten Depeschen an Paulmy und Hénnin schärfte er ihnen ein, selbst den Anschein einer Parteinahme für irgendwelchen Candidaten strenge zu vermeiden. In einer Unterredung, die Praslin gleichzeitig mit Galizyn hatte, erklärte er dem russischen Gesandten, es wäre für Frankreich durchaus gleichgültig, ob die Polen sich einen Ausländer oder einen Piasten wählten. In einer Instruction, welche kurz darauf für den Marquis Bausset aufgesetzt wurde, der Breteuil in Petersburg ablösen sollte, wurde jenem vorgeschrieben, auch nicht ein Wort über die sächsische Candidatur fallen zu lassen. Hierzu trat eine neue Complication. Als die Czartoryski — wie vorhin dargelegt, — gegen den Herbst von der brüsken Wandlung in Katharinas Politik waren betroffen worden, da hatten sie ihrerseits einen scheinbaren Versuch gemacht, mit Frankreich anzuknüpfen: Poniatowski hatte vor Hénnin sein Herz ausgeschüttet, ihm seine geheimsten, höchst patriotischen Absichten entdeckt, und im Vertrauen den kühnen Gedanken entwickelt, mit Hülfe Frankreichs, im Gegensatz zu Russland, die rettende Reform in Polen durchzuführen. Hénnin hatte darüber an Ludwig XV. insgeheim berichtet. Es ist mehr als zweifelhaft, ob die Czartoryski es mit diesem seltsamen Vorschlage ernst gemeint haben; es ist gewiss, dass daraus niemals Ernst werden konnte. Die Czartoryski, die ihre Hauptgegner gerade unter den Französischgesinnten hatten, staken viel zu tief in ihren russischen Verbindungen; sie hatten gar nicht die Möglichkeit, so mit einem Schlage volte-face zu machen. Der Leiter der versailler Geheimpolitik, Graf Broglie, ergriff lebhaft die Idee dieser neuen Intrigue; der König jedoch, sei es aus Indolenz, sei es aus richtigem Tact, schob die ganze Sache von sich, ohne sie abzulehnen; er schickte Hénnin damit an das Ministerium. Die Minister fanden hier eine glänzende Gelegenheit, ihre

Indifferenz für den Ausgang der polnischen Wahl — was sie Unparteilichkeit nannten, — zu bethätigen: im November wurde der „General“ Monet, Exjesuit und ehemalige Creatur der Czartoryski, nach Warschau geschickt, mit dem Titel eines Consuls und einer besonderen Empfehlung an Branicki, thatsächlich jedoch in der Mission, der Czartoryski'schen Bewerbung Vorschub zu leisten. Ludwig XV. seinerseits liess Monet vor dessen Abreise noch in den Secret einweihen. Es war dies wahrlich überflüssig. Die ministerielle und die geheime königliche Politik, die sonst allzuoft einander durchkreuzt und gelähmt hatten, waren diesmal genau zusammengetroffen [1].

Man sieht, wie wenig Rücksicht in Versailles der Bewerbung des Kurfürsten entgegengebracht wurde. Es wird danach nicht Wunder nehmen, dass man hier dem Abgesandten des dresdner Hofes, dem General Fontenoy, einen sehr kühlen Empfang angedeihen liess. Bitter beklagt sich Fontenoy gleich in seinen ersten Depeschen über die abweisende Kälte Praslins, den spitzen Sarkasmus Choiseuls in Beantwortung seiner eindringlichsten Fürbitten. Besonders Praslin, „der Geizhals“, wäre unerschütterlich in dem Vorsatz, kein Geld herzugeben und überhaupt sich gänzlich von der Wahl fernzuhalten; eher könnte vielleicht der lebhafte Kriegsminister umgestimmt werden. Was jedoch selbst von

[1] Ludwig XV. an Tercier, 16. Oct., 18., 19. Nov., Boutaric I, *300* ff.; Praslin an Paulmy, an Hénnin, 20. Oct., bei Broglie, II, *234*; Galizyns Bericht, bei Solowiew, XXV, *323* f.; Instr. für Monet, 19. Nov. (offenbar ostensibel), bei Farges, II, *244* ff.; Ludwig XV. an Branicki, 19. Nov. (Papiere Branicki's in Wilanów); Instr. für Bausset, 18. Dec., bei Rambaud, II, *228* ff. — Broglie, der, seinem Grossoheim darin folgend, die Eröffnungen Poniatowski's für baare Münze nimmt, verurtheilt scharf die Zurückhaltung Ludwig XV.: si jamais intrigue fut à la fois utile et piquante, ne voyait-il pas que c'était celle-là? — eine mindestens sehr gewagte Aeusserung. Es ist hervorzuheben, dass schon früher einmal von Annäherungsversuchen der Czartoryski an Frankreich die Rede war; mais — so äussert sich darüber vorsichtig die Instr. für Paulmy von 1760, a. a. O., — comme cette maison a toujours eu des principes contraires aux intérêts du Roi, et que la finesse qu'elle met dans toutes les affaires a fait craindre qu'elle n'eût d'autre dessein que de pénétrer notre secret pour se raccomoder par le sacrifice qu'elle en ferait avec les cours qui l'ont abandonnée, so soll Paulmy sich abweisend verhalten. Dass eine solche Vorsicht nicht unangebracht war, darüber vgl. unten S. 43, Anm. 1.

dem Letzteren zu erhoffen stand, das zeigt die letzte Conferenz, die Fontenoy mit ihm über die Bewerbung des Kurfürsten hatte. Choiseul sagte ihm hier deutlich: die sächsische Candidatur sei ganz aussichtslos, Frankreich wolle das Abenteuer mit König Leszczyński nicht nochmals wiederholen; — zum Schluss that er die kostbare Bemerkung: wenn die Gedanken des Kurfürsten so sehr nach einer Krone ständen, so würde sich ja wohl ein sächsischer Königstitel, nach dem Beispiel Preussens, ganz gut arrangiren lassen [1]. Wie es scheint, hat Choiseul sich über Fontenoy lustig machen wollen, als er ihm diesen merkwürdigen Antrag stellte: einen Antrag, der jedoch nicht viel später verwirklicht werden sollte, als Frankreich den Sohn des Kurfürsten Friedrich zum polnischen Herzog und sächsischen König erhob.

Unterdessen war in Polen das Interregnum eröffnet worden. Die erste Nachricht vom Tode August III. hatte Franz Potocki, Woiwode von Kiew, und zwar durch den Prinzen Karl, in der Nacht vom 8. auf den 9. October erhalten; er setzte davon den Primas Władysław Łubieński in Kenntniss, der sich gerade in Skierniewice, einige Stunden von Warschau, aufhielt. Am 10. sollte die Constituirung des Tribunals zu Piotrków, des obersten Gerichtshofes für die Krone Polen, stattfinden; dort befanden sich bereits die Führer beider Parteien; ein heftiger Zusammenstoss war zu erwarten; für die Czartoryski galt es, die bei den Gerichtswahlen zu Wilno im April erlittene Niederlage wett zu machen. Sofort trug Łubieński dem Tribunalpräsidenten auf, die Versammlung auseinandergehen zu lassen, ohne von den Richtern den Eid abzunehmen: dem Staatsrecht der Republik gemäss ruhten bekanntlich die ordentlichen Gerichte während des Interregnums. Alles strömte nach Warschau. Hier langte der Primas am 11. an, nachdem ihm auf dem Wege bei reinem Himmel ein wunderbarer vierfältiger Regenbogen erschienen, „das sichere Omen einer ruhigen Wahl“ [2].

---

[1] Fontenoy's Bericht, 21. Dec. (*D. A.*).

[2] Eigenh. Tagebuch Łubieński's, 10a, 11a VIIIis (*W. B.*).

Der Primas war während der Thronerledigung von rechtswegen Interrex. Als solcher hatte er eine Gewalt in Händen, wie sie der Wahlkönig selbst nicht besass. Seine doppelte, politische und kirchliche Machtstellung erhob ihn über die Parteien. Er konnte zugleich an das politische und religiöse Empfinden seines Volkes appelliren. Die auswärtigen Gesandten wurden bei ihm von neuem accreditirt, die Berufung der Dietinen, des Convocations-, des Wahlreichstags hing in bedeutendem Masse von ihm ab, er war befugt, das allgemeine Aufgebot zu verkündigen. Es unterliegt keinem Zweifel, dass ein tüchtiger Mann an dieser Stelle, und in einem Moment, wo die Parteien in der Republik sich nahezu die Wage hielten, auf das Resultat der bevorstehenden Wahl einen entscheidenden Einfluss hätte ausüben können. — Nun war aber diesmal das Primat an den denkbar Untauglichsten gekommen. Es ist schwer, einen Begriff von der Beschränktheit des Fürstprimas Łubieński zu geben. Orthodox und abergläubisch, überaus unwissend trotz seiner Schöngeisterei und schriftstellerischen Velleitäten, gutmüthig und schwach, von der empfindlichen Eitelkeit des Emporkömmlings, — jetzt plötzlich zum höchsten Range eines Zwischenkönigs erhoben, verlor er gänzlich den Kopf, und liess sich von den ihn umgebenden geistlichen Einbläsern die lächerlichsten Einbildungen von seiner Würde, seiner Wichtigkeit beibringen. Wenn man sein intimes Tagebuch nachliest, wo er eigenhändig Tag für Tag während des Interregnums alles Denkwürdige einzutragen pflegte, gewinnt man ein eigenthümliches Bild von dem kindischen Prälaten, den der Zufall zum Lenker der folgenschwersten Königswahl Polens bestimmt hatte. Da ist die Rede von Messen, die er celebrirt, erbaulichen Predigten, die er anhört, sehr oft von Billardpartieen, die ihn höchlichst ergötzen, von grossen Festessen, die er veranstaltet oder denen er beiwohnt; überaus viel von Etikettenfragen, bald im Tone grösster Genugthuung, wenn ihn irgend ein fremder Monarch in einem Handschreiben „Cousin“ anredet, bald mit Erbitterung, wo dies unterlassen; dann wieder, in den kritischsten Momenten, bleibt er tagelang „invisibilis wegen Unwohlseins“, denn er

ist kränklich und hält viel auf seine Gesundheit: — und dazwischen Betrachtungen und Notizen über die politische Lage und die laufenden Staatsgeschäfte, von wahrlich erstaunlicher Naivetät.

Kaum war der Primas in Warschau angelangt, als ihn Kayserling sofort zu bearbeiten begann. Es ist daran zu erinnern, dass zu jener Zeit der französische Gesandte, Paulmy, der oestreichische, Graf Sternberg, der Nuntius Visconti, sich mit dem Hofe in Dresden befanden. Dagegen waren in Warschau, ausser Kayserling, anwesend der preussische Resident Benoît, der sich alsbald ganz nach dem russischen Gesandten richtete, und der englische Geschäftsträger Wroughton, ein alter Freund Poniatowski's; Hénnin, den Paulmy zurückgelassen hatte, war allein und hülflos[1]. Es ist jedoch unwahr, dass der Primas sich von vornherein von Kayserling habe bestechen lassen. Im Gegentheil lässt es sich nachweisen, dass er die ihm angebotene Bestechung anfänglich zurückwies. Er hat sich nicht verkauft, wenn er sich auch nachträglich hat bezahlen lassen. Kayserling, der routinirte, würdevolle Diplomat, der gelehrte Lateiner, verstand es trefflich, den Schwächen des geistlichen Zwischenkönigs sich anzupassen, seine Freundschaft und volles Zutrauen zu gewinnen, indem er sich mit ihm in hochpolitische Unterhaltungen einliess und ihm schmeichelhafte Handschreiben Katharinas überreichte; dabei vergass er nicht, den

---

[1] Dieser Wroughton war früher mit Williams in Petersburg gewesen und bei ihm hatten die Zusammenkünfte der Grossfürstin mit Poniatowski stattgefunden, [Grimblot] La cour de Russie (Berlin 1858), *170*; als er im April mit dem Hofe nach Dresden ging, wurde von Katharina alsbald in London seine Zurücksendung nach Warschau nachgesucht, Sborn. XLVIII, *558*. Raumer, ohne, nach seiner schlechten Gepflogenheit, den Namen zu nennen, hat viele Berichte Wroughton's ohne Vorbehalt verwerthet, die jedoch sehr vorsichtig zu gebrauchen sind. — Nicht minder ist mit Benoîts Berichten ein wahrer Unfug getrieben worden. Benoît bekam wenig Geld und war nichts weniger als scharfsinnig; seine Nachrichten sind öfters nicht besser, als seine Raisonnements. Friedrich an Lehwaldt, 8. Juli 1757, urtheilt vorzüglich über Benoît: „es ist viel Wischewasche in seinen Berichten, jedoch immer etwas daraus zu nehmen, wenn es mit andern Nachrichten und Umständen zusammengehalten wird"; und Eichel an Finckenstein, 26. Oct. 1760, bemerkt, es wäre „von Mr. Benoît, der nebst seiner Frauen den Branntwein stark gebrauchen soll, . . Adresse nicht zu hoffen", Pol. Corr. XV, *223*, XX, *33*.

vertrauten Kanzler Łubieński's, den Kanonikus Młodziejowski, bei Zeiten in Sold zu nehmen[1].

In Dresden verstand man es nicht, mit dem Primas umzugehen. Man rechnete nicht damit, dass der durch Hofgunst emporgekommene Prälat gerade desshalb vom Hofe mit besonderer Vorsicht behandelt werden musste. Der Kurfürst hatte seine Bewerbung dem Primas in denselben Worten angezeigt, wie in einem gleichzeitigen Circularschreiben an die anderen polnischen Grossen, er hatte unterlassen, ihn „Hoheit" zu tituliren. Diese vermeintlichen Verstösse gegen seine Würde nahm Łubieński sehr übel auf; in seiner verletzten Eitelkeit wurde er von Kayserling bestärkt. Entgegenkommender hatte die Kurfürstin an den Primas geschrieben; doch scheint er grade gegen sie einen besonderen Widerwillen gehegt zu haben; wiederholt hebt er in seinem Tagebuch hervor, dass sie über den kränklichen Kurfürsten das Regiment führe. Dies war wohl richtig, und dessgleichen war das Vorurtheil nicht unberechtigt, dass man in Polen, seit den Zeiten Johann Kasimir's und Sobieski's, gegen Weiberregiment hegte[2]. — Das Resultat war, dass

---

[1] Łubieński's Tageb., 27a IXis: „Kayserling bot mir 80 T. Rubel an für meine Auslagen, doch ich schlug es ab, weil ich vim corruptionis vor der Wahl nicht acceptiren kann, ich habe gar nichts genommen". Doch hat ihm Kayserling im November einen Zobelpelz im Werthe von 4500 R. verehrt, Rescr. an Kayserling, 11. Nov. LI, *72*, — woraus freilich Reimann, I, *93*, „einen vorzüglichen Pelz im Werthe von 24 T. R." gemacht hat. Erst späterhin, nach der Wahl, lassen sich dem Primas 17 T. Duc. nachweisen, die er von Repnin erhalten haben wird, Repnins Bericht, 30. Sept. 1764, bei Solowiew, XXVI (1883), *64*. Der „feurige Patriotismus", welchen Janssen, Zur Genesis der ersten Theilung Polens, (Freiburg, 1865), *45*, dem Primas bei der Leitung des Interregnums zuschreibt, ist jedenfalls zu streichen. — Die Bestechung Młodziejowski's war bereits in dem Rescr. an Kayserling, 21. Sept. 1763, Sborn. XLVIII, *616*, vorgeschrieben worden; unter ihm ist jener abbé vendu zu verstehen, den Rulhière, II, *181*, und Mercy, 6. Dec., XLVI, *706*, erwähnen, ohne ihn zu nennen.

[2] In der Wahlcapitulation August III. befindet sich folgender Passus: „Wir verpflichten Uns für Unsere All. Gemahlin, dass sie weder in materias status, noch in irgendwelche Promotionen sich mischen wird, nec per se, nec per alios", Volumina legum, VI, F. *625*. — Ueber den Zustand des Kurfürsten sagt das ärztliche Gutachten bei Weber, I, *149*: toutt le monde sait la constitution singulière du Prince Electeur, moyennant laquelle S. A. R. n'a jamais pu ni marcher ni expectorer.

Łubieński auf die dresdner Eröffnungen eine ausweichende, oder, wie er es nennt, „politische“ Antwort gab. Seither lässt er sich nach einigem Schwanken widerstandslos in das russisch-Czartoryskische Lager hinüberziehen; er wird hier, ohne sich so eigentlich davon Rechenschaft zu geben, zu einem der wirksamsten Werkzeuge der Candidatur Poniatowski's. — Ein mehr entlegener Umstand hat sich dabei noch in bemerkenswerther Weise geltend gemacht. Der Primas war trotz aller seiner Schwächen ein Mann von ausgezeichneter Frömmigkeit und dem Stuhle Petri ganz ergeben. Mit der Nachricht vom Tode des Königs schickte er nach Rom seinen Neffen, Matthias Łubieński, Archidiakon von Krakau; in einem gehorsamsten Schreiben an Clemens XIII. bat er um Unterstützung und Segen in seiner schwierigen Stellung; besonders schrieb er noch an viele hervorragende Cardinäle, sich ihnen „in diesen überaus turbulenten Zeitläuften“ angelegentlich empfehlend. Es steht ausser Frage, dass der Primas schwerlich dazu hätte gebracht werden können, dem Willen des Oberhauptes der Kirche zuwider zu handeln. Nun ist vorhin erwähnt worden, dass man in Dresden beschlossen hatte, sich nach Rom um Unterstützung zu wenden. Der Nuntius für Polen, Visconti, der gleich nach dem Tode des Königs von Dresden nach Warschau zurückging, war ein Mann ohne jede Bedeutung, mit dem nicht viel anzufangen war. Dagegen hatte der damalige Cardinal-Protector für Polen, Gianfrancesco Albani, eine einflussreiche Stellung bei der Curie; dabei verdankte er seine Erhebung zum Cardinal dem verstorbenen August III., der zu seinen Gunsten das Promotionsrecht der Krone Polen ausgeübt hatte. Jedoch Albani — es ist, wohlverstanden, nicht der Freund Montfaucon's und Winckelmanns, der damals ebenfalls im Cardinalscollegium sass, sondern sein durch lockere Lebensart berüchtigter Neffe, — hielt sich mit nichten dem Kurhaus zu Danke verpflichtet. Weit entfernt, für die kurfürstliche Candidatur sich zu interessiren, benutzte er das Interregnum, um sich an den Primas und die polnischen Grossen mit Klagen über den sächsischen Hof zu wenden, und zwar in ganz erbärmlicher Weise die Zahlung der ihm vorgeblich

durch August III. seit neun Jahren vorenthaltenen Protectoratsgehälter nachzusuchen. Ausserdem war die Curie in diesem Augenblick mit ganz andren Sorgen, als der polnischen Königswahl, beschäftigt: die Jesuitenfrage in Frankreich hatte sich im Sommer 1763 zu einer sehr bedenklichen allgemeinen kirchenpolitischen Krise zugespitzt, welche die Aufmerksamkeit Clemens XIII., des eifrigen Schutzherrn der Gesellschaft Jesu, vollständig in Anspruch nahm, und ihn abhielt, sich in die polnischen Wirren einzulassen. Es ist bezeichnend, dass die erste Eröffnung, welche der Primas aus Rom erhielt, ein Schreiben des Jesuitengenerals Ricci war, der ihm, als oberstem Leiter der Republik während des Interregnums, die Wahrung der Interessen der Gesellschaft Jesu in Polen dringend anempfahl. Der Papst, der am selben Tage nach Dresden an den Kurfürsten schrieb, begnügte sich, ihm seinen apostolischen Segen zu ertheilen; mehr erklärte er nicht thun zu könnnen, mit Rücksicht auf höhere Interessen der Kirche. So kam es schliesslich, dass auch von dieser Seite für die sächsische Bewerbung ein sehr bedeutender Stützpunkt verloren ging[1].

Dem ersten Bewerbungsschreiben des Kurfürsten an den Primas war eine Reihe officieller und vertraulicher Schreiben an hervorragende Würdenträger und Magnaten der Republik — ja unpassend genug, selbst an Kayserling, — gefolgt. Die Kurfürstin schrieb noch besonders an die Damen der polnischen Aristokratie. Auch liefen darauf von allen Seiten Rückäusserungen ein, die von vollster Ergebenheit zeugten. Wie wenig Werth jedoch hierauf zu legen war, erhellt schon

[1] Der Kurfürst an Łubieński, 6. 7. Oct.; die Kurfürstin an dens. 6. Oct.; Łubieński an den Kurfürsten, 12, 15. Oct., an die Kurfürstin, 12. Oct. (*D. A.*); sogleich erklärt in einem ostensiblen Schreiben Katharina an Kayserling, 3. Nov., LI, *53*: la lettre de l'électeur de Saxe au Primat est écrite d'un style du maître futur. — Clemens XIII. an den Kurfürsten, 26. Nov., bei Theiner, Monumenta Poloniae (Rom 1864) IV², *20*: itidem intelliges, Nos S. hujus Sedis rationibus modo impediri, quominus in hac petitione nunc Tibi praestemus Apostolica nostra officia. Ricci an den Primas, 26. Nov.; der Primas an Clemens XIII.: difficillimis hisce temporibus de eo maxime eligendo deliberaturi sumus rege qui veterem majorum nostrorum in Sanctam Sedem fidem et observantiam tueatur, an Rezzonico, an Torregiani, an Albani, 30. Nov., an Ricci, 25. Jan. (*W. B.*).

aus dem Umstand, dass die Czartoryski und sogar Poniatowski selbst das Kurhaus ihrer ergebensten Gefühle zu versichern nicht ermangelten. Dieser Schwall nutzloser Episteln, wovon man sich in Dresden mindestens die Hälfte hätte sparen können, brachte die kurfürstliche Sache um keinen Schritt vorwärts. Auch die zumeist sehr ungeschickten sächsischen Agenten, die alsbald zahlreich in Warschau erschienen, waren nicht in der Lage, etwas auszurichten. Einer der ersten, Hofmarschall Graf Bieberstein, der das Schreiben an den Primas überbracht hatte, meldete gleich nach seiner Ankunft schleunig nach Dresden, man müsse ohne Verzug die Schulden August III. bezahlen, die über eine halbe Million betrügen; unter den Gläubigern befänden sich Offiziere, die jahrelang keinen Sold erhalten, kleine Kaufleute, Domestiquen; das Privateigenthum des Kurfürsten, das von August II. mit ungeheuren Kosten aufgeführte Sächsische Palais und die bei Warschau gelegene Herrschaft Mariemont, könnte in Gefahr kommen, mit Beschlag belegt zu werden. Maria-Antonia konnte darauf nur erwidern, sie hätte nicht erwartet, dass die Schulden sich so hoch beliefen, Bieberstein solle die Leute beruhigen und inzwischen die theuren Hofmusikanten entlassen. Damit war freilich wenig geholfen. Ohne Zweifel liess der Zustand, in dem Brühl die sächsischen Finanzen gelassen, eine prompte Regulirung nicht zu; nichtsdestoweniger war diese heikle Angelegenheit, wovon die russische Freigebigkeit nur noch mehr abstach, ganz danach angethan, den kurfürstlichen Bewerber blosszustellen. Ebenso erfolglos mühte sich ein andrer Abgesandter, der Kammerherr Nostitz, ab: er war beauftragt worden, Młodziejowski zu gewinnen — was leider zu spät kam, und sogar Poniatowski durch Geldversprechungen herüberzuziehen — was von vornherein aussichtlos war. — Das letzte, so sehr unangebrachte Ansinnen erklärte sich daraus, dass Maria-Antonia noch im Sommer mit den Czartoryski Verhandlungen angeknüpft hatte, und zwar mit dem Bruder des Stolnik, dem oestreichischen General Andreas Poniatowski; Maria-Theresia selbst hatte dabei zu vermitteln gesucht. Doch waren diese Verhandlungen damals von den

Czartoryski nur zu dem Zweck geführt worden, um in Petersburg daraus Capital zu schlagen[1].

Ueberhaupt lässt sich die allgemeine Lage in Polen bei Beginn des Interregnums dahin kennzeichnen, dass wohl die grosse Majorität der Nation den Czartoryski misstrauisch oder geradezu feindlich gegenüberstand, dass jedoch darunter nur eine geringe Minorität für die sächsische Bewerbung ich interessirte. Die Candidatur Poniatowski's war bald in öffentliches Geheimniss; doch wurde auch das Erscheinen orgeblicher anderer Candidaten gerne geglaubt und erörert, des Königs Stanisław Leszczyński, des Herzogs von raunschweig, des Don Philipp von Parma. Wichtiger als iese unsinnigen Gerüchte war, dass sehr früh die Candiatur des Grossfeldherrn Branicki aufkam. Ein Hauptgegner er Czartoryski, hatte er bisher dem dresdner Hofe als wichger Bundesgenosse gegolten; dieses Verhältniss wurde jetzt inigermassen getrübt durch die persönlichen Bewerbungsauschten des Grossfeldherrn. Branicki, ein wohlmeinender ann, aber schwach, beschränkt, eitel, von zweideutigen ertrauten beeinflusst, von dem bedeutend klügeren, aber archaus eigennützigen und intriguanten Woiwoden von Kiew,

---

[1] Zahlreiche Handschreiben, 6, 7, 10, 14. Oct., und die eingelaufenen ntworten, Oct., Nov., worunter ein Schreiben Poniatowski's an den Kurrsten, 20. Oct.; Bieberstein an die Kurfürstin s. a. (Mitte Oct.), die urfürstin an dens., 27. Oct.; der Kurfürst an Nostitz, 19. Nov. (*D. A.*); l. Poniatowski, Mém., *83*; das Circularschreiben des Kurfürsten an e polnischen Grossen, 6. Oct., findet sich im Mercure, CLV, *583* ff. Der ficiöse dresdner Correspondent des Mercure, *585*, weiss Anfang Nov. berichten: deux commissaires, chargés par S. A. R. d'ouvrir la caisse feu Roi son Père et d'en tirer une somme suffisante pour payer les noraires des officiers de S. M. Polonoise, viennent de partir en ce oment pour Varsovie, — leider war es damit nicht weit her. — Ueber e Verhandlungen im Sommer zwischen den Czartoryski und der Kurinzessin vgl. ein Schreiben von Andreas Poniatowski, 18. Juni, bei hmitt, I, *348*; Maria-Theresia an die Kurfürstin 10. Juni, 10. Oct., die urfürstin an die Kaiserin, 7. Oct., Beer, II, *324* ff., Weber I, *146*. Dass e Czartoryski davon sofort Katharina in Kenntniss setzten, erhellt aus m Schreiben Katharinas an Kayserling, 26. Juli, XLVIII, *548*: les opositions de la Princesse Royale mériteraient de la considération ur quiconque n'aurait pas la perspective du trône devant lui. Voilà ut ce que je puis en dire et je laisse à mes amis à choisir entre l'état maître ou de sujet. Dieser Vorgang wirft ein merkwürdiges Streiflicht if die etwas späteren Anknüpfungsversuche der Czartoryski mit Ludwig V. und rechtfertigt vollkommen die Reserve des Königs.

Potocki, am Gängelband geführt, gefiel sich in dem Gedanken, seine alten Jahre als König zu beschliessen. — Und doch, trotz alledem, wenn sich dergestalt die sächsische Sache in Polen nicht besonders glänzend darstellte, so war sie darum noch keineswegs aussichtslos zu nennen. Der Kurfürst blieb immerhin thatsächlich der einzige wirkliche Bewerber. Poniatowski konnte sich noch lange mit seiner Candidatur nicht hervorwagen; und auch Branicki entschloss sich nicht dazu, sich officiell als Bewerber anzumelden. Dem Grossfeldherrn war jedenfalls mehr noch als um die Krone um Abwehr der Czartoryski'schen Absichten zu thun; unerträglich erschien ihm der Gedanke, Unterthan seines jungen Schwagers, des Stolnik, zu werden; und schon aus diesem Grunde kam er, trotz der eignen ehrgeizigen Wünsche, den Bemühungen des Kurfürsten freundschaftlich entgegen. Hätte bei dieser Sachlage der Kurfürst es verstanden, den Widerstand gegen die Czartoryski planmässig zu organisiren und zu leiten, hätte er es vermocht, der antirussischen Mehrheit greifbare Hülfsmittel zuzuführen, bei den befreundeten Mächten zu ihren Gunsten wirksam zu vermitteln, so würde sich diese Mehrheit nothwendigerweise von selbst an seine Bewerbung angeschlossen haben. Dazu wusste man aber in Dresden sich nicht aufzuraffen. Die dresdner Kanzlei zeigt sich zwar sehr rührig; eine ganze Menge verschiedener Vorschläge, Entwürfe, Dispositionen, geht täglich nach Warschau ab: doch äussert sich dabei überall nichts andres, als eine vollkommene Plan- und Hülflosigkeit. Erwähnenswerth ist darunter nur eine einzige wirklich zweckmässige und geschickte Massregel, die vielleicht nur desshalb zur Ausführung kam, weil sie mit keinen Kosten verbunden war. Als nämlich, wie vorhergesehen, die sächsischen Truppen aus Polen abziehen mussten, wurde der Befehlshaber, Graf Renard, angewiesen, zuvor drei leichte Cavallerie(Uhlanen)regimenter zum Schein zu entlassen, von denen sogleich das eine Franz Potocki in seine Dienste nahm, die beiden andren Branicki der Kronarmee einverleibte [1].

[1] Renard an den Kurfürsten, 15. Oct., an die Kurfürstin 19. Oct. (*D. A.*). Łubieński's Tageb. 21ª VIIIis, 14ª IXis, 10ª Xis: „Herzog Fer-

Inzwischen war, Anfang November, der Senat unter Vorsitz des Primas zur sog. Convocationssitzung zusammengetreten. Die kronpolnischen und litthauischen Wahllandtage, aus welchen die Abgeordneten zu den Convocationsreichstage hervorgehen sollten, wurden auf den 6. Februar angesetzt; der entsprechende Generallandtag für die preussischen Woiwodschaften — auf den 27. März. Die Eröffnung des Convocationsreichstags wurde auf den 7. Mai bestimmt. Die in Warschau zusammengeströmten Parteiführer und ihre Gefolgschaften gingen auseinander, um an Ort und Stelle Vorbereitungen zu dem bevorstehenden Wahlkampf zu treffen; gegen Ende November wurde es leer und still in der Hauptstadt.

Jedoch nicht in Polen, nicht in Warschau, — in Petersburg wurde zur selben Stunde die Entscheidung getroffen.

Noch an demselben Morgen, als in Petersburg die Nachricht vom Tode August III. angelangt war, fand in den Privatgemächern Katharinas eine geheime Berathung statt. Auf besonderen Befehl der Kaiserin waren erschienen: Gregor Orlow und der Vicepräsident des Kriegscollegiums Czernyschew, — der Nachfolger und der Vorgänger Poniatowski's; Bestuschew; Panin; Olsufiew, Cabinetssecretär der Kaiserin, an Mercy verkauft; der Vicekanzler Galizyn und

dinand von Braunschweig soll katholisch geworden sein und mit dem König von Preussen insgeheim conferiren, supponunt, dass er sich um die Krone bewerben wird". Leszczyński hat sich — trotz seiner freundschaftlichen Versicherungen an den Kurfürsten, vgl. oben S. 29 Anm. 1, — thatsächlich selbst mit Bewerbungsabsichten getragen, und sogar bei Paulmy desswegen angepocht; Paulmy antwortete, wie ihm Praslin geheissen, par des assurances de zèle et des complimens vagues, Nabielak in der Biblioteka Ossolińskich N. F. (Lemberg, 1864) V, *48*. — Die Aeusserung Schmitt's, *170*, bei Beginn des Interregnums hätten die Czartoryski $^4/_5$ des Adels gegen sich gehabt, erscheint recht zutreffend; dagegen ist auf den Bericht Sackens, 12. Nov., bei Bilbassow, II, *547*, qu'au moins les trois quarts de la nation sont dévoués de coeur à (l'électeur), gar nichts zu geben: Sacken befand sich auf der Durchreise nach Petersburg und hat nicht viel wissen können. — Ueber die entlassenen Regimenter vgl. die etwas abweichenden Berichte Benoît's, 26. Nov., bei Roepell, Interr., *34*, und Kayserlings, 15. Dec., LI, *147*, *152*; ganz falsch meldet darüber Solms, 16. Dec., XXII, *173*. Wenn Solowiew, XXV, *306*, sagt, „Branicki habe den Befehl über die sächsische Armee erhalten, die zur Bewachung der kgl. Paläste zurückblieb", so hat er eben den Wachtposten im Sächsischen Palais, der gleichfalls Branicki's Commando unterstellt wurde, für eine ganze „Armee" genommen.

der Senator Nepluiew, beide unbedeutend und ohne Einfluss[1]. Nachdem die Kaiserin erklärt hatte, sie stünde in Bezug auf die polnische Wahl bereits mit Friedrich in Correspondenz, und gedächte sich nunmehr an ihn und an Maria-Theresia brieflich zu wenden, wurden folgende Beschlüsse gefasst. Der Vicekanzler habe sich über die polnische Thronerledigung mit Solms und Mercy auseinanderzusetzen; nach Beispiel des letzten Interregnums von 1733 sollen gnädige kaiserliche Handschreiben an den Primas und die polnischen Grossen ausgefertigt werden; Kayserling habe sich vorläufig an die Instructionen zu halten, welche ihm im Februar, aus Anlass der Erkrankung des Königs, zugegangen waren, ausserdem aber sei dem Gesandten in Warschau der Fürst Nikolaus Repnin, ehemaliger Gesandter in Berlin, als bevollmächtigter Minister zur Seite zu stellen; der russische Resident in Constantinopel, Obreskow, solle bei der Pforte die beruhigendsten Versicherungen über Russlands Absichten in Polen abgeben; schliesslich solle Czernyschew — und zwar, der grösseren Eile und Discretion halber, mit Umgehung des Kriegscollegiums, — an der polnischen Grenze eine ansehnliche Truppenmacht versammeln. Ein ausführlicher „Geheimer Vorschlag“ Czernyschew's, unverzüglich ganz polnisch Liefland, die Woiwodschaften Połock und Witebsk, wie auch einen Theil der Mścisław'schen an sich zu reissen, wurde für „sehr nützlich“ und „nicht aus den Augen zu verlieren“ erkannt, jedoch als inopportun auf günstigere Zeiten verlegt. Der zunächst pressanteste Gegenstand, die Bezeichnung des Throncandidaten, wird in den Conferenzbeschlüssen nicht berührt, der Name Poniatowski findet sich darin nicht erwähnt; doch war dieser Name bei der Berathung zur Sprache gekommen und hatte eine stürmische Scene von Seiten des heissblütigen Orlow hervorgerufen[2].

---

[1] Solms sagt von ihnen: sans esprit, was im Sborn. XXII, *67*, gedruckt wird: gens d'esprit.

[2] Conferenzprotocoll; Geh. Plan des Grafen Z. Czernyschew; Geh. Ukas an das Kriegscollegium (Czernyschew soll allein die Marschbefehle der Kaiserin unterbreiten, der Generalproviantmeister und Generalkriegs-

An demselben Tage (17. October) schrieb Katharina nach Wien und Berlin. Des ersteren Schreibens ist bereits gedacht worden. Wichtiger war das zweite, an Friedrich gerichtete. Katharina berief sich darin auf das Schreiben des Königs vom 15. Februar, wo er erklärt hatte, einem Piasten den Vorzug zu geben; sie schlug ihm jetzt offen Stanisław Poniatowski vor, da in beiderseitigem Interesse ein mehr „convenables Sujet", als der Stolnik, gar nicht denkbar sei. — Aber der König war ihren Wünschen zuvorgekommen. Die Todesnachricht aus Dresden war für Friedrich eine unliebsame Ueberraschung, sie kam ihm sehr zur unrechten Zeit. Die Allianzverhandlungen, die er in Petersburg angeknüpft, waren nicht weit gediehen, — und da war schon der kritische Moment eingetreten, wo er, ohne noch irgendwelche Garantieen zu haben, seine Stellung Russland gegenüber zu präcisiren sich genöthigt sah. Doch schwankte Friedrich keinen Augenblick. Unverzüglich schrieb er an die Kaiserin: sie solle eine Erklärung abgeben, dass sie eine Bewerbung des Kurfürsten nicht dulden werde, auch solle sie sich von den Czartoryski förmlich um Schutz bitten lassen, um „einen plausiblen Vorwand zu haben zur Abschickung von Truppen nach Polen". Der König schrieb eben an diesem Brief, als er ein Schreiben von Maria-Antonia erhielt. Die Kurfürstin hatte, wie er-

---

commissar haben seine diesbezüglichen Vorschriften zu vollziehen, der Senat ihm die nöthigen Gelder zu verabfolgen), 17. Oct.; Rescr. an Kayserling 18. Oct.; Katharina an dens., an den Primas, die Magnaten, 19. Oct., LI, *5* ff., *499*. Das Schreiben an den Primas findet sich bei [Joubert], Histoire des révolutions de la Pologne (Warsovie = Paris, 1775), *215* f., und bei Angeberg [Czartoryski-Noailles] Recueil des traités concernant la Pologne (Paris, 1862), *11* f., jedoch mit dem falschen Datum 8 Nov. Dass auf der Conferenz, bei Nennung Poniatowski's, „Orlow, welcher gegen den Grafen Poniatowsky immer eine Eifersucht im Herzen führte, sich auf eine so heftige und ausgelassene Art in Gegenwart aller anderer Staatsministres wider ernannten Grafens Anladen geleget, dass die Kaiserin darüber einige Tage mit dem Favoriten brouillirt gewesen", berichtet Mercy, 26. Dec., XLVI, *715*. Er wird es wohl von Olsufiew erfahren haben; denn, dass dieser der ungenannte „gute Freund" ist, von dem in Mercy's Berichten so oft die Rede, lässt sich aus einigen Coincidenzen, wie in den Berichten Buckingham's und Mercy's, 22. Aug., XII, *118*, XLVI, *611*, mit Bestimmtheit feststellen.

wähnt, sofort nach dem Tode August III. an Friedrich g
schrieben; sie bat um die versprochene Unterstützung, u
Fürsprache in Petersburg, und liess auch eine Andeutung a
ihre anderweitigen polnischen Pläne fallen [1]. Friedrich mach
aus Maria-Antonias Schreiben den praktischsten Gebrauc
er legte eine „Copie“ davon seinem Schreiben an Kathari
bei, — allerdings eine derartig zubereitete, dass sie ihn nic
compromittiren konnte [2]. Der Kurfürstin erwiderte er,
hege die starke Befürchtung, ob man in Petersburg ihr
Wünschen nicht entgegen sein werde, und gab ihr den Ra
dorthin einen Unterhändler zu schicken; übrigens zeigt
sich in seiner liebenswürdigen Epistel ebenso entzückt von d
Regierungstalenten Maria-Antonias, wie von ihrer neu
Oper, — man dürfte meinen, dass ihn die Arien der „Am
zonenkönigin Talestri“ mehr interessiren, als alle Rescrip
Katharinas. Gleichzeitig, — und noch immer bevor er d
Eröffnungsschreiben Katharinas in Händen hatte, — gab
Benoît' den ausschlaggebenden Auftrag, „in allem in Ueb
bereinstimmung mit Kayserling zu handeln“, ein wo
berechneter und starker Entschluss, der bei dem noch u
reifen Zustande der petersburger Verhandlungen risk
erscheinen konnte und dennoch deren glücklichen Abschlu
hauptsächlich bewirkt hat. — Die Kaiserin bedankte sich
ihrem Antwortschreiben in einer Art, wie es Friedrich n
wünschen konnte: sie betrachte — schrieb sie zurück,
die Allianz als vollendet und wünsche sehnlich, die schri

---

[1] Wenigstens lässt sich der Satz: nos vues sur la Pologne ne doiv
plus être retardées d'éclater, parceque les égards que nous avions pour
le Roi ne subsistent plus, schwerlich auf die blosse Candidatur bezieh

[2] Zwischen dem Original des Schreibens Maria-Antonias an Friedri
5. Oct., wie es sich in den Oeuvr. XXIV, 47, findet, und der an Kat
rina abgeschickten „Copie“ (so nennt es Friedrich) sind die Unterschi
recht augenfällig:

Original.	„Copie“.
Sire, V. M. m'a donné tant d'assurances de ses bontés et de son amitié que je viens l'informer de sa promesse. Elle nous a assuré de plus qu'elle contribuerait avec plaisir à nous procurer la Pologne. Voici le moment d'accomplir sa promesse. Le Roi est mort u. s. w.	Sire, V. M. m'a donné t d'assurances de ses bontés de son amitié que voici moment de m'en témoign Le Roi est mort u. s. w.

liche Abmachung zu beschleunigen; auch überschickte sie ihrerseits dem König in Abschrift die ihr gleichfalls aus Dresden zugegangenen kurfürstlichen Schreiben und die darauf ertheilte Abfertigung. Wirklich hatten Kurfürst Friedrich und Maria-Antonia in ergebensten Ausdrücken ihre Bewerbung in Petersburg angezeigt und die Unterstützung der Kaiserin nachgesucht: der Wettiner berief sich in seinem Schreiben auf die „Ehre der Blutsverwandschaft“ mit der zerbster Prinzessin; die Tochter Karl VII. appellirte an die „heroischen Tugenden“ der Wittwe Peter III. Selbstverständlich antwortete die „wohlaffectionirte Tante“ mit einer schroffen Absage[1]. Die dresdner Bewerbungsschreiben nach Berlin und Petersburg hatten nur dazu gedient, die preussisch-russische Entente zu fördern. Bald konnte man sich darüber in Dresden keiner Täuschung hingeben. Schon Anfang November erklärte Solms ohne Umschweife dem sächsischen Residenten Prasse, „dass es für seinen Herrn besser wäre, wenn er seine Absichten auf den polnischen Thron sinken lassen und still sitzen wolle“[2]. Die Allianzverhandlungen zwischen Solms und Panin kamen jetzt erst in lebhaften Gang. Binnen kurzem rückte Panin bereits mit dem Antrag einer geheimen Convention heraus, wonach beide Höfe sich zu verpflichten hätten, jeder Reform in Polen, — namentlich einer Abschaffung des liberum veto und einer Heeresvermehrung, — wie sie polnische Patrioten planten, verbündet entgegenzutreten; nicht lange, und er kam mit Eröffnungen über die Eventualität

---

[1] Friedrich an Katharina, 7. Oct., Katharina an dens. 17, 20. Oct., XX, *174* ff.; die Schreiben des Kurfürsten und der Kurfürstin an Katharina, 6. Oct., und die Antworten der Kaiserin, 22. Oct., XXII, *134* ff., vgl. Beer II, *326*; Friedrich an Maria-Antonia 8, 22. Oct.; an Prinz Heinrich 9. Oct.: voilà le roi de Pologne qui s'est laissé mourir comme un sot, je vous avoue, que je n'aime pas les gens qui font tout à contretemps, Oeuvr. XXIV, *48*, *51*, XXVI, *288*; an Benoît, 21. Oct., Forsch. IX, *14*.

[2] Mercy's Bericht, 9. Nov., nach Prasse's Mittheilung, XLVI, *685*. Der neapolitanische Gesandte in Dresden, Calabritto, 28. Nov. (*A. Cz.*) drückt bereits die Ansicht des dresdner Hofes dahin aus: il tuono prussiano è sempre lo stesso, a Pietroburgo assicura un Piasto, a Varsavia la libertà, ed a Dresda fa lusingare dell' indifferenza.

gemeinschaftlicher Gebietserweiterungen auf Kosten der Republik. Wegen des letzteren verhielt sich Friedrich mit vorsichtiger Reserve; dagegen ergriff er mit beiden Händen den Vorschlag, eine staatliche Reform in Polen zu hintertreiben, einen Vorschlag, der seinen eignen geheimsten Ansichten und Absichten vollkommen entsprach[1].

Erst am dritten Tage nach Empfang der Nachricht vom Tode August III. hatte Katharina an Kayserling geschrieben. Dieses Schreiben lautete ganz anders, als dasjenige, welches die Kaiserin vor acht Monaten (am 15. Februar), sofort nach Empfang der Nachricht von der gefährlichen Erkrankung des Königs, also in einer durchaus analogen Lage, an den Gesandten gerichtet hatte. Damals hatte sie sich bereit erklärt, gleich Gewalt zu brauchen: jetzt befiehlt sie Kayserling, sich an die Instructionen vom Februar nur „pour la chose" zu halten, an diejenigen aber vom Juli und August „pour la paix". Sie greift die Sache vorsichtiger, kühler, misstrauischer an: deutlich merkt man, dass Panin dahinter steht; man merkt nicht minder, — wie weiter unten auseinanderzusetzen sein wird, — den Einfluss der gleichzeitig einlaufenden beunruhigenden Nachrichten von der Pforte. An das Kriegscollegium erging der Befehl,

---

[1] Solms' Bericht, 8. Nov., 30. Dec.; Friedrich an Solms, 28. Nov., 21. Jan., wobei es sich klar zeigt, wie Panin aus eignem Antrieb eine gemeinsame Abmachung zur Vorbeugung von Reformen vorschlägt und Friedrich lebhaft darauf eingeht, XXII, *144*, *154*, Schlözer, *160* ff., Forsch. IX, *105*. — Der „Schrecken", der, wie Reimann I, *81* versichert, den König befallen haben soll, als er die Andeutungen Panins wegen gemeinsamer Annexionen erhielt, wird so arg nicht gewesen sein; in der Antwort zeigt sich weniger „Schrecken", als Zurückhaltung: mais ce ne sera qu'après que j'aurais vu le contreprojet du traité . . que je pourrai juger des véritables intentions de l'Impératrice (diesen Satz hat Schlözer unterdrückt). — Wenn wiederum von entgegengesetzter Seite Smitt, Frédéric, Catherine et le partage de la Pologne (Paris, 1861), Suppl., *18*, (dem doch bei Durchforschung der russischen Archive das Conferenzprotocoll nebst der umfangreichen Denkschrift Czernyschews vom 17. Oct. und die grosse Instr. für Repnin, 17. Nov., unmöglich haben entgehen können) es fertig gebracht hat, den Vorschlag Panins an Solms als allgemeine Redensart abzufertigen und zu versichern, dass in Petersburg personne à cette époque (Dec. 1763) ne pensait à un partage, — so gehört dies eben zu den vielen Merkwürdigkeiten seiner politischen Tendenzschrift. Vgl. übrigens zu dieser Auslassung Smitts die verständige Bemerkung Janssens, *127*.

den General Chomutow, der mit zwei Bataillonen in Graudenz bei übriggebliebenen Magazinen stand, aus Polen zurückzuziehen, das Getreide daselbst oder nach Pommern verkaufen zu lassen. Vorzüglich jedoch war man in Petersburg darauf bedacht, etwaigen Reformabsichten auf dem bevorstehenden Convocationsreichstag bei Zeiten vorzubeugen. In den dringendsten Ausdrücken wurde nochmals die Aufmerksamkeit Kayserlings auf diese Angelegenheit gelenkt, obwohl er bereits seit Monaten dahin mehr als hinlänglich instruirt war; und als der Gesandte wiederum sich seinerseits ein Verdienst daraus machte, vor den Reformplänen des Czartoryski zu warnen, da wurde er beauftragt, ihnen, wie er es selbst vorhin vorgeschlagen hatte, eine schriftliche Verzichtleistung auf dergleichen Pläne abzufordern; auch erhielt er ein dahingehendes neues ostensibles Handschreiben der Kaiserin, welches er nicht nur den Czartoryski, sondern sogar dem Primas vorzuzeigen hatte[1]. Es wird fortan augenscheinlich, dass Kayserling nicht mehr das Vertrauen seines Hofes in dem Masse, wie früher besitzt: Katharina schreibt an ihn selten, meistens sehr kurz, und nie in dem Tone früherer Vertraulichkeit; es wird jetzt so eingerichtet, dass nicht nur seine offiziellen Berichte, sondern auch die an die Kaiserin gerichteten geheimen Immediatrelationen zuerst an Panin gehen, der sie mit seinen ausführlichen schriftlichen Bemerkungen versieht und persönlich der Kaiserin vorlegt; diese Marginalnoten Panins finden sich alsdann in wortgetreuer Wiederholung in die Handschreiben Katharinas an den Gesandten übertragen. Seit dem 8. November war übrigens Panin in aller Form zum Leiter der auswärtigen Angelegenheiten ernannt worden[2]. Panin aber hatte den alten, nichts weniger als unbestechlichen Kay-

[1] Bericht Kayserlings, 18. Oct.; Katharina an dens. 19. Oct.: vous pouvez assurer hardiment que je ne permettrai jamais . . qu'on touche à la forme du gouvernement, 3, 5. Nov., LI, *55*, *65* ff.; Łubieński's Tageb. 27a IXis.

[2] Ukas an Panin, 8. Nov., LI, *67*. Der Kanzler Woronzow hatte bereits im Juni einen Urlaub nach dem Auslande erhalten, Circularrescr., 29. Juli, Instr. für den Kanzler, 2. Aug., XLVIII, *554*, *558*; seither bis November wurden die Rescripte von Panin redigirt und von dem Vice-

serling schon lange im Verdacht, dass er den Czartoryski mehr als nöthig zugethan war. Thatsächlich war in den Instructionen vom Februar, an welche sich Kayserling vorläufig noch immer „pour la chose“ zu halten hatte, neben dem Namen Poniatowski's auch derjenige Adam Czartoryski's als Candidaten genannt; und es schien, als ob der Gesandte weniger für den armen Stolnik, als für den jungen Fürsten Sympathieen hegte. Panin hingegen — und dieser Umstand verdient ganz besondere Beachtung, — gab durchaus dem Stolnik den Vorzug. Er hatte dazu die verschiedensten Gründe. Erstens machte er sich dadurch der Kaiserin angenehm, die immerhin ein gewisses, wenn auch nicht zu überschätzendes, persönliches Interesse, eine gewisse Pique, dieser Candidatur entgegenbrachte; und gleichzeitig machte er sich dadurch im höchsten Grade unangenehm seinem erklärten, bestgehassten Feinde, dem Günstling Orlow [1]. Nicht minder schien es die Staatsraison zu verlangen, eher den völlig mittellosen, ganz auf die russische Gnade angewiesenen Stolnik zum König von Polen zu machen, als einen Sohn der mächtigen, auf Reformpläne ausgehenden Czartoryski. Als bei solcher Sachlage Repnin,

---

kanzler Galizyn unterzeichnet. — Es ist ein offenbares Versehen, wenn Reimann I, *69*, *77*, von einer im November geschehnen „Entlassung“, „des alten Kanzlers Bestuschew“ redet; dieser hatte 1758 aufgehört Kanzler zu sein, die ihm 1762 verliehne Ehrenstellung behielt er unbehindert weiter, und das Vertrauen der Kaiserin hatte er seit August verscherzt.

[1] Mit gewohntem Scharfblick hat dies Rulhière, II, *63*, *128* f., erkannt. Ob jedoch, wie er meint, Panin den Hintergedanken gehabt hat, durch Erhebung Poniatowski's dessen Heirath mit Katharina zu ermöglichen und dadurch die Regierung an Paul, an sich die Regentschaft zu bringen, — mag dahingestellt bleiben. Vortrefflich dagegen ist die feine Bemerkung: il (Panin) se faisait un point d'honneur personnel de l'emporter par la seule force des affaires sur tout le crédit que peut donner la faveur; et cédant à cette jalousie d'autorité que les ministres conçoivent presque toujours contre les favoris (il) saisit une occasion si nouvelle et si extraordinaire; — eine Bemerkung, die dadurch nur noch piquanter wird, dass Rulhière, als er sie niederschrieb, gewiss ebensowohl an Choiseul und die Dubarry, wie an Panin und Orlow gedacht hat. — Vgl. über Orlows Verhalten, Mémoires de la princesse Dashkaw, im Archiv Woronzow (Moskau, 1881), XXI, *113*: le prince Orloff prétendait trouver des raisons très fortes contre l'élevation de Poniatowsky . . et tout ce que l'on pouvait faire sans que la désobéissance fût manifeste, fut employé pour entraver les opérations et faire manquer le plan.

ein naher Verwandter Panins — er war mit dessen Nichte vermählt, — zum Collegen Kayserlings ausersehen wurde, da geschah dies offenbar weniger zu dem Zwecke, um dem Gesandten mitzuhelfen, als um ihn zu controliren.

Für beide Gesandte wurde nunmehr eine neue gemeinschaftliche „Geheime Allgemeine Instruction“ aufgesetzt. Die Rescripte vom Februar, August, September, October wurden darin bestätigt. Jedoch wird jetzt Poniatowski allein, mit Uebergehen seines Vetters, als Candidat genannt[1]; dieser „ehrliche und edle Sohn seines Vaterlandes“ hat sich zu verpflichten, für Russlands Interessen zu sorgen. Ein vorläufiger Credit von 100 T. Rubeln wird den Gesandten in Amsterdam, ein weiterer unbegrenzt eröffnet; zwanzig Blankette mit kaiserlicher Unterschrift werden ihnen zur Verfügung gestellt. Sollte die Wahl auf friedlichem Wege nicht gelingen, so wird mit den Waffen nachgeholfen, und zwar in solchem Falle ausserdem ganz polnisch Liefland annectirt werden. Schliesslich wird den Gesandten eingeschärft, ja vorzubeugen, dass nicht der Stolnik sich von der Candidatur zurückziehe, — eine Befürchtung, unter obwaltenden Umständen ebenso naheliegend, wie leider unzutreffend gegenüber der Gefälligkeit eines Poniatowski. Diese Instruction wurde gleich nach Warschau vorausgeschickt, wohin Repnin etwas später folgte[2]. — Am 21. December

---

[1] Obwohl Katharina in dem Schreiben an Friedrich, 17. Oct., nur Poniatowski nennt, scheint doch der Entschluss, Czartoryski's Namen zu streichen, erst in letzter Stunde bei Abfassung der Instr. vom 17. Nov. gefasst geworden zu sein: denn in dem Rescr. und Schreiben an Kayserling vom 18. und 19. Oct. ist noch immer nur von den Instructionen vom Februar die Rede; und noch im Schreiben an dens. vom 5. Nov. spricht Katharina de l'élection d'un de nos candidats. — Die Bemerkung Roepells, *15*, „noch im November“ hätte Katharina zwischen Czartoryski und Poniatowski geschwankt, „sobald aber die Nachricht vom Tode Augusts nach Petersburg gekommen“ (also im October ?), sich für den Stolnik entschieden, — ist ganz unverständlich.

[2] Instr. für Kayserling und Repnin, 17. Nov., eine Copie in deutscher Uebersetzung ging am 20. an Kayserling ab, LI, *92* ff. Diese wichtige Instr. ist von Angeberg, *3* ff. veröffentlicht worden, jedoch mit dem falschen Datum 26. Oct./6. Nov., ein Irrthum, der seither durchwegs, so Reimann, I, *78*, wiederholt wird; die französische Version ist recht genau und nur an einer Stelle abschwächend: im Absatz III des russischen Originals steht wörtlich, Poniatowski habe sich zu verpflichten „unsere ge-

langte der neue Botschafter in der polnischen Hauptstadt an. Am selben Tage traf hier die Nachricht ein von dem am 17. erfolgten Tode des Kurfürsten Friedrich [1].

rechten Interessen und Prätensionen wahrhaft zu Herzen zu nehmen", was bei Angeberg übersetzt wird: que notre juste intérêt et l'appui que nous lui accordons seront appréciés par lui.

1) Łubieński's Tageb., 21a Xis.

III.

Es erscheint zweckmässig, an dieser Stelle innezuhalten, n ein bedeutendes, jedoch ganz abseits gelegenes Moent in Betracht zu ziehn. Es handelt sich um das Ver-lten der Pforte. Die türkischen Dinge haben mittelbar ıd unmittelbar den Verlauf der polnischen Wahl in starkem asse beeinflusst: es ist dies jedoch eine Einwirkung höchst coherenter Art, die an die Geschehnisse nirgends am rechn Orte anknüpft, — schon aus dem Grunde, weil es etwa nen Monat bedurfte, bis eine Nachricht aus Warschau nach onstantinopel gelangte, mindestens einen zweiten, bis sie im Divan eine Entschliessung hervorbrachte, einen dritten, s diese Entschliessung auf die Ereignisse zurückwirken onnte. Um diese Dinge im Zusammenhang zu übersehn, t es nöthig, sie in Kürze zurück- und vorgreifend besonrs in's Auge zu fassen.

Zurückzugreifen ist zunächst bis auf die bekannten Verıche Friedrich II., während des siebenjährigen Krieges eine rkisch-tartarische Diversion gegen Oestreich und Russland ı Stande zu bringen. Der König war bei der Pforte durch n Gesandten Rexin vertreten, einen geschickten, aber unverlässigen, übertriebcn durchtriebnen Unterhändler; in r Krim, bei dem berühmten Chan Kerimgirei, war der onsul Boscamp angestellt, ein verschlagener Abenteurer, r sich alsbald an Russland, und späterhin, noch immer preussischen Diensten stehend, an Poniatowski verkaufte[1]. Mit besonderem Eifer und sogar, entgegen seinen son-

[1] Mit bemerkenswerthem Weitblick bezeichnet Rulhière, I, *321*, die ıknüpfung preussisch-türkischer Beziehungen durch Friedrich als une oque remarquable dans l'histoire européenne.

stigen Gepflogenheiten, ohne grosse Geldopfer zu scheuen, hatte Friedrich diese Angelegenheit betrieben: da sah er sich plötzlich durch die Thronbesteigung Peter III. bewogen, in scharfer Schwenkung den herbeigewünschten türkischen Vorstoss von Russland ab- und auf Oestreich allein hinzulenken. Peter hatte auch sofort den Residenten Obreskow beauftragt, sich vollkommen den Bemühungen Panins anzupassen; Friedrich gedachte dabei für sich unter allen Umständen die so lange fruchtlos verhandelte türkische Allianz herauszuschlagen. Nun war aber wiederum mit einem Schlag durch den Sturz Peters die Lage verändert worden. Wenige Tage nach dem Staatsstreich des 9. Juli hatte man in Petersburg eine Sendung Friedrichs an Goltz, den Vorgänger von Solms, aufgefangen: es fanden sich darin in Abschrift ein vielversprechender Bericht Rexins, ein preussisch-türkisches Allianzproject, ein darauf bezugnehmendes Schreiben des Königs an den Grossvezier (vom 13. Juli). Diese drei wichtigen Documente liess Katharina unverzüglich durch Galizyn dem Grafen Kaunitz vorlegen; zugleich widerrief sie die Weisungen Peters an Obreskow und beauftragte den Residenten, an dem Sturz des preussenfreundlichen Chan der Krim zu arbeiten, die Allianzverhandlungen Rexins zu hintertreiben. Das letztere gelang auch vollkommen [1].

Seither, und in dem Masse, wie Katharina der polnischen Wahlfrage nähertritt, wird die Aussicht auf eine kriegerische Intervention der Pforte ihre hauptsächliche Sorge. Besondere Unruhe verursachte der Chan, der jeden Augenblick bereit schien, in die russischen Grenzgebiete einzubrechen. Nach vielen Bemühungen gelang es im Mai 1763, einen russischen Consul in der Krim zu bevollmächtigen, wo Russland derzeit keinen amtlichen Vertreter hatte; der

---

[1] Rescr. an Galizyn, 1. Aug., an Obreskow, 1. Aug., 25. Oct. 1762, XLVIII, *28* ff., *151*, [ein piquantes Gegenstück zu diesem Vorgang bildet die gleichzeitige eigenh. Notiz Katharinas für den Kanzler, *255*: „sollten sich Graf Mercy oder die andren fremden Gesandten beschweren, dass ihre Briefe geöffnet werden, so ist ihnen zu antworten, dass wahrscheinlich Prinz Karl in Mitau die Briefe eröffnet und die Schuld auf uns schiebt"]. Durch die Interceptirung der Sendung an Goltz erklärt sich der eclatante Misserfolg Rexins am 14. Oct. 1762, vgl. Hammer, Geschichte des osmanischen Reiches (Pest, 1832), VIII, *272*.

Major Nikiforow wurde dorthin abgeschickt, mit dem Auftrag, alles anzuwenden, um den Chan zu gewinnen, ihn womöglich zum Abfall von der Pforte zu bewegen. Katharina nahm persönlich lebhaften Antheil daran, dass Nikiforow ohne Verzug abgehe: „um Gotteswillen, verliert keine Zeit“, schreibt sie darüber eigenhändig an den Kanzler. — Ueberhaupt, wenn man um diese Zeit, bis an das Ende des polnischen Interregnums, die Correspondenz des russischen auswärtigen Amts, mit Ausnahme derjenigen mit Warschau, im Ganzen betrachtet, so springt es in die Augen, dass darunter die türkische Correspondenz, die schon äusserlich, an Umfang, an Lebhaftigkeit des Depeschenwechsels, alle andren übertrifft, auch an innerer Bedeutung mehr in sich enthält, als alle andren zusammengenommen. — Nun war im Juli 1763 die grosse türkische Gesandtschaft von Constantinopel nach Berlin abgegangen; sie hatte ihren Weg über Krakau genommen. Obreskow wusste sich eine Abschrift der Instruction des Gesandten Resmi-Ahmed zu verschaffen, die er eilig nach Petersburg überschickte. Dem türkischen Gesandten war darin vorgeschrieben, auf der Durchreise durch die Republik die Polen ausdrücklich des Schutzes der Pforte zu versichern, in Berlin aber wegen einer Abwehr gegen russische und oestreischiche Einflüsse auf die nächste polnische Wahl sich zu verständigen[1]. Diese Meldung, die in Petersburg im August eintraf, blieb nicht ohne Wirkung. In der That ist daran zu erinnern, dass um jene Zeit Saltykow aus Polen zurückging, und die seit April vollzogene Wandlung in dem Verhalten der Kaiserin gegenüber den Czartoryski mit ganz besonderer Schärfe einsetzte, dass selbst nach dem Tode des Königs von Polen, und trotz der weitgehenden Allgemeinen Instruction für Repnin, vorläufig die grösste Vorsicht beobachtet wurde und sogar das kleine Detachement Chomutows zurückgehn

[1] Die Instr. für Resmi-Ahmed, bei Hammer, VIII, *273*, im Auszuge. Auf dem Wege wurde der Gesandte zwei Tage von Branicki bewirthet, Resmi-Ahmet-Efendi, Gesandschaftliche Berichte (Berlin-Stettin, 1809), *59* [Herausgeber dieser interessanten Berichte ist Nicolai, doch ist die Uebersetzung ein Ersflingwerk Hammers; die Uebersetzung von Sękowski, Collectanea (Warschau, 1825), II, *222* ff., erscheint minder zuverlässig.]

sollte. Daneben, und in Verfolg der Conferenzbeschlüsse des 17. October, ging eine Reihe dringlicher Rescripte an Obreskow ab: es werden ihm zunächst 50 T. Rubel zu Bestechungen überwiesen; sollte dies nicht reichen, so darf er bei griechischen Kaufleuten in Pera nach eignem Ermessen Tratten auf Petersburg ziehn; um jeden Preis hat er die Pforte von einer Einmischung in die polnischen Vorgänge abzuhalten. Andrerseits wurde dem Gesandten in Berlin, Dolgorukow, aufgetragen, sich über die Unterhandlungen Resmi-Ahmed's Licht zu verschaffen; eine Abschrift der Instruction des türkischen Gesandten wurde wiederum durch Galizyn an Kaunitz übermittelt. — Hier nun gab sich der Staatskanzler eine bedenkliche Blösse. Der oestreichische Gesandte in Berlin, Ried, suchte Dolgorukow auf, zeigte ihm eine überaus gewundene Depesche von Kaunitz, in der die schlecht verhehlte Besorgniss wegen der Absichten der Pforte nicht zu verkennen war, und verlangte schliesslich, Dolgorukow solle Friedrich wegen dessen türkischer Allianzprojecte eindringliche Gegenvorstellungen im Namen Russlands machen. Der russische Gesandte wies dieses Ansinnen rundwegs zurück, und schrieb nach Petersburg: in Berlin denke kein Mensch mehr ernstlich an eine Allianz mit der Pforte, Rexin sei „ein Windbeutel und vollkommener Dummkopf", der König wisse dies sehr gut und sei überhaupt davon überzeugt, dass auf die Pforte kein Verlass sei, — zugleich aber liesse sich aus den contradictorischen Wendungen in Kaunitz' Schreiben mit Gewissheit der Schluss ziehn, dass man in Wien weder durch den belgrader Frieden von 1739, noch durch den Ewigen Frieden von 1747, sich vor der Pforte sichergestellt fühle, dass man dort an ein bevorstehendes preussisch-türkisches Bündniss fest glaube und desswegen die stärksten Befürchtungen hege. Panin war von diesem, gewiss recht scharfsinnigen Bericht Dolgorukows derart befriedigt, dass er darauf notirte: „Dolgorukow hat sich selbst übertroffen"; er belobte ihn in einem besonderen Rescript und erklärte der Kaiserin, dass er der Auffassung des Gesandten vollkommen beipflichte. — Es war Panin damals bereits bekannt, dass Oestreich, aus Mangel

an Interesse, in die polnische Wahlsache sich nicht einzumischen gedenke: — jetzt gewann er die Ueberzeugung, dass man sich in Wien dazu aus Uebermass an Furcht nie werde entschliessen können [1].

Es lässt sich nunmehr die Lage ohne Schwierigkeit erfassen. In Wien begang man den Fehler, nicht nur eine preussisch-russische, sondern eine unmögliche preussisch-russisch-türkische Allianz zu befürchten; und hatte noch ausserdem die Schwäche, sich mit dieser Furcht zu verrathen. — In Berlin waren die Allianzverhandlungen mit der Pforte nichts weniger als aufgegeben, — darin war Dolgorukow im Irrthum, — sie werden eifrig weiter betrieben während der ganzen Dauer des polnischen Interregnums und bilden einen bedeutenden Bestandtheil der Rexin'schen Correspondenz in diesem Zeitraum. Doch ist das türkische Bündniss nicht mehr, wie in den letzten Kriegsjahren, eine Lebensfrage für den König, der jetzt den Beziehungen zur Pforte vorzüglich desshalb seine Sorgfalt zuwendet, um einen Druck auf Russland auszuüben, die in Petersburg hängenden Negociationen zu erleichtern, im Falle des Scheiterns der russischen Allianz sich einen Rückhalt zu sichern, im Falle des Zustandekommens dieser Allianz einen Rückhalt gegen den gefährlichen Alliirten selbst zu haben [2]. — In Petersburg war man auf eine preussische Treulosigkeit gefasst: es ist überaus charakteristisch, dass die anti-preussischen Weisungen an Obreskow selbst noch eine Zeit lang nach Abschluss des Bündnisses mit Preussen in Kraft belassen wurden; doch hatte man hier früh die Ueberzeugung gewonnen, dass Friedrich mit der Pforte nicht viel anfangen

[1] Instr. für Nikiforow, 24. Mai; Rescr. an Obreskow, 25. Mai, 13. Sept., 11., 21., 29. Oct.; an Galizyn 24. Sept.; Dolgorukows Bericht, 19. Nov.; Rescr. an dens. 10. Dec., XLVIII, *333*, *489* ff., *626*, LI, *22* ff., *43*, *129*, *176* ff. — Es ist zu bemerken, dass die eigenh. Marginalnoten Katharinas aus dieser Zeit in türkischen Dingen eine geringe Einsicht, zuweilen ganz verkehrte Auffassung bekunden; sie äussert sich auch wiederholt, dass sie Panin' darin ganz freie Hand gibt.

[2] Resmi-Ahmet, *90*, hat ganz richtig herausgefühlt, dass Friedrich „gegen die Russen sehr übel gestimmt ist“; die Bemerkung, die Nicolai dazu macht, ist, wie die meisten seiner insipiden Erläuterungen, ganz unangebracht.

könne, dass er gezwungen sei, sich an Russland anzuschliessen. Nichtsdestoweniger jedoch war man in Petersburg vor einer spontanen kriegerischen Intervention der Pforte, vor einem plötzlichen Losschlagen des Chans in steter Besorgniss, — ohne sich freilich damit, wie es der wiener Hof gethan, unnützer Weise bloszustellen.

Jene Besorgnisse hatten sich mittlerweile verstärkt. Obreskow meldete im November: am selben Tage, als die Nachricht vom Tode August III. in Constantinopel eingetroffen, am 31. October, sei der russenfreundliche Grossvezier Hamsa-Hamid gestürzt und an seine Stelle der kriegerische Mustapha, Pascha von Aleppo, berufen [1]; der Chan der Krim, der Pascha von Chocim und der Hospodar der Moldau hätten den Auftrag erhalten, sich mit den polnischen Grossen in Verbindung zu setzen; der Sultan habe sich aus dem pruther Friedenstractat (1712) diejenige Bestimmung vorlegen lassen, wonach Russland sich verpflichtet hatte, jeder Einmischung in die polnischen Angelegenheiten zu entsagen. — Polen hatte im Augenblick des Ablebens des Königs gar keinen Vertreter in Constantinopel. Die Beziehungen zur Pforte, so greifbar auch ihre Bedeutung für die Republik, waren in letzter Zeit in unverantwortlicher Weise vernachlässigt worden. Der Grossfeldherr der Krone genoss von jeher das Vorrecht, mit dem Grossvezier unmittelbar zu verhandeln; in seinen Händen lagen somit factisch die türkischen Geschäfte, deren Leiter, der Dolmetsch der Republik — derzeit ein Marquis Giuliani — ihm unterstellt war. Gleich nach Eröffnung des Interregnums hatte sich Giuliani, neben dem officiellen Dienste bei Branicki, insge-

[1] Rexins Bericht, 1. Nov. (Berliner Archiv): „die ganz ohnvermuthete Absetzung des Gross-Vizirs Hammsa-Bassa (ist) vom Sultan gestern Abend geschehen und der in Aleppo residirende Mustapha-Bassa, ein über die Maassen kriegerischer Herr, an seine Stelle ernannt worden“; dessgleichen wird der 31. Oct. als Datum des Sturzes des Grossveziers angegeben in dem betr. Bericht Obreskows, 11. Nov., LI, *140* ff.; vgl. die Correspondenz aus Constantinopel, d. d. 4. Nov., im Kuryer Warszawski Nr. *1* vom 4. Jan. 1764; den Bericht im Mercure, CLV, *603*; Bonneville de Marsangy, Le chevalier de Vergennes (Paris, 1894), II, *230*. Es ist also ein Irrthum Hammers, VIII, *262*, *587*, der den 2. Oct. angibt; überhaupt ist seine Umrechnung des arabischen Kalenders öfters unsicher.

heim in die Dienste des dresdner Hofes gestellt; übrigens benutzte er seine diplomatische Correspondenz zu kleinen Nebengeschäften im Levantehandel. Er unterhielt eine Menge Agenten in der Türkei, welche, nach dem Wust ihrer einfältigen und unzuverlässigen Berichte zu schliessen, ebenso kopflos und zweideutig waren, wie er selbst, und ebensowenig, wie er, das schwere Geld werth waren, das sie der Republik, Branicki' und dem dresdner Hofe gekostet haben. Hingegen unterhielten hier die Czartoryski minder zahlreiche Agenten, die in ihren Meldungen den Eindruck erfahrener und verschlagener Leute machen. — Unter solchen Umständen war es für Branicki ein glücklicher Zufall, dass er noch im Frühjahr, aus Anlass eines Grenzstreits mit dem Chan, den Obersten Stankiewicz an die Pforte abgeschickt hatte, der, wegen des Eingangsfermans längere Zeit an der Grenze aufgehalten, am 3. November, gerade zur rechten Zeit, in Constantinopel eintraf. Stankiewicz besass zwar wenig Gewandtheit, war jedoch dem Grossfeldherrn unbedingt ergeben. Branicki benutzte die günstige Gelegenheit, um die Republik während des Interregnums durch seinen Agenten vertreten zu lassen; er bewog den Primas, das Ableben des Königs durch den Obersten bei der Pforte zu notificiren und ihn vorläufig als Residenten zu bevollmächtigen[1]. — Schliesslich setzte sich um dieselbe Zeit der französische

---

[1] Ueber Kriegsrüstungen des Chan berichtet bereits Königsfels an Poniatowski, 23. Oct.; über die günstige Aufnahme, die Stankiewicz anfänglich gefunden, Molinari an Giuliani, 16. Dec., (*A. Cz.*). — Das Notificationsschreiben des Primas an die Pforte, 19. Nov., im Kanzleidiarium des Fürstprimas Łubieński während des Interregnums (*W. B.*); Branicki an den Grossvezier 22. Nov., bei Hammer VIII, *275*; vgl. Zaleski, Stosunki Polski z Portą, im Jahrb. d. hist. Gesellsch. (Paris, 1870), *115* ff. — Giuliani an den Kurfürsten, 11. Nov., an Flemming 23. Nov. (*D. A.*) bietet seine Dienste an, die bereitwillig aufgenommen wurden. — Die Agenten Giuliani's waren: in Lemberg ein gewisser Rosetti, ein wunderlicher Correspondent, doch nicht ohne Scharfsinn; an der moldauischen Grenze die Brüder Linchou, die im Solde Potocki's standen; in Jassy der Secretär des Hospodaren, Laroche, und ein Dr. Mille, beide recht einfältige Leute; in Constantinopel der schwedische Gesandschaftssecretär Molinari und der sächsische Agent Hübsch, zu dem aber auch die Czartoryski durch seinen Sohn Zutritt hatten. — Die Czartoryski'schen Agenten waren der Major Königsfels, Öttiger, Heidel; sie trieben sich zumeist in den Donaufürstenthümern herum.

Gesandte bei der Pforte, der Chevalier Vergennes in Bewegung. Praslin hatte ihm den Tod August III. angezeigt und ihn beauftragt, dem Grossvezier mündlich auseinanderzusetzen: der König, ohne die polnische Wahlfreiheit beeinträchtigen zu wollen, würde die Erhebung eines Prinzen aus dem ihm verwandten sächsischen Hause nicht ungern sehen; indessen habe es den Anschein, als ob Russland und Preussen das Interregnum zu Annexionen in Polen benutzen wollten; Frankreich, nachdem es im Vertrag von Oliva (1660) die Integrität der polnischen Gebiete garantirt habe, wünsche eine Verständigung mit der Pforte zur Wahrung der Wahlfreiheit und der Integrität der Republik. Uebrigens sollte Vergennes nur den letzten Punkt schriftlich darlegen, die vorhergehenden Insinuationen wohl mündlich vortragen, jedoch keineswegs zu Papier bringen. Da der Gesandte bei dem neuen Grossvezier nicht gleich Audienz erlangen konnte, so gab er denn eine schriftliche Erklärung des angedeuteten Inhalts ab [1]. — Alle diese Vorgänge, die Aenderung des Grossveziers, die von Vergennes eingeleiteten Schritte, das Erscheinen eines offenbar russenfeindlichen Vertreters der Republik bei der Pforte, versetzten Obreskow in nicht geringe Unruhe und schienen eine für Russland überaus unerwünschte Wendung bei der Pforte in Aussicht zu stellen.

In dieser misslichen Lage gelang dem preussischen Gesandten in Constantinopel ein Meistercoup. — Gleich nach dem Tode August III. hatte Rexin von Friedrich die Weisung erhalten, in Constantinopel mit Obreskow zusammenzugehn, einen Piasten zu befürworten. Ueber die Person

---

[1] Praslin an Vergennes, 18. Oct., bei Bonneville-Marsangy, II, *226* ff.; Rulhière II, *149*, dem offenbar diese Depesche vorgelegen hat, fügt hinzu, sie wäre durch eine Geheiminstruction Broglie's noch mehr abgeschwächt worden. [Wirklich gehörte Vergennes zum s e c r e t, doch ist die betr. Correspondenz unbekannt geblieben.] Rexin berichtet am 27. Nov. (*B. A.*) über das Eintreffen der Depeschen an Vergennes: „es scheinet . . . dass der Frantzösische (Gesandte) aus privaten Absichten seines Hofes an der Pforte nur blos wegen der vorstehenden polnischen Königswahl arbeite, der Oesterreichische aber an Obtenirung der Verlängerung seiner Treve (des belgrader Vertrags) mehr als an Allem andren gelegen seyn werde". Thatsächlich findet sich um diese Zeit nirgends ein Lebenszeichen von Bemühungen des oestreichischen Internuntius Penckler in der polnischen Wahlsache; vgl. unten S. *129*, Anm.

des Candidaten liess sich der König nicht näher aus; die Wendung, die sich in der Instruction findet: „so reich er — der zu wählende Piast — auch sonsten vor sich und als particulier seyn möchte“, schien eher auf einen Czartoryski als auf den völlig mittellosen Stolnik hindeuten zu wollen. Um seinen guten Freund den Sultan empfänglicher für diese Eröffnungen zu machen, liess ihm der König zur selben Zeit die neueste oestreichische Armeeliste übermitteln[1]. Rexin nahm die Sache sofort energisch in Angriff. Als der neue Grossvezier, von dem nichts Gutes zu versehen war, am 8. December in Constantinopel anlangte, da hatte bereits der preussische Gesandte seine Massregeln getroffen. Er hatte durch Vermittlung des von Obreskow bestochenen Pfortendolmetsch, Gregor Ghika, dem Reiseffendi eine ausführliche Eingabe überreicht, des Inhalts: zwischen Versailles und Wien sei der Plan verabredet worden, einen Erzherzog auf den polnischen Thron zu setzen, einen Theil Polens zu Oestreich zu schlagen; — wohingegen Preussen und Russland' im Interesse der Unabhängigkeit der Republik eine Uebereinkunft (accordo) getroffen hätten, um die Wahl eines Piasten zu ermöglichen. Diese Eingabe wurde in's Serail gebracht, vom Grossherrn persönlich in Gegenwart des Mufti eingesehen und erwogen, der Inhalt für baare Münze genommen[2]. Darauf erliess die Pforte schon

[1] Instr. für Rexin, 1. Nov.; der König an dens., 7. Nov.: „ich remarquire jedennoch aus euren Bericht, dass man der Pforte die Macht der Oesterreicher an Trouppen viel stärker gemacht haben muss, als wie solche würcklich ist. Ich werde auch daher eine richtige Liste von denen Regimentern und von der wahren Stärcke der gantzen österreichischen armée, wie sie jetzo würcklich ist, beyfügen lassen“ (*B. A.*).

[2] Rexins Bericht, 11., 15. Dec. (*B. A.*): „finde ich aber dabey annoch nöthig zu berühren, wie in meinem vorigen berührten Memoire wegen des mit dem Petersburger Hofe getroffenen arrangement mich statt des Wortes Unione [so in der Instr. vom 1. Nov.] des Ausdruckes von d'un andar d'accordo bedienen müssen. Ich hatte zwar Unione gesetzet, allein wie mich der Pforten-Dollmetscher nebst den Pangiodorus bedeutete, dass sie in der Übersetzung sich nur blos des Ausdruckes d'un andar d'accordo bedienet, weilen in der Türckischen Sprache das Wort union eigentlich gar zu hart und fürchterlich wäre, auch ich dadurch mein intentum verhindern und gar nicht erreichen würde, als habe ihnen hierinnen nicht zuwieder seyn können . . . Es ist bey hiesigem ministere eine sehr delicate Sache und kan man manchesmahl durch ein einziges Wort, welches in ihrer Sprache zu hart, Alles verderben“.

nach wenigen Tagen eine officielle Note sowohl an Obreskow, wie auch an Stankiewicz und Vergennes — zugleich in Beantwortung des von dem letzteren eingereichten Memoire's, — in welcher kurz gesagt wurde, die Polen sollten, in ungeschmälerter Wahlfreiheit, einen Mann ihrer Nation, keinen Ausländer zum König erheben. Diese wenigen Worte bedeuteten eine ganz unerwartete Erleichterung des Unternehmens Russlands und der Czartoryski, einen empfindlichen Schlag für die sächsische Bewerbung. Die wichtige Nachricht kam Mitte Januar nach Berlin; Friedrich übermittelte sie sogleich nach Petersburg, wo dieser dankenswerthe preussische Freundschaftsdienst den entscheidenden Stoss gab zur Vollendung der schwebenden Bündnissverhandlungen. Nach Warschau gelangte dieselbe Nachricht Anfang Februar, gerade noch zeitig genug, um die Landbotenwahlen zu Gunsten der Czartoryski beeinflussen zu können. Zur gleichen Zeit traf sie in Wien und Paris ein und wirkte mit zu einer gründlichen Absage an die zweite sächsische Bewerbung[1].

Freilich hatte es dabei sein Bewenden nicht. Vergennes konnte die Rexin'sche Erfindung nicht auf sich sitzen lassen. Stankiewicz that sein Möglichstes, um die Pforte über die Lage in Polen aufzuklären. Schon am 15. Januar fragte der Grossvezier bei Rexin und Obreskow in einer schriftlichen „Insinuation“ an, ob es wahr sei, dass Russland die Wahl des Stolnik Poniatowski mit Gewalt durchzusetzen trachte und sogar eine starke Truppenmacht nach Polen geschickt hätte; nach einigen Tagen erging eine Circularnote an alle Gesandten, worin die Pforte nachdrücklich gegen jede gewaltthätige Unterstützung „einer gewissen Person“ Verwahrung einlegte und die Freiheit der polnischen Wahl schützen zu wollen erklärte. Im Vergleich zu der ersten

[1] Friedrich an Katharina, 14. Jan. 1764, nebst Auszug aus Rexins Bericht vom 15. Dec.; an Solms, 14. Jan.; Katharina an Friedrich, 30. Jan., an Dolgorukow, 3. Febr. XX, *185* ff., XXII, *194*, XLVIII, *219*. Die türkische Note (December) an Vergennes und dessen Bericht, 23. Dec.; Praslin an dens., 2. Febr., bei Bonneville-Marsangy, II, *238* ff., *252* (der jedoch irrthümlich die Antwort Praslin's auf eine spätere Note der Pforte — vom April! — bezieht). Obreskow an Kayserling, 3. Jan. (Auszug) im Kuryer Warsz., Nr. *11*, vom 8. Febr.

Note war dies gewiss ein Fortschritt, eine Mahnung zur Vorsicht für Russland; und in Petersburg, wo diese Mahnung Ende März bekannt wurde, fand sie auch gebührende Aufmerksamkeit[1]. Jedoch — und darin lag für Russland der Hauptgewinn, — auch in dieser zweiten Auslassung der Pforte wurde die Wahl eines Piasten ausdrücklich betont. Weder Vergennes, dem es ja von Praslin verboten war, in schriftlichen Eingaben der sächsischen Candidatur zu gedenken, noch Stankiewicz, der einzig für Branicki, also einen Piasten, arbeitete, scheinen sich besondere Mühe gegeben zu haben, die Pforte in diesem Hauptpunkt, der die Ausschliessung ausländischer Candidaten betraf, umzustimmen. Und insofern war für die sächsische Candidatur nichts gewonnen. Das bedrohlichste Hinderniss für die russische Gegenbewerbung blieb hinweggeräumt. Die Pforte blieb nach wie vor dupirt; und bevor sie es endlich einsehen sollte, verlief, bei den grossen Entfernungen, eine weitere Reihe von Monaten.

Es dürfte genügen, den Sachverhalt nach dieser Seite so weit festgestellt zu haben; nunmehr ist auf die Haupthandlung zurückzukommen.

Die Czartoryski'sche „Familie" war bei Eintritt des Interregnums weder über die eignen Absichten, noch über diejenigen des petersburger Hofes ganz im Klaren. — Die Häupter der Partei, die beiden alten Fürsten Czartoryski, Michael, Grosskanzler von Litthauen und August, Woiwode von Russland, sahen mit einer tiefen Geringschätzung auf den Stolnik Poniatowski herab. Er war von unbedeutender Herkunft[2]. Seinem Vater hatten sie ihre Schwester zur

---

[1] Amichevole insinuatione, als Anlage zu Rexins Bericht vom 17. Jan. (*B. A.*); aus letzterem ist zu ersehen, dass den Anstoss zu diesem Schritt der Pforte ein Bericht Mille's aus Jassy gegeben hat; darunter sind die novità pervenute da certe parti zu verstehn, wovon in der Insinuation die Rede ist. Die Circularnote findet sich bei Hammer, VIII, *352*, der sie jedoch irrthümlich vom 12. Apr. datirt (es hat ihm offenbar eine so datirte Abschrift vorgelegen, wie sich aus dem Eingangssatz zeigt; die officiellen Schriftstücke der Pforte wurden bekanntlich ohne Datum ausgegeben). Vergennes' Bericht, 31. Jan., bei Bonneville-Marsangy, II, *244* ff.

[2] Die Fabel von der Abstammung der Poniatowski von den italienischen Torelli wird noch im Ernst vorgetragen von Mouy, Correspon-

Frau gegeben, weil sie in dem Waffengefährten Karl XII. die Thatkraft, die Entschlossenheit hochschätzten; — das gefügige, glatte Wesen des Sohnes konnte Frauen gefallen, war aber nicht geeignet, selbst minder bedeutenden Männern, als den alten Czartoryski, Achtung abzunöthigen. Einzig sein Verhältniss zu Katharina hiess die Oheime auf den leichtfertigen Neffen Rücksicht nehmen: wie alle Welt damals, überschätzten auch sie das persönliche Moment, welches diesem Verhältniss zu Grunde lag, und welches thatsächlich, bei der in jeder Hinsicht sehr realistisch angelegten Natur Katharinas, bei der passiven, nichtssagenden Individualität Poniatowski's, bei der Fülle sich überstürzender bedeutender Ereignisse, nach einer fünfjährigen Trennung in stark abgeschwächtem Masse zur Geltung kam. Poniatowski machte die Oheime noch immer an seinen persönlichen Einfluss, selbst an die Möglichkeit einer Vermählung mit der Kaiserin glauben [1]). Dieser Glaube war aber stark erschüttert worden durch die betrübliche Ueberraschung im August, als die Czartoryski zu ihrem Leidwesen von der

---

dance inédite du Roi Stanislas-Auguste (Paris, 1875), *4* ff., auf das ungeschickteste in Schutz genommen von Szymanowski, Die Poniatowski, (Genf, 1880), *55* ff., und geht um bis auf den heutigen Tag im gothaischen Fürstenkalender. Ausgeführt ist sie im Art de vérifier les dates, XVII (Paris, 1819), *373* ff. — Nun findet sich in den Mss. der (*W. B.*) ein Vol. Généalogie de la Maison Torelli et particulièrement de la branche établie en Pologne, aus dem ehemaligen Senatsarchiv, offenbar officiellen Ursprungs (hieraus scheint die Ausführung im Art de vérif. entlehnt zu sein): und aus diesem Machwerk, welches den Ursprung der Poniatowski, über die Torelli und Salinguerra, auf die sächsischen Kaiser zurückführt — wobei die eigentlichen Beweisstücke erst mit der Verleihung des polnischen Indigenats an die Torelli durch Stanisław-August in Person beginnen, — ergibt sich am besten die Haltlosigkeit der ganzen Erfindung. — Andrerseits sind die wenig schmeichelhaften Angaben bei Rulhière, Wraxall, u. A., unerweisbar; vgl. Kantecki, Stanisław Poniatowski (Posen, 1880), I, *3* f.

[2] Sein Irrthum war übrigens recht erklärlich. Vgl. Katharina an Osten, Jan. 1761, bei [Vedel], Grev v. d. Ostens Gesandtskaber, in Histor. Tidskr., Fj. R. (Kopenhagen, 1869—70), I, *537* f.: le cte de Poniatowsky ... à tort s'il croit que les obstacles ou tels autres incidens me détacheront de lui. Je fais ma profession de foi entre vos mains et je ne désire que l'instant de le rejoindre . . J'èstime et j'aime le cte de Poniatowsky au dessus du reste du genre humain, il doit en être sûr, et si j'ai du bonheur, l'évènement parlera. — Osten wurde damals von Petersburg nach Warschau versetzt; im Juli 1763 kam er nach Petersburg zurück.

Wendung in Katharinas polnischer Politik Kunde erhielten. — Nicht genug damit, nunmehr rückte, unmittelbar nach dem Tode des Königs, Kayserling mit dem Vorschlag heraus, den Stolnik mit der Tochter des Woiwoden von Kiew, Potocki, eines der Hauptgegner der „Familie", zu vermählen. Kayserling war sehr natürlich auf diesen Gedanken verfallen: seit Monaten wurde ihm unablässig von Panin eine friedliche Vermittlungspolitik zwischen den Parteien gepredigt; dabei durfte es ihm erwünscht sein, dem Verdacht einer Solidarität mit den matrimonialen Hoffnungen Poniatowski's aus dem Wege zu gehn. Poniatowski protestirte sofort in einem Schreiben an die Kaiserin in den empfindsamsten Ausdrücken gegen den Gedanken, eine Andre heimzuführen. Jedoch mit seinem Gefühlserguss kreuzte sich ein sehr kühles officielles Schreiben Katharinas, worin sie, nach längerer Unterbrechung, als Kaiserin, nicht mehr als „Sophie", zu ihm redete, ein Schreiben, welches Orlow sehr gut lesen durfte: sie versprach dem Stolnik ihre Unterstützung lediglich als einem „convenablen Sujet", wie sie ihn soeben dem König von Preussen bezeichnet hatte [1]. — Die Czartoryski wurden durch diese Episode noch mehr bestärkt in dem Zweifel an dem Prestige ihres Neffen, den sie nur seiner persönlichen Bedeutung wegen als Candidaten acceptirt hatten. Gleich waren sie auch bei der Hand, ihn ganz bei Seite zu schieben. Die vielgerühmte Einigkeit in der „Familie" begann bedenklich zu bröckeln. Anfang November verlangte der Grosskanzler vom Primas für seinen Schwiegersohn Ogiński die petersburger Botschaft zur Notificirung des Hintritts August III.; trotz abschlägiger Antwort, ging der wohlgestaltete, einnehmende Ogiński p r i v a t i m nach der russischen Hauptstadt, wo ihm der befreundete dänische Gesandte, Osten, den Weg zur

[1] Poniatowski an Katharina, 2. Nov.; Katharina an dens. 2. Nov., bei Schmitt, *373*, *382*; Poniatowski antwortete mit vorwurfsvoller Zurückhaltung, 25. Nov. (*A. Cz.*). — Dieses im October aufgeworfene Vermählungsproject scheint unmittelbar von Kayserling ausgegangen zu sein. Wenn Roepell, Interr., *24*, nach Raumer, III, *340* annimmt, Katharina hätte dazu Auftrag erteilt, so ist die Quelle — ein Bericht Stormont's, Wien, 3. Dec. — gar nicht beweiskräftig; und in der Corresp. Katharinas findet sich nirgends ein Anhaltspunkt dafür.

kaiserlichen Gunst und womöglich zum Throne ebnen sollte [1]. Während auf solche Art der eine Oheim, ohne männliche Nachkommen, für seinen Schwiegersohn agirte, dachte der Andre an sich selbst und seinen Sohn. Um dieselbe Zeit nämlich schlug Kayserling dem bestürzten Stolnik vor, zu Gunsten des Woiwoden von Russland, Vaters des Prinzen Adam, zurückzutreten [2].

Die neue Repnin'sche Instruction, wo Poniatowski allein als Candidat genannt war, besserte seine unerquickliche Lage, die Ankunft Repnins hob ihn wieder in den Sattel. Tags darauf (22. Dec.) hatte er eine Unterredung mit dem neuen Bevollmächtigten, der ihn seiner und Panins Sympathieen und der kräftigen Unterstützung der Kaiserin versicherte. Jedoch bestätigte ihm Repnin, dass er am petersburger Hofe viele Feinde habe, Orlow und dessen Umgebung in erster Reihe. Hier nun war Poniatowski so ungeschickt, einen compromittirenden Brief eines dieser seiner Feinde, des Vicepräsidenten des Kriegscollegiums, Czernyschew, der Kaiserin zu übersenden; infolge dieser Denunciation erhielt Czernyschew seinen Abschied; doch erwies sich der Brief als un-

---

[1] Łubieński's Tageb., 4a IXis: „der Fürst Kanzler von Litthauen sprach mit mir wegen der petersburger Botschaft favore des Ogiński, aber ich habe mich schon für Lelowski entschieden, worüber sehr erfreut sind Kayserling und der Woiwode von Russland" (Casimir Łubieński, Starost von Lelow, ein Verwandter des Primas, erhielt am 1. December die petersburger Gesandtschaft). — Ogiński, der kurz zuvor von Katharina den Andreasorden erhalten hatte, ging Mitte Nov. nach Petersburg, wo er am 5. Dec. eintraf, Mercy's Bericht, 13. Dec. XLVI, *708* (es ist ein Irrthum der Herausgeber des Corr. Katharinas, VII, *321*, wenn sie die Ankunft Ogiński's in Oct. verlegen). — Poniatowski an Katharina, 14. Nov., bei Schmitt, *377*, beklagt sich über Ogiński's Absichten; das Schreiben Katharinas an Kayserling, 29. Nov., LI, *109* ff., dient als Antwort zur Beruhigung (Brückner, H. Ztsch., *298*, hat ganz verkehrt aus letzterem Schreiben herausgelesen, Katharina erwähne darin „der von einem französischen Agenten unterstützten Candidatur des Grafen Ogiński"; es steht darin nichts ähnliches). — Der ganz missglückte Versuch einer Rettung Ostens bei [Vedel], Ostens Gesandtskab., *655—662*, zeigt nur, dass der Gesandte seine Umtriebe zu Gunsten Ogiński's auf eigne Hand, als persönliche Intrigue betrieben hat.

[2] Poniatowski, Mém. *85* ff., vgl. Archiv Woronzow (Moskau 1883), XXV, *425* ff.; doch irrt er, wenn er diesen Vorschlag vers le milieu de l'hiver en 1764 setzt, wie sich aus dem weiteren Satz: environ six mois après, ergibt, dessen Inhalt sich nur auf Mai 1764 beziehen lässt; der Vorschlag fällt demnach etwa in Nov., und jedenfalls vor Eintreffen der Instr. vom 17. Nov.

echt, Czernyschew wurde wieder in Gnaden aufgenommen und widmete seither einen unversöhnlichen Hass dem Stolnik, dessen Urheberschaft ihm Osten entdeckt hatte. — Besonders liess der Aufenthalt Ogiński's in Petersburg dem Stolnik keine Ruhe. Zu wiederholten Malen schrieb er an Katharina, an Panin, um die Abreise Ogiński's herbeizuführen, — ohne Erfolg. Die Kaiserin bestand ausdrücklich darauf, Ogiński an ihrem Hofe zu behalten, sie zeichnete ihn in demonstrativer Weise aus, sie liess seine Frau hinkommen, sie nöthigte die Czartoryski, ihn als Gesandten der „Familie" — gegen alle diplomatische Sitte und Brauch, — späterhin als Gesandten der Republik zu accreditiren. War dies nur eine Caprice? Die Sache könnte unbegreiflich erscheinen, da Ogiński es thatsächlich nie zum Günstling gebracht hat. Die Kaiserin machte sich wohl gelegentlich ein Plaisir daraus, den empfindsamen Stolnik zu beunruhigen. In der Hauptsache jedoch lässt sich das Räthsel wohl dahin lösen, dass sie durch Bevorzugung Ogiński's in einer Zeit, wo in Petersburg von nichts andrem als der bevorstehenden Erhebung des Stolnik die Rede war, den Verdacht von Heirathsabsichten mit Poniatowski zu entkräften, das Misstrauen Orlows zu beschwichtigen suchte[1]. — Wie dem auch sein mochte, in Warschau hielt die Spannung zwischen dem Prätendenten und seinen nächsten Verwandten weiter an. Poniatowski hatte es zwar verstanden, sich auf geschickte Weise eines gefährlichen Nebenbuhlers zu entledigen: sein Vetter, Prinz Adam, der zweitnächste russische Candidat, der sich weder durch Ehrgeiz, noch durch Temperament auszeichnete, hatte sich von ihm bewegen lassen, in einem Schreiben an die Gräfin

[1] Die polnische Wahl wurde in Petersburg so lebhaft discutirt, dass der gelehrte Schlözer, der daselbst soeben zum Professor an der Akademie ernannt worden, sich bemüssigt sah, die Wissbegierde der petersburger Gesellschaft „auf angenehme Art zu befriedigen" durch eine in erschrecklichem Russisch geschriebene Abhandlung über die Königswahl in Polen: O izbranii korolej w Polschje (Petersburg 1764). Es ist eine Compilation aus Hartknoch, Lengnich u. dgl.; erwähnenswerth ist die Versicherung Schlözers, *14*, „Polen würde nie zu einem König kommen, wenn die Nachbarstaaten, welche um das Wohlergehn der Republik Sorge tragen, sich in die Wahl nicht einmischten und nicht mit bewaffneter Hand die Gegner nöthigten, mit ihren Mitbürgern zusammenzugehn".

Bruce, die vertraute Hofdame Katharinas, zu seinen Gunsten Verzicht zu leisten. Jedoch mit dem Vater, dem Fürsten August Czartoryski, war nichts ähnliches zu erreichen; er schien, trotz der Repnin'schen Instruction, nicht geneigt, dem Stolnik den Platz zu räumen; und schon begann man in Warschau laut von der Candidatur des Woiwoden von Russland zu reden. Repnin, um alle Versuche nach dieser Richtung hin ganz abzuschneiden, begab sich am 10. Januar zum Primas und sagte ihm rund heraus, der Candidat Russlands sei kein Andrer, als der Stolnik Poniatowski, — ein Schritt, den zu thun Kayserling sich wohl gehütet hatte. Dagegen erklärten ihrerseits die reichen Oheime wiederholt auf das Bestimmteste, dass sie für den Unterhalt des armen Neffen als König keineswegs zu sorgen gedächten. Poniatowski schickte daraufhin durch Repnin an die Kaiserin Trüffeln und eine Eingabe, worin er Garantie seiner Erhaltung auf dem zukünftigen Thron, Sicherung seiner zukünftigen königlichen Vorrechte, und, vor allem, Versicherung zukünftiger Subsidien verlangte. In gleichem Sinne schrieb er selbst an Panin. Panin, obwohl ihm dieses Verlangen etwas „vorzeitig“ vorkam, versprach gern alle gewünschten Garantieen; doch wegen der Subsidien wollte er keine Verbindlichkeiten eingehn[1].

Es hatte sich somit im Czartoryski'schen Lager ein gewisser Zwiespalt ausgebildet, ein geheimer Gegensatz zwischen Poniatowski und Repnin auf der einen, den Czar-

---

[1] Eigenh. Notiz Poniatowski's, 22. Dec., 1. Jan.; ders. an Katharina, 29. Dec., 2., 19., 20. Jan.; an Panin, 21. Jan., 7. März, 26. Mai; Panin an dens., 17. Febr., 20. Apr. (*A. Cz.*) (daneben liegt der vorgebliche Brief Czernyschews an Poniatowski, d. d. 8. Nov. 1762, wo der Ueberbringer empfohlen wird: le c^te^ Maigret, aide de camp du deffunt Pierre III. . . . il saura dire à V. Exc. la veritté et le malheur de ce monarque, Dieu sait quelle sera la définition de celui-ci; der Brief ist anscheinlich durch Panin an Poniatowski zurückgelangt). Łubienski's Tageb., 2., 10^a^ Jan. — Vgl. LI, *171* (die Herausgeber scheinen übersehen zu haben, dass das hier gegebne Schreiben bereits V, *131* gedruckt ist), *201, 208, 513;* Rulhière, II, *3, 113,* der die Zerwürfnisse in der „Familie“ treffend, wenn auch im einzelnen nicht ganz genau, schildert; Schmitt, *377;* Raumer, III, *338.* — Die plötzliche Entlassung Czernyschews im Jan. und seine Zuückberufung im März, Sborn. VII, *336* ff., ein Vorfall, den Solowiew, XXV, *221, 361,* XXVI, *342,* als unverständlich dahinstellt, erscheint nunmehr erklärt, vgl. auch Poniatowski, Mém. *83.*

toryski und Kayserling auf der andren Seite. Man würde jedoch den politischen Sinn der alten Fürsten verkennen, wenn man etwa glauben wollte, dass dieses innere Zerwürfniss ihre Action nach aussen hin gehemmt und gestört hätte. Mit Geschick und Zähigkeit verfolgen sie geschlossen ihre hauptsächliche Aufgabe: die Gegenpartei aus dem Felde zu schlagen, die Oberhand auf dem Convocations- und dem Wahlreichstag zu gewinnen, zu diesem Zweck sich die russische Macht bei Zeiten und in ergiebigstem Masse zu Nutzen zu machen. — Anfänglich, gleich nach dem Tode des Königs, waren sie, wie gesagt, sehr im Ungewissen darüber, was sie vom petersburger Hofe erwarten und verlangen durften. Noch war ihnen im frischen Angedenken, wie man sie vor kaum zwei Monaten mit ihren Conföderationsplänen urplötzlich im Stich gelassen hatte. In dem nächsten Promemoria, das sie Kayserling am 7. November übergaben, sind sie daher verhältnissmässig recht bescheiden in ihren Wünschen: ohne auf die früheren weitgehenden Projecte zurückzugreifen, ohne auch nur militärische Hülfe zu beanspruchen, bitten sie vorläufig um Geld, 3—400 T. Ducaten, und um eine vor den Wahllandtagen zu erfolgende Declaration zu Gunsten eines Piasten. Am 22. November liessen sie dem russischen Gesandten durch den Castellan von Nowogródek, Chreptowicz, im Namen von Litthauen eine besondere Denkschrift vorlegen, worin noch 70 T. Ducaten verlangt und bereits erbeten wurde, die Person des russischen Candidaten näher zu bezeichnen. — Endlich traf, Anfang December, die vorausgeschickte Repnin'sche Instruction in Warschau ein. Zu ihrer Beruhigung ersahen die Czartoryski aus derselben, dass sie diesmal auf eine ausgiebige russische Unterstützung rechnen konnten. Sofort verlangen sie in einem Promemoria vom 12. December 800—1000 Cosaquen. Es wurden ihnen wirklich ohne Verzug 300 russische Uhlanen und 700 Cosaquen, die unweit von Smoleńsk an der Grenze postirt waren, zur Verfügung gestellt. Wegen der Gelder war man in Petersburg mehr zurückhaltend, die verlangten Summen waren allerdings etwas stark. Den Czartoryski wurde geanwortet, sie sollten doch

selbst die nöthigen Kosten auslegen, Poniatowski würde sie ja späterhin, nach glücklich vollzogener Wahl, reichlich mit Starosteien und dgl. entschädigen können, es würde sich sogar mit Rücksicht darauf in der Wahlcapitulation eine Besserung seiner königlichen Einkünfte durchsetzen lassen[1]. — Die Ankunft Repnins benutzten die Czartoryski in den nächsten Tagen, unbeschadet ihrer anderweitigen Divergenzen mit dem neuen Gesandten, um eine sehr opportune Kundgebung in Scene zu setzen. Schon früher hatten sie, zur Beruhigung der öffentlichen Meinung in Polen, eine desavouirende Erklärung gegen die Russland zugeschriebenen Annexionsgelüste erbeten; diese Erklärung wünschten sie mit der officiellen Empfehlung eines Piasten zu verbinden. Wirklich erhielten die russischen Gesandten die Ermächtigung, eine derartige doppelte Declaration abzugeben, und zwar womöglich in Gemeinschaft mit Benoît. Benoît liess sich dazu überreden: am 27. December begab er sich zusammen mit Kayserling und Repnin zum Primas; es wurde im Namen Russlands und Preussens je eine Declaration übergeben, worin beide Mächte sich zu Gunsten der Wahl eines Piasten erklärten und zugleich die Verdächtigung, als ob sie es auf polnische Gebiete abgesehen hätten, mit Entrüstung von sich wiesen. Durch diesen wichtigen Schritt, der einer formellen Ausschliessung der sächsischen Candidatur gleichkam und zugleich die Czartoryski gewissermassen rehabilitirte, wurde ausserdem der nicht zu unterschätzende Nebenzweck erreicht, das enge Zusammengehn von Russland und Preussen handgreiflich zu manifestiren. Auch traf zu Neujahr der sächsische Gesandte beim berliner Hofe, Generallieutenant Goltz, in Warschau ein und brachte aus dem Munde Friedrichs die nachdrückliche Mahnung, ja

[1] Die Redensarten von einer zukünftigen Mehrung der zukünftigen kgl. Revenuen Poniatowski's gebrauchte Panin damals einzig als Ausflucht, um sich die Geldforderungen der Czartoryski vom Leibe zu halten; Friedrich dagegen, an Solms, 31. Dec., XXII, *182*, nahm die Sache sofort sehr ernst und sehr übel, er sah darin den Anfang gefährlicher russischer Reformpläne in der polnischen Verfassung. Dies ist ein frappantes Exempel, auf welchem Wege der Glaube an eine russische Reformpolitik in Polen entstanden ist.

den russischen Candidaten einmüthig zu wählen. Es ist jedoch zu bemerken, dass der preussische Resident mit jener Declaration vom 27. December seine Vollmacht eigentlich überschritten hatte: Friedrich hatte gegen das Desaveu nichts einzuwenden, dagegen hätte er es vorgezogen, mit der officiellen Proclamirung eines Piasten sich nicht zu übereilen. Benoît erhielt einen Verweis; er beeilte sich übrigens, seine Dienstfertigkeit für die Czartoryski durch ein begütigendes Schreiben an Branicki wett zu machen [1].

Die Czartoryski blieben bei diesen Erfolgen nicht stehen. In zwei Denkschriften vom 19. und 20. Januar verlangten sie zunächst von den russischen Gesandten, ausser den bereits versprochenen 1000 Mann, weitere 1000 leichte Reiter und zwei Infanterieregimenter, welche ihnen Mitte April zur Verfügung gestellt werden sollten. Nicht ohne Bedenken wurde dieses neue Verlangen in Petersburg aufgenommen, aber schliesslich, obwohl mit einem gewissen Vorbehalt, gewährt. In dem bezüglichen Rescript an die Gesandten wird die Befürchtung ausgesprochen, dass sich Russland durch diesen Schritt „vor den fremden Mächten und ganz besonders vor der ottomanischen Pforte blosstellen und diese letztere, was Gott verhüte, zu einem wirklichen Eingreifen treiben könnte“; trotzdem werden die Gesandten, unter Einschärfung allergrösster Vorsicht, ermächtigt, im Nothfall das Detachement Chomutows von Graudenz nach Warschau zu ziehen und das nächste, in Mitau stehende kleine russische Corps in Litthauen einrücken zu lassen. Letzteres Corps, von dem Fürsten Daschkow, einem Neffen Panins, befehligt, bestand aus einem Infanterieregiment und fünf Escadronen Kürassiere und Uhlanen; es wurde sofort um fünf Grenadiercompagnieen verstärkt, wodurch es im ganzen auf etwa 3000 Mann gebracht war. Ausserdem erhielt der liefländische Generalgouverneur, Brown, den

---

[1] Promemorias, 7., 22. Nov., 12. Dec., Schmitt, I, *375* ff.; Rescr. an Kayserling 1. Dec., Katharina an dens., 3. Dec., Rescr. an dens. und Repnin, 4. Jan., LI, *113*, *119* ff., *149*, *156*; die Declarationen vom 27. Dec., oft gedruckt, vgl. beide im Mercure, CLVI, *227* ff.; Benoît an Branicki, 2. Jan., (*Pap. Br.*); Ministerialdep. an Benoît, 9. Jan., Forsch. IX, *29*.

Auftrag, dem Grafen Tyzenhaus für die Czartoryski'schen Anhänger in Litthauen unentgeltlich Schusswaffen und Säbel zu verabreichen. Auch war inzwischen, auf Veranlassung Czernyschews, ein Corps von 30 T. Mann unter dem Oberbefehl des Fürsten Wolkonski um Smoleńsk versammelt worden [1].

Es ist wohl nicht unberücksichtigt zu lassen, dass diese energischen Massnahmen unter dem frischen Eindruck soeben aus Constantinopel eingelaufener erfreulicher Nachrichten getroffen wurden. In Petersburg erfuhr man, wie oben gezeigt, schon Ende Januar, und zwar über Berlin, von der im December erfolgten glücklichen Wendung der Dinge bei der Pforte. In Warschau erhielten die russischen Gesandten am 5. Februar einen Courier von Obreskow mit der Meldung, dass die Pforte einen Piasten wünsche, jeden fremden Candidaten förmlich ausschliesse. Repnin verlangte sofort vom Primas, diese Nachricht in die warschauer Zeitungen einrücken zu lassen, was auch, durch Vermittlung von Młodziejowski und trotz des Widerstandes des französischen Gesandten, wirklich geschah. — Auch sonst kamen von allen Seiten die günstigsten Meldungen für die Czartoryski. Der General Andreas Poniatowski war aus Wien in Warschau angelangt und brachte die mündliche Erklärung Maria-Theresias: sie wünsche weder in die Wahl einzugreifen, noch irgendwelchen Bewerber zu unterstützen; nur auf den Fall, dass ein Ausländer gewählt werden sollte, bevorzuge sie einen sächsischen Candidaten. Diese Worte wiederholte der General öffentlich in Gegenwart des oestreichischen Residenten, Swieten, welcher es nicht wagte, ihn zu dementiren. Der Eindruck war um so stärker, da Mercy, der zum Gesandten bei der Republik für Zeit des Interregnums ernannt war, sich noch immer nicht aus Petersburg sehen liess. Swieten versuchte zwar, nachträglich zu protestiren,

---

[1] Promem. 19., 20. Jan. (*A. Cz.*); Rescr. an Kayserling und Repnin, 13., 16., 26. Febr., Ukas an Daschkow, 13. Febr., LI, *202* ff. (vgl. *243*), *217*, *498*. Die Angaben über das Daschkow'sche Corps, bei Roepell, *61*, nach Benoîts Bericht, erweisen sich als nicht ganz genau.

fand aber wenig Glauben. Als kurz darauf, am 11. Februar, die Generalin Poniatowska aus Wien ankam, da wusste sie nicht nur die Worte ihres Mannes zu bestätigen, sondern auch von dem vielsagenden Compliment zu erzählen, womit sie Kaiser Franz verabschiedet hatte: „Sie werden, Madame, als princesse du sang nach Wien zurückkehren". Am selben Tage traf aus Berlin der General Gadomski ein, seit vielen Jahren geheimer preussischer Agent[1], den man für passend gefunden hatte, mit der Botschaft vom Ableben August III. im Namen der Republik an Friedrich zu senden. Er brachte dem glückseligen Primas einen Brief des Königs mit dem Titel celsissimi principis primatis, — was noch nie dagewesen, wie Łubieński mit Genugthuung constatirt, — und nebenbei die Erklärung Friedrichs, er wünsche einen jungen Piasten nach dem Sinne Russlands, einen Sachsen würde er mit allen Kräften bekämpfen, und falls man in Polen die wohlmeinenden Absichten Russlands verkennen wollte, so würde er mit seinen Truppen solche aufrührerische Gelüste niederzuschlagen wissen. Dieser Bericht Gadomski's kam ebenfalls sofort in die Zeitungen; diesmal ging die Initiative dazu vom Primas selbst aus. Ueberhaupt zeigt sich der Primas, der bis dahin eine gewisse schwankende Unparteilichkeit zu wahren suchte, seit Anfang Februar ganz für die Czartoryski'sche Sache gewonnen[2]. — Das wichtigste Ereigniss dieser Tage war je-

---

[1] Ueber die Geheimdienste des ami Gadomsky, wie ihn Friedrich nennt, bei Vermittlung der Rexin'schen Correspondenz während des Krieges, vgl. Pol. Corr. XVIII ff., pass. —

[2] Łubieński's Tageb., 18a Jan., 5—20. Feb. Das Schreiben Obreskows an Kayserling, 3. Jan., im Mercure CLVI, *363*; Kayserling an den Primas, 5. Febr., bei [Joubert], *220* (mit falschem Datum 3. Jan.); vgl. oben S. 64, Anm. Ueber die Auslassungen des Generals Poniatowski, Bratkowski an Flemming, 25. Jan. (*D. A.*); Vincenti an Radziwiłł, 1. Febr., in der Korespondencya ks. Karola Radziwiłła 1762—1790, (Krakau, 1888), *23* f.; der wiener Bericht (Stormont's), 17. Jan., bei Raumer, III, *342*, bestätigt die Erzählung des Generals; Swieten an Potocki, 31. Jan. (*Pap. Br.*) (dieser Brief ist polnisch abgedr. in Bibl. Oss., VI, *61* f., mit der falschen Angabe, es wäre ein Brief Mercy's). Gadomski's Bericht ist wiedergegeben, wie er sich in den am selben Tage niedergeschriebenen Notizen des Primas findet; vgl. Sborn. XXII, *191*, wo die Worte des Königs minder scharf lauten; Bericht Visconti's 22. Febr., Theiner IV[2], *25* (wo, statt Gorowski, Gadomski zu lesen).

doch unzweifelhaft der Ausgang der Wahlen. Am 6. Februar fand, laut Bestimmung vom November v. J., die Eröffnung der Wahllandtage statt; die Wahlen dauerten bis zum 8. Februar. Die Resultate liessen sich, wegen der vielen Doppelwahlen, nicht augenblicklich übersehen, doch konnte gleich kein Zweifel darüber walten, dass die Czartoryski einen grossen Erfolg davongetragen hatten. Thatsächlich ging für sie aus den Wahlen eine Mehrheit von 45 Landboten hervor[3]. Ein solcher Erfolg hatte umsomehr Bedeutung, als es sich um die Mehrheit auf einem Convocationsreichstag handelte, wo zwar das liberum veto keineswegs ausgeschlossen war, wo es jedoch immerhin eher, als auf ordentlichen Reichstagen, Mittel und Wege gab, das liberum rumpo zu umgehen und sich mit verdeckten Pluralitätsvoten durchzuhelfen.

Die Czartoryski schritten nun rasch vorwärts. Ihr gefährlichster Gegner blieb der Grossfeldherr, dem die Armee zu Gebote stand: gegen ihn richteten sie jetzt ihre Angriffe. Schon Anfang Februar veranlassten sie den Primas, in einem langen Schreiben Branicki wegen seiner vorgeblichen Kriegsrüstungen zur Rede zu stellen; bald kamen sie zu Kayserling und Repnin mit einem Ansinnen von ganz anderer Tragweite. In zwei Denkschriften vom März legten sie dar, vor allem müsse Branicki entwaffnet werden, um den Bürgerkrieg und Blutvergiessen zu vermeiden; es sei demnach unumgänglich, „die Armee seiner Botmässigkeit zu entziehen“, eine „Operation“, die sich mit Hülfe von 3000 Russen und 50 T. Ducaten wohl würde durchführen lassen. Diese „Operation“ bedeutete nichts andres, als eine Confö-

---

[1] Diese werthvolle Angabe findet sich in den Denkwürdigkeiten von Matuszewicz, Pamiętniki 1714—1765 (Warschau, 1876, ed. Pawiński), IV, *167* ff., der sämmtliche gewählten Landboten mit Namen anführt und ihre Parteiangehörigkeit bezeichnet. Damit stimmt ganz überein ein im (*D. A.*) befindliches Verzeichniss der „Landbothen so für d. Convocationsreichstag erwählet sind“ (die roth unterstrichenen Namen darin bedeuten die sächsischen und patriotischen Parteigänger). Łubieński, Tageb., 23[a] Mart., zählt — noch ohne Doppelwahlen — 97 Landboten von der Czartoryski'schen und 49 von der gegnerischen Partei, woraus ersichtlich, dass das Verhältniss nahezu dasselbe geblieben. — Die Angaben Roepell's, Interr., *54*, sind werthlos; ganz falsch ist Beer, I, *156* f., unterrichtet.

deration in der Armee gegen den Oberbefehlshaber, d. h. eine organisirte meuterische Erhebung der Truppen. Es verdient constatirt zu werden, dass die Czartoryski bereits seit Jahr und Tag gegen Branicki auf solche Weise vorzugehn entschlossen waren; es werden dadurch von vornherein alle Vorwände entkräftet, welche späterhin die gegen ihn verhängten Massregeln begründen sollten. Denn diese fruchtbare Idee einer „Armeeconföderation" — welche Katharina nach einem Vierteljahrhundert gegen Gustav III. in der berüchtigten schwedischen Conföderation von Anjala nochmals zu Ehren gebracht hat, — war noch vor Beginn des Interregnums in Vorschlag gebracht worden. Und bevor die Czartoryski jetzt, im März, darauf zurückkamen, hatte man die Sache in Petersburg im Januar neuerdings ventilirt und nicht 50 T., sondern 100 T. Ducaten zu diesem Zwecke bestimmt[1].

Aber ehe noch aus Petersburg die Einwilligung zu diesem Coup eingetroffen, war es den Czartoryski geglückt, auf andren Wegen die russische militärische Action in Gang zu bringen, und zwar gleichzeitig nach zwei Seiten hin. Die Gegner gaben dazu die erwünschte Gelegenheit. — Radziwitt, bei seiner nahezu souveränen Stellung in Litthauen, hatte sich in Bezug auf die dortigen Wahlen ganz sicher geglaubt; durch eine geschickt inscenirte Aussöhnung mit den Massalski am Vorabend der Wahltage war er in seiner blinden Zuversicht absichtlich bestärkt worden. Das ungünstige Wahlresultat öffnete ihm zu spät die Augen; er sah sich hinter's Licht geführt, und mit der ihm eignen brutalen Roheit gab er seiner Erbitterung freien Lauf und erging sich in wilden Gewaltthätigkeiten gegen die Czartoryski'schen Anhänger, sogar gegen den Bischof von Wilno in Person. Die Massalski hielten den Zeitpunkt für gekom-

---

[1] Łubieński an Branicki 4. Febr., im Kanzleid. des Primas; Promem. 6., 26. März, (*A. Cz.*). Katharina an Kayserling schon am 16. Jan.: vous ne sauriez rien faire assurément de mieux que de débaucher si vous pouvez l'armée du Grand Général; 18. Apr.; Panins Remarques auf Kayserlings Bericht Nr. *66*: le sujet.. est ce qu'il y a de plus important.. c'est de son succès que dépendra toute la réussite de la grande affaire, LI, *170*, *281*, *285*. Vgl. dazu die angeführten Promem. vom 11. Febr., 20. Mai 1763: une de nos premières démarches doit être nécessairement de soustraire l'armée de la couronne aux ordres du Grand Général; damals wurde 200 T. Duc. verlangt.

men, eine Conföderation in Litthauen zu ihrem Schutze zu bilden; sie meldeten sich bei Kayserling und Repnin und verlangten Geld und militärische Hülfe. Die Gesandten gaben ihnen 30 T. Ducaten und liessen am 21. März Daschkow in Litthauen einrücken. Von Petersburg aus, wohin sich die Massalski ebenfalls wandten, wurde zu ihnen der Major Bandré abgeschickt, um die Bildung der Conföderation zu beschleunigen und zu leiten[1].

Zur selben Stunde, als Daschkow in Litthauen einrückte, erfolgte am entgegengesetzten Ende der Republik der erste blutige Zusammenstoss mit russischen Truppen. Der General Chomutow war mit seinen etwa 1½ T. Mann bei Graudenz stehen geblieben, da der an ihn im November ergangene Abberufungsbefehl nachträglich zurückgenommen wurde. Nun sollte am 27. März in Graudenz der Generalwahllandtag der preussischen Woiwodschaften stattfinden. Diese Wahlen waren von ausnehmender Bedeutung, da die Anzahl der preussischen Reichstagsabgeordneten gesetzlich nicht beschränkt war; somit konnte die von den Czartoryski im Februar in den übrigen Wahlbezirken gewonnene Mehrheit von 45 Stimmen hier zu ihren Ungunsten ausgeglichen werden. Die gesetzwidrige Anwesenheit der russischen Truppen am Wahlort gab den erwünschten Anlass zur Sprengung des Generallandtags. Ein kleines Scharmützel fand statt, einige Todte blieben auf dem Platze. Poniatowski erbat sogleich von Panin eine Auszeichnung für Chomutow, der auch infolge dieser Empfehlung den Annaorden erhielt. Die Czartoryski hatten Grund, zufrieden zu sein, sie hatten einen neuen Vortheil erreicht: mit einer ungeminderten Mehrheit gingen sie dem bevorstehenden Reichstag entgegen, wenn auch dabei ein Theil des Landes seiner verfassungsmässigen Repräsentationsrechte verlustig ging[2].

---

[1] Daschkow an Panin, 17. März; Panin an Massalski 15. Apr.; Instr. für Bandré, 15. Apr., LI, *265*, *276* ff., *504*; vgl. Solms' Bericht, 20. März, XXII, *223*, und Solowiew, XXV, *305*.

[2] Poniatowski an Panin, 14. Apr., Panin an dens., 15. Mai (*A. Cz.*). — Ohne auf die graudenzer Vorgänge näher einzugehn, sei bemerkt, dass die Darstellung Roepell's, Interr., *69* ff. sich durchaus auf Chomutows officiellen Bericht stützt, auf den die Depeschen von Solms, Visconti, und

Die beiden gleichzeitigen Ereignisse, das Erscheinen Daschkows vor Wilno, das Verhalten Chomutows in Graudenz, waren wohl geeignet, die Gemüther zu erhitzen. Entschlossene Männer von der republikanischen und sächsischen Partei wollten sofort angriffsweise gegen die Czartoryski vorgehen, gegen die Russen sich in Vertheidigungszustand setzen. Der Stolnik befürchtete einen Anschlag auf sein Leben; dessgleichen fühlten sich die russischen Gesandten nicht mehr sicher in Warschau. Sofort liessen sie Chomutow von Graudenz aufbrechen und auf die Hauptstadt marschiren; bereits in den ersten Tagen des April schlug er sein Lager in Zakroczym, vor den Thoren Warschau's auf. Mittlerweile war am 16. unter Daschkows Schutz die litthauische Conföderation zu Wilno zusammengetreten; am 28. wurde die Conföderationsacte, mit etwa 1000 Unterschriften bedeckt, in die Grodbücher der Woiwodschaft eingetragen [1].

Während die russisch-Czartoryski'sche Partei, ohne noch immer ihren Candidaten offen proclamirt zu haben, mit solcher Schnelligkeit an Boden gewann, — wie stand es unterdessen mit der gleich von Anfang laut verkündeten sächsischen Bewerbung?

Nach dem, was über die Bewerbung des Kurfürsten Friedrich dargelegt worden, ist es klar, dass sein plötzlicher Hingang, Mitte December, nur von geringer Bedeutung für

---

wohl auch Benoît zurückzuführen sind, wie auch der Artikel der Petersb. Ztg., den Roepell anzieht (der jedoch unmöglich, wie er angibt, zu Benoît's Bericht vom 11. Apr. gehören kann), der sich jetzt LI, 285 ff. als eine auf Panins Befehl ausgearbeitete Pièce entpuppt. Im Łubieński'schen Kanzleid. findet sich ein Extrait du journal du quartier général von Chomutow (vom 23. März beginnend) und eine von Andreas Poniatowski aufgesetzte Relation über den graudenzer Vorfall, die natürlich übereinstimmen; dagegen gibt eine Reihe gegnerischer Berichte (ebda) und ein Rapport des Generallieutenant Goltz, 11. Apr. (*D. A.*) eine davon stark abweichende Schilderung.

[1] Bratkowski's Bericht, 4., 11. Apr. er bittet wiederholt um die Erlaubniss, sich schlagen zu dürfen, was ihm jedoch Xaver verbietet (*D. A.*); Xaver Branicki an Poniatowski, 4. Apr. (*W. B.*). — Roepell, 65, einem Bericht Benoît's folgend, spricht von „mehr als 1500 Unterschriften“; — aus dem Instrument der Conföderation, Vol. leg. VII, F. *113* ff., wo alle Unterschriften mit Namen aufgeführt sind, lässt sich nachzählen, dass deren keine volle 1000 waren.

den Verlauf der Ereignisse sein konnte, dass sich überhaupt die Chancen einer sächsischen Candidatur dadurch unmöglich noch mehr verschlechtern liessen[1]. Freilich, gebessert wurden sie durch den Todesfall keineswegs. Der unmündige Sohn des verstorbenen, der nunmehrige Kurfürst Friedrich August, konnte nicht gut candidiren. Für Zeit seiner Minderjährigkeit hatte sein ältester Oheim, Prinz Xaver, die Administration Sachsens übernommen; gleichzeitig nahm er die Bewerbung um die polnische Krone, welche er nie aufgegeben hatte, jetzt für sich allein in Anspruch. Die Kurfürstin-Wittwe erklärte sich damit einverstanden und versicherte alle Welt der Einmüthigkeit des kursächsischen Hauses. Eine solche Einigkeit war jedoch in der That nicht vorhanden. Maria-Antonia war bald mit dem Prinzen-Administrator zerfallen. Vor allem aber war es Prinz Karl, Herzog von Kurland in partibus, der die Bestrebungen Xavers durchkreuzte und die polnische Bewerbung auf eigne Hand aufnahm. Schon bei Lebzeiten des verstorbenen Bruders war das Verhalten Karls nicht ganz durchsichtig gewesen: er hatte wohl bei verschiedenen polnischen Grossen die Candidatur des Kurfürsten officiell befürwortet; doch hatten sich seine näheren Freunde und Agenten in Polen dieser Candidatur gegenüber sehr zurückhaltend gezeigt, und er selbst hatte bei dem Primas und sogar bei Katharina dringend die Erlaubniss nachgesucht, nach Polen kommen zu dürfen[2]. Jetzt, nach dem Tode des Kurfürsten, schrieb

---

[1] Katharina an Repnin, s. a. (Januar), V, *130*: la mort de l'électeur m'a fort étonnée, cet évènement augmentera, je pense, les tracasseries.. il est vrai que peut-être nous gagnerons à cela, mais l'ouvrage devient plus lourd par là; ganz ähnlich schreibt sie an Kayserling, 4. Jan., LI, *162*. Hieraus erhellt, wie unbegründet die Ansicht ist, als ob der Tod des Kurfürsten „einen völligen Umschwung hervorgebracht" hätte, Arneth, VII, *79*, ein grosser Glücksfall für die russisch-Czartoryski'sche Bewerbung gewesen wäre. So sagt auch Friedrich, dessen sehr comprimirte und raffinirte Darstellung dieser Vorgänge oft irreführt, Mém., Oeuvr. VI, *12*: ces deux morts si promptes et ce jeune prince en tutelle changèrent subitement la face des affaires — als ob für ihn nicht bereits auf jeden Fall, selbst bei längstem Leben des Kurfürsten, die Sache erledigt gewesen.

[2] Prinz Karl an Plater, Oct.-Dec., bei Łopaciński, *112* ff.; Rescr. an Kayserling, 5. Nov., LI, *62*; Łubieński's Tageb., 9a Xis. Gleich in dem

er gleich an seine warschauer Freunde; bei dem Oheim seiner Frau, dem Woiwoden von Lublin, Anton Lubomirski versammelten sich daraufhin die Woiwoden von Volhynien, Ossoliński, von Podlachien, Gozdzki, von Rawa, Granowski, der Castellan Lipski, der General der litthauischen Artillerie, Eustach Potocki, u. a.; sie beschlossen, für die Wahl Karls einzutreten und gaben ihre Entschliessung dem französischen Gesandten, Paulmy, bekannt, indem sie ihn zugleich von der Bewerbung Xavers abwendig zu machen versuchten. Am 9. Januar war auch die Herzogin von Kurland, Prinzessin Franziska, in Warschau angekommen, um persönlich für ihren Mann thätig zu sein. Der Herzog hatte, wie schon angedeutet, vor den anderen sächsischen Prinzen eine gewisse Popularität in Polen voraus. Prinz Xaver war, ebensowohl wie der verstorbene Kurfürst, dem Lande ganz fremd geblieben. Was schliesslich Branicki angeht, so blieb er wohl mit Xaver in freundschaftlichem Einvernehmen; immerhin legte jedoch jetzt der Grossfeldherr dem Prinzen-Administrator gegenüber seinen eignen Bewerbungsabsichten weniger Zwang auf, als er es bisher mit Rücksicht auf den Kurfürsten gethan hatte. — Nur in einer Hinsicht zeigte sich eine gewisse Besserung, insofern nämlich die Führung der sächsischen Geschäfte in Warschau endlich in tüchtige und ehrliche Hände kam. Bisher, während der ganzen Dauer der kurfürstlichen Bewerbung, hatte der dresdner Hof, auf Mniszech's ausdrücklichen Rath, sich in Polen durch „Leute von Geburt“ vertreten lassen, die sich aber ebensowenig durch Einsicht wie durch Zuver-

---

Condolenzschreiben an Xaver, 23. Dec., ermahnte der Primas zur Eintracht; Maria-Antonia an Paulmy, 5. Jan., versicherte: grâce à Dieu je les (die Prinzen) vois dans une parfaite union, les deux cadets s'attendent que les cours amies seront pour l'aîné et ils sont prêts à le servir avec zèle (*D. A.*); dagegen vgl. über den wahren Zustand der Dinge und die Misshelligkeiten im Kurhaus in denselben Tagen, Malcher, Herzog Albrecht von Sachsen-Teschen (Wien, 1894), *123*, und Weber, I, *157* f. — Für Karl war in Warschau ein gewisser Aloy thätig; der ungenannte Correspondent in Büschings Magazin, XIII, ist offenbar ebenfalls für Karl interessirt, wie die Berichte vom 29. Febr., 17., 20. März, 14., 17., 19. Apr., zeigen, und übrigens wenig zuverlässig.

lässigkeit auszeichneten: durch den beschränkten Grafen Nostitz, die zweideutigen Goltz, den intriguanten Kammerherrn Borck, den selten nüchternen Hofmarschall Bieberstein, der sich selbst in dem damaligen Polen, wo es gewiss an guten Zechern nicht gebrach, als unerreichter Trinker einen berühmten Namen gemacht hatte. Das wurde jetzt anders: seit Januar hat Prinz Xaver wenigstens zwei sichere und erfahrene Vertreter in Warschau. Der eine war der Major Bratkowski, der im siebenjährigen Kriege den Prinzen als Adjutant begleitet hatte, ein Mann von Entschlossenheit, dem Prinzen ganz ergeben und gegen die Russen von tiefem Hasse erfüllt. Der andere, der bisherige sächsische Resident in Danzig, Essen, war auf Empfehlung seines Schwagers, Vattel, für die Zeit des Interregnums zum Geschäftsträger in Warschau ausersehen worden; er war etwas furchtsam und kränklich, aber klug, arbeitsam, uneigennützig. Leider hatten beide Agenten gebundene Hände durch die Planlosigkeit des dresdner Hofes, wo man von einem Tag auf den andern Absichten und Verhaltungsbefehle änderte, vor allem aber durch empfindlichen Geldmangel. Fruchtlos verhandelte Essen mit dem spanischen Residenten in Warschau, Onis, um Karl III. zu einer Geldunterstützung für den sächsischen Schwager zu bewegen; fruchtlos wies er wiederum auf die Nothwendigkeit hin, die Schulden August III. zu bezahlen. Er sah sich gezwungen, Flemming zu erklären, dass es ihm kaum möglich sei mit den ihm ausgesetzten Geldern seinen eignen Unterhalt in Warschau zu bestreiten. Flemming machte dagegen geltend, dass der Prinz-Administrator doch nicht berechtigt sei, die Kosten seiner Bewerbung aus dem Schatze des unmündigen Kurfürsten zu entnehmen, — gewiss lobenswerthe Scrupel, die jedoch insofern minder schwer fallen durften, als es mit dem kurfürstlichen Schatz nach der Brühl'schen Wirthschaft ohnehin nicht zum besten bestellt war. Doch stellte Flemming eine französische Geldunterstützung in nahe Aussicht; der Prinz habe einen besonderen Abgesandten mit „sehr pressanten Briefen“ nach

Versailles geschickt, die ihre Wirkung nicht verfehlen könnten[1].

In der That setzte Prinz Xaver auf den französischen Hof grosse Hoffnungen. Er rechnete auf die ihm oft bezeigte gnädige Gesinnung Ludwig XV., auf die schwesterliche Anhänglichkeit der Dauphine, und glaubte in Versailles mehr Interesse für seine Bewerbung, als für diejenige des verstorbenen Kurfürsten, voraussetzen zu dürfen. Auch rechnete er auf die guten Dienste Paulmy's, der wirklich, aus Gefälligkeit für die Dauphine, wie nicht minder aus persönlichen Beweggründen, alles Mögliche that, um das Ministerium günstig zu stimmen. Alle diese Berechnungen gingen fehl. Bei der persönlichen Spannung, welche zwischen dem Dauphin und Choiseul bestand, hatten die Bemühungen des jungen Hofes, die Vorstellungen Paulmy's, kein andres Resultat, als die Minister noch störrischer zu machen, sie gegen den gefälligen Gesandten aufzubringen. Choiseul war nicht der Mann, sich majorisiren zu lassen. In einer längeren Unterredung mit Fontenoy erklärte Praslin: er wisse genau, dass man in Dresden selbst nicht einig sei und dass Prinz Karl der Candidatur Xavers entgegenarbeite, übrigens ginge den wiener und versailler Hof nur die Freiheit und Integrität der Republik etwas an, nicht aber die Candidatur des Prinzen Administrators, „für deren Gelingen er (Praslin) nicht die mindeste Aussicht erblicke“; von Subsidien wollte er gar nicht reden. Wenige Tage nach dieser bündigen Auseinandersetzung, Anfang Februar, traf der Vertraute des Prinzen, Graf Martange, — der noch zu Lebzeiten August III. wegen dessen Abdankung zu Gunsten Xavers in Versailles verhandelt hatte, — mit den besagten „pressanten Briefen“ in Paris ein. Die Antwort liess nicht

[1] Jakubowski an Branicki, 26. Dec., 9. Jan., Biblioteka Ordynacyi Krasińskich (Warschau, 1882) VII, *76* ff., (Der Oberst Jakubowski gehörte zu den Vertrauten Branicki's, stand aber von jeher in französischen Diensten, auch vom Primas wird er während des Interregnums vielfach zu Rathe gezogen); Łubieński's Tageb., 9ª Jan. — Essens Berichte, 12. Jan., 25. Febr., er klagt, es blieben ihm nur 40 écus monatlich für seinen Unterhalt; wegen der Schulden des Königs drängt auch Mercy an Flemming, 18. Febr.; Flemming an dens. 23. Febr., erwidert, sie betrügen plus d'un million de florins d'Allemagne, damit müsse es Geduld haben (*D. A.*).

auf sich warten, sie bestand in einer umfangreichen Denkschrift, welche Praslin dem sächsischen Gesandten einhändigte. Der König, wird darin gesagt, war zuerst geneigt gewesen, bei dem wiener Hofe anzufragen, „der allein in der Lage ist, die Absichten des Prinzen wirksam zu unterstützen“, und beim madrider Hofe, ob dieser „einwilligt, die nöthigen Kosten zur Hälfte zu tragen“. Da aber inzwischen die pressirende Expedition Martange's angelangt, sei nochmals im Cabinet in Anwesenheit des Königs berathschlagt worden und da habe sich endgültig herausgestellt: erstens, die Unmöglichkeit, eine Stimmenmehrheit bei der Wahl zu gewinnen, da in Polen bereits 60 T. russische Truppen stünden, indess die befreundeten Mächte weit entfernt und die Pforte in Erstarrung (engourdissement) befangen sei; zweitens, die Gewissheit, dass selbst im günstigen Fall einer Wahl des Prinzen Xaver, Russland, welches in der Declaration vom 27. December jede ausländische Candidatur öffentlich ausgeschlossen habe, ihn nachträglich bekämpfen und ihm denselben Ausgang, wie einst König Leszczyński, bereiten würde. Ohne daher den Prinzen durch eine Anfrage in Wien und Madrid länger in der Schwebe zu halten, ziehe der König es vor, gleich zu erklären, der Prinz habe auf Unterstützung von Seiten Frankreichs nicht zu rechnen: — sollten übrigens Wien und Madrid sich zur Hülfeleistung verbinden, so wolle auch der König gern sein Theil mitwirken. — Die Absage liess an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig. Dass in jenem Augenblick, im Februar, von den angeblichen „60 T. Russen“ noch kein einziger in Polen eingezogen war, das freilich war Praslin' sehr gut bekannt. Aber ein andrer, thatsächlicher Umstand war es, dessen Praslin nur leichthin Erwähnung that, als er das engourdissement der Pforte berührte, welcher die Schärfe der französischen Absage bewirkt hatte. In der That, Anfang Februar, unmittelbar vor dem dresdner Bittgesuch, war in Versailles die Meldung Vergennes' aus Constantinopel angelangt von der unerwarteten Entscheidung der Pforte im Sinne Russlands und Preussens[1].

[1] Flemming an Fontenoy, 1. Jan.; Paulmy an Flemming, 14., 18. Jan.;

Und dieselbe hochbedeutsame Nachricht war mit einem Vorsprung von einigen Tagen auch in Wien eingetroffen. Dies hatte zur Folge, dass bevor noch die Meldung Fontenoy's von der Entscheidung des versailler Hofes in Dresden eintraf, Flemming einen womöglich noch trostloseren Bericht aus Wien in Händen hatte. Dem sächsischen Gesandten am wiener Hofe, Pezold, hatte Kaunitz erklärt: die Pforte habe sich von Russland und Preussen gewinnen lassen und sich offen für einen Piasten entschieden, Prinz Xaver habe daher — dem gleich Anfangs von Flemming gegebenen Versprechen gemäss, — ungesäumt Verzicht zu leisten, am besten zu Gunsten Branicki's. Ausdrücklich fügte der Staatskanzler noch die Verwahrung hinzu, dass Oestreich selbst für Branicki nur mittelbar wirken könne, da man entschlossen sei, zur Entkräftung der preussischen Insinuationen bei der Pforte, eine strenge Neutralität in Polen zu wahren. — „Das Spiel ist aus" — schrieb Flemming nach Empfang des Pezold'schen Berichts an Fontenoy, — „wir sind beim Ende angelangt"[1].

Fontenoy an dens. 11, 22. Febr., mit beiliegender Denkschrift Praslin's, d. d. Versailles, 21. Febr. (*D. A.*). Die Inhaltsangabe der Schreiben Xavers an Choiseul, 2. Jan., an den Dauphin, 18. Jan., an Praslin und Choiseul, 1. Febr., bei Thévenot, *40*; letzteres im Auszug bei Broglie, II, *244*, der, seltsamerweise, die Antwort des französischen Ministeriums als équivoque verurtheilt — als ob sie nicht deutlich genug gewesen. Der Dauphin schrieb übrigens noch besonders an Xaver, 14. Febr., die Sache sei ganz aufzugeben. Vgl. Ludwig XV. an Tercier, 12. Febr., Boutaric, I, *312*: nos dernières lettres de Vienne annoncent clairement que cette cour ne donnera ny troupes ny argent au prince Xavier . . avec cette certitude tout l'argent que nous donnerions seroit perdu, . . l'Espagne pensera de même je pense, les nouvelles des Turcs sont aussi fort mauvaises, ils paroissent vouloir exclure tout étranger et ne désirer qu'un Piaste.

[1] Pezold an Flemming, 20 Febr.; Flemming an Fontenoy, 26. Febr.; Essen an Flemming, 10. März, Mercy verlange ebenfalls eine Verzichtleistung zu Gunsten Branicki's, (*D. A.*). Xaver an den Dauphin, 7. März, erklärt, sich ganz zurückziehn zu wollen: il me fait même moins de peine . . de renoncer à mes projets et de conserver ma réputation, que d'avoir dû rester plus longtemps dans l'incertitude et embarras, Thévenot, *12*. Dass die Verzichtleistung zu Gunsten Branicki's von Wien aus dem Prinzen octroyirt wurde, liegt zu Tage; ganz verkehrt ist es bei Beer, I, *138*, dargestellt, als ob man in Dresden von selbst diesen „Ausweg" gewählt und diesen Entschluss nachträglich „in Wien mit Freuden begrüsst" hätte; bei Reimann, Sächs. Arch., *228*, *236*, sind diese Vorgänge vollständig verwirrt; vorsichtiger, aber doch mit einem ungenauen Vorbehalt,

Indem die Höfe von Versailles und Wien somit der sächsischen Candidatur in aller Form den Abschied gaben, beschlossen sie gleichzeitig, durch eine ungefährliche und billige Demonstration, welche bei der Pforte keinen Anstoss erregen konnte, ihre wohlmeinende Gesinnung für die Republik zu erhärten. Am 13. März erschienen in Warschau beim Primas der oestreichische Gesandte, Graf Mercy, — der Anfang Februar endlich aus Petersburg angelangt war, — und der französische Gesandte, Paulmy, jeder mit einer schriftlichen Erklärung, worin ihre Regierungen, ohne Parteinahme für irgendwelchen Candidaten, die vollkommene Wahlfreiheit der Republik wahren zu wollen versicherten. Diese allgemeine Redensart sollte die Antwort bilden auf die präcise russisch-preussische Declaration vom 27. December, welche förmlich die Wahl eines Piasten proclamirt, somit alle ausländischen Bewerber ausgeschlossen, folglich das freie Wahlrecht in offenkundigster Weise angetastet und eingeschränkt hatte. In Dresden gab man sich über die geringe Tragweite der französich-oestreichischen Noten keiner Täuschung hin; Flemming bemerkte ganz richtig, vor den Wahllandtagen wären sie nicht unnütz gewesen, jetzt sei damit nichts anzufangen. Man beschloss, den Rathschlägen aus Versailles und den Mahnungen aus Wien Folge zu leisten, und die Bewerbung des Prinzen-Administrators, welche eigentlich noch immer nicht einmal förmlich angemeldet worden, zu Gunsten Branicki's förmlich zurückzuziehn. Es wurde im Namen des Prinzen Xaver ein Schreiben an den Primas, ein andres an die Grosswürdenträger der Republik aufgesetzt; in einem besonderen Schreiben sollte Prinz Karl sich an die polnischen Grossen wenden. Die beiden ersteren Briefe enthielten die Versicherung, der Prinz-Administrator gebe seine Absicht, sich um die Krone zu bewerben auf, um nicht etwa durch seine Candidatur die Republik in Gefahr zu stürzen; doch wird in diesen Schreiben der Name

drückt sich Arneth, VIII, 47, aus: „nur mit Widerwillen ging man in Dresden auf einen Vorschlag ein, der gleichwohl in gewissem Sinne demjenigen nicht unähnlich war, mit welchem man dort zuerst hervorgetreten".

Branicki's nicht genannt. Hingegen wurde in dem Schreiben des Herzogs von Kurland auf den Grossfeldherrn, als den nunmehr passendsten Candidaten, direct hingewiesen. Die Entwürfe dieser Schreiben überschickte Flemming am 23. März an Essen, der sich über deren endgültige Redaction vorerst mit Mercy und Paulmy berathen sollte [1].

Die Concepte waren aber kaum nach Warschau abgegangen, als man in Dresden in der gefassten resignirten Entschliessung wiederum wankend wurde. Bei der Unsicherheit des ganzen Verhaltens des dresdner Hofes, wäre es zwecklos, nach triftigen Beweggründen für diese neue Schwenkung zu suchen; einige Motive lassen sich allerdings andeuten. Einerseits meldete Fontenoy aus Versailles: wenn auch, bei dem schlechten Zustand der französischen Finanzen, von den Ministern keine Geldunterstützung zu erhoffen, so sei doch die Dauphine und deren nächste Rathgeber der Ansicht, Prinz Xaver solle unter keinen Umständen den Choiseuls zu Liebe seine Bewerbung vorzeitig aufgeben. Andrerseits erhielt Flemming über Warschau immer günstiger lautende Nachrichten über den Erfolg von Vergennes' Bemühungen beim Divan: die Pforte habe das von Friedrich angetragene Bündniss refüsirt und Resmi-Ahmed von Berlin abberufen; sie habe Obreskow zur Rede gestellt; sie denke mit nichten, das Kurhaus von der polnischen Wahl auszuschliessen. Man kam dadurch in Dresden, schon wenige Tage nach Absendung der Entwürfe an Essen, auf ganz andre Gedanken. Vorläufig schrieb Flemming an den bedauernswerthen Fontenoy, den er soeben über die beschlossene Vezichtleistung instruirt hatte [2]: er habe ihn

---

[1] Beide Noten vom 13. März im Mercure, CLVI, *478* ff.; bei [Joubert], I, *221* ff.; in der französischen wird gesagt: à l'égard des différens candidats .. S. M. n'en recommande et n'en indique aucun, dagegen wird gegen fremde Uebergriffe Schutz zugesagt; die oestreichische schweigt sich über Beides aus und ist womöglich noch allgemeiner gehalten. — Flemming an Fontenoy, 14. März (der französische Gesandte in Dresden, Zuckmantel, hatte ihm bereits den Text der französischen Note mitgetheilt); an Essen, 23. März; an Paulmy, an Mercy, 26. März (*D. A.*).

[2] Er hatte ihm am 7. März ausdrücklich geschrieben: désormais, qu'il ne sera plus question de la Pologne, appliquons nous tout-entiers à relever la Saxe, u. s. w.

wohl nicht recht verstanden; der Prinz-Administrator wäre nicht im mindesten gesonnen, seine Candidatur aufzugeben; wenn man Branicki zu unterstützen sich das Ansehn gebe, so geschehe dies in der Hoffnung, dass die Czartoryski, um einer Wahl des Grossfeldherrn zu entgehen, es vorziehn werden, sich freiwillig dem Prinzen anzuschliessen. Als dann die in Warschau corrigirten und von Essen in aller Eile zurückexpedirten Concepte der prinzlichen Schreiben in Dresden wieder anlangten, da hatte es mit der Ausfertigung gute Weile; sie wurden einfach bei Seite gelegt. In solcher Stimmung wurde in Dresden die Nachricht von den graudenzer Vorgängen ebenfalls von der günstigen Seite aufgefasst: es erschien fraglich, ob ein Convocationsreichstag ohne preussische Landboten sich überhaupt werde durchführen lassen, und inzwischen konnte aus der starken Erregung, welche dieser Gewaltstreich in Polen hervorgerufen, unmittelbar Nutzen gezogen werden. Es schien die geeignetste Gelegenheit gegeben, den Schutz der Mächte anzurufen, welche vor kaum zwei Wochen in einer öffentlichen Kundgebung die Unabhängigkeit und Wahlfreiheit der Republik proclamirt hatten. Und ein solcher unmittelbarer Appell der Polen an die Mächte konnte den bisher gescheiterten sächsischen Bemühungen in Wien und Versailles wieder aufhelfen[1].

In der That hatte gleich nach der französisch-oestreichischen Declaration vom 13. März die republikanische Partei auf Anregung Mercy's und Paulmy's beschlossen, in einer Denkschrift an die Mächte das gewaltthätige Vorgehen der Czartoryski darzulegen, über die Uebergriffe Russlands und Preussens Klage zu führen; die Ausarbeitung des Schriftstücks wurde Essen aufgetragen. An Material

[1] Fontenoy an Flemming 14. März; an dens. Paulmy, 21., Mercy 21., Essen 30. März (beiliegend die zurückgesandten Concepte der drei Schreiben der Prinzen, mit der Notiz approuvé et revu par L. E. les Ambassadeurs de Vienne et de Versailles ce 29 mars; nur von Paulmy sind einige Aenderungen vorgeschlagen, übrigens unwichtiger Art und allein die Form betreffend); Flemming an Fontenoy, 28. März; an Mercy 5. Apr.: comme les choses ont un peu changé de face tant en Pologne qu'à la Porte ottomane, nous croyons maintenant devoir attendre les suites et temporiser un peu avant que de faire aucune nouvelle démarche; an Essen 10. Apr. (*D. A.*)

fehlte es wahrlich nicht: Klagen über Friedensbruch und Bedrückungen durch russsische und preussische Truppen, die über die Grenze streiften, liefen seit Monaten von allen Seiten in der Kanzlei des Primas ein, wo sie ruhig liegen blieben[1]. Nun war überdies die Sprengung des Generallandtags in Graudenz, der Einmarsch Daschkows erfolgt, Chomutow war vor Warschau erschienen. Auf die Nachricht von diesen Ereignissen hatte sich Branicki am 10. April in Warschau eingefunden. Er schickte den Kronreferendar Podoski und den Stolnik der Krone Moszczyński zu Kayserling und verlangte Anfklärung. Der russische Gesandte gab eine scharf zurückweisende Antwort. Eine noch schneidendere Abfertigung wurde dem vielgeplagten Primas zu Theil, als er am nächsten Tage, von Mercy und Paulmy gedrängt, eine ähnliche Anfrage an Repnin und Kayserling, und zwar durch seinen Kanzler Młodziejowski, richtete, — fürwahr, ein seltsamer Abgesandter, um Rechenschaft von Leuten abzuverlangen, die ihn bezahlten[2]. Jetzt versammelten sich am 12. bei Branicki die Häupter der republikanischen Partei, die sich vollzählig in Warschau zusammengefunden hatten, zur Berathung. Die Constitutionen des letzten Reichstags, des warschauer Pacificationsreichstags 1736, wurden verlesen: es waren darin pro infamibus, perduellibus et invindicabilibus capitibus diejenigen erklärt, welche während des Interregnums fremde Truppen ins Land bringen würden; sollte aber trotzdem — so war der Wortlaut des Gesetzes, — „eine benachbarte Macht . . ihre Truppen in viscera regni et annexas provincias einrücken lassen, in eo casu, propter providendam defensionem cuique naturaliter licitam, verpflichten wir den Fürstprimas, . . . dass er den Aufruf zum allgemeinen

[1] Eine Menge solcher Klagen, gleich seit Beginn des Interregnums, befindet sich im Kanzleidiar. des Primas. Von der Absicht, sich an die Mächte zu wenden, berichtete Paulmy an Flemming schon am 14. Jan.; Essen an dens., 14. März (*D. A.*).

[2] Eigenh. Notiz Poniatowski's, 11. Apr. (*A. Cz.*). — Schmitt, I, *220* berichtet irrthümlich, der Primas habe Ostrowski und Zamoyski zu den russischen Gesandten geschickt; — diese Würdenträger sandte der Primas an Branicki, um ihn wegen seiner Rüstungen zur Rede zu stellen.

Heerbann ergehen lasse, sowie auch an alle christlichen und anderen Monarchen schriftlich sich wende, de violentis attentatis Protest einlege, subsidia per diversionem belli tantummodo exposcat, nicht minder die mit der Republik, et in tuitionem ihrer Sicherheit, mit allen Mächten abgeschlossenen Verträge in Erinnerung bringe". Es wurde beschlossen, sofort zum Primas zu gehn und ihn zur Erfüllung dieser seiner verfassungsmässigen Pflicht aufzufordern [1]. Am nächsten Tage, 13. April, erschien Branicki beim Primas in Begleitung von zwölf Senatoren und einer Anzahl hervorragender Parteigenossen; die Czartoryski, die er ebenfalls hatte einladen lassen, waren selbstverständlich weggeblieben. Es gab einen heftigen Auftritt, Krasi'ski, Bischof von Kamieniec, drohte dem Primas mit Absetzung, Łubieński zeigte grosse Bestürzung, gab aber nicht nach und verweigerte, die ihm vorgelegten Schreiben an die Mächte zu unterzeichnen. Trotzdem wurden diese Schreiben sofort von Branicki und den andren Senatoren unterschrieben, an Stelle Młodziejowski's von dem Kronreferendar Podoski contrasignirt und abgeschickt. Die Schreiben sind in sehr gemässigtem Tone gehalten: in demjenigen an Katharina „erlauben sich die Endesunterzeichneten auf's angelegentlichste um Zurückziehung der Truppen zu ersuchen, deren Anwesenheit nothwendigerweise jede öffentliche Berathung suspendiren muss"; in dem an Friedrich gerichteten wird an die Benoît'sche Declaration vom 27. December erinnert, worin versichert worden, die polnischen Freiheiten zu achten; diejenigen an Maria-Theresia und Ludwig XV. erbaten Schutz in Berufung auf die Noten vom 13. März; das Memoire an die Pforte appellirte „an die Gerechtigkeit und den Edelmuth" des Grossherrn. In den nächsten Tagen erliessen auch die Czartoryski an dieselben Mächte eine Reihe von Noten, worin sie ihr Vorgehen recht-

---

[1] Vgl. Vol. leg. VI, F. *586* f. Allerdings ist zu bemerken, dass diese Bestimmungen eigentlich das Interregnum 1733 betrafen, und auch da nichts weniger als beachtet wurden; — andrerseits aber hatten sie zweifelsohne, durch Einverleibung in die Reichstagsconstitutionen 1736, allgemeine Gesetzeskraft erhalten.

fertigten, die Gegner verfassungswidriger Umtriebe beschuldigten, den Einmarsch russischer Truppen als einen der Republik erwiesenen freundschaftlichen Dienst priesen, und den Wunsch ausdrückten, Russland möge auch fernerhin, bis zum Abschluss des Interregnums, zur Aufrechthaltung der öffentlichen Ordnung in derselben Weise, wie bisher, Beistand leisten [1]. Der Primas enthielt sich der Unterschrift auch dieses Schreibens. Der stürmische Auftritt mit den Republikanern hatte doch nicht verfehlt, einen höchst unerquicklichen Eindruck bei ihm zurückzulassen [2]. Ausserdem hatte er am selben Tage, am 13. April, die Antwort des Grossveziers auf sein Notificationsschreiben erhalten, welche ihm ebenfalls zu Bedenken Anlass geben konnte. Der Grossvezier war bereits von den Insinuationen Rexins einigermassen zurückgekommen, er schrieb unter dem Eindruck der Auseinandersetzungen von Vergennes und Stankiewicz, und wiederholte in seinem Brief die eigensten Worte des Grossherrn, die Unabhängigkeit der Republik dürfe von keinem der Nachbarstaaten angetastet werden. Branicki, dem ein gleichlautendes Schreiben zugegangen war, erhielt nachträglich, am 25. April, einen neuen Brief des Grossveziers (vom März); es war hier allerdings immer nur von der Wahl eines Piasten die Rede, doch wurde dabei in sehr bestimmter Form, im Anschluss an die Circularnote der Pforte vom Januar und mit unmittelbarer

---

[1] Łubieński's Tageb., 13., 16a, Apr.; Matuszewicz, IV, *208* ff.; die Schreiben der Republikaner an die Mächte, im (*D. A.*), das an die Pforte gedr. bei Hammer VIII, *531* und Angeberg, *18*; die Czartoryski'schen Rechtfertigungsschreiben, an die Pforte, 19. Apr., an Katharina, 20., an Preussen, Frankreich, Oestreich, 21. Apr., im (*A. Cz.*); das letztere ging direct nach Wien, wie sich aus einem beiliegenden Begleitschreiben von Andreas Poniatowski an Kaunitz, 22. Apr., ergibt: an Mercy, als erklärten Feind, habe man sich damit nicht wenden wollen. — Die Schilderung des Auftritts vom 13. Apr. bei Roepell, *76* f., nach Benoît und Stolterfoth, deckt sich mit der officiösen Darstellung des Primas im Warschauer Courier Nr. 31 vom 18. Apr.: auch ist es nicht richtig, als ob das Schreiben der Republikaner an Katharina von Kayserling zurückgewiesen worden, er schickte es gleich nach Petersburg ein, Rescr. an ihn, 3. Mai, LI, *307* ff.

[2] Am 16. Apr. stellte er an Kayserling eine schriftliche Anfrage wegen des Einmarsches der russischen Truppen; diese Note und die ausweichende Antwort des russischen Gesandten, 17. Apr., im Mercure, CLVI, *591* ff., auch bei [Joubert], I, *229* ff. und Theiner, IV², *37* f.

Bezugnahme auf die bevorstehende Wahl, gegen jede fremde Einmischung Verwahrung eingelegt. Gleichzeitig gelangten nach Warschau vielversprechende Nachrichten von türkischen Rüstungen in Bender und an der tartarischen Grenze. Branicki antwortete dem Grossvezier am 2. Mai; er dankte für die guten Gesinnungen der Pforte und theilte mit, dass die Hauptstadt Polens von russischen Truppen umzingelt sei, dass andre russische Heere sich bereit hielten, das Land zu überziehen, dass die Unterjochung der Republik durch russisches Gold und russische Waffen nahe bevorstehe [1].

Mit Befriedigung nahm man in Dresden von dem Vorfall beim Primas, dem Appell der Republikaner an die Mächte, den türkischen Schreiben, Kenntniss. Von der geplanten Verzichtleistung war keine Rede mehr; selbst Mercy und Paulmy riethen jetzt davon ab. Fontenoy, der es gewagt hatte, in Versailles über den beabsichtigten Rücktritt von der polnischen Bewerbung ein Wort fallen zu lassen, wurde nochmals strenge desavouirt: nie wäre ihm Etwas ähnliches aufgetragen worden, — so reprimandirte ihn Flemming. Prinz Xaver selbst schrieb freundschaftlich an Branicki; indem er ihn in dem Widerstand gegen die Czartoryski und Russen bestärkte, schwieg er sich über die eignen Bewerbungsabsichten sorgfältig aus. Zugleich wurde Bratkowski nach Dresden berufen. Diesem wurde vom Prinzen eine Anzahl von Handschreiben übergeben, an den Grossfeldherrn, Radziwiłł, Potocki, und andre befreundete Magnaten. Es war dies die erste öffentliche Kundgebung, mit welcher der dresdner Hof, seit dem Tode des Kurfürsten, in Polen hervortrat. Ohne gradezu mit seiner Candidatur herauszurücken, aber auch ohne sie zu verleugnen, sprach

[1] Die ersten Schreiben des Grossveziers an den Primas und Branicki, wie auch das spätere an Branicki, im Mercure, CLVI, *496*, *500* f. (das letztere auch bei [Joubert], I, *234*, doch mit der falschen Adresse au prince-primat, vgl. Theiner, IV^2, *39*); Branicki an den Grossvezier, 2. Mai, bei Hammer, VIII, *276*; Essens Berichte, 14., 18., 28. Apr.: der Chan campire mit 30—40 T. Mann an der russischen Grenze, 20 T. Spahis hätten Ordre erhalten, nach Bender und Oczakow zu marschiren; (*D. A.*); die letztere Nachricht war richtig, denn zur selben Zeit meldet der gut unterrichtete Correspondent des Mercure aus Constantinopel, a. a. O., *617* f.: un corps nombreux de troupes de cavalerie turque défile actuellement vers les frontières de la Pologne et de la Russie.

Xaver in den Schreiben von seinen „lebhaften Gefühlen für die Republik“ und berief sich im übrigen auf die mündlichen Erklärungen seiner Bevollmächtigten, Bratkowski und Essen. Nebenbei erhielten diese Gefühle endlich einen klingenden Ausdruck: Bratkowski, der schon am 28. April nach Warschau zurückging, nahm, ausser den Schreiben, auch 50 T. Ducaten mit auf den Weg[1].

Aber während man in Dresden mit Mühe und Zagen zu einer solchen Anstrengung sich aufraffte, waren Entscheidungen von ganz andrer Tragweite in Petersburg gefallen.

Hier war am 11. April der preussisch-russische Bündnissvertrag, nebst einer geheimen Convention in Betreff der polnischen Wahl, zur Unterzeichnung gelangt. Der ostensible Hauptvertrag bestand in einem gegenseitigen Garantie- und Defensivbündniss, auf acht Jahre, wobei die Zahl der Hülfstruppen auf 12 T. Mann festgesetzt wurde. Zum ostensiblen Theil gehört nicht minder der sogenannte „geheime“ Zusatzartikel, worin die vertragschliessenden Parteien sich verbinden, jedem auf Einführung von Erblichkeit der polnischen Krone hinzielenden Versuch, sowie überhaupt jedem Versuch einer Verfassungsänderung in Polen, mit den Waffen entgegenzutreten, — eine Bestimmung, die sich wohl auch gegen etwaige Czartoryski'sche Reformbestrebungen anwenden liess, die aber vorderhand die sächsische Bewerbung traf, die Candidatur des Enkels August II. und Sohnes August III. ausschloss. Dieser Artikel, der sogleich dem wiener und londoner Hofe „vertraulich“ mitgetheilt wurde, war zweifellos gleichfalls für die Oeffentlichkeit bestimmt und sollte die übrigen geheimen Abmachungen verdecken. In den nächsten geheimen Zusatzartikeln wurde, auf den Fall eines französischen Angriffs gegen Preussen, eines türkischen gegen Russland, die Verbindlichkeit wegen der Hülfstruppen in ein Subsidienversprechen umgewandelt. — Ganz

---

[1] Xaver an Branicki, 16. Apr.; Flemming an Fontenoy, 18., 20. Apr.; die prinzlichen Handschreiben, d. d. 25. Apr., sowie ein Circularschreiben vom selben Dat. an die Woiwoden von Volhynien, Lublin, Marienburg. die Castellane von Culm, Połock, Czersk, an Wessel, Mniszech, Mokronowski, Podoski u. a. (die Adressen entsprechen einer beiliegenden Liste der gutgesinnten Magnaten von Bratkowski's Hand), im (*D. A.*).

gesondert, und mit dem Hauptvertrag nur durch die in demselben enthaltenen detaillirten Dispositionen über die Art einer gemeinschaftlichen militärischen Action verbunden, steht die geheime Convention wegen der polnischen Wahl. Als gemeinsamer Candidat wird darin der Stolnik Poniatowski aufgestellt. Die Kaiserin übernimmt es, jede Opposition der Polen gegen seine Wahl mit eignen Mitteln niederzuschlagen. Dem König wird vorläufig nur auferlegt: einen accreditirten Minister nach Warschau zur Unterstützung der russischen Gesandten zu schicken, durch militärische Demonstrationen an der Grenze die Widerspenstigen zu entmuthigen, sofort nach vollzogener Wahl Poniatowski's ihn als rechtmässigen König anzuerkennen und die Gegenpartei durch eine drohende Declaration vor jeglichem Widerstand gegen seine Wahl abzuschrecken. Endlich übernahm Friedrich noch zwei eventuelle Verpflichtungen: erstens, — sollten fremde Truppen zur Unterstützung der Gegenpartei in Polen erscheinen, — so hat der König 20 T. Mann in Polen einrücken zu lassen, um mit den Russen gemeinschaftlich zu agiren; sodann, — sollte Russland, wegen der polnischen Wahlsache, in seinen eignen Grenzen angegriffen werden, — so hat Preussen der Kaiserin noch besonders 20 T. Mann zu stellen. Die beiden letzteren so wesentlichen Verpflichtungen haben, bemerkenswerther Weise, eine überaus zweideutige und unklare Fassung; es lässt sich keineswegs die capitale Frage mit Gewissheit entscheiden, ob sie sogleich, für die Dauer des Interregnums, bindend sind; andrerseits bleibt es zweifelhaft, wie lange und unter welchen Voraussetzungen sie nach erfolgter Wahl Poniatowski's Kraft haben. Es wäre müssig, sich in Vermuthungen zu ergehen, welche Folgen sich aus einer solchen Dehnbarkeit dieser beiden Verpflichtungen vorkommendenfalls ergeben konnten, inwiefern Katharina sie geltend zu machen gedachte, wie weit Friedrich ihnen nachzukommen gesonnen war. Soviel scheint festzustehen, dass man preussischerseits in diesem Punkte etwas zu leicht nachgegeben, dagegen russischerseits hier einen Hauptvortheil davongetragen zu haben geglaubt hat[1].

[1] Martens, Traités avec l'Allemagne 1762—1808 (Petersburg 1883),

Es kann keinem Zweifel unterliegen, dass man russischerseits bei diesem letztberührten Punkte der geheimen Verabredungen mit Preussen nicht sowohl eine sehr unwahrscheinliche oestreichische Intervention, als vielmehr einen türkisch-tartarischen Angriff im Auge hatte. In der That, mass man in Petersburg der französisch-oestreichischen Declaration vom 13. März mit Recht nicht die geringste Bedeutung bei. Als im Anschluss an diese letztere Kundgebung der oestreichische Gesandte am russischen Hofe — es war der Nachfolger Mercy's, Fürst Lobkowitz, — eine officielle Anfrage an Panin wegen des russischen Vorgehens in Polen stellte, da wurde ihm eine Antwort zu Theil, welche schon mehr als impertinent, denn als ausweichend zu bezeichnen ist. Hingegen waren im Laufe des März, als die betreffenden Verhandlungen wegen der geheimen Convention gerade im Gange waren, über die unerfreuliche Wendung bei der Pforte alarmirende Depeschen von Obreskow vom Ende Januar und Anfang Februar ein-

---

12 ff. Rescr. an Gross in London und Galizyn in Wien, 8. Mai; Dolgorukow in Berlin hatte infolge eines Missverständnisses die Ungeschicktheit, statt des vierten geheimen Zusatzartikels zum Hauptvertrag, den vierten Artikel der Convention an Mitchell mitzutheilen, wofür er von Panin starke Vorwürfe zu hören bekommt, Rescr. an Dolgorukow 19. Juni, LI, *316* f., *391*. — Nach dem § V der Convention soll die darin textuell vorgeschriebene Declaration Friedrichs ausdrücklich erst n a c h bereits vollzogener Wahl Poniatowski's erfolgen; dann aber fährt § VI fort: si la susdite déclaration ne produisait pas son effet, et . . . quelque puissance étrangère fit marcher des troupes pour soutenir les confédérés, p o u r t r o u b l e r l'é l e c t i o n ou detrôner le Roi déjà élu, . . . le Roi de Prusse s'engage d'y faire entrer un corps u. s. w. Darin steckt offenbar ein flagranter Widerspruch, da der Fall, laut § V, den vollzogenen Abschluss der Wahl zur Voraussetzung hat. § VII sagt ganz allgemein: supposé encore que pour cette même raison u. s. w.; wie dehnbar eine solche Bestimmung ist, zeigt sich, wenn man an den türkischen Krieg 1768 denkt, bei dem es sich bekanntlich nicht zum mindesten auch um Poniatowski's Entthronung handelte, und der daher sehr gut unter obige Bestimmung sich würde bringen lassen. — Von Flüchtigkeit der Redaction kann keine Rede sein, da aus Solms' Corr. bekannt ist, mit welch' minutiöser Genauigkeit jedes Wort erwogen wurde. — Vgl. die verblüffende Aeusserung Panins an Solms, als man schon ganz beim Abschluss war: cela n'empêchera pas que l'Impérative ne se confirme dans l'opinion . . . que le Roi votre maître n'est pas intentionné de remplir les engagements qu'il promet de prendre, Bericht Solms', 31. März, Forsch. IX, *143*, — ein Ausspruch, recht charakteristisch für die damalige Auffassung von Verträgen, welche mitunter eine genauere Interpretirung zweifelhafter Texte überhaupt überflüssig macht.

gelaufen, welche die grösste Beachtung fanden. Es wurde eine umfangreiche, sehr geschickte und sehr vorsichtige Denkschrift in Beantwortung der türkischen Circularnote vom 15. Januar für Obreskow aufgesetzt; in dem beifolgenden Rescript wird ihm eindringlich eingeschärft, den erweckten Verdacht der Pforte einzuschläfern, die Einflüsterungen von Vergennes und Stankiewicz zu entkräften. Ein andres Rescript erging an Kayserling und Repnin: sie sollen sich beim Primas wegen der Accreditirung von Stankiewicz beklagen und mit Hülfe der Czartoryski dessen unverzügliche Abberufung aus Constantinopel durchsetzen. Panin, der sonst mit seinen Untergebnen, auch mit denen vom höchsten Range, nur auf amtlichem Wege und im strengen Ton des Vorgesetzten zu verhandeln pflegte, machte diesmal eine Ausnahme: er beehrte Obreskow, den untergeordneten Residenten, mit einem freundschaftlichen Privatbrief, worin er ihn anfeuert, jetzt seine ausgezeichneten Talente zu zeigen und sich die besondere kaiserliche Gnade dadurch zu erwerben, dass er „mit Anwendung aller Mittel, die in menschlichen Kräften stehen, ohne Rücksicht auf Mühe und Kosten, die Pforte von einer Theilnahme an den gegenwärtigen polnischen Angelegenheiten abhalte“ [1].

Die Verträge vom 11. April wurden, nach der am 17. zu Petersburg erfolgten Ratificirung, sogleich den russischen Gesandten in Warschau mitgetheilt. Die Nachricht traf in Warschau am 1. Mai ein und machte allseits tiefen Eindruck. Vergebens suchten Mercy und Paulmy die Bedeutung des Ereignisses abzuschwächen. Die Ducaten Bratkowski's, der zur selben Zeit aus Dresden zurückkehrte, konnten dagegen nicht aufkommen. Man fühlte sich wehrlos gegenüber dem preussisch-russischen Bunde. Die Folgen des Bundes bekam man sofort mit Augen zu sehen. Schon am 4. Mai langte Prinz Schönaich-Carolath in Warschau an, den Friedrich, der

---

[1] Russ. Ministerialnote an Lobkowitz, 27. März; Rescr. an Obreskow, 8. Apr., mit beiliegender Note für die Pforte; Panin an dens., 8. Apr.; Rescr. an Kayserling und Repnin, 1. Mai, LI, *234* ff., *242–255*, *506*; vgl. Solms' Bericht, 27. März, XXII, *221*.

vertragsmässigen Verbindlichkeit entsprechend, als ausserordentlichen Minister bei der Republik bevollmächtigt hatte. Der Botschafter ermangelte nicht, in demonstrativer Weise ein vollkommenes Einvernehmen mit den russischen Gesandten an den Tag zu legen. Auch überbrachte er auf das Gesammtschreiben der Republikaner vom 13. April eine Antwort des Königs an Branicki, worin Friedrich den Grossfeldherrn und seine Partei zu grösserer „Moderation“ ermahnte und sich mit der Kaiserin von Russland in allen Stücken solidarisch erklärte. Branicki, bejahrt und wankelmüthig, wurde einen Augenblick zweifelhaft, ob er nicht besser thäte nachzugeben und mit den Czartoryski sich zu verständigen. Seine nächsten Vertrauten, seine Frau, die Schwester Poniatowski's, drängten ihn dazu. Die letztere versuchte sogar, Essen dafür zu gewinnen. Der unbestechliche Essen, von dem Privatsecretär Branicki's, dem Abbé Betański, unterstützt, bot Alles auf, um den Grossfeldherrn von einem solchen Schritt abzuhalten, der allen sächsischen Bewerbungsaussichten sofort ein Ende gemacht hätte. Er fasste sogar den Gedanken, Branicki' ganz zum Rücktritt und zur Uebergabe des Armeecommandos an den Woiwoden von Kiew, Potocki, zu bewegen. Zu seinem Leidwesen sah er bald ein, dass auch auf diesen kein sichrer Verlass sei; in der That hatte Potocki bereits seit längerer Zeit insgeheim mit den russischen Gesandten Unterhandlungen angeknüpft. Allerdings kamen die Versuche, den Grossfeldherrn in's feindliche Lager hinüberzuziehn, im letzten Augenblick zum Scheitern. Am 5. Mai wurden bei der Gräfin Ogińska die alten Czartoryski und Branicki zusammengebracht: — die Versöhnung kam nicht zu Stande, man ging feindlicher als je auseinander. Doch konnte sich der Grossfeldherr nicht dazu entschliessen, den Aufruf zu einer Conföderation gegen die russische Partei zu unterzeichnen, den ihm die Entschlosseneren unter seinen Anhängern vorlegten. Die Czartoryski trafen unterdessen ihre letzten Vorbereitungen; Daschkow hatte sich mit Chomutow vor Warschau vereinigt; aus dem russischen Lager zogen 300 Mann mit

zwei Kanonen in die Stadt ein, wo sie im Gesandschafts-hotel Kayserlings Posto fassten [1].

Dies war die Lage am Vorabend der Entscheidung, d. h. des Convocationsreichstags.

[1] Essens Berichte, 21. Apr., 2., 4. Mai (*D. A.*); Friedrich an Branicki 28. Apr., bei Theiner, IV², *39*; Łubieński's Tageb., 5., 6a Mai. — Dass Potocki schon im Januar mit Repnin unterhandelt hatte, ergibt sich aus dem Rescr. an die Gesandten, 16. Febr., LI, *196*, vgl. Solowiew, XXVI, *53*, Matuszewicz, IV, *214*.

IV.

›r Convocationsreichstag war auf den 7. Mai anberaumt. ›inen ausgedehnten verfassungsmässigen Befugnissen ›m empfindlichen Mangel an einer allgemeingültigen ichen Regelung der Königswahlen, blieb das Resultat ıhl von den Beschlüssen dieses Reichstags zum grossen ıbhängig.

›r republikanischen Partei standen zwei Wege offen. ınte, erstens, den Reichstag, obwohl verstümmelt durch ›wesenheit der preussischen Landboten, anerkennen ı dessen Verhandlungen theilnehmen: zwar würde sie ier in einer Minderheit von etlichen vierzig Stimmen en haben, sie wäre jedoch zweifellos noch stark genug ›n, den Gegnern die grössten Hindernisse in den Weg en; schlimmstenfalls liess sich auf diese Art ein Aus- auf besseren Bedingungen einhandeln; auf jeden Fall ›it zu anderweitigen Widerstandsmassregeln gewonnen. sprach noch ein besonderer Umstand. Es war keines- ausgemacht, ob überhaupt in einem Convocationsreichs- e Mehrheit zu entscheiden habe. Freilich gab es eine ı, wonach jeder Reichstag dieser Art, mit Rücksicht n Ausnahmezustand des Interregnums, *ipso jure* als einem Föderationsverband der Reichsstände von Statten l zu betrachten sei. Und bekanntlich galt in den Con- tionen das freie *veto* für aufgehoben. Jedoch dieses ›ht, durch Mehrheitsvota Beschlüsse zu fassen, hatte rklichkeit nur für factisch organisirte Conföderationen

Für die Czartoryski aber handelte es sich zunächst , auf dem gemeinrechtlichen Boden des Convocations-

reichstags zu bleiben, wo sich die beabsichtigten Reformen noch am ehesten unterbringen liessen, und wo hindurch der kürzeste legale Weg zur Wahl, dem Endziel leitete[1]. — Zweitens, konnte die republikanische Partei es unternehmen: den Reichstag, mit Hinweis auf die graudenzer Vorgänge und die Anwesenheit fremder Truppen in der Hauptstadt, zu sprengen; diese Sprengung mit bewaffneter Hand an Ort und Stelle durchzuführen; das Interregnum aus eigner Initiative in die Bahnen einer Conföderation zu leiten, und zwar, im Gegensatz zu der litthauischen, mit einer Generalconföderation der Krone Polen den Gegnern zuvorzukommen. — Schliesslich gab es noch einen Mittelweg, welcher die Missstände beider Entschliessungen vereinigte, ohne einen einzigen Vortheil: in aller Form den Reichstag für gesprengt zu erklären und sich darauf aus der Hauptstadt zurückzuziehn, den Gegnern das Feld überlassend. Diesen Mittelweg erwählten die Republikaner. Am 7. Mai legten sie, nach allen Regeln, zuerst schriftlich beim Stadtgericht, dann mündlich bei Eröffnung des Reichstags, feierlichen Protest ein und erklärten den Bruch der Convocation für vollzogen; am Abend des 8. Mai verliessen Branicki, Radziwill, Potocki und die andren hervorragenden republikanischen Parteiführer, sowie nahezu alle ihre Landboten, umgeben von etwa 2000

[1] Saint-Priest, I, *130* sagt: le veto . . . ne pouvait être exercé que dans les diètes d'élection, jamais dans celles de convocation; Roepell, Interr., *101*, schliesst sich dem ganz an, und zwar mit Berufung auf einen Aufsatz von Wolski und auf Lengnich, der behauptet haben soll, dass „auch auf dem Convocationsreichstag von 1696 ein veto nicht beachtet worden“. Das Pamphlet Wolski's, einer Creatur Poniatowski's hat gar nichts zu sagen. Was den ausgezeichneten Lengnich angeht, so sagt er, Jus publicum regni poloni (Danzig, ed. 1765). I, *94*, grade das Gegentheil: convocationis a. 1696 non successerunt (comitia) . . . nuntio intercedente; nur fügt er hinzu: quod non obfuit, quominus ordines electioni tempus et locum dicerent et se . . . foedere iungerent. Das ist vollkommen richtig; wie denn auch die betr. Conföderationsacte (nicht Reichstagsconstitution), Vol. leg. V, F. *836*, anhebt: ex occasione contradictionis . . . sistimus gradum et cursus (convocationis susceptae) . . . observando religiosissime vocem vetandi, unicum et specialissimum jus cardinale; man sah sich eben genöthigt, den Reichstag, infolge des einzelnen Protestes, für gesprengt anzusehen, sich mit einer wirklichen Conföderation vorläufig auszuhelfen, die näheren Berathungen bis auf den Wahlreichstag auszusetzen. Dies gerade wollten die Czartoryski 1764 vermeiden.

Bewaffneten, in geschlossenem Zuge die Hauptstadt[1]. — Die Czartoryski begrüssten diesen Ausgang mit Freuden. Indem sie jetzt das fragliche Princip des Mehrheitsvotums in Convocationen als festes Recht in Anspruch nahmen, erklärten sie den Protest der Republikaner für null und nichtig; so erhielten sie den Reichstag aufrecht, der nunmehr ausschliesslich aus Vertretern ihrer Parteirichtung bestand. Einer der ersten Beschlüsse dieses neuen Rumpfparlaments enthob schon am 12. Mai den Grossfeldherrn Branicki seines Amtes; an seiner Stelle wurde August Czartoryski mit dem Titel eines Generalregimentars ernannt und zugleich ermächtigt, zur Ausführung dieses Beschlusses sich des Beistandes fremder Truppen zu bedienen. Die letztere Bestimmung lief darauf hinaus, dass den russichen Truppen von dem polnischen Reichstag eine Executionsvollmacht gegen die polnische Kronarmee gesetzlich verliehen wurde.

Die russische Truppenmacht in Polen war inzwischen bedeutend angewachsen. Gestärkt durch den Abschluss des preussischen Bündnisses und die Nachricht vom Zusammentritt der litthauischen Conföderation, beeilte man sich in Petersburg, weitere militärische Dispositionen zu treffen. Von dem grossen Corps Wolkonski's wurde General Rennenkampf mit 6 T. Mann fortgezogen und gegen Ende April beauftragt, in Litthauen einzubrechen, direct auf Wilno zur Unterstützung der Conföderation zu marschiren, unterwegs die Radziwill'schen Güter zu verwüsten. Gleichzeitig erhielt man in Petersburg, nebst dem Schreiben der Republikaner vom 13. April, auch das Rechtfertigungsschreiben der Czartoryski'schen Partei vom 20., worin, wie gezeigt, nicht nur der Einmarsch russischer Truppen gebilligt, sondern gradezu im Namen der Republik ein fernerer Beistand dieser Art nachgesucht wurde: — eine überaus erwünschte öffentliche Kundgebung, wie sie Friedrich gleich anfänglich empfohlen hatte, welche dem gewaltthätigen Beginnen Russlands wenigstens einen Vorwand gab. Confidentionell baten

---

[1] Matuszewicz, IV, *226*; diese Angabe ist zuverlässiger, als diejenige des Anonymus bei Büsching, *31*, der 4. T. Mann zählt, oder gar als Visconti's Bericht, 9. Mai, bei Theiner, IV², *29*, der von 10 T. Mann redet.

die Czartoryski nebenbei, durch Kayserlings Vermittlu
um Absendung von Truppen in die Ukraine, in die Gü
der feindlichen Magnaten. Daraufhin erging am 12. M
der Befehl an Wolkonski, sich mit seinem ganzen Co
marschfertig zu halten, vorläufig 3 T. Mann in Eilmärsch
nach Warschau vorauszuschicken. Die letzteren rückt
sofort unter General Dolgorukow in Litthauen ein. I
Gesandten in Warschau erhielten eine neue Sendung v
100 T. holländischen Ducaten; zugleich wurden sie ermä
tigt, nach eignem Ermessen den übrigen Theil des W
konski'schen Corps heranzuziehn, sowie auch ein kleiner
bei Czernichow postirtes Corps des Generals Stoffeln in
Ukraine einbrechen zu lassen; doch haben die Gesandten
dieser Ermächtigung mit Vorsicht und nur im Nothfall G
brauch zu machen. — Darin, wie überhaupt in dem U
stand, dass nicht alle disponiblen Truppen sofort von I
tersburg aus directen Machtbefehl erhalten, zeigt sich w
eine gewisse Zurückhaltung, welche in den betr. Rescrip
an Kayserling und Repnin ausdrücklich dahin motivirt wi
dass auf das zweideutige Verhalten des Tartarchan Rü
sicht zu nehmen sei, wie auch auf „gewisse Besorgnisse v
Seiten der ottomanischen Pforte, die jedoch ganz zu bes
tigen hoffentlich bald gelingen wird“ [1].

Es befanden sich somit gegen Ende Mai mindest
14 500 Mann russischer Truppen auf polnischem Boden.
Dem gegenüber betrug der gesammte Effectivbestand
damaligen polnischen Kronarmee etwas über 13 T. Mann, z
streut über das ganze ausgedehnte Gebiet der Republik; da
fühlte sich ausserdem ein beträchtlicher Theil vom milit
schen Gehorsam gegen Branicki entbunden, infolge des Reic
tagsbeschlusses über die Absetzung des Grossfeldherrn. I
Effectivbestand der litthauischen Armee ist auf etwa 2
Mann Infanterie und 4 T. Cavallerie zu schätzen; da jed
der Grossfeldherr von Litthauen, Massalski, es offen

[1] Rapport Wolkonski's, 24. Apr.; Rescr. an Kayserling und Rep
30. Apr., 3., 26. Mai; Panin an die Massalski, 2. Mai; Katharina an K
serling, 4., 12., 15. Mai; Ukas an Wolkonski, 12. Mai, LI, *298*, *30*
356, *507*.

den Russen hielt, so stand von dieser Seite gar kein Zuzug für die Republikaner zu erwarten. Ein paar Tausend berittener Adligen, über welche Radziwiłł verfügte, schlecht bewaffnet und undisciplinirt, kamen gegen die regulären russischen Truppen wenig in Betracht[1]. — Unter solchen Umständen konnte der Ausgang nicht zweifelhaft sein. Der Grossfeldherr Branicki, von Daschkow und Xaver Branicki — dem vertrauten Freunde Poniatowski's, — verfolgt, wich eiligst, beinah' ohne Widerstand zu leisten, und unter beständigem Abfall seiner Truppen, nach der oestreichischen Grenze zurück. Umsonst wandte er sich schon am 1. Juni durch seine Frau an den Stolnik, den verhassten Schwager, und liess einen Ausgleich unter den billigsten Bedingungen anbieten: Poniatowski wollte von nichts, als bedingungsloser Unterwerfung, hören; am 23. Juni sah sich der Grossfeldherr genöthigt, sich auf ungarisches Gebiet zu retten[2].

[1] Extract aus der Generaltabelle der Kronarmee (*W. B.*); der Bestand der litthauischen Armee lässt sich aus den Solderhöhungsbestimmungen des Reichstags 1766, Vol. leg. VIII, F. *528* ff., entnehmen. Damit stimmt die Angabe im Essai politique sur la Pologne (Warsovie*), 1764), *178*: toutes ces troupes, tant pour la Couronne que pour le grand Duché ne forment ensemble qu'un corps d'environ 18 mille hommes; on dit environ, parce que le nombre prescrit par les Constitutions n'est pas complet, ce qui est l'effet de la cupidité des Généraux et des Officiers, qui profitent des mortes payes. Aehnlich der abbé Kitowicz, Opis obyczajów (ed. Petersburg, 1855), II *74* ff.: „der Bestand . . . der Kronarmee betrug 12 T., der litthauischen — 6 T., im Ganzen 18 T. Mann, doch hat es nie so viel gegeben, da in jedem Regiment ein beträchtlicher Ausfall existirte"; vgl. auch bei diesem vortrefflichen Augenzeugen die Schilderung der inneren Zerrüttung der damaligen Heeresorganisation. Etwas abweichend lauten die Angaben Łubieński's in seinem Werkchen, Domowe Wiadomości (Wilno, 1763), *267* ff.: für die Kronarmee 9990 Mann Cavallerie, 8536 Fussvolk; für die litthauische Armee 2340 einheimische, 3900 ausländische Truppen. Die Angaben des Herzog Albrecht, bei Malcher, *66* ff., sind sehr oberflächlich. — Die russischen Truppen waren damals: 1½ T. — Chomutow, 1 T. Cosaquen und Uhlanen, 3 T. — Daschkow, 6 T. — Rennenkampf, 3 T. — Dolgorukow. Wenn Reimann I, *101* nach einem Bericht Essens vom 8. Aug., angibt, es hätten sich in Polen und Litthauen im Ganzen 4 bis 5 T. Russen befunden, so ist das doppelt falsch, denn im August waren es nicht mehr 14 T. sondern gegen 25 T., s. unten S *115*. Nicht minder ist die Angabe Friedrichs, VI, *13*, dix mille Russes, zu niedrig gegriffen.

[2] Isabella Branicka an Poniatowski, 1. Juni: der Grossfeldherr wünsche nur im Amt zu bleiben und zwei Regimenter zu behalten, dann sei er be-

***) Nach der Anzeige in den Götting. gel. Anz., 1765, I, *336* ist der wahre Druckort Paris. Der nicht übel unterrichtete Verfasser dieses kleinen Buches lässt sich nicht ermitteln, er gibt sich als Franzose, geht jedenfalls mit den Republikanern. Der Chevalier d'Eon hat im I. Bande seiner Loisirs (London, 1764) mit der ihm eignen Unverfrorenheit das Essai pol. nahezu wörtlich übernommen als Recherches historiques sur la Pologne.**

Zur selben Zeit war Radziwiłł, der nach Litthauen geeilt war, zwischen Rennenkampf und Dolgorukow gerathen; nach einem ernsteren Zusammenstoss bei Słonim, am 26. Juni, wurde er nach Süden abgedrängt; Mitte Juli trat er in die Moldau über[1].

Unterdessen tagte der Convocationsreichstag ruhig weiter. Seine Beschlüsse lassen sich folgendermassen kurz zusammenfassen: Die bevorstehende Wahl darf nur auf einen einheimischen, katholischen, adligen Candidaten fallen; die Anhänger eines ausländischen Bewerbers machen sich des Vaterlandsverraths schuldig und werden mit Confiscation ihrer Güter bestraft. Der Wahlreichstag wird auf den 27. August angesetzt. Es wird den Woiwodschaften überlassen, durch Abgeordnete oder auch viritim zur Königswahl sich einzufinden. Um einer Doppelwahl vorzubeugen, wird den Erzbischöfen und Bischöfen, unter Strafe der Güterconfiscation und Sequestrirung der Temporalien, verboten, an Stelle des Primas die Krönung unrechtmässig vorzunehmen. Auch soll die Krönung nicht, wie sonst, in Krakau, sondern in Warschau stattfinden, und hierher sollen von Krakau, noch vor dem 15. August, die Krönungsinsignien gebracht werden. — In feierlichster Form wird die unwandelbare Anhänglichkeit der Nation an die herrschende katholische Kirche bekräftigt und deren Vorrecht garantirt; dem Primas wird aufgetragen, bei dem apostolischen Stuhl sechs neue polnische Canonisationen, fünf Beatificationen, nachzusuchen, Beschleunigung eines hängenden Beatificationsprocesses zu erwirken. Hingegen werden alle bestehenden gesetzlichen Beschränkungen der Dissidenten aufrecht erhalten, die diesbezüglichen Constitutionen von 1717, 1733, 1736, in vollem Umfange bestätigt. — Eine Besserung der Verwaltung und des Gerichtswesens wird in Angriff genommen; so werden

---

reit die Armee zu entlassen und sich auf seine Güter zurückzuziehn; Stanisław-August an m-me Branicka, 4. Juni (*W. B.*).

[1] In Łubieński's Tageb., 28a Jun., ist die Rede von Briefen, die bei zwei gefangenen Radziwiłł'schen Agenten, Sanfelice und Saint-Pierre, gefunden, und wo der Vorschlag gemacht wird, die Leibeignen Radziwiłłs, die sich gegen die Russen erheben, freizugeben. Die Nachricht wäre gewiss äusserst merkwürdig; nur ist die Quelle etwas zweideutig.

die Gerichtswahlen einigermassen geordnet, die particulare Gerichtsbarkeit einer Revision unterworfen, ein neuer Generalzoll, ein allgemeiner Ausfuhrzoll für Getreide, ein festes Brückengeld, eingeführt. Eine ständige Reichstagscommission wird für das Kriegswesen, eine andre für den Schatz der Krone Polen eingesetzt. Und, was am wichtigsten, durch einige unscheinbare Bestimmungen über die Art der Reichstagsberathungen wird factisch das liberum rumpo aufgehoben, das liberum veto eingeschränkt, die Budgetbeschlüsse der jeweiligen Reichstagsmehrheit auf jeden Fall in Sicherheit gebracht. — Schliesslich wird Biron als Herzog von Kurland bestätigt, der russische Kaisertitel und der Titel eines Königs von Preussen, gegen Reversale, anerkannt. — Nachdem der Reichstag seine Aufgabe dergestalt gelöst hatte, beschloss er seine Thätigkeit am letzten Sitzungstag, dem 23. Juni, durch Bildung einer Generalconföderation, welche die litthauische Conföderation in sich aufnahm und unter die oberste Leitung des Woiwoden von Russland, August Czartoryski, als Conföderationsmarschalls gestellt wurde [1].

Ohne auf die Reichstagsbeschlüsse näher einzugehn, sei an dieser Stelle Verwahrung eingelegt gegen die verbreitete Anschauung, als ob auf dem Convocationsreichstag die Sache der Verfassungsreform infolge der Nachgiebigkeit Russlands geglückt, dagegen die Sache der Dissidenten trotz der Anstrengungen Russlands und Preussens misslungen sei. Diese Anschauung ist nach beiden Seiten hin gleich irrig. — Es ist vorhin gezeigt worden, wie seit dem Augenblick, da die Candidatur Poniatowski's zur russischen Staatsaction gereift war, und zwar noch bei Lebzeiten August III., als erster Grundsatz jener Action eine unbedingte Verneinung jeglicher polnischer Verfassungsreform auftrat, wie dieser Grundsatz sofort nach Eröffnung des Interregnums in den Vorschriften für die russischen Gesandten in Warschau in eindringlichster Weise geltend gemacht wurde. Seither, durch den ganzen weiteren Verlauf des Interregnums hin-

[1] Vol. leg., VII. F. *1* ff.; nicht schlecht sind die kurzen Sitzungsberichte des warschauer Correspondenten des Mercure, CLVI., CLVII. pass.

durch, findet sich in der gesammten Correspondenz der Kaiserin und Panins mit den Gesandten nicht das geringste Anzeichen dafür, als ob man in Petersburg je gewillt gewesen wäre, von jenem obersten Grundsatz abzugehn. Als gleich nach Eröffnung des Reichstags, im Mai, die Frage der Abschaffung des veto von den Czartoryski angeregt wurde, da drohten ihnen Kayserling und Repnin die Truppen zu entziehen, ja die verjagten Republikaner herbeizurufen. Und einen Tag vor Ende des Reichstags, in einem Rescript vom 22. Juni, wird von Petersburg aus den Gesandten nochmals erklärt: „wir bestätigen als unwandelbares Princip: dass weder auf dem gegenwärtigen Convocationsreichstag, noch je in Zukunft, unter keinen Umständen zu gestatten ist, die Freiheit der Voten weder durch Einführung von Mehrheitsbeschlüssen noch auf irgendwelche andre Art anzutasten; dass mit Rücksicht auf unsre Staatsinteressen die Erhaltung der bestehenden Verfassungsform in Polen für uns den weitaus werthvollsten und wichtigsten Gegenstand bildet“. Dass es trotzdem den Czartoryski gelang, unter den Augen Russlands und gegen dessen Willen, mit seltner Ausdauer und Geschicklichkeit in Form verclausulirter Reichstagsbeschlüsse hochbedeutende Reformen unterzubringen, dieses bewundernswerthe tour de force ist ihr eignes unzweifelhaftes Verdienst. Das Gelingen ist zum Theil dem Umstand zuzuschreiben, dass Kayserling bereits krank war, und Repnin, zum ersten Mal in Polen, der Landessprache nicht mächtig, nicht das mindeste Verständniss für die Vorgänge im Reichstag besass [1]. Aber die Sache blieb doch nur ein Kunstgriff; und wenn auch die Reformen des Convocationsreichstags nicht von Berlin aus in Petersburg angefeindet worden wären, — wie es alsbald der Fall war, so würden sie zweifellos darum nicht minder in derselben Weise, wie es thatsächlich geschehen sollte, höchstens einige Monate später, durch den Machtspruch Russlands vernichtet worden sein [2].

---

[1] Sybel, Kleine historische Schriften, III (Stuttgart, 1881), *173* trifft das Gegentheil der Wahrheit, wo er sagt, Repnin wäre „in polnischen Dingen wohl erfahren“, Kayserling der Sprache unkundig gewesen.

[2] Roepell, Interr. *119*; Essen, 23. Mai, 8. Juni, (*D. A.*) hat die Be-

Was die Dissidentenfrage anlangt, so ist zunächst die anachronistische Auffassung abzulehnen, als ob Katharina bei ihrem ersten Auftreten in Polen sich von kirchenpolitischen Gesichtspunkten hätte leiten lassen und sich in den Dienst der griechischen Kirche gestellt hätte, um die eigne, noch bedenklich schwankende Stellung in Russland zu befestigen[1]. Im Gegentheil, es war bekanntlich einer ihrer ersten Schritte, dass sie trotz des Protestes der Geistlichkeit die Säcularisation des gesammten griechisch-orthodoxen Kirchenbesitzes in Russland vornahm; diese ungeheure Umwälzung wurde während des polnischen Interregnums vollzogen, und zur selben Stunde, als die Truppen Katharinas Warschau cernirten und der Convocationsreichstag die Beschlüsse gegen die Dissidenten fasste, ging die Einziehung der russischen Kirchengüter von Statten. Eher könnte man in jenem Zeitpunkt Friedrich II. kirchenpolitische Tendenzen unterschieben, der grade damals in einem Kirchenstreit mit seiner eignen katholischen Geistlichkeit stand. Aber in Wahrheit betrachtete man die polnische Dissidentenfrage in Berlin ebensowohl wie in Petersburg lediglich als Handhabe, um in Polen zu jeder Zeit interveniren zu können, als ständigen Vorwand, um ein Aufsichtsrecht über die Republik auszuüben. Dieser Vorwand war vorläufig vollkommen überflüssig: bei der Königswahl gab es genug zu interveniren. Der Grundsatz non bis in idem kam hier zu seinem Rechte. Und nicht nur überflüssig war es diesmal, die Toleranzfrage als Vorwand zur Intervention heranzuziehn; es wäre offenbar unpraktisch gewesen. Denn die Hauptsache blieb gegenwärtig die Wahl, und hier würde ein Aufrühren der religiösen Leidenschaften nur neue Hemmnisse geschaffen haben. So kamen Friedrich und Katharina sehr natürlich zu demselben Resultat: sich während des Interregnums in

---

deutung der Reichstagsbeschlüsse sofort erkannt; Rescr. an Kayserling u. Repnin, 22. Juni, LI, *393*. Die Reformbeschlüsse kamen factisch gegen den Willen aller Mächte, gegen die Umtriebe aller fremden Gesandten zu Stande, vgl. Kaunitz an Mercy, 31. Mai, bei Arneth, VIII, *551*.

[1] Roepell, *12*, *159* ff.; vgl. Duncker, Aus der Zeit Friedrich d. Grossen (Leipzig, 1876), *138*, Sybel, *168* ff.

der Dissidentenfrage nicht zu engagiren; dabei aber sorgfältig selbst den Anschein zu vermeiden, als ob sie auf ihr Anrecht einer späteren Intervention wegen der Dissidenten verzichteten; die ganze Angelegenheit für die Zukunft aufzubewahren. In diesem Sinne hatte Friedrich im März an Benoît geschrieben, „es sei nicht nöthig, sich den Dissidenten zu Liebe zu brouilliren“, doch müsse man ihnen den guten Willen zeigen und ihnen auf diese Weise nahelegen, vor den polnischen Verfolgungen Zuflucht in Preussen zu suchen; im November schrieb er an Carolath, sich in der Dissidentenfrage nicht allzu eifrig zu zeigen, da ja, wenn der Druck in Polen ganz aufhöre, „keiner von diesen (den Dissidenten) mehr noch nach Preussen werde übersiedeln wollen“. Dazwischen war im April der preussisch-russische Alianzvertrag geschlossen worden, der wohl einen besonderen Artikel zu Gunsten der Dissidenten enthielt, jedoch mit dem Vorbehalt, eine kräftige Action erst „bei günstigeren Zeitläuften und Conjecturen“ vorzunehmen. Anfang Juni schrieb Repnin nach Petersburg, es wäre sehr fraglich ob eine Gleichberechtigung der Dissidenten wünschenswerth sei; da darunter eine geringe Anzahl griechisch-orthodoxen Glaubens sich befinde, so würde dadurch nur der König von Preussen an Einfluss gewinnen[1]. Am 22. Juni, also einen Tag vor

---

[1] Ueber die Säcularisation handelt ausführlich Bilbassow, II; über Friedrichs scharfe Abweisung der Annäherungsversuche des warschauer Nuntius, vgl. Lehmann, Preussen und die katholische Kirche, IV (Leipzig, 1883), *145*, *157*, *201*; an Benoît 9. März, an Carolath 10. Nov., Forsch. IX, *30*, Roepell, Interr., *159*; Repnins Bericht, 5. Juni, bei Solowiew, XXVI, *59*. Die wahre Beschaffenheit der russischen Dissidentenpolitik ist nirgends schärfer definirt worden, als in der späteren Instr. Panins für Repnin, 25. Aug. 1767, die insofern hierher gehört, als sie die „von Anfang“ befolgten Grundsätze darlegt: „Dies die oberste Hauptregel, die sowohl von Anfang für alle unsre Absichten und Massnahmen leitend gewesen, wie auch jetzt und fernerhin es bleiben soll: dass nämlich die Dissidentenfrage in Polen keineswegs zum Zweck der Verbreitung unsres und des protestantischen Glaubens zu betreiben ist, sondern nur um dadurch .. in alle polnischen Geschäfte eingreifen zu können.. Die protestantischen Religionen, indem sie den Aberglauben vermindern und die Macht der Geistlichkeit einschränken, können durch übermässige Ausbreitung den Polen ihre Unwissenheit benehmen, worin sie zumeist versunken sind, und sie stufenweise zur besseren Ordnung, zur Sammlung der Kräfte des Landes bringen; jene Religionen können demnach zum Schaden des

Schluss des Reichstags, schrieb Friedrich an Solms nach Petersburg: er könne die Bedrückung der Dissidenten in Polen „nicht mit einer vollkommenen Indifferenz ansehn“, und wünsche daher sich mit der Kaiserin wegen einer passenden Declaration zu verständigen. Eine solche Declaration — „in durchaus allgemeinen Wendungen“, wie Solms zur Beruhigung des Königs versichert, — kam wohl zu Stande und trägt das Datum des 22. Juli, wodurch sie in die Mitte des Interregnums gerückt ist und somit den Wahlreichstag anticipirt: — in Wirklichkeit aber ist sie antidatirt und wurde thatsächlich erst Ende August unterzeichnet. Und erst am 10. October wurde sie an Repnin nach Warschau übermittelt, um davon Gebrauch zu machen; das Interregnum war bereits vorüber, die Wahl vollzogen, ein neuer Abschnitt der russisch-preussischen Politik in Polen hatte begonnen. — Für die Zeit des Interregnums und für die Königswahl ist aus der polnischen Politik beider Mächte die Dissidentenfrage sowohl als Motiv, wie als Mittel, gänzlich auszuscheiden[1].

Indem die Czartoryski mit einigen raschen Schlägen dem Bürgerkrieg ein Ende machten, bevor er noch recht begonnen, indem sie mit Glück ihr Reformwerk in den Con-

---

russischen Staates gereichen, ihres gegenwärtigen Schutzherrn aber zukünftigen Nebenbuhlers: wie denn gewissermassen zwischen politischen Gemeinschaften weder Hass wegen des Erlittenen, noch Dankbarkeit wegen erwiesener Dienste am Platz ist“; insonderheit ist die Verbreitung des griechisch-orthodoxen Glaubens in Polen noch besonders desshalb nicht wünschenswerth, weil alsdann die Zahl der russischen Ueberläufer nach Polen sich mehren würde, LVII, *409* ff. In einem Auszug aus dieser Depesche, den Solowiew, Fall, *63* ff. gibt, ist der ganze obige, so überaus merkwürdige Absatz eliminirt.

[1] An Solms, 22. Juni, 9. Sept.; dessen Berichte, 3. Juli, 17. Aug., XXII, *257*, *294*, *303* ff.; der Satz in Solms' Bericht: une déclaration conçue dans des termes absolument généraux après l'intention de V. M. et S. M. I., ist in der Ausgabe im Sborn. unterdrückt und durch Gedankenstriche ersetzt, er findet sich aber in Häussers Auszug in den Forsch. IX, *114*. Die Note Solms' an Panin, Juli, bei Smitt, *117*, der sie jedoch irrthümlich en avril setzt, während sie doch wörtlich den Erlass vom 22. Juni wiederholt. Rescr. an Repnin, 10. Oct., LVII, *8*. Die Antidatirung der Declaration vom 22. Juli scheint bisher nicht bemerkt zu sein; auch Martens, *33* ff., schweigt sich darüber aus; doch ergibt sie sich zweifellos aus Solms' obigen Depeschen: — darum ist auch wohl die ungewöhnliche Form gewählt, ohne Ratificationen.

stitutionen des Convocationsreichstags, — einer schlechten Zufluchtsstätte, — in Sicherheit brachten, hatten sie auch von andrer Seite einen nennenswerthen Erfolg zu verzeichnen. — In ihren Berechnungen war ein einziger dunkler Punkt geblieben, — die Ungewissheit wegen der Pforte. Es ist oben die Rede gewesen von den im April in Warschau eingelaufenen Schreiben des Grossveziers an den Primas und Branicki, die nicht unbedenklich gelautet hatten. Wirklich hatten um diese Zeit Stankiewicz und Vergennes ihre Bemühungen bei der Pforte verdoppelt. „Was der hiesige Frantzösische Ambassadeur wegen der Pohlnischen Königswahl hier bey der Pforte treibet, — so klagte Rexin Ende Februar, — gehet über alle Expressionen: nachdem er, wie auch der Oesterreichische Ministre von der Pforte die Declaration ihrer gefassten Gesinnungen empfangen, suchet er solche dermahlen zu überreden, wie die Sächsischen Printze als Söhne des verstorbenen Königs ebenmässig als Piasten und Magnaten zu consideriren wären, mithin es gantz nicht zuwieder die gethane Declaration und Intention der Pforte liefe, wann der Printz Xavier oder Carl von denen Pohlen zu ihren König erwählet würde“. Am 24. Februar war Stankiewicz vom Grossvezier in öffentlicher Audienz empfangen worden, hatte seine Credentialien und Briefe übergeben und die Republik dem Schutze der Pforte empfohlen. Darauf waren im März die erwähnten Antwortschreiben des Grossveziers an den Primas und Branicki ergangen. Zugleich geriethen die Allianzverhandlungen Rexins bedenklich in Stocken. Ende März hatte der polnische Resident nochmals bei der Pforte eine bewegliche Denkschrift eingereicht, mit neuen Klagen über die Gewaltthätigkeiten der Russen, die Drohungen des Königs von Preussen; mündlich hatte er hinzugefügt, es könne jetzt keinem Zweifel mehr unterliegen, dass die Heirath Katharinas mit Poniatowski, wenn erst seine Wahl durchgeführt, beschlossene Sache sei. Der Grossvezier nahm diese Eröffnungen beifällig auf und liess eine günstige Antwort für Branicki aufsetzen, worin noch stärker als bisher der feste Wille des Grossherrn betont wurde, die Unab-

ngigkeit der Republik nicht preiszugeben. — Aber Obres-
w war auf seiner Hut. Er hatte den Reiseffendi gewonnen;
:h war es Młodziejowski gelungen, mit dem Mufti in Cor-
pondenz zu treten. Der Mufti, wie es scheint, ein per-
licher Gegner Mustapha-Pascha's, erhob sich in der näch-
n Sitzung des Divan mit Heftigkeit gegen die kriegeri-
en Absichten des Grossveziers, .der zum Schutze Ungläu-
er moslemisches Blut vergiessen wolle. Das energische
reiben des Grossveziers wurde dem polnischen Resi-
ten plötzlich abgefordert, und statt dessen erhielt Stan-
wicz am 15. April ein ausweichendes Schreiben und eine
allgemeinen Redensarten gehaltene Note. Zugleich wurde
h Vergennes' in einer schroffen Denkschrift mitgetheilt,
Pforte habe keinen Grund, sich um die Anwesenheit
nder Truppen in Polen zu bekümmern, da Aehnliches,
orischer Weise, zu allen Zeiten geschehen, ohne dass
Republik sich je widersetzt oder darüber Klage ge-
rt. Ueber diesen zweiten Triumph berichtete Obres-
7 unverzüglich nach Warschau und Petersburg. In
.rschau traf die Nachricht Mitte Mai ein und wurde
leich in die Zeitungen gesetzt. Der Eindruck war
nachhaltiger. Die Republikaner sahen mit der Hoff-
g auf den türkischen Beistand den letzten Anhalts-
ıkt schwinden. Essen, der noch soeben über den An-
:sch des Chan mit 100 T. Mann und eines türkischen
'ps von 35 T. Mann berichtet hatte, sah sich arg getäuscht.
r unverhoffte Rücktritt der Pforte, so schrieb er nach
:sden, „bildet die Boussole zur Einstellung weiterer Zah-
gen durch Bratkowski"; wirklich wurde dieser, der sich
Branicki im Lager befand, sogleich beauftragt, den
h übrigen Rest jener 50 T. Ducaten nicht weiter zu ver-
leudern. Der französische Gesandte, Paulmy, sah sich
ch die Veröffentlichung der Obreskow'schen Depesche un-
telbar getroffen: unverblümt war darin die Rede von der
ıpromittirenden Abfertigung Vergennes' durch die Pforte.
:hst aufgebracht beklagte sich Paulmy über diese Rück-
ıtslosigkeit beim Primas. Erst am 6. Juni erlangte er
Łubieński die Erlaubniss, in das officiöse Blatt, den

„Warschauer Courier“, einen Protest einrücken zu lassen. Dabei wurde es aber so eingerichtet, dass in derselben Nummer der französischen Berichtigung ein russisches Gegendementi auf dem Fusse folgte, worin die russischen Gesandten die Authenticität ihrer Veröffentlichung vollkommen aufrecht erhielten und sogar durch Auszüge aus neuen Depeschen Obreskows bekräftigten[1].

Dies war eine der letzten unliebsamen Erfahrungen des französischen Gesandten in Warschau. — Schon seit längerer Zeit war die Lage Paulmy's unhaltbar geworden. Bereits Anfang Mai hatte er in Versailles angefragt, ob er nicht besser Warschau verlassen und sich vorläufig nach Danzig zurückziehen solle. In Versailles war man mit dem Gesandten sehr unzufrieden; man nahm ihm im Ministerium seine allzugrosse Dienstfertigkeit für die sächsischen Candidaten, für die Familieninteressen der Dauphine, recht übel[2].

[1] Rexins Berichte, 25. Febr., von Interesse ist sein Antidotum gegen Vergenne's Vorstellungen: „da ich durch vierzehnjährige Kentniss dieses Landes weiss, dass nichts auf der Welt denen Türcken missfälliger ist, auch solche mehr allarmiret und aufmerksahm machen kan, als wenn man ihnen den Römischen Stuhl erwehnet, so habe in meinem Memoire mit berühret, wie die Dauphine als Schwester der Sächsischen Printzen durch den Römischen Stuhl vermittelst des Primas als Bischof von Guesen die gantze Pohlnische Clerisey in das Interesse von einem ihrer Brüder zu ziehen trachte“; 30. Apr.; doch begann man um diese Zeit in Berlin an Rexins Geschick und Zuverlässigkeit sehr zweifelhaft zu werden: seine Correspondenz — so urtheilt Eichel an Finckenstein, 8. März, — „ist interessant, aber... weitläufig und confuse und zeiget auch nichts positives, er pressiret sehr auf eine schleunige Antwort, gibt auf einer seyte hofnung zu allen, setzet aber wieder alles auf der anderen seyte auf das ungewisse an und verlanget inzwischen wieder grosse Summen zu seiner Disposition zu haben“ (*B. A.*); Ende April wurde desshalb der Capitän Zegelin nach Constantinopel abgeschickt, um Rexin zu controliren und der Sache mit der Allianz auf den Grund zu kommen. — Bericht Obreskows, 21. Apr., LI, *359—65*. Bonneville-Marsangy, *248* ff. Hammer VIII, *276*, *530* (der aber die Reihenfolge der Noten ganz verwirrt). Corr. aus Constantinopel (Mai) im Mercure, CLVII, 6 ff. (dieser interessante Bericht über die Divansitzung findet in Obreskows Depeschen Bestätigung und scheint aus Vergennes' Kanzlei zu stammen). Essens Berichte, 19., 23. Mai (*D. A.*). Łubieński's Tageb., 19., 25., 27ᵃ Mai. Kuryer Warsz., Nr. *42* vom 26. Mai, Nr. *45* vom 6. Juni (Auszüge aus Obreskows und Lewaschows Depeschen an die Gesandten in Warschau), vgl. Mercure, CLVI, *710* ff.

[2] Fontenoy, 4. Apr., (*D. A.*) berichtete bereits über eine Unterredung mit Saint-Foix, dem Leiter des Departement für nordische Angelegenheiten, der sich sehr abfällig über Paulmy ausliess: il a perdu toute confiance en Pologne par la lévée d'étendard qu'il avoit fait pour une maison

Jetzt hatte man gleichzeitig mit seiner Anfrage die schlimmen letzten Meldungen von Vergennes erhalten. Paulmy erhielt demnach von Praslin den Bescheid, er solle nicht nur Warschau, sondern Polen überhaupt verlassen; in der Abschiedsaudienz beim Primas habe er zu erklären, er sei angesichts der Anwesenheit fremder Truppen in der Hauptstadt und des offenen Zwiespalts in der Republik genöthigt, sich zeitweilig zu entfernen. — Mit dieser Erklärung erschien Paulmy in Begleitung Hénnin's am 7. Juni beim Primas, den er Tags zuvor durch Monet von seinem Vorhaben hatte verständigen lassen. Viele Senatoren und Landboten waren anwesend. Auf die Anrede des Gesandten, der sich wörtlich an Praslin's Vorschrift hielt, gerieth Łubieński in grosse Hitze, und obwohl es sich thatsächlich nur um eine Beurlaubung, keine Abberufung, handelte, erklärte er mit erhobener Stimme, er könne ihn nicht mehr als Gesandten ansehn und liess ihm beim Abgehn die üblichen militärischen Ehren nicht erweisen. Der Vorfall machte starkes Aufsehn; es war eine flagrante Beleidigung, wie sie der französische Hof nicht gewohnt war. Paulmy reiste sofort ab, bald folgten ihm Hénnin und Monet, die diplomatischen Beziehungen zwischen Frankreich und der Republik wurden auf längere Zeit abgebrochen [1].

---

qui y étoit haïe et enviée et par son ridicule attachement à une dame pour les beaux yeux de laquelle il s'étoit laissé entraîner à un rôlle peu convenable à son caractère (es ist m-me Mniszech gemeint). Die Bemerkung bei Saint-Priest, I, *101*: Choiseul réprimanda vivement un de ses agents qui avait cru faire sa cour en se déclarant Saxon à toute outrance, ist offenbar auf Paulmy zu beziehen.

[1] Łubieński's Tageb., 7., 8a Juni, Essens Bericht, 8. Juni, nebst beiliegender von Hénnin sogleich aufgesetzter Darstellung des Vorfalls und einer Relation que le marquis de Paulmy m'a fait de bouche (*D. A.*). Die Rechtfertigungsschreiben des Primas an Ludwig XV. und Praslin, 9. Juni (sie sind von Poniatowski aufgesetzt), und das ostensible Abberufungsschreiben Praslin's an Hénnin, 30. Juni, im Mercure, CLVII, *95*, *199* ff., vgl. [Joubert], I, *289* ff. — Die Schilderung Roepell's, *129* ff. deckt sich ganz mit der officiellen Darstellung, die der Primas veröffentlichen liess (gleichfalls von Poniatowski aufgesetzt) und die eine Reihe thatsächlicher Unwahrheiten enthält. So spricht Roepell von einer Abberufung Paulmy's, was einer Nichtanerkennung des Primas als Interrex gleichkäme: dagegen verwahrt sich aber Praslin mit Recht: Mr. de Paulmy n'étoit point rappelé, il s'absentoit pour quelque tems de Varsovie par les ordres du Roy son Maître, il n'avoit point remis des lettres de recréance.

In Warschau blieb Mercy als einziger Helfer der geschlagenen Republikaner und der verunglückten sächsischen Bewerbung. Von der Bewerbung des Prinzen Xaver war übrigens nicht mehr die Rede. Nach Empfang der letzten türkischen Nachrichten hielt man es in Dresden für zwecklos, selbst auf die im März beschlossene Verzichtleistung zu Gunsten Branicki's zurückzugreifen; Branicki war jetzt ein Flüchtling, seine Candidatur ebenso unmöglich wie diejenige Xavers. Seit Anfang Juni kann die sächsische Bewerbung als definitiv aufgegeben gelten. Essen wird angewiesen, sich wegen der Schulden des verstorbenen Königs abzufinden, das Privateigenthum der Prinzen in Warschau in Sicherheit zu bringen, womöglich für sie eine Indemnisation, etwa feste Apanagen, zu erlangen. Der verständige Essen wandte sich desswegen an den kranken Kayserling, der gerne bereit schien, gegen „palpable“ Gegenbeweise sich dem sächsischen Hof in diesen Stücken gefällig zu erweisen. Mercy wurde ersucht, die Verhandlungen in die Hand zu nehmen; er näherte sich den Czartoryski, die darüber wohl mit sich reden liessen, jedoch von einer „Indemnisation“ selbstverständlich nichts hören wollten. Ebenso fruchtlos war die Verwendung des oestreichischen Gesandten zu Gunsten der geflüchteten Republikaner. Ende Juli wurde übrigens auch Mercy aus Warschau abberufen [1].

In Petersburg hatte man Anfang Juni die erfreulichen Meldungen aus Constantinopel erhalten. „Die Kunst und

---

Das Verfahren Paulmy's war durchaus correct. — Dagegen ist jedoch die Vermuthung Rulhière's, II, *229*, als ob der Vorfall absichtlich von den Czartoryski inscenirt worden, hinfällig; man war im russischen Lager sehr ungehalten über diese Complication, LI, *515*.

[1] Łubieński's Tageb., 26a Jun.; Essens Bericht, 27. Juni: les beaux complimens, les discours politiques et le souvenir de bienfaits passés ne feront que glisser sur son esprit (Kayserling's), il luy faut des argumens palpables; Nouv. Instr. pour Essen (Anfang Juli), (*D. A.*). — Der officiöse Correspondent des Mercure CLVII, *63*, berichtet Anfang Juli aus Dresden: si la Diète de Varsovie forme à la charge de notre Cour une prétention de 3 millions 300 mille flor., notre Cour peut aussi répéter de la Pologne de grosses sommes qu'elle lui a avancées pendant la vie d'Auguste III. et cette dernière prétention est assurément plus forte que la première. — Ueber Mercy's Bemühungen vgl. Beer, I, *171* f., Arneth VIII, *66* ff.

der Eifer Obreskows — bemerkte Katharina eigenhändig auf der Depesche des Residenten, — sind nicht genug zu loben, möge Gott unsere Geschäfte auch in Zukunft ebenso segnen“. Gleich erging ein Ukas an Stoffeln, mit 7—9 T. Mann in Volhynien einzubrechen, über Podolien und die bracław'sche Woiwodschaft auf Lemberg zu marschiren, die auf dem Wege gelegenen Güter Potocki's, Mniszech's, Lubomirski's, zu verwüsten. Infolge einer Ueberschwemmung des Dniepr konnte die Vorhut des Stoffeln'schen Corps erst am 8. Juli die Grenze überschreiten, der übrige Theil folgte am 11. Von dem Wolkonski'schen Corps wurden Mitte Juli 1000 Cosaquen nach Warschau abcommandirt; kleinere Reiterabtheilungen zu 500 Mann wurden dem Marschall der litthauischen Conföderation, Brzostowski, zur Verfügung gestellt, der sie in Litthauen herumstreifen liess. Eine grössere Machtentfaltung war nicht mehr nöthig; nachdem Branicki und Radziwiłł verjagt waren, liessen sich die vereinzelten Widerstandsversuche überall leicht unterdrücken; vielmehr handelte es sich jetzt darum, die republikanischen Protestler durch entsprechende Behandlung ihrer Güter zur Vernunft zu bringen, d. h. ihnen einen förmlichen Recess von dem Protest des 7. Mai abzunöthigen, der trotz aller gegentheiligen Versicherungen immerhin die Validität der Reichstagsbeschlüsse in Frage stellte. Wirklich kamen die Republikaner, in dem Masse, wie in ihren Gütern russische Einquartierungen vorgenommen wurden, zur Besinnung; reumüthige Recesse liefen im Juli und August beim warschauer Stadtgericht in Menge ein. — Was übrigens Wolkonski, den General en chef, angeht, der grosse Ungeduld zeigte, in Person einrücken zu dürfen, so hat ihn, wie es scheint, Panin mit Absicht zuückgehalten. Wenigstens war den Czartoryski bei Zeiten von Daschkow mitgetheilt worden, — gewiss nicht ohne Vorwissen seines Oheims Panin, — Wolkonski, ein grosser Freund Orlows, könne in Polen sehr unbequem werden, es sei daher gerathen, ihn fernzuhalten und nach Bedürfniss von seinem Corps kleinere Detachements heranzuziehn. So wurde es denn auch gehalten[1].

[1] Xaver Branicki an Poniatowski, 29. Mai (*W. B.*); Ukas an Stoffeln.

Ueberhaupt scheint der Gegensatz zwischen Panin und den Orlows sich um diese Zeit zugespitzt zu haben. Daschkow liess darüber merkwürdige Aeusserungen fallen. Zugleich brachte er die gewagte Idee, die Kaiserin mit dem Stolnik zu vermählen, offen genug zur Sprache, und stellte ihm in Bälde eine Zusammenkunft mit Katharina in Aussicht, die sich zu einer Reise nach Kurland anschickte. Mit Feuer ergriff Poniatowski den Gedanken. Ende Mai hatte er durch Panin ein ostensibles Dankschreiben an die Kaiserin gerichtet; daneben schickte er ihr durch die Gräfin Ogińska, die zu ihrem Manne nach Petersburg ging, einen rührenden Liebesbrief, wo er sie mit ihrem protestantischen Mädchennamen „Sophie“ anredet, und erklärt, ohne sie nicht leben zu können. Die unsinnigsten Gerüchte fanden in Warschau Glauben: man sprach hier im Juni von einer bevorstehenden Ankunft Katharinas und setzte sogar die begonnene Restaurirung des Königsschlosses damit in Verbindung. Wirklich ging Katharina Anfang Juli nach Kurland, aber in Begleitung Orlows; den Liebesbrief schickte sie dem Stolnik zurück; an Kayserling schrieb sie, er solle Sorge tragen, dass man sie während ihrer Anwesenheit in Kurland nicht durch Besuche aus Polen belästige; es wurde bestimmt, dass die warschauer Correspondenz während der Abwesenheit der Kaiserin nach wie vor nach Petersburg zu adressiren sei. — Plötzlich wurde die kurländische Reise unterbrochen. In der Nacht des 15. Juli hatte der schlüsselburger Aufstand und der Tod Iwan III. stattgefunden, am 20. erhielt Katharina davon in Riga Kenntniss, am 26. kehrte sie nach Petersburg zurück. Die Affaire war ernst genug, um die Aufmerksamkeit der Kaiserin und ihrer Minister vollständig

20. Juni, dessen Rapport, 17. Juli; Rapport Wolkonski's, 27. Mai, Panin an dens., 8. Juni, 15. Juli; Rescr. an Kayserling und Repnin, 22. Juni, LI, *384*, *392* ff., *402*, *509*; hierher gehört das undatirte Schreiben Panins an Katharina mit der Bemerkung der Kaiserin, Stoffeln habe „bei sich darbietender Gelegenheit, aus den Gütern der uns feindlichen Polen die Ansiedelungen in Nertschinsk zu versorgen“, VII, *336*, welches die Herausgeber irrthümlich ins Jahr 1763 gesetzt haben. — Es ist ein Irrthum Solowiews, XXVI, *56*, Wolkonski selbst sei über Mińsk in Litthauen eingedrungen; es handelt sich offenbar um die Colonne Dolgorukows.

in Anspruch zu nehmen; alle andren Geschäfte, die polnische Wahlsache nicht ausgenommen, traten dagegen zurück [1].

Nun traf es sich aber, dass grade in diesem ungelegensten Augenblick das ganze russische Mühewerk in Polen in Frage gestellt wurde, und die Candidatur Poniatowski's wenige Wochen vor der Wahl dem Scheitern nahe kam. — Wiederum war es das unberechenbare Verhalten der Pforte, welches diese letzte Krise veranlasste. Schon wenige Tage nach dem letzten Erfolg Obreskows war die Pforte von neuem unschlüssig geworden. Am 13. Mai erhielt Stankiewicz aus Warschau das Gesammtschreiben der Republikaner vom 13. April, am 16. Mai übergab er es beim Divan; kurz darauf überbrachte er dem Grossvezier das obenerwähnte Schreiben Branicki's vom 2. Mai, wo bereits vom Erscheinen russischer Truppen vor Warschau die Rede war. Seine Vorstellungen wurden durch ein neues Memoire Vergennes' unterstützt. Am stärksten aber drängte der Tartarchan zum Krieg gegen Russland. Ein tartarischer Sendbote hatte die Eröffnung des warschauer Reichstags mit angesehn und war von Giuliani im Lager Daschkows umhergeführt worden. In geheimen Schreiben an den Sultan klagte Kerimgirei leidenschaftlich über die Unthätigkeit der Pforte; dringend stellte er vor, wie gefahrdrohend für den Grossherrn die sich vor seinen Augen vollziehende Unterjochung der Republik durch die Russen; er versicherte, dass die Kaiserin sofort nach vollzogener Wahl Poniatowski's, mit ihm verbündet, zur Ausführung weitgehender Eroberungspläne auf türkisch-tartarische Gebiete schreiten werde und dazu bereits an den Grenzen Kriegsrüstungen treffe; er selbst, der Chan, vollständig kriegsbereit mit seinen tartarischen Reiterschwärmen, erklärte nur auf die Marschordre des Sultan

[1] Poniatowski an Katharina, 26. Mai (*A. Cz.*); das zweite Schreiben, 27. Mai, gedr. bei Schmitt, *390* ff. In einem Fascikel Briefe aus Warschau, Juni, (*W. B.*) von einem ungenannten, sonst gut unterrichteten Correspondenten wird vieles über die bevorstehende Ankunft Katharinas berichtet, und schon am 21. Juni versichert, sie habe mit allen ihren Kostbarkeiten Petersburg auf Nimmerwiedersehn verlassen, Poniatowski werde sie in Riga abholen. — Panin an Kayserling, 25. Juni, Katharina an dens. 1. Juli, LI, *399*, *517*.

zu warten. Noch schwankte die Pforte. Es gelang Rexin und Obreskow, den Chan zu verdächtigen, dass er für französisches Geld gegen Russland hetze; leicht liess sich der Grossvezier überzeugen, von jeher Kerimgirei's Feind; leicht auch der Sultan, der den unbotmässigen, ehrgeizigen Chan mit Misstrauen betrachtete, und nur aus Furcht vor offener Empörung zögerte, ihn zu stürzen. Ein kaiserliches Hattischerif erging nach der Krim: der Chan habe sich ungesäumt zu Pferde zu setzen und nach Constantinopel zu eilen, um dem Sultan Aufklärung zu geben, er habe die ertheilten Marschbefehle zu widerrufen, mit seinem Kopf hafte er für eine Provocirung des Krieges. Am 4. Juni antwortete der Grossvezier auf das Schreiben der Republikaner durch die wohlmeinende Ermahnung zur Eintracht, ohne irgendwelche Hülfeleistung in Aussicht zu stellen; eine gleichlautende Ermahnung liess er den Czartoryski, in Beantwortung ihres Rechtfertigungsschreibens, zugehn. Es schien als ob es dabei sein Bewenden haben sollte. Noch in einer Depesche Rexins vom 7. Juni, einer andren Obreskows vom 10., wo all diese beruhigenden Nachrichten gemeldet werden, zeigt sich die beste Zuversicht [1]. — Aber brüsk erfolgte eine ganz entgegengesetzte Entschliessung der Pforte. Es waren die übereinstimmenden Meldungen des Hospodaren der Walachei und der Paschas der an Polen anstossenden Grenzdistricte über das bedrohliche Anwachsen der russischen Streitkräfte in der Republik, über den thatsächlich ausgebrochenen Bürgerkrieg, welche ein plötzliches Umschlagen der Gesinnung der Pforte hervorriefen. Rexin hatte am 17. Juni, im Einverständniss mit Obreskow, dem Grossvezier ein Memoire überreicht, worin die Absetzung

[1] Giuliani an Prinz Xaver, 12. Mai (*D. A.*). — Das merkwürdige Schreiben des Grossveziers an die Republikaner, 4. Juni, ist ohne Datum gedr. bei Hammer, VIII, *533* ff.: il n'est que trop évident que finalement ce Royaume sera entièrement perdu pour les Polonois; c'est alors que la République de Pologne, repentante et même surprise de sa propre conduite, servira de risée de ses ennemis. Ne voyons-nous pas dans l'histoire de l'antiquité que tout Empire divisé a été ruiné et que ses habitations sont devenues la retraite des oiseaux nocturnes? Rexins Bericht, 7. Juni, (*B. A.*).

Branicki's durch den Convocationsreichstag angezeigt, und der Rath gegeben wurde, dem flüchtigen Grossfeldherrn keinen Einlass in das türkische Gebiet zu gewähren. Dieses Memoire liess sich der Sultan am 23. vorlegen und schrieb darauf eigenhändig die Resolution: die Aufnahme und Unterstützung der unterdrückten Republikaner sei lediglich abhängig von der Wahl des Stolnik Poniatowski, die unter keinen Umständen von der Pforte zugelassen werden könne. Tags darauf erschien, im Auftrag des Grossveziers, der erste Dragoman des Pfortendolmetsch bei dem russischen Residenten, und gab mündlich — ganz gegen das Herkommen, da sonst dergleichen Eröffnungen durch den Pfortendolmetsch selbst, und zwar schriftlich, gemacht wurden, — die officielle Erklärung ab: die Pforte sei bei der polnischen Königswahl lebhaft interessirt, sie habe gegen die preussisch-russische Vereinbarung zu Gunsten eines Piasten nach wie vor nichts einzuwenden, — müsse jedoch einen einzigen Candidaten unbedingt ausschliessen, nämlich den Stolnik von Litthauen, Poniatowski, dessen Erwählung sie im voraus ihre Anerkennung versage. Der Dragoman fügte im Namen des Grossveziers hinzu, man sei über die geplante Heirath der Kaiserin mit Poniatowski wohl unterrichtet, wie auch über die russischen Kriegsrüstungen an den ottomanischen Grenzen. — Höchlichst betroffen berichtete Obreskow darüber nach Petersburg; zugleich meldete er von der beabsichtigten Entsendung eines türkischen Emissars zur Besichtigung der Grenzfeste St. Elisabeth und der dortigen russischen Truppenansammlungen; eine entsprechende Warnung liess er dem Generalgouverneur von Kiew, Glebow, zugehn.

Mit einem Vorsprung von zehn Tagen hatte Friedrich dieselben Nachrichten durch Rexin erhalten. Rexin hatte um jene Zeit den ostensiblen preussisch-russischen Allianzvertrag der Pforte mitgetheilt und in einer begleitenden Denkschrift auseinandergesetzt, wie dieser Vertrag mit nichten der preussisch-türkischen Freundschaft zuwiderlaufe: darauf wurde er jetzt, bei der hervorgetretenen Spannung, vom Grossvezier ohne jede Antwort gelassen. „So scheinet es, — schrieb der Gesandte nicht

ohne Besorgniss nach Berlin, — dass (die Pforte) dermahlen von nichts anderem, als der Pohlnischen Königswahl embarassiret ist, und es würde bey dem Sultan den avantageusesten Eindruck machen, auch Ew. Kgl. May. bey der Pforte zur grössesten Gloire gereichen, wenn es Ew. Kgl. May. dahin vermitteln könnte, dass ein anderer als Poniatowsky den Thron besteige; dieses würde die baldigste Erreichung Ew. Kgl. May. Haubt-Sache ganz ohngemein befördern, Ew. Kgl. May. die Pforte gänzlich verpflichten und der hiesigen widrig gesinnten Ministres Projecte gäntzlich zu Schanden machen". Wirklich unterliess es Friedrich nicht, sogleich bei der Pforte vermittelnd und beruhigend einzutreten [1]. — Merkwürdigerweise jedoch hat es ganz den Anschein, als ob die schlimmen türkischen Nachrichten dem König eher zur Befriedigung gereicht hätten. Gewiss wünschte er keinen Krieg: doch war es ihm nicht unerwünscht, dass ein von der Pforte ausgehender Druck Katharinas Elan aufhielt und ihr einen Compromiss mit der verdrängten republikanischen Gegenpartei in Polen aufnöthigte. Zur selben Zeit, als die neuen türkischen Complicationen bekannt wurden, war in Berlin ein Abgesandter Branicki's, der General Mokronowski, anwesend, der gekommen war, um die polnische Krone dem Prinzen Heinrich anzutragen, hauptsächlich aber, um sich über die dictatorische Rücksichtslosigkeit der Czartoryski zu beschweren und Verwendung für die geächteten Republikaner zu erbitten. Für das seinem Bruder zugedachte Geschenk bedankte sich der König; hingegen hörte er mit Interesse an,

[1] Rexins Bericht, 25. Juni: „es fraget der Sultan nichts darnach, wann die Pohlen auser diesem (Poniatowski) zum König machten, wen sie nur immer wollen, und dass es ein verheyratheter und nicht dieser Stolnick von Gross-Litthauen Poniatowsky seyn, wenn es auch sein leiblicher Bruder würde, hätte der Sultan gantz nichts darwider und würde ihm alles lieb und angenehm seyn, denn der Stolnick sey gar zu jung und habe bey der Republique nicht die geringste Verdienste die königliche Würde zu bekleiden"; der König an Rexin, 22. Juni, 12. Aug.: „vor das Uebrige könte und wolte ich der Pforte allemahl garantiren, dass die Russische Kayserin weder den Stolnick heyrathen, noch auch gegen die Pforte etwas offensives unternehmen, sondern vielmehr in ihrer friedfertigen Gesinnung gegen selbige continuiren würde". (*B. A.*).

was Mokronowski über die Heirathspläne Poniatowski's, und vor allem über die Reformen des Convocationsreichstags, die Einschränkung des unantastbaren veto, die Verkürzung der alten Freiheiten, berichtete[1]. Beides war gar nicht nach Friedrichs Sinn. Der König wünschte die verjagten Republikaner wieder in Polen zurück zu haben, da er einsah, dass durch ihre Hand sich das Reformwerk der Czartoryski sicher zu Grunde richten liess; es scheint, dass er es gewünscht hätte, einen nicht in dem Grade, wie Poniatowski, unbedingt von Katharinas Gnade abhängigen und an sie persönlich geketteten Candidaten auf den Thron erhoben zu sehen. — In diesem Sinne benutzte er die jetzt eintreffenden Nachrichten aus Constantinopel. Er hiess sogleich durch Solms in Petersburg vorstellen, infolge der neuesten Stellungnahme der Pforte erscheine es nothwendig: erstens den Stolnik „ohne Verzug, noch im Laufe des Interregnums“ mit einer Polin zu vermählen, und zweitens, dem Grossfeldherrn einen acceptablen Ausgleich anzubieten, um ihn von der türkischen Grenze wegzubringen. Nun enthielt der erstere Vorschlag eine offenbare Unmöglichkeit: der König that ihn am 22. Juli, der Wahlreichstag hatte am 27. August zu beginnen, — in dieser Frist, wenn man die Entfernungen bedenkt, liess sich keine Heirath veranstalten; der Vorschlag lief demnach auf eine Beseitigung Poniatowski's hinaus. Nicht minder bezeichnend ist der Rath, die republikanische Oppositionspartei zurückzurufen, welche bei der damaligen Sachlage das einzige Gegengewicht gegen den übermächtigen russischen Einfluss in Polen bilden konnte. — Ganz in demselben Sinne schrieb Friedrich gleichzeitig an Panin.

Ende Juli und Anfang August trafen diese Meldungen aus Constantinopel und Berlin in Petersburg ein, wo man sich mitten in der Untersuchung der schlüsselburger Affaire befand, und riefen hier eine förmliche Panik hervor. Panin liess durch Solms Friedrich dringend bitten, sich bei der

---

[1] Précis de ce que le Gl Mokronowski a dit à son retour de Berlin (*D. A.*).

Pforte für Russland zu verwenden; der König sei wohl im Stande das Missgeschick zu „redressiren“. Glebow wurde beauftragt, den türkischen Emissar mit grössten Ehren aufzunehmen, womöglich ihn durch Geld zu gewinnen; dem Befehlshaber der Truppen des neurussischen Gouvernements, General Melgunow, wurde befohlen, alle in St. Elisabeth befindlichen Geschütze und Waffen zu verbergen, nur vier oder fünf Kanonen stehen zu lassen; dem Befehlshaber der ukrain'schen Division, General Olitz, wurde vorgeschrieben, seine Regimenter auseinanderzuführen und möglich weit von der Grenze zu entfernen. Ein breit ausgeführtes Rescript erging an Obreskow: er wird ermächtigt, eine unbegrenzte Summe Geldes zur Bestechung des Grossveziers zu verwenden; er soll der Pforte verbürgen, dass Russland dem zu erwählenden König von Polen nie erlauben werde, eine ausländische Prinzessin zu heirathen, sondern im Gegentheil ihn verpflichten wird, sich mit einer Polin zu vermählen. Wieder schrieb Panin besonders an den Residenten, ihn zum allergrössten Eifer aufmunternd. — Das heikle waren die Dispositionen für Warschau. Die Stunde war gekommen, wo endlich die Candidatur Poniatowski's im Namen Russlands offen zu proclamiren war; dies hatte geschehen sollen durch eine namentliche Empfehlung des Stolnik in den neuen Credentialen für Kayserling und Repnin bei dem Wahlreichstag. Statt dessen wurde nunmehr den Gesandten, eine Copie der letzten Obreskow'schen Depeschen und ein Bevollmächtigungsschreiben für den Wahlreichstag übersandt, worin einzig die Wahl eines Piasten empfohlen wird, ohne den Namen Poniatowski's zu nennen. In den beifolgenden Rescripten vom 11. August wird auseinandergesetzt: durch die türkische Erklärung sei man genöthigt, von einer offenen Empfehlung Poniatowski's abzusehn; die Gesandten sollen es versuchen, „durch eine beträchtliche Summe Geldes“ den Primas zu bewegen, dass er in seinem Namen die Wahl des Stolnik öffentlich in Vorschlag bringe; Poniatowski habe sich zu verpflichten, gleich nach der Wahl eine Polin zu heirathen, inzwischen solle man von seiner Verlobung mit irgendeiner polnischen Dame verlauten lassen:

— sollten jedoch alle diese Mittel sich als ungenügend erweisen, so werden die Gesandten ermächtigt, von einem der ihnen anvertrauten Blankette mit der Unterschrift der Kaiserin Gebrauch zu machen, um den Namen eines andren entsprechenden Candidaten, an Stelle Poniatowski's, hineinzusetzen. Hiezu schrieb Katharina eigenhändig auf dem Rescript: „ich wiederhole jedoch, dass solches nur im Nothfall geschehen soll" [1].

Nichts merkwürdigeres, als dieser Vorgang. Ein einziges festes Veto der Pforte, die mündliche Erklärung eines türkischen Dragomans, hatte genügt, um die, wie es schien, unwiderstehlich fortschreitende russische Action hart am Ziele plötzlich zum Stehen zu bringen, um im letzten Augenblick ein Aufgeben, — conditionell, „nur im Nothfall", aber immerhin ein thatsächliches Aufgeben, — der Candidatur Poniatowski's zu erzwingen.

Es lässt sich nicht mit Bestimmtheit sagen, welche Folgen es gehabt hätte, wenn die petersburger Vorschriften für die Gesandten in Warschau wirklich zur Ausführung gekommen wären. Es besitzt einen hohen Grad von Wahrscheinlichkeit, dass alsdann die Wahl Poniatowski's unterblieben und einer der Czartoryski gewählt worden wäre. — In der That,

---

[1] Friedrich an Solms, an Panin, 22. Juli; Solms' Bericht, 31. Juli, XXII, *263*, *284* ff.; Rescr. an Glebow, an Melgunow, Panin an Olitz, 7. Aug.; Rescr. an Obreskow (ein deutscher Auszug in Solms' Corr., *300* ff., Forsch., *116* ff., doch nach altem Stil vom Juli datirt), Panin an dens., 9. Aug.; Rescr. an Kayserling und Repnin, nebst dem Credentialschreiben an den polnischen Senat, 11. Aug., LI, *433*, *435* ff., *519*; die türkische Declaration gibt Bilbassow, II, *559* f., der jedoch irrthümlich von einer schriftlichen Note spricht; so auch Roepell, *132* ff., der überhaupt den Vorfall unrichtig auffasst. Rulhière, II, *247* ff. ist hier nicht genau informirt, aber trotzdem ist er es allein, der die Bedeutung dieses Vorgangs erfasst hat; wohingegen noch Roepell schreibt: „in Petersburg liess man sich durch die Drohung der Pforte nicht einschüchtern". — Ueber die Bestürzung in Petersburg vgl. die Berichte Buckinghams, 3., 31. Aug., XII, *175* ff. — In Ostens Depeschen, Aug.—Oct., findet sich die ganz sonderbare Behauptung: at det var Bestushew, der hemmelig havde bibragt Porten denne Mistanke, og.. at sandsynligviis havde Catharine selv begunstiget dette Forræderi, [Vedel], Ostens Gesandtskab., *568*. Dass Bestuschew die Hand im Spiel hatte, ist wohl nicht ausgeschlossen; die dabei der Kaiserin zugeschriebene Finesse hat dagegen gar keinen Sinn und ist eine Ausgeburt der überreizten diplomatischen Phantasie Ostens.

waren im Laufe des Sommers die schon im vergangenen Herbst aufgetauchten Versuche zu Gunsten einer Bewerbung des Woiwoden von Russland, August Czartoryski, neuerdings in Warschau aufgenommen worden. Die Annäherung Mercy's an die alten Czartoryski, wegen einer Entschädigung der sächsischen Prinzen und eines Ausgleichs mit den Republikanern, scheint damit in Verbindung zu stehn. Der kranke Kayserling spielte dabei eine äusserst zweideutige Doppelrolle[1]: er hielt sich an die alten Czartoryski, verhandelte mit Mercy und Essen, empfahl auch wirklich in Petersburg das sächsische Ansuchen, denuncirte aber gleichzeitig den oestreichischen Gesandten, der darauf ausgehe, „durch einen Wechsel der Candidaten das Profit unsrer Anstrengungen sich anzueignen". Nichtsdestoweniger schöpfte Repnin, der mit Poniatowski enge zusammenging, Verdacht. Er denuncirte seinerseits den Woiwoden von Russland und Kayserling: es sei klar, dass der alte Czartoryski im stillen Vorbereitungen treffe, um in letzter Stunde die Krone für sich zu escamotiren; darum hätte er es so eingerichtet, dass grade die beiden Woiwodschaften Russland und Sandomierz, welche er ganz in seiner Hand habe, — in der einen war sein Sohn, Prinz Adam, in der andren sein Schwiegersohn, Lubomirski, Marschall der Landesconföderation, — nicht durch Vertreter sondern viritim, in Masse, zum Wahlreichstag erscheinen sollen; Kayserling habe sich verblenden lassen und sei auf keine Weise von der Gefahr zu überzeugen; nothwendig erscheine es, um allen Umtrieben ein Ende zu machen, dass die Kaiserin endlich die Gesandten ermächtige, die Candidatur Poniatowski's offen zu proclamiren, und in einem ostensiblen Rescript kundgebe, diese Candidatur gegen einen Jeden, ohne Unterschied des Ranges oder der Familie, vertheidigen zu wollen. Repnin fügte noch hinzu, dass er

[1] Korzon, Wewnętrzne dzieje za Stanisława Augusta, (Krakau, 1884), III, *30*, hat in den Rechnungen Stanisław-August's eine Pension von 26800 poln. Gulden für Kayserling gefunden; da jedoch der Gesandte nicht, wie Korzon glaubt, „kurz nach der Krönung", sondern vorher starb, so hat diese Pension wahrscheinlich sein Sohn, der junge Kayserling, bezogen, von dem sich sehr ergebene Schreiben an Poniatowski im (*A. Cz.*) vorfinden.

auf jeden Fall in der Nähe des Wahlfeldes 7—8 T. Mann bereit halten werde. — Dies schrieb Repnin an Panin am 30. Juli. Aber ohne die erbetene Ermächtigung abzuwarten, führte er die entscheidende Kundgebung herbei. Am 7. August, in einer grossen Versammlung beim Primas, erschienen die 'ussischen und preussischen Gesandten und empfahlen förm-ich im Namen ihrer Regierungen die Wahl des gleichfalls ınwesenden Stolnik von Litthauen. Dieser, von allen Seiten ıeglückwünscht, dankte in einer schönen Rede; die zahl-eichen Anwesenden, darunter auch viele Landboten, küssten ım ehrfurchtsvoll die Hand. Der Primas dankte ebenfalls n Namen der Republik den Gesandten und versprach, ihre ;rklärung dem Wahlreichstag mitzutheilen. — Łubieński 'ar übrigens in den letzten Tagen, im Laufe des Juli, von orgen nicht frei gewesen; er hatte in Erfahrung gebracht, ass der versailler und wiener Hof die Curie zu bewegen uchten, einer Wahl Poniatowski's die Anerkennung und en apostolischen Segen vorzuenthalten. Wirklich war in ;om darüber verhandelt worden, ob die für den Nuntius um Wahlreichstag ausgefertigten Breven, mit Rücksicht uf den ausgebrochnen Zwiespalt in der Republik, nicht esser zurückzuhalten seien; jedoch Albani, der Protector, nd die Mehrheit der Cardinäle waren der Ansicht, dass ach der festen Haltung des Convocationsreichstags in der)issidentenfrage kein Grund vorliege, die Bestätigung der Vahl zu verweigern. Damit war denn am 3. August er Nuntius Visconti zum Primas gekommen, und hatte ihm rklärt, dass er aus Rom die Ermächtigung erhalten habe, 'on den Breven Gebrauch zu machen, am Wahlreichstag heilzunehmen, die Wahl anzuerkennen. So waren also nach ieser Seite hin ebenfalls alle Hindernisse zur rechten Stunde ;eebnet[1].

---

[1] Bericht Lagnasco's, Rom, 23. Juni (*D. A.*): il papa a rimesso l'af-are alla congregazione . . . il cardinale Serbelloni e Mgre Serra, che per ssere nunzi in Polonia ne anno qualche cognizione, si sono vigorosa-ıente opposti alla presentazione di detti brevi. (Serbelloni, Erzbischof on Mailand war zur Thronbesteigung August III., Serra, Erzbischof von Iytilene, 1754 nach Polen gekommen. Die Breven d. d. 2. Juni, bei Theiner, IV², *41* f.); Łubieński's Tageb., 14., 26., 29ª Juli, 3., 5., 7ª Aug.,

Es lässt sich nicht bestimmen, welche Umstände so plötzlich Repnin' bewogen haben, nachdem er soeben erst in Petersburg angefragt, mit einem Mal auf eigne Hand die Empfehlungsscene beim Primas zu veranstalten, wodurch er seine Regierung unwiderruflich engagirte. Auf diese Weise geschah, dass zur selben Zeit, als in Petersburg ein eventueller Rückzug beschlossen wurde, in Warschau die Bewerbung Poniatowski's, die sich bisher noch immer nicht hervorgewagt hatte, zuerst durch die russisch-preussischen Erklärungen vom 7. August officiell hervortrat. In einem ergebenen Schreiben sagte der Stolnik der Kaiserin seinen Dank. In Wirklichkeit hatte er sich diesmal nicht bei ihr, sondern bei Repnin zu bedanken[1]. Dies zeigte sich bald, als nach einigen Tagen die letzten Rescripte aus Petersburg einliefen. Repnin gewahrte, dass er zu weit gegangen. Auch Friedrich zeigte sich ungehalten, dass Carolath und Benoît sich hatten mitziehn lassen. Doch liess sich die feierliche Empfehlung beim Primas nicht ungeschehen machen. Desto energischer wurden jede möglichen Mittel ergriffen, um die befürchteten misslichen Folgen zu pariren. Trotz vielen Sträubens wurde Poniatowski gezwungen, sich zur Aufnahme einer besonderen Bestimmung in die P a c t a C o n v e n t a, wegen seiner Heirath mit einer Polin, im voraus zu verpflichten[2]. Alle Hebel wurden in Bewegung gesetzt, um die Erregung der Pforte zu beschwichtigen, welche ganz besonders durch die Anwesenheit Radziwills in Jassy genährt wurde. Gute Dienste leistete dabei der neue Hospodar der

---

er sagt ausdrücklich: „alle ex equestri ordine küssten ihm (Poniatowski) die Hand“, während Visconti, 8. Aug., bei Theiner, IV², *30*, berichtet: molti degli astanti ebbero la viltà di volere baciargli la mano, ma egli se ne difese assolutamente; Repnin an Panin 30. Juli, Panin an Kayserling, Katharina an dens., 13. Aug., LI, *419*, *446* ff.

[1] Poniatowski an Katharina, 9. Aug. (*A. Cz.*). In den Mém. *92*, erzählt Poniatowski von einem Schreiben Panins an Kayserling, welches letzteren bewogen haben soll, entgegen dem Willen Katharinas die Empfehlung zu riskiren; Rulhière, II, *248*, erzählt von einem ähnlichen Schreiben Panins an Repnin, was allerdings wahrscheinlicher wäre. Beides ist nunmehr ausgeschlossen.

[2] An Solms, 18. Aug., XXII, *292* f., Forsch. *31*; Poniatowski an Panin, 23. Aug., bei Schmitt, *391* f. — Was Bilbassow, II, *564*, darüber sagt: „Die Familie triumphirte“ u. s. w., ist ganz verkehrt.

Moldau, Ghika, der ehemalige Pfortendolmetsch und Freund Obreskows. Schleunig wurde der Oberst Aleksandrowicz an die Pforte abgeschickt, um den gefährlichen Stankiewicz abzulösen, der, trotz seiner noch im Juni erfolgten Abberufung, in Constantinopel geblieben war; doch wurde der neue Resident an der Grenze aufgehalten, da ihm die Pforte den Eingangsferman verweigerte. Boscamp, der ehemalige preussische Consul, der Anfang August in Warschau aus Jassy anlangte und in einer förmlichen Urkunde „dem Stolnik Poniatowski, zukünftigem König von Polen“ sich mit Leib und Seele verschrieb, wurde sogleich nach der Türkei zurückgesandt, um seine grosse Geschicklichkeit in orientalischen Dingen zur Erhaltung des Friedens aufzubieten [2]. Denn ganz ernstlich glaubte man in Petersburg, nach dem übereilten Schritte Repnins einem Türkenkrieg schwerlich ausweichen zu können. Obreskow wurde beauftragt, die Empfehlung Poniatowski's gradezu abzuleugnen; auf jeden Fall rug Panin besonders bei ihm an: zu welcher Zeit die Pforte osschlagen könne, ob der Angriff in Polen oder an der russischen Grenze beabsichtigt sei, welche türkischen Befehlsaber das oberste Commando erhalten dürften, in welchem ustand die türkische Flotte sich befinde. Es lässt sich aus iesen Anfragen deutlich ersehen, nicht nur, wie nahe man ı Petersburg den Ausbruch der Feindseligkeiten glaubte, ondern auch, wie wenig man zum Kriege vorbereitet war. 'hatsache ist es, dass gegen Ende Juli die Lage in Contantinopel kritisch geworden war. Verletzungen der türischen Grenze durch russische Truppen wurden bekannt, der ascha von Chocim sandte ein hochfahrendes Schreiben ein, as er von Daschkow erhalten hatte. Am 30. Juli liess der ·rossvezier an Rexin und Obreskow ein in scharfem Tone

---

[1] Schreiben Radziwiłłs aus Jassy um Unterstützung, an Kerimgirei, ı den Grossvezier, 5. Aug., Koresp. *32* ff.; ein sehr charakteristisches ıfreizendes Schreiben aus Warschau, Linchou an Ghika, 15. Aug., findet ch im (*A. Cz.*), — der Hospodar hat es also anscheinlich den Czartoski eingeliefert; Boscamps Berichte aus Bender, 29. Juli, und Jassy, Aug., Rexin an Benoît (Aug.), zeigen grosse Besorgniss wegen Radziiłłs Anwesenheit; die seltsame lateinische Verschreibung Boscamps für ›niatowski ist vom 27. Aug.; Poniatowski an dens., 29. Aug. (*A. Cz.*).

gehaltenes Memoire übergeben, worin der Gegensatz ihrer friedlichen Betheurungen und des nunmehr offenbaren gewaltthätigen Vorgehens der russischen Regierung in Polen in helles Licht gesetzt wurde. Beschwichtigend antwortete Rexin auf die erhobenen Vorwürfe und Klagen in einer geschickten Denkschrift (2. Aug.), indem er zugleich Obreskow in Schutz nahm, der sich vor den Sieben Thürmen nicht mehr sicher fühlte und rathlos dastand. — Bald jedoch zeigte es sich, dass die Gefahr nicht so gross gewesen, wie man befürchtet hatte. Es scheint, — obwohl es schwer hält, über diese Dinge nach wenig zuverlässigen gesandschaftlichen Berichten zu urtheilen — dass hauptsächlich das Verhältniss des Chan zum Grossherrn, der sich von ersterem den Krieg mit Russland nicht octroyiren lassen wollte, eine friedliche Wendung bewirkte: wirklich wurde bereits Ende Juli der Sturz Kerimgirei's im Serail betrieben, eine Gesandschaft wurde nach der Krim geschickt, um ihn auf gütlichem Wege oder mit Gewalt nach Constantinopel zu bringen[1]. Schliesslich wurden Rexin und Obreskow im strengsten Geheim nach einem am Bosphor gelegenen Landgut des Grossveziers zur Rechtfertigung entboten; hier wurden sie, in Vertretung des Grossveziers, von dem Mektubschi-Effendi (ersten Staats-

[1] Schon in Rexins Bericht vom 25. Juni wird gesagt: „der Chan ist vollends gantz rasend, und der Sultan siehet sich fast gezwungen, somit wegen und in Absicht dessen, so er nach erfolgter Wahl unternehmen könte, einiges menagement zu gebrauchen und dessen übeln suiten vorbeugen zu lassen"; ders., 4. Aug.: „der Sultan hat seit Anfang voriger Woche einen seiner Capigilar-Kiayasi mit einer suite von 80 Personen an den Tartar Chan geschicket. Weilen nun vor seiner Abreyse 4 Tage hindurch alle Posten gesperrt waren, so judicirte man, dass es geschehe, um dem Chan die Absendung der Gesandschaft zu cachiren, damit sich solcher nicht aus seiner Residentz begeben, sondern daselbst gefunden werden möge. Einige wollen versichern, dass der Endzweck dieser Ambassade sey, den Chan ab und einen andern an seine Stelle zu setzen"; ders., 13. Sept.: „kommet er (der Chan) — wiewohlen noch starck daran zweifle, — so schätze ihn so gut wie verlohren, lässet ihn aber die Pforte, wann er einmahl hier, wieder retourniren, so begehet sie die grösseste bevuë so sie jemahlen begehen können" (*B. A.*). Hammer, VIII, *267*, *586* setzt fälschlich die Absetzung Kerimgirei's auf den 9. Jan.; in der Geschichte der Chane der Krim (Wien, 1856), *213* f., gibt er gar kein Datum an; Zinkeisen, Geschichte des osmanischen Reiches (Gotha, 1857) V, *918* setzt den Sturz des Chan gar ins Jahr 1763 zurück. In der That wurde Kerimgirei erst Anfang October 1764 abgesetzt, vgl. Nikiforows Bericht, 18. Oct. LVII, *138*, Mercure CLVII, *603*, Rulhière II, *257* f., Farges, II, *236*.

secretär) und dem Pfortendolmetsch empfangen und gaben in einer vierstündigen Conferenz auf alle ihnen vorgelegten heiklen Gewissensfragen die befriedigendste Antwort, wobei der russische Diplomat und sein preussischer College sich wechselseitig für die Wahrhaftigkeit ihrer Erklärungen verbürgten. Damit war die Gefahr vorläufig wieder abgewendet. Nicht zum mindesten ist wohl diese Lösung erleichtert worden durch die Zurückhaltung, welche diesmal Vergennes zeigte, wie auch durch das ganz passive Verhalten des oestreichischen Internuntius bei der Pforte. — Ende August erhielt man bereits in Petersburg die ersten beruhigender lautenden Depeschen Obreskows; auch lief von andrer Seite ein erfreulicher Bericht Nikiforows ein, dem es gelungen war, die beiden nächsten Rathgeber Kerimgirei's zu bestechen, dem Chan selbst friedlichere Gesinnungen einzuflössen[1]. Immerhin fühlte sich Panin noch keineswegs sicher. Er zögerte, die wiederholten Anfragen Repnins zu beantworten, dem es offenbar sehr daran lag, seine Verantwortlichkeit gedeckt zu sehn. Anfang September schrieb er endlich dem Gesandten, dass er den zu Gunsten des Stolnik gethanen Schritt gutheisse und es ihm sogar freistelle, „im äussersten Nothfall“ die Empfehlung Poniatowski's auf dem Wahlreichstag mündlich zu wiederholen; zur Entschuldigung

[1] Relatione del Supremo an Rexin, 30. Juli, Rexins Insinuatione per il Supremo Vesiro, 2. Aug., Türkisches Conferenzprotocoll (Aug.), als Anlagen zu Rexins Bericht vom 13. Sept. (*B. A.*). Rescr. an Obreskow, 21., 29. Aug., Panin an dens., 21. Aug., Berichte Obreskows, 24. Juli, Nikiforows, 27. Juli, LI, *452*, *463*. *473*, *481* ff; Vergennes an Branicki, 27. Aug. bei Hammer, VIII, *535* ff. In letzterem Schreiben schiebt Vergennes alle Schuld auf die Unentschlossenheit der Pforte, und so äussert er sich auch in seiner späteren Denkschrift an Ludwig XV., Politique de tous les cabinets (Paris, 1801), *124* ff.: ils (les Turcs) s'y prirent si maladroitement que cette démarche ne servit qu'à accélérer l'élection; ähnlich dargestellt bei Sorel, La question d'Orient (Paris, éd. 1889), *23*, der sogar von erfolglosen Bemühungen des oestreichischen Internuntius spricht. Doch ergibt sich das Gegentheil aus dem Mémoire von Vergennes' Nachfolger bei der Pforte, Saint-Priest, in den Publications de l'Ecole des langues orientales (Paris, 1878), VI, *159*: le ministère autrichien qui ne se prêtait aux démarches que la France s'engageait à faire à la Porte, que par une sorte de complaisance, n'avait muni l'internonce impérial d'aucune instruction à cet égard. Le c^te de Vergennes, demeuré seul dans la lice, déclina toute explication sur la demande du vizir. Vgl. oben S. *62*, Anm.

bei den Türken dürfte es genügen, dass in den Credentialen kein Name genannt sei. Doch hat sich Panin mit dieser Eröffnung so eingerichtet, dass sie keinen Einfluss mehr auf die Ereignisse haben konnte: er konnte unmöglich nicht wissen, dass zur selben Stunde in Warschau bereits die Entscheidung auf dem Wahlreichstag fallen musste [1].

Der Wahlreichstag war am 27. August eröffnet. Ueber den üblichen Förmlichkeiten verstrichen die ersten Tage. Kayserling lag krank darnieder; aber auch Repnin, Carolath und Benoît waren zu Hause geblieben und liessen eine Empfehlung Poniatowski's durch ihre Legationssecretäre verlesen, — offenbar, um der Hohen Pforte den Willen zu thun. Im russischen Gesandschaftshotel wurden die letzten Zahlungen beglichen; und noch blieben für die gleich nach der Wahl zu ertheilenden Belohnungen 85 T. Ducaten in Baargeld vorräthig [2]. Um nicht gegen die „Convenancen" zu verstossen, hatten die Czartoryski alle russischen Truppen aus Warschau entfernen lassen und nur in der Stadt und beim Wahlfeld etwa 2 T. ihrer eignen Truppen behalten, welche bei Zeiten zu diesem Zwecke besonders formirt waren

---

[1] Panin an Repnin, 2., 5. Sept., LI, *485* ff.; er entschuldigt freilich sein langes Schweigen durch Unwohlsein; wirklich war er krank, wie aus Solms' Bericht, 21. Aug., zu ersehen, doch hat ihn dies nicht verhindert, mit Solms zur selben Zeit zu conferiren und selbst an Obreskow ausführlich zu schreiben. Es ist klar, dass er es vorzog, die Verantwortlichkeit Repnin' zu überlassen.

[2] Bericht Repnins 30. Sept., bei Solowiew, XXVI, *64*. Die Gesammtkosten der Wahl für Russland lassen sich nicht bestimmen, da viele Geldsendungen aus Petersburg in der gesandschaftlichen Corresp. nur angedeutet sind und andrerseits über die von den Gesandten von Warschau gezognen Tratten jede Angabe fehlt. Buckingham, 17. Jan., XII, *157*, berichtet nach Panins Worten, that his Court had already remitted two millions of roubles into Poland; doch da es sich damals um den Subsidienvertrag mit England handelte, so ist nicht ausgeschlossen, dass Panin übertrieben hat. Nach einem Bericht Benoît's, 16. Juni, bei Duncker, *134*, betrugen die russischen Ausgaben, ohne die Kosten für die Truppen, bereits 3 Mill. Rubel; doch ist die Angabe ebenfalls weder sicher, noch abschliessend. Das von Kulomzin im Sborn. V, *228* ff. veröffentlichte Budget für 1764 lässt im Posten der ausserordentlichen Ausgaben (1.696.600 Rub.) einen Mehrbetrag von etwa 1 Mill. gegen das folgende Etatsjahr 1765 (654.416) erkennen, wovon wohl der grösste Theil in die polnischen Wahlkosten geflossen ist; leider sind die Tabellen sehr unvollständig, auch fehlt das Budget für 1763.

ınd deren Unterhalt sie den russischen Gesandten besonders ngerechnet hatten[1]. Von den 25 T. russischen Truppen, velche in diesem Augenblick auf polnischem Boden standen, varen 7 T. Mann drei Meilen von Warschau gelagert. Am . September erfolgte die Wahl. Gegen 5 T. anwesende Vähler gaben einmüthig ihre Stimmen dem Truchsess von ıitthauen, Stanisław-August[2].

[1] Promemoria, 27. Juni (*A. Cz.*): il faut qu'à la Diette meme d'Elec-on chacun des principaux acteurs aye sa petite trouppe aupres de lui, ırceque touttes les convenances legales et politiques s'accordent qu'il ne ,ut point qu'on voye des trouppes russes au champ electoral; dafür wurde)50 Duc. monatlich verrechnet. Die Zahl der Czartoryski'schen Truppen ɜi der Wahl betrug, nach einer eigenh. Notiz von Andreas Poniatowski, *4. Cz*)., 1006 Mann Infanterie und 1354 Cavallerie.

[2] Die Zahl der Wähler ergibt sich aus den Suffragia, Vol. leg. VII, . *224* ff., wo alle Unterschriften namentlich aufgeführt sind. Doch ist ɘwiss selbst diese Anzahl noch zu reduciren, weil nur ein Theil der in 'elegation Unterzeichneten wirklich dazu berechtigt war: so werden in em Laudum palatin. Brest., Cujav. et Junivlad., 23. Juli, bei Pawiński, 'zieje ziemi kujawskiej (Warschau, 1888), I, *53*, V, *189*, zu dem Wahl-ɜichstag 42 Delegirte bestellt, — wogegen in den Suffragien 96 Mann in 'ertretung dieser Woiwodschaften unterzeichnet haben. Poniatowski, Mém., *3*, versichert: le nombre total des personnes qui entouroit le champ élec-›ral (s'élevait) à environ 25 m. personnes dont aucune n'éleva la voix ɔntre moi; in einer eigenh. Notiz (*A. Cz.*) hat er sich diese Anzahl nach Voiwodschaften zurechtgelegt; er wird wohl die Gaffer mitgerechnet haben, der auch die Frauen, die, wie er an m-me Geoffrin, 9. Sept., Mouy, *102*, ıeldet, sich zahlreich eingefunden und ihn acclamirt hatten. Es findet ich ja sogar ein Augenzeuge, Elekcya Stanisława-Augusta, gedr. in der ›iblioteka Warszawska, XXX (1848), *364*, der um den Wahlschoppen an 00 T. Köpfe gezählt haben will. Roepell, *149*, hat seltsamerweise die Vahlacte überseln und conjecturirt über die Stimmenzahl. — Friedrich n Rexin, 21. Sept. (*B. A.*): „es ist noch kein exempel in der Hystorie orhanden, da ein König von Pohlen mit solcher einigkeit, ordnung und llgemeinen beyfall gewählet worden, als es dieses Mahl geschehen ist".

Excurs.

Rulhière.

Bekanntlich ist das von R. zur Belehrung des Dauphin unternommene Werk erst auf Napoleons Veranlassung, aus politischen Beweggründen, veröffentlicht, — 1807, während der ersten russischen Campagne, — und alsdann zum Gegenstand akademisch-politischer Erörterung gemacht worden, — 1809, bei bereits accentuirter Entfremdung mit Russland. Aus letzterem Anlass, in den langathmigen Verhandlungen der historisch-literarischen Classe des Instituts [Rapports et discussions de l'Institut de France sur les . . prix décennaux (Paris, Nov. 1810), 14—137], erfuhr das Buch die heftigsten Angriffe; der Bericht der Preisjury, welche es, der Absicht des Kaisers gemäss, zum grossen Decennalpreis vorgeschlagen hatte, wurde von der frondirenden Mehrheit der Akademiker verworfen. Doch kamen dabei einzig politische und persönliche Gegensätze zur Geltung; die wenigen vorgebrachten wissenschaftlichen Ausstellungen wurden durch den Berichterstatter, Daunou, leicht widerlegt. Zugleich that auch Flassan, der spätere Historiograph des Auswärtigen Amts Ludwig XVIII. gegen das R.'sche Geschichtswerk einen scharfen Ausfall, dessen Spitze sich persönlich gegen Daunou, den Herausgeber, richtete; er nannte es: un ouvrage écrit avec esprit mais où les ornemens dénaturent souvent le fonds, . . il semble qu'il (R.) s'exprime quelquefois plus en bel esprit qu'en grave historien, . . cet écrit mérite pourtant d'être lu pour l'élégance du style et l'originalité de plusieurs portraits. Diese Beurtheilung, welche mit den von Levesque, Dupont de Nemours u. a. im Institut erhobenen Vorwürfen dahin übereinstimmt, dass sie R. vom Historiker zum Schönschreiber herabsetzt, ist bis auf den heutigen Tag mehr oder minder massgebend geblieben (sie wird noch letzthin von Roepell angezogen). — In Einschränkung zunächst auf die hier einschlagenden Partieen des R.'schen Buches ist ein solches Urtheil durchaus abzuweisen.

Für die Vorgänge, welche sich auf das polnische Interregnum 1763—4 beziehen, hat R. hauptsächlich die Berichte der französischen Vertreter in Warschau zu Grunde gelegt. Aus einem Vergleich mit den vorliegenden Auszügen aus diesen Berichten, ergibt sich, dass er die Depeschen Hénnin's bevorzugt hat, — mit Recht, denn dieser zeigt überwiegend einen viel schärferen und vorurtheilsloseren Blick, als Paulmy oder gar Monet. Die Art der Benutzung ist sehr gewissenhaft; öfters werden ganze Sätze aus den Depeschen in den Text übernommen — z. B. bei Schilderung der Sprengung des Convocationsreichstags, oder der Abschiedsaudienz Paulmy's sind die dialogisirten Stellen treu, nur in Verkürzung, den Berichten Hénnin's entnommen. Benutzt sind gleichfalls die Depeschen Bérenger's aus Petersburg und Vergennes' aus Constantinopel; hingegen lässt sich eine Berücksichtigung der wiener Berichte für diesen Zeitraum nicht nachweisen. Sehr genau, wenn auch kurz, ist Inhalt und Tendenz der Praslin'schen Instructionen wiedergegeben; nicht minder ist das Getriebe der kgl. Geheimpolitik richtig, wenn auch sehr discret, gezeichnet, — wobei wohl dem Verfasser seine nahen persönlichen Beziehungen zu Breteuil zu Statten kamen.

Ueberhaupt bildet bei R. einen besondren Vorzug die ihm reichlich zugeflossene mündliche Tradition. In Begleitung Breteuil's, auf dessen erster petersburger Gesandtschaft, hatte er sich auch in Warschau aufgehalten und die hervorragenden russischen und polnischen Staatsmänner und Parteiführer persönlich kennen gelernt. Am meisten erfuhr er jedoch nachträglich in Paris von den sich hier zahlreich einfindenden polnischen Besuchern, die er systematisch ausfragte; dabei beschränkte er sich keineswegs auf Unterredungen mit den Führern der republikanischen Oppositionspartei: des oeftern ruft er sich namentlich auf einzelne Unterhaltungen mit Adam [illegible]rtoryski, Ogiński. Persönliche, selbst unwahrscheinlich klingende [illegible]ails in seiner Darstellung erweisen sich daher von peinlicher [illegible]auigkeit, — wie z. B. seine Erzählung von der Bekanntschaft [illegible]harinas mit Ogiński auf einen Maskenball richtig bestätigt wird [illegible]ch eine Depesche Mercy's, der zugegen war; selbst schmutzige [illegible]sinuationen, wie über Osten und Ogiński, erscheinen insofern entschuldbar, als sie sich in den Mém. Poniatowski's und dessen Schreiben an Katharina wiederfinden. — Besonders oft beruft er sich auf die Mittheilungen zweier Gewährsmänner, die er nicht nennt und nur

als nächste Freunde Poniatowski's bezeichnet, deux confidens de son âge: es sind darunter Franz Rzewuski und Xaver Branicki zu verstehn, die thatsächlich an der Wahlcampagne einen bedeutenden Antheil hatten und über Poniatowski's Absichten besser unterrichtet waren, als selbst die alten Czartoryski.

Andrerseits bleibt folgendes in Betracht zu ziehn. Die amtliche Stellung R.s als écrivain politique beim Auswärtigen Amt; der ihm unmittelbar aus Anlass der Conföderation von Bar gegebene Auftrag (1768), sein Buch zu schreiben; die Bestimmung dieses Buches für den Dauphin, — alle diese Umstände setzen mit Nothwendigkeit voraus eine gewisse Parteinahme für das dem königlichen verwandte kursächsische Haus und für die französisch gesinnte, unterliegende altrepublikanische Partei in Polen. So werden denn in der That die Tugenden des leichtsinnigen Prinzen Karl von Kurland über die Massen erhoben, der alte wankelmüthige und beschränkte Branicki zum standhaften Römer gemacht, der unzurechnungsfähige Radziwiłł für seinen Heldenmuth gepriesen, der zum mindesten zweideutige Mokronowski ganz ausnehmend als exemplarischer Republikaner verherrlicht. — Alsdann gehörte R., ein Schützling Breteuil's und Choiseul's, zu dem frondirenden Theil der französischen Gesellschaft, welcher es mit dem verbannten Minister in Chanteloup hielt; er wendet sich daher scharf gegen die Geheimpolitik des Königs und gegen dessen geheime Rathgeber, wie Broglie, die Gegner Choiseul's. So ist er geneigt, die Unthätigkeit Vergennes' eher den geheimen Befehlen Ludwigs, als den Ministerialinstructionen Praslin's zuzuschreiben, — ein Gegensatz, der sich nicht rechtfertigt, da die Minister ebenso reservirt waren, wie der König. — Jedoch auch da, wo er nicht ganz vorurtheilsfrei erscheint, findet sich bei R. ein Kern von Wahrheit; so in folgendem merkwürdigen Fall: Aus Anlass der Mission Monet's und der Ende 1763 erfolgten Wendung der Geheimpolitik zu Gunsten Poniatowski's, lässt R. durchblicken, Broglie, der damalige Leiter des Secret, hätte dabei persönliche Absichten verfolgt und zwar für seinen Bruder, den Abbé, den polnischen Cardinalshut von Poniatowski zu erlangen gedacht. Der Verfasser des Secret du Roi, II, 226, nimmt hier seinen Grossoheim gegen R. angelegentlich in Schutz. Nun stimmten bereits die bei Boutaric gegebnen Schreiben Ludwig XV., 30. Aug., Broglie's, 4. Oct., mit der Bemerkung R.s überein, zu deren Bekräftigung nunmehr das

im Anhang gegebene Schreiben des Königs an den Abbé dienen dürfte.

Schliesslich fehlt es bei R. keineswegs an factischen Irrthümern, ausser den schon oben gelegentlich hervorgehobenen: z. B. wenn er sagt, Katharina hätte dem dresdner Hof ihre Thronbesteigung absichtlich nicht notificirt, — während sie bereits am dritten Tag an August III. freundschaftlich schrieb, Eelking, Correspondenz des Grafen Brühl (Leipzig 1854) 411; Kayserling wäre auf die Nachricht vom Staatsstreich nach Petersburg geeilt, um die warschauer Gesandtschaft zu erlangen, — während er schon von Peter III. zu diesem Zweck von Wien abberufen worden; Friedrich hätte Poniatowski' den schwarzen Adlerorden nach und infolge des Allianzvertrags vom 11. April geschickt, — während es thatsächlich eine Woche früher geschah, u. dgl. Diese Versehen, welche bei Darstellung zeitgenössischer, überaus complicirter Vorgänge, ohne jede Vorarbeit, nicht gut zu vermeiden waren, verbunden mit allen andren Mängeln des R.schen Buches, sind nicht im Stande, ihm das Verdienst eines vorzüglichen, urkundlichen Geschichtswerks zu nehmen.

Stolterfoth, Entwurf einer pragmatischen Geschichte von Polen bis auf itzt glorwürdigst regierende kgl. Maj. Stanislaum Augustum, insonderheit für junge Standes und andere wohl zu erziehende Personen gewidmet (Danzig 1766).

Das Buch mit dem einfältigen Titel scheint zuerst Roepell, Polen, 105, durch sein Lob in die Literatur eingeführt zu haben, seither gebrauchen es Reimann u. a. — S. war Hauslehrer und hat für seinen Zögling und „die schöne Jugend“ zuerst eine „Kurzgefasste Geschichte und Staatsverfassung von Polnisch-Preussen“ (Danzig 1764), und dann, als Erweiterung und Fortsetzung, das genannte Buch verfasst. Es besteht: bis 1748 aus Auszügen aus der Lengnich'schen Geschichte; von da an aus Notizen, geschöpft in der Europäischen Fama und den Genealogisch-historischen Nachrichten; insbesondere für das Interregnum, nach einem ungeschickten Auszug aus Lengnich's Staatsrecht, lediglich aus Excerpten aus den Thorner Nachrichten, welche wiederum zumeist aus den Warschauer Zeitungen abdruckten. Der Verfasser meldet „mit beklemmter Brust“ das Ableben „unseres theuersten August“ (III.), der „den Titus, Trajan und Antonin sehr weit übertroffen“; und gibt

dann wieder eine Reihe von Chronostichen zum Besten, zu Ehren der „bis auf die späteste Nachkommenschaft zu verewigenden“ Wahl Poniatowski's. Dienstbeflissen gegen alle grossen Herren, vornehmlich jedoch gegen die obsiegende Partei, gibt er alles, tendenziöse Gerüchte neben wirklichen Geschehnissen, was er in den Zeitungen vorfindet, mitunter in sehr irreführender Uebersetzung: so ist z. B. der Brief Friedrichs an Poniatowski, März 1764, ganz falsch wiedergegeben, das Schreiben der Pforte an die Czartoryski, Juni, in einer absichtlich gefälschten Fassung aus einer Mahnung zur Eintracht in die Empfehlung eines Piasten umgewandelt; wo anders erscheinen Zeitungsgerüchte, wie die im April ausgesprengte Nachricht vom Einrücken von 40 T. Russen, als geschehene Thatsache. Das Buch ist weder als Bearbeitung, noch als Quelle, zu gebrauchen; die Daten sind ohne Ausnahme sicherer im Warschauer Courier, den Thorner Nachrichten, selbst im Mercure zu finden.

Schmitt.

Seine Arbeit ist durchaus urkundlich und sehr bedeutend. Sie beruht auf ausgiebigen Forschungen im Archiv Ossoliński zu Lemberg und Archiv Czartoryski in Paris (jetzt in Krakau). S. hält sich ganz unparteiisch; und wenn er, bei seiner mehr demokratischen Richtung, gegen die Czartoryski und besonders Poniatowski einen scharfen Ton anschlägt, so schont er darum keineswegs die Verschuldungen der Gegenpartei. Was jedoch seinen Werth ausserordentlich beeinträchtigt, ist der Umstand, dass seine Quellenforschung bei allem Fleiss doch von Genauigkeit weit entfernt ist. Bei Prüfung der von ihm benutzten und zum Theil als Anlage veröffentlichten Urkunden stellt es sich heraus, dass er in der Regel die Daten falsch angibt, zumeist durch Verwechslung alten und neuen Stils (aber auch anders), und zwar selbst in solchen Fällen, wo ein Irrthum kaum möglich scheinen dürfte. So z. B. druckt er eine Depesche Katharinas an Kayserling mit dem Datum 25. Juli/5. Aug. 1763, — obwohl erstens auf dem von ihm copirten Auszug die eigenhändige Ueberschrift Poniatowski's steht: extrait d'une depêche de l'Imp. au c^{te} de K. du 14/25 Juillet en réponse du Promemoria du 20 May; und obwohl zweitens in dem von S. anderswo citirten Buche Solowiews, Untergang, *14*, dasselbe Schreiben mit dem Datum 14. Juli bereits gedruckt ist (dies hat auch Roepell, *191*, S'. folgend,

übersehen). Ein Schreiben Kayserlings an Poniatowski — das ihm im Original mit deutlichem Datum le 30 Juillet/10 Août vorlag — druckt S. mit dem Datum 10/21. Aug.; und gibt einige Seiten weiter das Czartoryski'sche Promemoria ebenfalls vom 10/21. Aug., — obwohl aus dem Inhalt des ersteren Schreibens klar hervorgeht, dass es unmöglich mit dem Promemoria am selben Tage zusammenfallen konnte. Dessgleichen datirt er eine andre Czartoryski'sche Denkschrift „zweite Hälfte Mai" — anstatt 27. Juli; ein Schreiben Katharinas „18. Aug." — anstatt 6., u. dgl. Das stärkste leistet S. jedoch, wo er den preussisch-russischen Vertrag vom 11. April auf den 11/22. ansetzt, — wieder offenbar eine Stilverwechslung, da selbst die Ratificationsdaten damit nicht stimmen[1]. — Anderwärts druckt er zwei wichtige Schreiben aus Petersburg mit der Angabe, Briefsteller und Adressat wären unbekannt, — obwohl auf dem ihm vorliegenden Ms. sich die eigenhändige Marginalnote Poniatowski's findet: Osten au Pce Palatin de Russie. Weiterhin druckt er ein längeres Mémoire ab mit der Angabe, es wäre eine eigenh. Niederschrift Poniatowski's (darauf nimmt denn auch Roepell, Interr., *31*, Bezug), — in Wirklichkeit ist es jedoch von der Hand des Generals Konarzewski, ausserdem aber viel später nach den darin geschilderten Vorgängen geschrieben, und überhaupt in jeder Hinsicht unzuverlässig. — Solche und ähnliche Correcturen haben sich ergeben bei näherer Prüfung eines einzigen von S. benutzten Bandes (*A. Cz.*), der noch aus ausnahmsweise bequem geordneten und leserlichen Mss. besteht: es ist zum mindesten wahrscheinlich, dass ihm bei

---

[1] Folgendes Curiosum, welches sich in dem neuen Buche von Bonneville-Marsangy findet, verdient gelegentlich verzeichnet zu werden. Der Verfasser veröffentlicht einen ganz neuen preussisch-russischen Vertrag, auf zwanzig Jahre abgeschlossen, vom 2. Nov. 1762. La date de cet acte — bemerkt nachdenklich der Verfasser — est significative; c'est la veille du même jour où les préliminaires de la paix allaient être signés à Fontainebleau, que la Russie et la Prusse se rapprochent et se lient. Gewiss eine überraschende Entdeckung. — Nun erweist sich aber dieser vermeintliche Vertrag auf den ersten Blick als eine primitive Fälschung des unausgeführten Tractats vom 8. Juni, mit geringen Modificationen (Biron für Georg von Holstein u. dgl.). Irgend ein untergeordneter Agent wird etwa im Laufe des Winters 1763/4 dieses Elaborat den französischen Ministern aufgebunden haben; es blieb im Archiv des Auswärtigen Amts liegen, — obwohl alsbald der Vertrag vom April veröffentlicht wurde; — hier hat es jetzt der Verfasser entdeckt und für einen wirklichen Vertrag genommen, ohne, wie es scheint, von der Existenz des Vertrags vom 11. Apr. 1764 etwas zu vermuthen. —

Benutzung des anderweitigen zerstreuten Materials keine geringeren Versehen zugestossen sind. — Dies zu constatiren erschien um so wichtiger, als ausser dem ersten Bande des S.schen Werkes, der das Interregnum behandelt, die drei folgenden (1869, 80, 84), die bis auf 1772 reichen, noch immer für die politische Geschichte der Republik in jener Epoche den nahezu einzigen urkundlichen Beitrag bilden: es ist einleuchtend, mit welcher Vorsicht die darin enthaltenen, noch so werthvollen, Angaben über die complicirte Entwicklung der Dissidentenfrage, die zersplitterten Vorgänge der Conföderation von Bar zu gebrauchen sind.

Reimann.

R. hat in seine Fortsetzung Stenzels, ausser einem Aufsatz über das preussisch-russische Bündniss 1764, Zeitschrift für preussische Geschichte (Berlin, 1877), XIV, der nichts neues beibringt und durch die letzten russischen Veröffentlichungen vielfach überholt ist, auch einen Aufsatz über die sächsische Bewerbung, Arch. f. sächs. Gesch., übernommen; er versichert, „der Bewerbung des Kurfürsten Friedrich Christians und seines Bruders Xaver viel Aufmerksamkeit geschenkt und im Dresdner Archiv vorzügliche Materialien gefunden“ zu haben, „welche diesen Gegenstand befriedigend aufhellen“.

R. hat aus dem (*D. A.*) ein Vol. Misc., Loc. 3691 und ein Vol. Essens Berichte, Loc. 3560[Ia] benutzt. Nicht berücksichtigt hat er die zahlreichen übrigen, unmittelbar auf die sächsische Bewerbung sich beziehenden Acten des (*D. A.*): die Expéditions polon. touchant les vues pour la couronne, die Missionen Fontenoy's, der beiden Goltz, Nostitz', die Correspondenz Giuliani's, die Berichte der ständigen Gesandten, ja sogar nicht den zweiten Band der Essen'schen Depeschen, der vom Juli 1764 anhebt. Selbst von gedruckten Beiträgen hat er Sachen, wie das wichtige Thévenot'sche Inventar, oder wie die Corresp. des Prinzen Karl, übersehen. Die polnischen urkundlichen Veröffentlichungen, die grundlegende Arbeit Schmitt's, sind ihm unbekannt. Was R. daher aus den zwei benutzten Vol. ausgezogen, ist zwar nicht werthlos, aber unvollständig und verwirrt. Der Gang der sächsischen Bemühungen erscheint bei ihm viel einheitlicher, als es in der That der Fall gewesen; ihre Beeinflussung durch das Schwanken der Verhandlungen in

Versailles und Wien, durch das Eingreifen der Pforte, durch die Vorgänge in Polen, bleibt unberücksichtigt. Unrichtig wird das Verhältniss des dresdner Hofes zu der republikanischen Partei dargestellt; es ist die Rede von einer Verzichtleistung Xavers zu Gunsten Branicki's, obwohl sie thatsächlich gar nicht zu Stande kam. Das zweideutige Verhalten Friedrichs gegenüber Maria-Antonia wird im Schatten gelassen, sein Auftreten gegen die Republikaner wird übergangen oder gemildert.

Meinert, Wyniesienie na tron Stanisława Augusta (Lemberg, 1885).

Die Abhandlung M.'s über die Thronerhebung Poniatowski's ist nur desshalb zu erwähnen, weil durch Roepell's Vermittlung, der sie ausgiebig benutzt hat, viele Angaben daraus ihren Weg weiter finden können. M. schöpft ausschliesslich aus französischen Quellen; es scheinen ihm fertige Auszüge aus der warschauer Correspondenz Praslin's zur Verfügung gestellt geworden zu sein; was er gibt, ist eine halbwegs zusammenhängende raisonnirende Erzählung, untermischt mit meist ungedruckten Excerpten in polnischer Uebersetzung. Gewiss wäre darin mancher dankenswerthe Beitrag zu finden, — wenn nicht die ganze Arbeit so beschaffen wäre, dass jede Benutzung derselben sich von selbst verbietet. M. wirft sich auf als Verfechter der Czartoryski und Stanisław-August's. Mit einer Animosität, als ob er mitten im Parteihader des vorigen Jahrhunderts stünde, greift er die Häupter der Republikaner, die französischen Gesandten, an; diese tragen an allem Schuld, die Czartoryski trifft nicht ein einziger Vorwurf. Daher wird auch alles, was Lelewel, Schmitt, Rulhière u. A. über das Interregnum geschrieben, als pure Verläumdung verworfen. Da nun aber gerade die französischen Berichte jene vorgeblichen Verläumdungen vollauf bestätigen, so hilft sich M. dadurch, dass er, sonderbar genug, das von ihm selbst gebotene Material für ganz unglaubwürdig erklärt. Er läugnet geradezu das meiste ab, was er darin über die Beziehungen der „Familie“ zu Russland findet, obwohl das Dinge sind, so offenkundig wie nur möglich. Andrerseits steht er nicht an, in präcisester Form die gänzlich erfundene Anklage gegen Łubieński zu erheben, dieser hätte im November 1763 bereits 12 T. Duc. von Kayserling genommen und bald darauf aus Petersburg durch seinen Neffen weitere ungezählte „Rubel“ erhalten. — Mit

der Parteilichkeit M.'s harmonirt seine hervorragende Unkenntniss des von ihm behandelten Gegenstandes, wovon folgendes kleine Exempel: Lelewel, von dem französischen Gesandten sprechend, nennt ihn, vollkommen richtig, Paulmy d'Argenson, und wird dafür von M. wie folgt abgekanzelt: „der Gesandte hiess nicht Paulmy d'Argenson, sondern nur de Paulmy; Lelewel hat diesen Namen mit dem Familiennamen des oestreichischen Gesandten verwechselt, der Merci d'Argenson hiess". Dies ist nun offenbar purer Unsinn, — der Franzose hiess bekanntlich Paulmy d'Argenson, der Oestreicher Mercy d'Argenteau. — Unter solchen Umständen, und da überdies die gegebenen Excerpte nicht im Original, auch nicht mit genauer Angabe der Daten und Quelle vorgelegt werden, ist die ganze Arbeit M.'s zu eliminiren.

Roepell.

Das neue in den beiden hieher gehörenden Schriften R.'s sind, nebst einigem über die Korff'sche Mission, die Berichte Benoîts und Carolath's und die kgl. und ministeriellen berliner Erlasse für die warschauer Gesandtschaft. Jedoch der Hauptvorzug der R.'schen Untersuchung liegt nicht sowohl in neuen Beiträgen, als in der ganzen Art der Behandlung. Unter allen Ausländern, die sich mit diesem Gegenstand beschäftigt haben, ist R. der einzige, der dabei mit vollkommener Unparteilichkeit vorgeht, wie er auch unter ihnen der einzige ist, der Polnisch versteht; von dem gesammten bekannten Material über das Interregnum hat er das meiste verwerthet. Die Reihenfolge der Vorgänge hat er mit grosser Aufmerksamkeit und Vorsicht geordnet. — Die Schattenseiten sind folgende: R. versteht kein Russisch, und dies ist wahrscheinlich der Grund, wesshalb er die Correspondenz Katharinas im Sborn., eine Quelle, weitaus wichtiger, als alles bisher veröffentlichte, gar nicht berücksichtigt hat, — obwohl doch die wichtigsten Urkunden hier in französischer Sprache vorliegen. Von polnischen gedruckten Quellen hat R. gleichfalls manches bedeutende übersehen, so die Denkwürdigkeiten von Matuszewicz, die Correspondenzen von Radziwiłł, Jakubowski, u. a. Dagegen ist die Benutzung Stolterfoth's und Meinert's als Missgriff zu bezeichnen. — Von allgemeinerem wäre Eins hervorzuheben. Bereits in einem älteren Aufsatz in der Hist. Zeitschr., XXXV, hat R., ohne der Sache auf den Grund zu gehn, — angeregt durch

ıne recht interessante, aber vereinzelte Episode, die Unterredung Katharinas mit einem orthodoxen Mönch, — die durchaus irrthümliche Ansicht ausgesprochen, als ob die Kaiserin, seit dem Augenblick ihrer Thronbesteigung, sich mit einer weitausschauenden griechisch-orthodoxen Kirchenpolitik getragen hätte. Der Aufsatz hat dann bei Duncker, Reimann u. a. weiter gewirkt und ist zu einem Bestandtheil der Katharinalegende geworden. R. selbst ist seither geneigt, in weiterer Ausführung dieses Gedankens, in der polnischen Politik der Kaiserin ursprünglich das kirchenpolitische Moment als leitend anzusehn, und hingegen in der Bekämpfung der politischen Reformen und Aufrechterhaltung der Anarchie ein erst später, unter Friedrichs Einfluss erwecktes Moment zu erblicken. Die letztere Ansicht fand er bestätigt bei Schmitt, dessen Irrthümer ihm unbekannt blieben, und wurde darin neuerdings bestärkt durch Meinert, dem die Reformabsichten der Czartoryski durchaus plausibel, wohlberechnet und durchführbar erscheinen.

Anhang.

1763. **Tabella, welche in sich enthält die Anzahl der russischen Regimenter Pohlen und wieviel Proviant sie brauchen monatlich** (*März?, durch Kays ling an die Czartoryski übermittelt*).

Bey Kiew werden seyn: 5 Regimenter Landmiliz
2 Regimenter Carabiniers
2 Regimenter Cosaques
1 Regiment Husaren
bey der Artillerie 500 Pferde
Summa 7610 Mann und 3832 Pferde.

Bey Czernichow werden seyn: 4 Regimenter Infanterie
3 Regimenter Carabiniers
1 Regiment Cosaques
1 Regiment Husaren
bey der Artillerie 500 Pferde
Summa 12099 Mann und 4098 Pferde.

Bey Smolensk werden seyn: 6 Regimenter Infanterie
2 Regimenter Carabiniers
1 Regiment Husaren
bey der Artillerie 500 Pferde
Summa 14736 Mann und 2832 Pferde

Summa Summarum 34445 Mann und 10762 Pferde.

(*Beiliegend:* Specification des nach Kiew und Smolensk bestimmten wehrs und dazu gehörigen Ammunitions-Stücke: *15 T. Flinten, 5 T. Pistolen, u. dgl.*)

Poniatowski an Solms, 22. *Sept.*

Mr., Apprenant les bons offices que Mr. le c^te de Solms Ministr S. M. Prussienne à Petersbourg vient de nous y rendre, nous so charmés de Lui faire passer nos remerciemens les plus cordials par à qui je suis sur que nous devons principalement ce qu'il a fait nous. Prenez Mr. sur notre reconnoissance toutte la part qui vo revient à juste titre et chargez vous, je vous en supplie, en meme d'assurer le Roy votre Maitre que penetrés de ses bontés nous en noissons parfaitement le prix et regarderons toujours comme un ho

un avantage infini tout ce qui pourra nous en procurer la continuation l'accroissement. J'ai donné ordre dans ma maison à Varsovie qu'on ne un logement à Mr. Boscamp quand il partira par notre capitale . .

Maria Antonia an Łubieński, 6. Oct.

Mr. l'Archevêque de Gnesne, Primat du Royaume de Pologne et du nd Duché de Lithuanie, L'Electeur mon Epoux vous apprend la perte nous venons d'essuïer et vous fait part de notre juste douleur, Je me ne à luy pour vous assurer de l'estime que nous faisons de vos vertus pour vous temoigner le desir que nous avons de pouvoir consoler la tion polonoise et la dedommager, s'il est possible, de la perte d'un Roy, Elle aimoit. La gloire de regner sur une Nation illustre, toute prése qu'elle est, nous tente moins que le plaisir de faire le bonheur d'un ple reconnoissant et toujours fidel à ses Rois. Si vous contribuez à s procurer cette satisfaction, jugez de notre reconnoissance par des ifs qui nous animent. Vous avez été fidelement attaché au feu Roy, enfans se promettent votre amitié. Je prie Dieu ect.

Mniszech's Note zur dresdner Conferenz, 7. Oct.

Il est de la plus grande nécessité après le decès du Roi de grac. m. que l'union et la plus parfaite sincérité soit établie dans l'Auguste nille Roiale, et si S. A. R^ale^ et El^le^ souhaite de succéder aux Rois son nd Pere et son Pere, sans exposer les bien intentionnés et zelés serurs de Pologne à etre des victimes inutiles, il faut absolument coucher écrit la Convention à faire avec LL. AA. R^les^ M^grs^ les Princes Xavier Charles et la faire signer par eux à fin que le premier s'engage d'emier ses bonnes offices à la Cour de Versailles pour que le parti fran- qui se trouve en Pologne embrasse les interets de S. A. R. et E., le second qu'il promette que ses amis en Pologne et en Lithuanie en nt autant. Les troupes saxonnes qui se trouvent dans le Royaume vent avoir des ordres pour tendre vers Cracovie et si on se plaigne s le pays, ce qui probablement ne manquera pas, il faudroit provisioement obtenir de l'Impératrice Reine qu'elles puissent se retirer dans haute Silésie d'où elles pourroient toujours rentrer dans le besoin, tant plus qu'après l'Election il est essentiel de s'emparer de Cracovie se fait le couronnement . . . On doit faire choix de deux sujets pour envoyer et accréditer comme ministres plenipotentiaires de S. A. R. E. auprès de la République et il seroit de convenance qu'ils fussent ou deux ou du moins un d'eux catholiques, gens d'ailleurs de naissance d'autorité . . . il faudroit qu'il s'y rendissent avant la Diète de Conation et meme avant les Diétines, il faut qu'ils ayent quelque fond argent, beaucoup de blancs signés pour en faire usage dans les occas, et l'agrément de pouvoir promettre les vacances actuelles et evenles . . . On pourroit aussi requérir le Pape par le Secrétaire d'Etat

(*Torregiani*) et par le c[te] Lagnasc(*o*) pour qu'Il exhortât les Eveques à se ranger du coté de S. A. R. et E. Indépendemment du Primat qu'il importe à gagner, il faudroit encore avoir deux Eveques decidés pour la Nomination du futur Roi. Le Ministres qu'on enverra doivent avoir ordre de déclarer que S. A. R. et E. promet de faire transporter à ses frais aux frontières de la Pologne les Corps de LL. MM. le Roi et la Reine défunts et que le nouveau Roi fera son principal séjour dans ce Roiaume. Il est à savoir qu'avant tout on doit faire prendre selon l'usage du pays possession juridique du Palais Roial et de Mariemont comme des fonds héréditaires appartenant à la Maison de Saxe.

Articles dont on est convenu dans la Conférence (7. *Oct.*).

. . . Les officiers polonois qui se trouvent dans l'armée saxonne recevront des permissions d'aller dans leur patrie de cinq mois et ces cinq mois expirés l'on renouvellera ces memes permissions pour cinq autres mois, tout cela pour avoir des personnes dans les divers Palatinats qui pourroient travailler les Diétines . . . Il faudra envoier des ordres bien précis à Mr. le G[l] Renard pour qu'il ne rassemble pas les trois Rég. Chevauxlegers et les Pulks d'Hulans à Varsovie mais qu'il les fasse filer du côté des frontières de la Haute Silésie et l'Electeur (pendant que ledit G[l] exécutera cet ordre sans se presser) aura soin d'obtenir l'acquissement de l'Imp. afin qu'au cas qu'il fallut que ces Reg. sortissent de la Pologne, ils puissent rester dans la Haute Silésie sur la frontière de la Pologne . . .

Der Primas an den Kurfürsten, 15. *Oct.*

Mgr., Deux lettres de V. A. R. S[e]. du 6 et 7 du cour. m'ont été rendues hier à la fois par Son Conseiller Mr. de Bieberstein et par Mr. le Chambellan de Goltz . . . Je voudrois qu'il fût en mon pouvoir de donner à V. A. R. les preuves de l'attachement qu'Elle me demande pour le Trône qui vaque, mais c'est à Dieu d'en disposer, c'est Lui seul qui peut, s'il est touché de nos voeux, réunir les esprits et les suffrages de cette Nation libre pour satisfaire aux souhaits de V. A. R. Je suis ravi que ceux des Puissances s'accordent aux Siens et ce ne sera pas en moi qu'Elle y trouvera de l'obstacle, mais tout l'empressement de concourir à la satisfaction de V. A. R. a pour principe le bien public (*so*). Je ne manquerai pas d'informer la nation en son temps des sentimens que V. A. R. a pour elle . . .

Poniatowski an den Kurfürsten, 20. *Oct.*

. . . Rien assurément n'est plus désirable pour la République qu'un Roy rempli de vos vertus et guidé par les intentions que V. A. nous témoigne pour le bonheur et la gloire de la Nation. L'amour de la patrie dicte ces voeux à tout bon citoyen, je me flatte, Mgr., que vous y reconnoitrez les miens . . .

Instruction für Rexin, Potsdam, 1. *Nov.*

Nach dem letzthin erfolgten Todesfall des Königs von Pohlen hat eine vornehmbste attention dahin gerichtet seyn müssen, damit nicht ır die Republique Pohlen in ihrer Freyheit und Prerogativen aufrecht halten , sondern dass auch der Nation nicht etwa durch die intrigues embder Puissancen bei der neuen Königswahl ein König aufgedrungen ɜrde, welcher sowohl der Freyheit der Republique selbst, als auch den ıchtbahren gefährlich seyn (*könne*) . . . Um nun . . . alles Übel zu rhüten, habe ich vor das convenabelste Mittel angesehen, mich mit der ıssischen Kayserin desshalb zu verstehen und mit ihr gewisse mesures zu hmen. Wie aber fast ohnfehlbar zu vermuthen ist, dass sowohl die ıterreicher als die Frantzosen daher Gelegenheit nehmen werden, der 'orte desshalb die gehässigste insinuationen zu thun, . . so instruire .d befehle ich euch hiedurch, dass Ihr auf dergleichen fälschliche in- ıuationen alle attention haben und dagegen denen ministres der Pforte le diensahme representationen thun . . . sollet, wie dass eine union rischen mir und Russland der Republique Pohlen niemahlen gefährlich ıd schädlich seyn könne, da nicht nur unser gemeinsahmes Interesse er- derte, dass die Rechte und Freyheit derselben überall ohnverrücket eiben, sondern auch dass dieselbe einen König hätten, dessen durch die ɜsetze und constitutionen der Republique gebundene Hände niemahlen ɪr Republique gefährlich seyn, noch deren Nachtbahren überhaubt, worun- r denn auch die Pforte zu rechnen wäre, jalousie geben noch jemahlen doutable werden könne. In welcher Absicht das efficaceste Mittel dazu y, dass man nach Möglichkeit contribuire, damit einer aus denen Piasten ɪy der künftigen Wahl in Pohlen zum Könige gewählet würde. Dieser y allezeit zu schwach und zu ohnvermögend, so reich er auch sonsten ɪr sich und als ein particulier seyn möchte, etwas gegen die Nacht- .hren zu unternehmen; und der Neyd, welchen allemahl die grossen ände in Pohlen gegen ihn haben würden, würde ihn zurückhalten, damit niemahlen etwas gegen die Freyheit der Republique unternehmen, ge- hweige denn ausführen würde . . . Hierbey soll euch zu eurer direction enen, dass zwar unter denen jetzigen Competenten zur Pohlnischen Crone ıch der neue Churfürst von Sachsen sich auch melden dörffte, dass aber allemahl vor die Nachtbahren von Pohlen und vor die Republique selbst ɪfährlich seyn wird, wenn ein auswärtiges Hauss wie Sachsen durch eine ınunterbrochene vieljährige succession gleichsahm ein Erbrecht auf die 'on Pohlen sich zu erwerben suchte und dadurch den Geist der Frey- ɪit von der Pohlnischen Nation nach und nach minirete und schwächete . . Ihr sollet auch darüber mit dem Russischen ministre an der Pforte concert gehen und desshalb mit in gutem Verständnus leben, auch den- lben in dieser Sache bestens mit souteniren.

Kaunitz an Flemming, 19. *Nov.*

Mr., Mr. de Pezold aura sans doute rendu compte à V. E. de tout ce que je lui ai dit, . . mes sentiments personnels pour vous cependant m'engagent à y ajouter encore une marque de confiance à laquelle me détermine l'opinion que j'ai de votre probité et de votre discrétion. Je communique donc à V. E. à cette fin la copie d'une lettre di pugno ecrite à S. M. I. l'Imp. Reine par l'Imp. de Russie et qui nous a été remise ici par le prince de Gallitzin, sans qu'il en ait été donné connoissance à Petersbourg au c[te] de Mercy, on nous a demandé le secret et V. E. voudra bien par consequence avoir soin qu'il nous soit exactement gardé, vous trouverez également ci-jointe, Mr., la réponse que S. M. y a faite . . . je suis bien aise de vous faire connoitre un peu plus particulierement à cette occasion dans notre intimité la façon dont j'envisage les choses dans l'état où elles sont. Vous saurez donc que je regarde vos circonstances et les notres comme trés délicates, ce n'est qu'avec beaucoup de prudence et qu'en allant parfaitement d'accord que l'on pourra s'en tirer avec honneur . . . et je crois moyennant cela qu'il faut que les deux cours continuent à aller avec modération leur train jusqu'à ce qu'il n'y ait plus aucun espoir de reussir sans guerre et que jusque là il seroit imprudent de jetter trop tôt, comme on dit, le manche aprés la coignée, le chapitre des accidens étant pour nous. A cette fin je pense donc qu'il faudroit tacher d'engager le Primat, de qui cela dépend en grande partie, à faire differer l'Election aussi longtems qu'il se pourra, pendant ce tems on verra, si la Russie peut etre portée à se preter à nous etre favorable ou à moins à ne pas nous etre contraire. En ce cas désirable tout seroit dit. Mais en échange, si la Russie persistoit à nous etre contraire, je pense qu'il seroit imprudent et même trés dangereux de vouloir s'obstiner et forcer l'evenement, attendu que des voyes de fait et des violences manifestes seroient sans doute les suites d'un schisme dans la Republique, que le Roi de Prusse vrai semblablement se meleroit de la guerre civile de la Pologne, qu'un demembrement à titre d'indemnisation s'ensuivroit et que par dessus le marché la Saxe elle-meme eprouveroit peut etre le malheur d'une nouvelle guerre. Je suis d'avis par consequent, que, sans se laisser séduire plus qu'il n'est raisonnable par l'espoir de ce que l'on désire, il conviendra, pour se tirer de l'affaire avec honneur et pour le bien de la cause commune, de saisir le moment convenable pour se preter aux circonstances. Ce moment seroit, comme je l'ai déjà observé ci-dessus, celui au quel il ne resteroit plus de vraisemblance de reussir paisiblement, et alors je pense que S. A. E. devroit faire la louable demarche de declarer de son propre mouvement que par amour pour le bien public Elle renonce à tout ce qu'Elle pourroit etre en droit d'esperer de ses amis dans la Republique. S. M. l'Imp. Reine pourroit acquiescer à cet acte de Generosité de S. A. E. à condition qu'on La rassureroit contre tout partage de la Pologne, et moyennant cela on sor-

tiroit au moins au pis aller avec honneur et meme avec profit, attendu que c'est toujours un trés grand bien d'avoir empeché un trés grand mal. C'est là en gros, Mr. le c^te, ma façon de raisonner sur l'objet dont il s'agit, je souhaite que vous puissiez la trouver dans le vrai, et en ce cas, comme il faudroit que nos ministres à Varsovie et à Petersbourg fussent parfaitement informés de notre Plan pour pouvoir se conduire en consequence, il sera necessaire que vous ayez la bonté de me faire connoitre, pour ma direction, les ordres que vous aurez donné à ceux de S. A. E. Au reste je dois prevenir encore V. E. que S. M. l'Imp. Reine qui désire sincerement pour autant qu'il peut dependre d'Elle contribuer à ce qui peut etre agreable à LL. AA. EE. non seulement consent à ce que vous essayiez de gagner par argent Mr. Orlow, mais Elle s'engage meme dés à présent à concourir dans ce qu'on lui donneroit par une somme de 200 m. flor., bien entendu cependant qu'elle ne lui seroit donnée qu'aprés que S. A. E. se trouveroit effectivement sur le Throne de Pologne de l'aveu et avec le consentiment de la Russie.

Ludwig XV. an Branicki, 19. *Nov.*

Mon Cousin, J'avois imaginé depuis longtems qu'un commerce plus suivi et plus etendu avec la Pologne auroit le double avantage de profiter à des alliés que je cheris sensiblement et à mes sujets. Mais cette idée ne pouvant avoir son execution et tout l'encouragement dont elle est susceptible qu'en entretenant auprès de la République un Consul General, j'ay choisi le s^r de Monet pour le revetir de ce caractère et je luy ordonne surtout dans ses instructions de s'appliquer à meriter votre confiance et à vous convaincre de plus en plus de mon affection Royale et de l'interest que je prends à votre avantage particulier. Je compte donc que vous verrez avec plaisir cette nouvelle marque de mon amitié pour la Nation Polonoise, que vous ajouterez foi à tout ce que le s^r de Monet vous dira de ma part et que vous l'aiderez dans les affaires dont il sera chargé puisqu'elles n'ont d'autre but que le bien reciproque des deux nation. Sur ce ect. (*Contrasignirt von Praslin.*)

Poniatowski an Katharina, 25. *Nov.*

J'ai reçu la Lettre dont il a plu à V. M. I. de m'honorer le 22 Octobre v. s. avec le plus grand respect et avec une reconnoissance proportionnée à la bienveillance particuliere que V. M. daigne m'y temoigner. Assurément je ne croirois pas la mériter si je ne me sentois effectivement rempli des sentimens Patriotiques que vous voulez bien, Mme, reconnoitre en moi. Ils sont la source du désir que j'ai plus que personne de voir reussir l'Election prochaine de la façon la plus unanime et la plus heureuse. Je ne puis penser qu'avec satisfaction que plus ma Nation sera instruite des intentions precises de V. M. I., plus elle sera convaincue de la fermeté de Ses resolutions, et moins Ses vues trouveront d'obstacles en

10*

Pologne. Comme c'est la seule voye que je voye pouvoir conduire à une Election paisible — quelque soit le Candidat, — c'est la seule aussi que je puisse souhaitter . . . Il ne me reste qu'à remercier encor le plus respectueusement V. M. I. de la maniere gracieuse dont vous voulez bien s'expliquer en faveur de ma Patrie et particulierement à mon egard, et à vous assurer, Mme, que rien n'égale la profonde veneration que je vous porte ect.

P. S. Qu'il me soit permis de me prevaloir de la circonstance de la datte de ma Lettre qui est celle du jour où nous celebrons ici la fete de V. M., puisse votre bonheur, Mme, égaler l'ardeur des voeux que j'ose vous presenter, il est impossible de vous souhaitter d'avantage.

Poniatowski an Katharina, 29. *Dec.*

. . . Lors du passage du Baron de Breteuil par la Pologne le cte Oginski lui parla de ses vues sur la couronne et des raisons qui selon lui devoient l'y conduire preferablement au prince Adam et à moi. Instruit de ces discours j'en fis recit au Baron d'Osten qui refusa de le croire . . . Depuis ce tems il me vint d'avertissemens de differens cotez sur l'effet des liaisons intimes de ces deux messieurs à mon desavantage que je negligeoi cependant tous jusqu'à ce que Hénnin Resident de France m'eut montré une depeche chiffrée de sa cour dans laquelle il est dit que le Baron d'Osten ayant rencontré Breteuil à Mittau lui a dit que, . . . puisque notre famille était d'un caractere ingrat et envieux, il convenoit d'accoutumer V. M. I. peu à peu à l'Idée qu'il pourroit trouver un Piast sortable pour la Couronne autre que le pce Adam et moi auxquels il refuse toutte convenance pour le Throne, et cela d'autant plus que les grands biens, le grand crédit personnel et independant du cte Oginski, ses qualitez et le sejour qu'il a fait en France, à Vienne et Berlin le rendoient plus agreable à touttes ces Cours là et que son elevation seroit bien plus facile . . . Malgré tout ce que le pce Ch(*ancelier*) et d'autres ont pu dire à Og., il est parti pour Petersbourg, le vray jour de son depart et la vraye route qu'il a prise ont été des mysteres non seulement pour moi mais meme pour d'autres de mes parens avec lesquels il semble plus lié . . . Il est surement parvenu à V. M. I. que le pce Adam a fait connoitre à la csse de Bruce lui fesant connoitre (*so*), combien il est reellement eloigné de desirer la Couronne pour lui meme et combien il me la souhaitte, j'ay envoyé la Lettre du pce Adam pour la csse Bruce au Baron d'Osten qui a differé près d'un mois à me dire qu'il l'a rendu . . . je me fiois encore à lui lorsqu'il partit d'ici.

Benoît an Branicki, 2. *Jan.*

1764. Mgr., l'estime et l'amitié que le Roi mon Maitre a pour V. A. étant également à un point qu'elles ne sauroient guères augmenter, j'ai cependant ordre de le Lui réiterer à chaque occasion . . . j'espère que la note que j'ai donné au prince Primat ne laissera aucun doute là dessus et

qu'elle ne contient pas la moindre chose qui puisse offenser la liberté de la Nation Polonoise ni la liberté de ses suffrages . . .

Note der Pforte an Rexin, Mitte Januar.

Amichevole insinuatione al cospicuo inviato di Prussià. Nel contenuto della tradutione del pro Memoria de l'amico nostro l'inviato di Prussià, poco innanzi rappresento, conteneve si che sia stato fatto unione trà al serenissima corte di Russià ed l'amicissimo Rè di Prussià acciò che non si faccia molestia dalle Potenze forestiere alle antiche libertà del Regno, di Polonià e che quello ch'era di bisogno di costituirsi rè di Polonià abbia a scieglersi ed costituirsi uno trà li Polacchi concordia dello loro Republicà (*so*), ed si scriverà in qual maniera fosse da temere l'introdutione di qualche forestiere per rè. Non ostante questo le novità pervenute da certè parti sono nella maniera sequente: cioè che la corte di Russià per costituire sforzatamente rè di Polonià un certo Conte Poniatowsky, Gran Stolniko di Lithuanie, abbia destinato una quantità di Truppe verso la parte della Polonià e fu notificato, che anche il rè di Prussià fosse concordia ed unito con la corte di Russià per quest'affare, pero dette novità non essendo di credere d'esser vere, come chè la Fulgida Portà ha coltivato ed ha dimostrato protezzione ed osservatione libertà dei Polacchi, non fece (*so*) molestia ed ingerenza intorno al elettione un Piasta polacco, che deve fossi rè di Polonià, e desiderio della Fulgida Portà che anche dalcanto delle alt(*r*)e Potenze si facci osservatione della loro libertà ed non si facci molestia intorno il costituire per rè quello che vorranno, conditione d'esser piasto polacco. Si spera che questo desiderio lo scrivi l'amico nostro l'invio alla sua corte e s'aspetta di procurare la risposta, in quel maniera sia la verità del fatto.

Promemoria der Czartoryski an Katharina, 6. *März.*

Le moment est venu où il nous est impossible de nous passer de Trouppes. Puisque le GdG[l] de la Couronne se met hardiment au dessus des Loys et de son serment dans l'employ qu'il fait actuellement des Trouppes de la République dans l'intérieur du pays, tout Polonois bien intentionné perd par là meme la liberté et la sureté . . . Des là il ne scauroit plus y avoir de libre Election. Le GdG[l] la genera pour parvenir à ses fins comme il a gené les Diéttines . . . Il faut un point d'appui visible qui encourage les bons, intimide les mechans et detrompe le Public de l'opinion où les chefs de nos adversaires l'entretiennent avec le plus grand soin qu'il faut craindre le GdG[l] et se conformer à ses vues parce qu'il a une armée à ses ordres et que nous (ce qu'ils avancent avec une hardiesse surprenante) n'aurons jamais un seul soldat Russe à y opposer. Cette opinion accreditée par tous les artifices imaginables rend l'expedient meme de gagner l'Armée de la Couronne si difficile et si couteux qu'on peut le nommer impraticable, au lieu qu'avec trois mille Russes présens en Pologne il deviendra aisé, infiniment moins couteux et

previendra de cette maniere, en ôtant ses forces au GdG[l], l'effusion du sang et la guerre civile à laquelle sans cela les demarches du GdG[l] et des Palatins de Kijovie et de Wilna ne donnnent que trop d'apparences.

Paulmy an Flemming, 21. *März.*

. . . Je continue d'avoir d'assez bonnes nouvelles de Turquie, Mr. Vergennes me mande déjà qu'il a eu lieu de remarquer que les Turcs ne regardoient point comme étrangers en Pologne les fils du feu Roy et que la Porte n'avoit point entendu les exclure, au contraire, le ministère ottoman a témoigné de la surprise et du mécontentement lorsque Achmet-Effendi a écrit de Berlin que le Roy de Prusse trouvoit raisonnables et admissibles les projets ambitieux de Mr le Stolnik. V. E. et S. A. R. peuvent être très sûres que je ne néglige rien pour encourager les Polonois à ne pas laisser disposer de leur couronne par la force, je suis très autorisé par ma cour à rassurer la nation et surtout depuis que j'ay reçu ordre de faire la déclaration dont vous avez connoissance. Mais V. E. aura vu dans ces mêmes déclarations, combien mon zèle est restreint, du moins quant à toute démarche publique et extérieure en faveur d'aucun candidat...

Promemoria der Czurtoryski an Katharina, 26. *März.*

. . . (*Branicki soll die Beurlaubten auf den 1. Mai zu den Fahnen einberufen haben*) Cet ordre s'il s'executoit, oteroit à tous les bien intentionnés la plus grande partie de leur cortege et de leur sureté justement à la veille de la Diette de Convocation qui selon touttes les apparences sera fort tumultueuse. Cet ordre du GdG[l] determine les bien intentionnés à soustraire l'armée à l'obeissance du GdG[l] . . . Cette levée de bouclier, en desarmant le GdG[l], levera le plus considérable des empechemens qui se rencontrent jusqu'ici aux vues de S. M. I. relativement à la future Election. Cette operation ne peut etre rendue certaine que par une somme de 50000 Duc. La nature meme de l'entreprise dit que pour ne pas devenir fatale à ses Autheurs il faut qu'elle soit concertée de façon à etre immancable.

Bratkowski an Flemming, 4. *Apr.*

... (*il faudrait*) porter le GdG[l] à se faire un plan, à se former un système, à se choisir un Conseil, petit, mais partager les départemens entre les plus affidés, se mettre en état défensif vis-à-vis des Russes, offensif vis-à-vis de ceux qui les font venir, engager les bienintentionnés à se cottiser mutuellement pour se faire un fond, s'assurer avant toutes choses le Gd. Trésorier de la Couronne (*Wessel*) et s'emparer même du Trésor de la République, et après avoir preparé tous les moyens, déclarer pour ennemis de la Patrie les Czartoryski, leur faire un crime d'avoir amené les Russes en Pologne, faire une confédération et, sans attendre que les Russes les (*die Czartoryski*) mettent en état de résister, les poursuivre et disperser leurs partis; ensuite vis-à-vis des Russes

n'agir que défensivement, éviter toute sorte de combats, leur ôter les vivres.. Tout ce qu'il y a de prêt c'est 36 mille hommes sur lesquels le GdG[l] peut compter, y compris les soldats appartenant aux particuliers qui ne sont ni en Régimens ni exercés et bien éparpillés dans toute la Pologne, pendant que la famille Czartoryski a tout son monde assemblé ici et qu'on nous promet encore huit mille Russes pour la diète de convocation qui doivent être aux environs de Varsovie. Mais tous ces projets qui ont d'ailleurs été goutés ici, sont nuls, si le GdG[l] n'est pas soutenu par quelque Puissance étrangère.

Xaver Branicki an Poniatowski, 4. *Apr.*

.. Les nouvelles de Prusse nous font voir que nous avons tort à la longue d'etre toujours sur la defensive.. tenés vous sur vos gardes autant qu'il est possible, ne roulés pas la nuit tout seul et changés souvent des chevaux et d'Equipage. Je ne puis vous citer personne, je ne scais rien de positif, mais on chuchaude qu'on vous prepare une botte, cela est apparent, et vous voyés qu'on voulait à votre frere le Géneral. Il n'y a pas d'autre moyen de parer le coup, que d'etre sur l'offensive, alors nous irons beaux jeux bon argent, c'est votre role à présent de se servir de ce pretexte et s'ouvrir le chemin..

Aus Poniatowski's Tagebuchnotizen.

22. Dec. 1763. Le pce Repnin m'a dit.. que l'Imp. lui a donné ordre de me dire expressément qu'elle y employeroit touttes ses Trouppes et tout son argent. Sur quoi je le prioi d'être l'interprete de ma vive et respectuense reconnoissance pour l'Imp. Ensuite je lui dis que je lui fesois d'autant plus volontiers compliment sur ce que son oncle Mr. de Panin est placé à la tête des Affaires Etrangeres que je regardois cela comme un evenement tres heureux pour nous meme ici. Il me repondit „vous avez des ennemis en Russie, mais vous y avez des amis aussi et mon oncle vous prie de le regarder comme étant à la tête de ceux qui veulent vous rendre service, et croyez, je vous prie, que j'ai été charmé de recevoir une commission où il m'est ordonné de travailler particulierement pour vous que j'ai toujours regardé comme un ami particulier“.. Le 1. Janvier 1764. Kayserling et Repnin, auxquels mes Oncles et moi avons dit que la couronne ne me soit pas désirable si on n'étoit sur d'y être maintenus, ont dit qu'une garantie et des subsides y pourvoiroient, apres que mes Oncles eurent dit qu'ils me souhaittoient la couronne mais qu'ils étoient d'autant moins en état de m'y maintenir avec dignité et sureté que leur bien seroit sans cela amployé aux Diettines et Tribunaux. Memoire fut dressé pour les 2000 chevaux .. 11[a] (*April*) Kayserling répondit (*auf die Anfrage Młodziejowski's im Namen des Primas*): Nous repondrons au Primat. Quant à ces messieurs, ils pourroient bien nous le demander eux memes sans fatiguer le Primat de ce soin; puisqu'ils ont pris cette voye nous n'avons autre chose à leur dire sinon que nous

executons ici les ordres de notre souveraine, s'ils en veulent sçavoir d'avantage, ils n'ont qu'à demander à Petersbourg.

Prinz Xaver an Branicki, 16. *Apr.*

Mr., quoique ma façon de penser tant sur les affaires generales de la Republique qu'envers votre personne en particulier vous soit assez connue, je ne puis me refuser de vous en donner un nouveau temoignage à l'occasion de votre retour à Varsovie.. Je vous regarde, Mr., comme le principal soutien de la Republique qui se trouve actuellement dans une crise violente et dangereuse, je ne veux faire aucune démarche que de concert avec vous et j'exhorte tous mes amis à s'unir etroitement à un si digne chef. Le peril commun doit reunir tous les vrais patriotes et les conjunctures exigent egalement la sagesse et la fermeté dans leurs conseils, l'activité et un parfait concert dans l'execution. Je vous offre encore tout ce qui peut dependre de moi pour le plus grand avantage de la Pologne qui fait l'objet de mes voeux ect.

Panin an Poniatowski, 20. *Apr.*

.. C'est par Son ordre exprés (*Katharinas*) que j'ai l'honneur de vous dire, Mgr., que le sejour d'ici dudit comte (*Ogiński*) ne saura que relever d'avantage dans le Publique la protection distinguée qu'Elle a bien voulu donner à votre famille, fortifiera les titres auxquels Elle prend part si essentielement dans les affaires de votre Republique, et ne nuira surrement pas à Ses intentions favorables pour votre personne. S. M. I. desireroit meme voir à Sa cour m^me^ la c^sse^ Oginsky afin de pouvoir temoigner dans la personne de la fille l'estime et la bienveillance qu'Elle a pour le pere.. En mon particulier, sans vouloir rechercher dans les intentions dans les quelles Mr. le c^e^ Oginsky a pu venir ici, je puis vous assurer, Mgr., en homme d'honneur, que malgrés sa liaison avec Mr. Osten nous n'avons rien remarqué en lui qui poura le faire soupçonner du dessein de contrecarrer ou de faire changer la resolution de l'Imp. à vous elever au Throne de votre patrie. — Osten est chez nous ministre de Dannemarck et c'est tout, malgrés des airs qu'il se donne peut-etre..

Essen an Flemming, 2. *Mai.*

.. Le GdG^l^ écrit aujourdhui en termes très forts au Gr. Vizir.. Les intrigues sourdes ne manquent pas pour le porter à un accomodement, son âge, son indolence l'y invitent, il n'y a que l'orgueil et la haine qui le font marcher, mais ce feu, s'il n'est continuellement attisé, s'éteindra bien vite.. le G^d^G^l^, à parler franchement, n'est qu'un Pagode qui agit comme on le remue, le pce Radziwill et Mgr. Pac. sont les plus résolus, ce sont eux qui pourront donner le branle à tout.

Extract aus der General-Tabelle der Kronarmee (*aus den Papieren des Unterfeldherrn Wenzel Rzewuski, Mai?*).

Effectivbestand der Kronarmee.			**Hiezu kommt Augmentation.**		**Summa.**
Fahnen u. Regimenter.	Cavallerie.	Infanterie.	Cavallerie.	Infanterie.	
16 Fahnen Husaren	*1000*		*1500*		*2500*
17 Fahnen Schwerer Reiter	*3990*		*5985*		*9975*
14 Fahnen Leichter	*1000*		*1000*		*2000*
1. Regiment der Krongarde	*552*		*948*		*1500*
1. Regiment der Königin	*268*		*488*		*756*
1. Regiment Kronprinz	*263*		*488*		*751*
1. Regiment des Grossfeldherrn	*267*		*488*		*755*
1. Regiment des Unterfeldherrn	*265*		*488*		*753*
1. Regiment Potocki	*269*		*488*		*757*
1. Regiment Wielopolski	*266*		*488*		*754*
1. Freicompagnie	*57*				*57*
1. Artilleriecorps		*142*		*466*	*588*
1. Regiment der Krongarde		*1951*		*3194*	*5145*
1. Regiment der Königin		*612*		*1066*	*1678*
1. Regiment Kronprinz		*611*		*1066*	*1667*
1. Regiment des Grossfeldherrn		*461*		*953*	*1414*
1. Regiment des Unterfeldherrn		*434*		*898*	*1332*
Kronartillerie		*452*		*890*	*1342*
1. Regiment der Krongüter *		*251*		*528*	*779*
Summa Summarum	*8191*	*4920*	*12361*	*9044*	*34522*

***Essen an Flemming*, 23. *Mai*.**

.. Mr. l'Ambassadeur de Prusse (*Carolath*) paroît être un génie assez borné, mr. Benoît ne manque pas d'esprit, mais il seroit bien difficile de vous dire, si tout ce qu'il fait dérive des ordres de son Maître

---

* regiment łanowy.

ou des moyens que la famille (*Czartoryski*) a trouvé de le captiver.. je suis (*cependant*) persuadé que pour tout qui regarde l'article de démonstration ce Résident a plein pouvoir de suivre la marche de mr. de Kayserling. C'est cet Ambassadeur que je regarde comme l'arc boutant de tout ce que nous voyons arriver, c'est luy qui polit le plan du Chancelier de Lithuanie, le rend juste et l'adapte aux circonstances, le rend solide et conforme aux vues de sa cour. Le Gd Chancelier a un esprit fécond en idées et ressources, mais c'est un esprit Polonois, plus fin, double et rusé que sage et prévoyant et capable de saisir toutes les suites d'une affaire, surtout d'une affaire où il s'agit de ménager les Puissances. Sans l'assistance de mr. de Kayserling toute cette machine se détraqueroit d'autant plus, que la passion dont la famille est animée leur feroit faire en politique des fautes irréparables .. (*Apostille*). J'ai appris positivement que Monet en partant de Versailles a eu des instructions secrettes tout différentes de celles qu'il a montrées à mr. de Paulmy. Sa femme est protégée par la Pompadour et mr. de Soubise, la marquise n'aimoit pas mr. de Paulmy, mr. de Choiseul ne l'affectionne gueres plus.. Il a déplu à mr. de Kayserling que l'affaire des Dissidens n'ait mieux réussi, puisqu'on visoit d'y faire participer les Grecs et de donner l'indigénat à vingt familles russes qui se trouvent dans le pays.

Poniatowski an Katharina, 26. *Mai.*

Madame,[6] Reconnoitre vos bienfaits fera toujours mon ambition et mon devoir.. D'ailleurs le tour que prend cet Interregne promet la Couronne à celuy auquel vous la destinez, Mme. Touttes vos volontés vont être remplies ou le sont deja. Le Monde entier seroit heureux de vous obeir. Je voudrois cependant qu'il y eut des choses que moi seul puisse faire et qu'il vous plut de me les ordonner..

Xaver Branicki an Poniatowski, 29. *Mai.*

Mon sesjour avec le p. Daszkow m'a donné l'occasion non seulement de le connoitre mais aussy de contracter l'amitié avec luy.. Il m'a parlé avec ouverture, il m'a fait connoitre la carte de Petersbourg, les deux cabales à cette cour, une pour vous, l'autre contre. Comme il vous le dira de bouche, je ne vous en fais pas le detail, mais il m'a prié de vous avertir que le pce Wolkonski est du parti d'Orlow et qu'il ne faut pas le faire entrer en Pologne, à moins d'une extremité. Pour parer cet inconvenient il propose un moyen, que le ce Kayserling à proportion du besoin fasse entrer en Pologne les detachemens de son corps, par ce moyen il n'y poura pas entrer luy même, etant le cheff. Pour plus il m'a proposé, si vous voulez avoir la correspondance particuliere avec mr. de Panin, il se charge de faire passer vos lettres par ses couriers. Son zele et l'ardeur de vous servir m'a paru suspect sans que l'interest personnel n'y entre pour quelque chose, je luy ai fait la demande, il m'avoua, qu'outre le plaisir de vous voir Roy, il ne voyait que ce seul

moyen de rendre son pais heureux. La reponce m'a paru enigmatique, je voulois la tirer au clair, il continua que sa Souveraine prevenue (*so*) du pouvoir, de l'activité et du crédit de mr. d'Orlow est reduite à beaucoup de menagemens, tant par la crainte que peut être par penchant. Gouvernés par des gens tirés de la simplicité, sans lumieres, sans elevation, bas pas leurs naissance (*aussi bien*) que par leur maniere de pencer, nos yeux — à ce qu'il dit — se sont tourné vers le Stolnik, c'est le seul qui peut changer notre sort et nous tirer de la domination de mr. d'Orlow. Le plan de votre entrevue avec l'Imp. est formé et tout ce qui est Russe bien né ne désire que vous voir Roy au plus tot. Oginski et Osten font mille bassesses à Orlow. Daszkow sous pretexte des operations militaires va à Varsovie pour vous parler sur ce chapittre.. nous nous sommes juré mutuellement le secret, à son tour il n'étoit pas sans soupçons sur la personne dont il y a longtems que je me suis mefié (*Kayserling?*).. Le plan de notre marche j'envois à la décision du pce Palatin de Russie..

Poniatowski an Isabella Branicka, 4. *Juni.*

Je ne sçaurois vous rendre l'impression, l'attendrissement et la peine que m'a donné votre lettre du 1. de ce mois, je vois dans chaque mot l'extreme agitation où vous etes. J'ai lu comme bien vous croyez votre lettre à nos chefs. Tous m'ont répondu: les termes de la Loy sont precis, la Diette est à son dernier jour, la peine est incroyable de manier ces esprits à Volonté.. toutte apparence d'accord et de traitte dans cet instant romproit touttes les mesures prises et touttes les preparations faites à mille autres égards.. (*unmöglich etwas für Branicki zu thun, er soll die Armee auseinandergehen lassen und selbst nach Białystok gehn*).. Permettez moi de vous assurer qu'il est inutil que vous vous flattiez de la moindre apparence de secours du coté des Turcs, et que du coté de l'Autriche et de la France les demonstrations aussi deviennent tous les jours plus faibles; car vous avouerez je crois, que des secours efficaces vous n'en avez jamais été assuré et qu'ils vous ont même été positivement refusés. D'ailleurs je crois superflu de vous conter touttes les coquetteries qu'on nous fait de ce coté là..

Nouvelles instructions pour le sr Essen, (*Anfang Juli*).

.. 1. Conditions équitables pour les amis en Pologne et particulièrement leur entier rétablissement dans leurs droits et prérogatives.. 2. Pour la Maison de Saxe en général il s'agira de Lui faire assurer solidement et irrévocablement ses possessions en Pologne, savoir: le Palais avec toutes dépendances et Mariemont (*in Gemässheit der Constitutionen von 1726*) et il faudra tâcher de faire comprendre la métairie de Szolitz (*Solec*) dans la nouvelle constitution. 3. Quant aux intérêts personnels des trois princes fils du feu Roi, LL. AA. RR. sont convenus de les poursuivre ensemble et en commun, en les énonçant d'abord dans

la plus grande généralité jusqu'à ce que l'on voye les dispositions de la famille Czartoryski et les offres qu'elle pourra faire.. (*Die Prinzen machen keinen rechtlichen Anspruch auf* appanages, établissements et provisions, *was ihnen gesetzlich nicht zukommt, doch da in dieser Hinsicht* une louable coutume, un usage équitable de la République *besteht, so soll Mercy versuchen, ein gütliches Abkommen desswegen zu treffen; jedoch keineswegs in überlasteten Landgütern, womit man die Kinder Sigmund III. abgefertigt hat, soll die zu erlangende Entschädigung bestehn, sondern* en revenus fixes assignés sur quelques-unes des plus sûres et meilleures branches).. 11. Essen est autorisé à promettre secrètement au c^te^ Kayserling une récompense proportionnée aux services que cet Ambassadeur rendra à LL. RR. et à la maison en général..

Note der Pforte an Rexin, 30. *Juli.*

Relatione del Supremo verso il Stimat^mo^ Sig^re^ Inviato di Prussia.

Per avanti il Stimat^mo^ Inviato del Re di Prussia hà dato un memoriale supremo, nel quale esponeva, come che la sincera intentione del Re di Prussia è di non costituirsi per Re di Polonia alcuno straniero, ma bensi uno che sia dai primati di Polonia, il quale lo trovi aproposito la Republica, ed anche che sia Piasto, e che non si costituisca alcuno col Forza e con Violenza, ed inoltre che sopra questo affare il Re di Prussia coll 'Imperatrice di tutte le Russie hà fatto alleanza.. Il Residente dell' Imperatrice di tutte le Russie hà assonto i sopradetti articoli, ed hà stabilito la sua assuntione con varij suoi memoriali, onde la Fulgida Porta hà dato Fede non meno alle Parole del sopradetto Inviato, come anche aquelle del Residente, e non hà ascoltato gl'avvisi contro la sodradetta Potenza di tutte le Russie, che le pervenivano... Fra tanto sono venute lettere da parte del prefetto di Cozino (*Chocim*), Mehemet-Pascia, come auche da parti dell' attuale Prencipe di Moldavia, Ligor-Bei, nelle quali si notifica, che le Truppe Russiane, che vi sono dentro in Polonia,.. hanno sorpreso Conte Branicki, primo Generale di Polonia, ed avendo combattuto, hanno distrutto la Sua Famiglia ed hanno comminciato a depreder la Sua Robba, onde il sudetto Generale convenne di lasciar ed abbandonnar la Sua patria, :.. e che le Truppe della sudetta Potenza hanno invaso Carolo Radzvil, Voivoda Polonese, Figlio del primo Generale di Litva, ... il sudetto Voivoda fuggendo per timore hà confuggito ai confini della Fulgida Porta, avendo confidato alla Fulgida Porta una Parte della Sua Artigleria ed alcuni huomini militari, ch'erano seco,... e da questo si vede, che la sudetta Potenza si lusinga di poter costituir quello che vuole per Re di Polonia e con questo possa eseguir le sue occulte mine, che hà nel cuore, ... e così conviene ch'il Residente cerca d'indormenzare la Fulgida Porta, ed i rapporti, che sono fatti contro essa Potenza siano veri, e che le sue operazioni non assomigliano alle sue Parole. Essendo così, come ch'è noto a tutti a qual grado sia la qualità e la Forza della Fulgida Porta, se si fà la minima Cosa contro

